

# Gemeinderat der Bundeshauptstadt Wien

## 19. Wahlperiode

### 5. Sitzung vom 25. Februar 2011

---

#### Wörtliches Protokoll

##### Inhaltsverzeichnis

1. Entschuldigte Gemeinderätinnen bzw Gemeinderäte	S. 5	Abstimmung	S. 48
2. Fragestunde		8. 00291-2011/0001-GKU; P 12: Subvention an die Künstlerhaus Gesellschaft mbH	
1. Anfrage (FSP – 00763-2011/0001 – KFP/GM)	S. 5	Berichterstatterin GRin Katharina Schinner	S. 48
2. Anfrage (FSP – 00760-2011/0001 – KSP/GM)	S. 6	Redner: GR Christian Unger	S. 48
3. Anfrage (FSP – 00767-2011/0001 – KVP/GM)	S. 10	Abstimmung	S. 49
4. Anfrage (FSP – 00764-2011/0001 – KGR/GM)	S. 13	9. 00354-2011/0001-GKU; P 13: Subvention an die Österreichische Akademie der Wissenschaften	
5. Anfrage (FSP – 00762-2011/0001 – KFP/GM)	S. 16	Berichterstatterin GRin Mag Sybille Straubinger	S. 50
3. AST/00786-2011/0002-KVP/AG Aktuelle Stunde zum Thema "100 Tage rot-grüne Stadtregierung"		Redner: GR Univ-Prof Dr Peter Frigo	S. 50
Rednerinnen bzw Redner:		Abstimmung	S. 52
GRin Christine Marek	S. 20	10. 00443-2011/0001-GKU; P 14: Subvention an das Institut für die Wissenschaften vom Menschen	
GRin Birgit Hebein	S. 21	Berichterstatterin GRin Mag Sybille Straubinger	S. 52
GR Mag Johann Gudenus,	S. 22	Redner:	
GRin Mag (FH) Tanja Wehsely	S. 23	GR Mag Gerald Ebinger	S. 52
GR Dr Wolfgang Aigner	S. 24	Abstimmung	S. 53
GRin Dr Monika Vana	S. 25	11. 00475-2011/0001-GKU; P 15: Subvention an den Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds	
StR DDr Eduard Schock	S. 25	Berichterstatterin GRin Prof Dr Elisabeth Vitouch	S. 53
GRin Martina Ludwig-Faymann	S. 26	Rednerinnen bzw Redner:	
4. Mitteilung des Einlaufs	S. 27	GRin Ing Isabella Leeb	S. 53
5. Umstellung der Tagesordnung	S. 28	GRin Dr Sigrid Pilz	S. 55
6. 00286-2011/0001-GKU; P 17: Subvention an das 1. Frauen-Kammerorchester von Österreich		GRin Mag Sybille Straubinger	S. 56
Berichterstatterin GRin Katharina Schinner	S. 28	GR Mag Gerald Ebinger	S. 57
Rednerinnen bzw Redner:		Berichterstatterin GRin Prof Dr Elisabeth Vitouch	S. 59
GRin Christine Marek	S. 28	Abstimmung	S. 59
GRin Mag Martina Wurzer	S. 31	12. 00285-2011/0001-GKU; P 16: Subvention an den Klub der Wiener Kaffeehausbesitzer	
StRin Veronika Matiassek	S. 32	Berichterstatterin GRin Katharina Schinner	S. 59
GRin Susanne Bluma	S. 36	Redner:	
GRin Mag Barbara Feldmann	S. 37	GR Johann Herzog	S. 59
GRin Dr Monika Vana	S. 38	GR Mag Gerald Ebinger	S. 61
GRin Mag Dr Barbara Kappel	S. 41	Abstimmung	S. 62
GRin Mag Nicole Krottsch	S. 42	13. 00287-2011/0001-GKU; P 18: Subvention an die VÖM	
GRin Birgit Hebein	S. 45	Berichterstatterin GRin Martina Ludwig-Faymann	S. 62
GR Mag Gerald Ebinger	S. 45	Redner:	
GRin Mag Nicole Krottsch	S. 47	GR Gerhard Haslinger	S. 62
GRin Birgit Hebein	S. 47	Abstimmung	S. 63
Abstimmung	S. 47		
7. 00402-2011/0001-GKU; P 11: Subvention an den Verein Gruppe Wespennest			
Berichterstatterin GRin Martina Ludwig-Faymann	S. 47		
Redner:			
GR Mag Gerald Ebinger	S. 47		

14. 00288-2011/0001-GKU; P 19: Subvention an den Verein Musica Juventutis Berichterstatterin GRin Prof Dr Elisabeth Vitouch Redner: GR Wolfgang Seidl Abstimmung	S. 64 S. 64 S. 64	22. 00265-2011/0001-GJS; P 3: Sportförderung der Stadt Wien Berichterstatterin GRin Barbara Novak Redner: GR Mag Dietbert Kowarik Abstimmung	S. 88 S. 88 S. 89
15. 00289-2011/0001-GKU; P 20: Subvention für D´Akkordeon Berichterstatterin GRin Susanne Bluma Redner: GR Karl Baron Abstimmung	S. 64 S. 64 S. 65	23. 00295-2011/0001-GJS; P 4: Errichtung und Betrieb einer sozialpsychiatrischen Wohngemeinschaft Berichterstatterin GRin Mag Sybille Straubinger Rednerin: GRin Angela Schütz Abstimmung	S. 89 S. 89 S. 90
16. 00290-2011/0001-GKU; P 21: Subvention an das Klangforum Wien Berichterstatterin GRin Katharina Schinner Redner: GR Mag Gerald Ebinger Abstimmung	S. 65 S. 65 S. 66	24. 00208-2011/0001-GJS; P 5: Subvention an das Wiener Volksliedwerk Berichterstatterin GRin Mag (FH) Tanja Wehsely Redner: GR Ing Udo Guggenbichler GR Mag Wolfgang Jung Abstimmung	S. 90 S. 90 S. 92 S. 92
17. 00279-2011/0001-GKU; P 1: Änderung der Dienstvorschrift für Aushilfs- und Saisonbedienstete 1997 Berichterstatterin GRin Mag Nicole Krotsch Redner: GR Johann Herzog Abstimmung	S. 66 S. 66 S. 67	25. 00261-2011/0001-GJS; P 6: Subvention für den Verein Kulturzentrum Spittelberg Berichterstatterin GRin Mag Sybille Straubinger Rednerinnen bzw Redner: GR Dr Wolfgang Aigner GRin Birgit Hebein GR Dominik Nepp GRin Mag (FH) Tanja Wehsely GR Mag Wolfgang Jung Abstimmung	S. 92 S. 93 S. 93 S. 94 S. 96 S. 96 S. 97
18. 00815-2011/0001-KFP/MDGAT: Dringlicher Antrag von GR Mag Johann Gudenus, MAIS, GR Johann Herzog und GRin Henriette Frank betreffend "Vergabe von städtischen Wohnungen an Personen mit ausreichenden Deutschkenntnissen" Verlesung durch Schriftführer GR Dominik Nepp Begründung durch GR Mag Johann Gudenus, MAIS Rednerinnen bzw Redner: GRin Henriette Frank Amtsf StR Dr Michael Ludwig GRin Henriette Frank (tatsächliche Berichterstattung) GR Norbert Walter, MAS GRin Dr Monika Vana GRin Mag (FH) Tanja Wehsely GRin Birgit Hebein GR Johann Herzog GRin Hannelore Reischl GR Mag Wolfgang Jung GRin Henriette Frank	S. 67 S. 68 S. 70 S. 72 S. 75 S. 75 S. 76 S. 78 S. 78 S. 79 S. 81 S. 82 S. 84	26. 00267-2011/0001-GJS; P 7: Subvention an den Verein Feuerwehrljugend und Katastrophenhilfsdienst Wien Berichterstatterin GRin Mag (FH) Tanja Wehsely Redner: GR Mag Wolfgang Jung Abstimmung	S. 97 S. 98 S. 99
19. 00191-2011/0001-GGU; P 27: Subvention an die Landwirtschaftskammer Wien Berichterstatterin GRin Ingrid Schubert Redner: GR Manfred Hofbauer, MAS Abstimmung	S. 85 S. 85 S. 87	27. 04824-2010/0001-GJS; P 8: Subventionen für Wiener Kinder- und Jugendorganisationen Berichterstatterin GRin Mag (FH) Tanja Wehsely Redner: GR Mag Dietbert Kowarik Abstimmung	S. 99 S. 99 S. 99
20. 00192-2011/0001-GGU; P 28: Akontosubvention für die Wiener Land- und Forstwirtschaft Berichterstatterin GRin Ingrid Schubert Rednerin: GRin Angela Schütz Abstimmung	S. 87 S. 87 S. 88	28. 00262-2011/0001-GJS; P 9: Zuschüsse für die Errichtung von Kinderbetreuungsplätzen Berichterstatterin GRin Mag Sybille Straubinger Redner: GR Günter Kasal Abstimmung	S. 99 S. 99 S. 100
21. 00266-2011/0001-GJS; P 2: Subvention zur Förderung von Jugendgruppen, -vereinen und -initiativen Berichterstatterin GRin Mag (FH) Tanja Wehsely Redner: GR Günter Kasal Abstimmung	S. 88 S. 88 S. 88	29. 00276-2011/0001-GJS; P 10: Förderung für Kinder mit speziellen besonderen Bedürfnissen Berichterstatterin GRin Mag Sybille Straubinger Redner: GR Ing Bernhard Rösch GR Univ-Prof Dr Peter Frigo Abstimmung	S. 100 S. 100 S. 101 S. 103
		30. 00239-2011/0001-GSK; P 22: Plan Nr 7998: Flächenwidmungs- und Bebauungsplan 13, KatG Ober St Veit und Unter St Veit Berichterstatterin GRin Kathrin Gaal Redner:	S. 103

GR Günter Kasal	S. 103	GR Anton Mahdalik	S. 112
Abstimmung	S. 103	Abstimmung	S. 112
31. 00214-2011/0001-GSK; P 23: Außerplanmäßige Ausgaben für den Zweckaufwand der neuen MA 20		34. 00222-2011/0001-GSK; P 26: Aktion zur Förderung von Solaranlagen in Wien	
Berichterstatterin GRin Kathrin Gaal	S. 103	Berichterstatterin GRin Karin Schrödl	S. 113
Rednerin bzw Redner:		Rednerinnen bzw Redner:	
GR Dipl-Ing Roman Stiftner	S. 103	StRin Veronika Matiasek	S. 113
GR Anton Mahdalik	S. 105	GR Dipl-Ing Roman Stiftner	S. 113
GRin Dr Sigrig Pilz	S. 108	GRin Dr Sigrig Pilz	S. 114
Abstimmung	S. 109	Abstimmung	S. 114
32. 00273-2011/0001-GSK; P 24: Plan Nr 7202E: Flächenwidmungs- und Bebauungsplan 9, KatG Alsergrund		35. 00120-2011/0001-GFW; P 29: Subventionsvereinbarung für Ordensspitäler	
Berichterstatterin GRin Karin Schrödl	S. 109	Abstimmung	S. 114
Rednerin bzw Redner:		36. 00377-2011/0001-GFW; P 30: Darlehen an die Wirtschaftsagentur Wien	
GR Wolfgang Irschik	S. 109	Berichterstatterin GRin Mag Nicole Krotsch	S. 114
GRin Dr Sigrig Pilz	S. 111	Redner:	
Abstimmung	S. 112	GR Anton Mahdalik	S. 114
33. 00238-2011/0001-GSK; P 25: Plan Nr 7864V: Flächenwidmungs- und Bebauungsplan 22, KatG Hirschstetten und Aspern		Abstimmung	S. 115
Berichterstatterin GRin Karin Schrödl	S. 112	37. 00235-2011/0001-GFW; P 31: 1. GR-Subventionsliste 2011	
Redner:		Abstimmung	S. 115



(Beginn um 9 Uhr.)

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Einen schönen guten Morgen!

Ich bitte Sie, Platz zu nehmen, damit wir pünktlich mit unserer Sitzung beginnen können.

Es ist dies heute die 5. Sitzung des Wiener Gemeinderates, und sie ist eröffnet.

Entschuldigt sind GR Dadak, GR Ing Mag Dworak, GR Dr Eisenstein, GRin Dipl-Ing Gretner, GR Holzmann, GR Kops, GR Dr Mayer, GR Niedermühlbichler, GRin Rubik sowie StR Mag Gerstl; dienstlich verhindert sind GR Aigner, GR Ulm und GRin Yilmaz, und zwar jeweils stundenweise.

Bevor wir zur Fragestunde kommen, möchte ich noch eine persönliche Bemerkung machen.

Ich habe gerade mit dem Herrn Bürgermeister darüber gesprochen, ob er sich erinnern kann, dass schon jemals eine Frau die Gemeinderatssitzung als Vorsitzende eröffnet hat, und er hat gemeint, dass das noch nie der Fall war. Es finden also Premieren statt!

Ich freue mich, wenn Sie dem heutigen Thema, bei dem die Frauen das Sagen hier im Gemeinderat haben, mit der nötigen Aufmerksamkeit begegnen, und beginne die Fragestunde.

Die 1. Frage (FSP – 00763-2011/0001 – KFP/GM) wurde von Herrn GR Mahdalik gestellt und ist an den Herrn amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung gerichtet. (Wie groß ist das Grundstück in der Primavesigasse im 22. Bezirk und wie hoch ist die Pacht für die „Wagenplatz“-Leute pro Jahr?)

Bitte, Herr Stadtrat.

Amts StR Dr Michael **Ludwig**: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Hoher Gemeinderat! Werter Herr GR Mahdalik!

Die Frage, wie groß das Grundstück in der Primavesigasse im 22. Bezirk ist, das den Wagenplatz-Leuten zur Verfügung gestellt wurde, und wie hoch die Pacht ist, kann ich Ihnen wie folgt beantworten: Der Bestandsvertrag mit dem Verein „Bodenfrei – Verein zur Förderung alternativer Lebensformen“ umfasst eine Fläche von derzeit 1 331 m<sup>2</sup>. Dieser Bestandsvertrag wurde zu den marktüblichen Konditionen abgeschlossen. Der jährliche Bestandszins beträgt für das Jahr 2011 derzeit 8 963,71 EUR, dazu kommen Grundsteuer und Umsatzsteuer.

Der anteilige Bestandszins samt den auf den Vertragsgegenstand entfallenden Nebenkosten für das 1. Quartal 2011 wurde fristgerecht bezahlt.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Die 1. Zusatzfrage wird von Herrn GR Mahdalik gestellt. – Bitte.

GR Anton **Mahdalik** (Klub der Wiener Freiheitlichen): Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Danke für die Auskünfte.

Eine Frage: Waren Sie schon einmal auf dem Wagenplatz? Wenn ja: Wann?

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amts StR Dr Michael **Ludwig**: Ich war gleich am Beginn der Vertragsverhandlungen vor Ort und habe mich überzeugt, wie die Situation vor Ort ist und wie die Ver-

tragsrahmenbedingungen aussehen, die über die MA 69 abzuschließen sind. Von daher war auch immer überlegt, dass das Grundstück groß genug ist, dass neben dem jetzt dort befindlichen Wagenplatz eventuell auch andere Gruppen angesiedelt werden können.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Die 2. Zusatzfrage stellt Herr GR Dr Tschirf. – Bitte.

GR Dr Matthias **Tschirf** (ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien): Herr Stadtrat! Werden Sie mit den Bewohnern rundherum auch Gespräche führen?

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amts StR Dr Michael **Ludwig**: Es ist primär Aufgabe der Bezirksvertretung, entsprechende Gespräche zu führen, und das hat meines Wissens auch stattgefunden. Wir haben als Ressort von Seiten der dort befindlichen Anrainerinnen und Anrainer – es handelt sich ja im Wesentlichen um ein Siedlungsgebiet in unmittelbarer Nähe – bis jetzt eigentlich nur eine Beschwerde bekommen, und diese bezieht sich auf frei laufende Hunde. Diese Problematik ist im dortigen Bereich insgesamt ein Thema, vor allem weil dort auch viele Spaziergänger mit Hunden unterwegs sind. Sonst sind mir als Ressort keine Beanstandungen von Seiten der Anrainerinnen und Anrainer bekannt.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Die 3. Zusatzfrage wird von GRin Mag Wurzer gestellt.

GRin Mag Martina **Wurzer** (Grüner Klub im Rathaus): Wir erachten Wagenplätze als legitime Wohnform. Ich möchte konkret im Hinblick auf den Wagenplatz Lobau die Frage stellen, ob angesichts der Großbaustelle, die dort in unmittelbarer Nähe meines Wissens für drei Jahre sozusagen gegen das Wissen der Mietvertragsnehmer eingerichtet wurde, nicht eher an eine Mietreduktion gedacht werden müsste. – Danke.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amts StR Dr Michael **Ludwig**: Ich bin prinzipiell auch dafür, dass es in einer Großstadt wie Wien unterschiedliche Lebensformen gibt. Diese müssen allerdings zwei Grundbedingungen erfüllen: Erstens soll jeder nach seiner Fassung glücklich werden, allerdings nicht andere Menschen beeinträchtigen, und zweitens sind alle Spielregeln auch tatsächlich einzuhalten. Letzteres bezieht sich auch auf das Bezahlen von Mieten und auf Pachtgegenstände. Das ist der Grund, warum wir immer sehr darauf gedrängt haben, dass es einen regulären Pachtvertrag gibt, und diesen gibt es jetzt auch. Und ich habe vorhin schon dargestellt, dass die Wagenplatz-Guppe, die sich jetzt in der Primavesigasse vor Ort befindet, auch entsprechende Zinse zu marktüblichen Konditionen an die Stadt Wien bezahlt.

Der Kanalbau, von dem Sie sprechen, war schon bei den Vertragsverhandlungen Gegenstand. Fairerweise muss ich aber sagen, dass – wie ich glaube – allen Beteiligten nicht klar war, wie groß diese Baustelle sein wird; auch uns nicht. Es handelt sich dabei um einen Sammelkanal, der auch das gesamte Gebiet rund um das Flugfeld Aspern erschließen wird. Das ist unbestritten eine Beeinträchtigung. Aber wir gehen davon aus, dass in einer Großstadt wie Wien prinzipiell immer Be-

einträchtigungen durch infrastrukturelle Maßnahmen gegeben sind und wir daher bei diesem und auch bei vergleichbaren Verträgen nicht von einer Reduzierung ausgehen können, denn sonst müsste man ja Ähnliches auch für alle weiteren anderen Baustellen vorsehen.

Ich habe mich aber dessen versichert, dass es ein sehr gutes Einvernehmen zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Wien Kanal und den dort befindlichen Mitgliedern des Wagenplatzes gibt und versucht wird, auch in der Baustellenführung auf die Lebensbedingungen des Wagenplatzes einzugehen. Es wurde beispielsweise darauf verzichtet, während der Nachtstunden besonders lärmende Arbeiten durchzuführen, und es wurde auch versucht, am Wochenende weitgehend schwerwiegende Beeinträchtigungen hintanzuhalten.

Unter diesem Aspekt bin ich sehr froh, dass diese Kommunikation sehr gut funktioniert, und ich bin zuversichtlich, dass nach Ablauf dieser Großbaustelle die Lebenssituation dort besonders zufriedenstellend sein wird, weil das in der Großstadt eine sehr angenehme und ideale Lebenssituation ist, vor allem, wenn man im Grünen wohnen möchte. Von daher gehe ich davon aus, dass das nach Abschluss der Baustelle eine sehr angenehme Lebenssituation ist.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Die 4. Zusatzfrage stellt Herr GR Mahdalik.

GR Anton **Mahdalik** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Kollegin Wurzer möchte ich die Angst nehmen, dass wir den Wagenplatz nicht als alternative Lebensform anerkennen. Wir wollen das auch keinesfalls verbieten. Ob die Leute in Erdgruben, in Tipis oder in Baumhäusern wohnen, ist uns völlig egal. Wir sind aber, wie der Herr Stadtrat, der Meinung, dass sie niemandem auf die Nerven gehen sollten, wie auch jeder andere Bürger, und niemandem zur Last fallen sollen.

Was uns an der ganzen Angelegenheit von Anfang an gestört hat, ist, dass diese Gruppe – man braucht sich nur die Homepage anzusehen! – mit Anarchisten-Gruppen aus ganz Europa verlinkt ist, was uns zwar auch nicht stört, denn jeder kann ja Anarchist sein und politische Einstellungen haben, wie er will. Vielmehr ist uns sauer aufgestoßen, dass jene Leute unsere Gesellschaft und Politik einerseits ablehnen, andererseits aber der Politik auf der Tasche liegen und jammern, dass sie ein günstiges Grundstück haben wollen, und wenn eine Baustelle daneben ist, das Ganze billiger haben wollen.

Ihrer ersten Antwort entnehme ich, dass Sie vor Beginn oder zu Beginn der Vertragsverhandlungen dort waren. Damals war der Wagenplatz noch nicht in der Form besiedelt, wie es jetzt der Fall ist. Ich war am Wochenende wieder dort. Ich schaue mir hie und da an, wie es dort zugeht, und die Anrainer sind in keinem Fall erfreut über diese Nachbarschaft.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz** (*unterbrechend*): Bitte kommen Sie zu Ihrer Frage!

GR Anton **Mahdalik** (*fortsetzend*): Sofort, Frau Vorsitzende!

Ich darf aus meiner Sicht feststellen, dass es auf der

Baustelle besser aussieht als auf dem Wagenplatz, wo es aus meiner Sicht sehr unordentlich beziehungsweise schmutzig aussieht.

Darum frage ich Sie, Herr Stadtrat, ob Sie beabsichtigen, sich diese Zustände jetzt einmal vor Ort anzusehen und ob Sie diese Zustände im durchgrünten Lobauvorland für angebracht halten.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Michael **Ludwig**: Prinzipiell freut es mich, dass Sie gegen politische Gruppierungen auftreten, die im Internet mit anderen antidemokratischen Kräften verbunden sind. Das sollte, wie ich meine, insgesamt Grundkonsens sein, ist aber, wie ich meine, auch nicht beschränkt auf die Gruppe Wagenplatz. Ich kenne auch andere politische Gruppen, die übers Internet mit extremen, zum Teil auch rechtsextremen Gruppen verbunden sind. Aber ich freue mich, aus Ihrem Mund zu hören, dass Sie das generell ablehnen. (*GR Mag Wolfgang Jung: Wie viel Förderung bekommen die?*)

Na ja, ich kenne auch keine Förderung, die die Wagenplatz-Gruppe bekommt, denn aus meinem Ressort ... (*Weiterer Zwischenruf von GR Mag Wolfgang Jung.*)

Nein, gar nicht! Ich habe gerade vorhin in der Anfragebeantwortung berichtet, dass die Vertragsbestimmungen, die wir als Stadt Wien mit dieser Gruppe getroffen haben, den marktüblichen Konditionen entsprechen. Ich sehe da also überhaupt keine Förderung!

Zum zweiten Teil Ihrer Frage, inwieweit wir als Ressort in die Lebenssituation der Wagenplatz-Gruppe eingreifen, müsste es einen konkreten Tatbestand geben, der sich aber aus unserer Sicht derzeit nicht stellt. An unser Ressort sind – auch von den Anrainern – keine inhaltlichen Beschwerden gerichtet worden. Wenn Sie den Eindruck haben, dass es begründeten Verdacht gibt und dass Behördeneinrichtungen der Stadt vorzugehen haben, dann würde ich Sie als Mandatar ersuchen, das auch entsprechend auf den Punkt zu bringen, damit die entsprechenden Behörden aktiv werden können. Aus unserer Sicht sehe ich dazu derzeit keine Notwendigkeit.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Die 2. Frage (*FSP – 00760-2011/0001 – KSP/GM*) wurde von Frau GRin Mag Sonja Ramskogler gestellt und ist an die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Integration, Frauenfragen, KonsumentInnenschutz und Personal gerichtet. (*Frauen werden auf betrieblicher Ebene nach wie vor beim Einkommen, beim Aufstieg, bei der Aus- und Weiterbildung oder beim Berufseinstieg diskriminiert. Welche Maßnahmen setzt die Stadt Wien, damit Betriebe ihren Beitrag zur Gleichstellung von Frauen und Männern leisten?*)

Bitte.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Einen schönen guten Morgen, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ja. Wir setzen uns natürlich schon seit geraumer Zeit mit dem Thema auseinander, wie Frauenförderung auch auf eine sehr verbindliche Art und Weise in den Betrieben der Privatwirtschaft entsprechend verankert werden kann. Wir sehen in einer Analyse der Situation der Frau auf dem Arbeitsmarkt gerade betreffend Gleichbehandlungsfragen nach wie vor eine breite Palette an Benach-

teiligungen. Gerade wenn man sich zum Beispiel mit der Einkommensschere auseinandersetzt, sieht man, dass es viele Faktoren gibt, die eine bestimmte Prozentzahl an Diskriminierung – ich sage das jetzt einmal unter Anführungszeichen: erklären. Aber selbst wenn man all diese Argumente zusammenführt und das dann in Prozenten von der Einkommensschere abzieht, bleibt ein nicht zu geringer Prozentanteil von etwa 7 bis 10 Prozent übrig, die ausschließlich aus dem Argument Geschlecht bestehen.

Ich denke, allein das zeigt, wie notwendig es ist, gesellschaftspolitisch zu agieren, aber auf der anderen Seite auch verbindliche Instrumente einzuführen, um Frauenförderung in den Betrieben entsprechend zu platzieren, um auch dort Frauen eine entsprechende Chance zu geben.

Ich darf bei dieser Gelegenheit auch die Damen und Herren auf der Galerie ganz herzlich begrüßen!

Ich erwähne ein Beispiel im Hinblick auf die Zukunft. Es gab eine Studie, bei der junge Frauen und Männer mit ganz gleichen Bildungsvoraussetzungen in den Arbeitsprozess geschickt und über zehn Jahre beobachtet wurden. Dabei ist man draufgekommen, obwohl die Frauen auch keine Kinder hatten und daher mit dem Phänomen der Vereinbarkeitsfalle nicht konfrontiert waren, dass der Gehaltsunterschied zwischen den Frauen und den Männern bei gleichem Ausbildungsgang, gleichem Alter und gleichen Voraussetzungen 7 000 EUR betrug!

Das ist ein Faktor, der es sehr wohl notwendig macht, Verbindlichkeiten herzustellen. Im Hinblick darauf haben wir in dieser Stadt auch ein generelles Ziel, nämlich dass Frauen sicher, selbstbestimmt und unabhängig leben können. Wir haben daher im Zusammenhang mit dieser Verbindlichkeit gesagt: Einkommenstransparenz ist ganz wichtig, denn sie macht nachvollziehbar, wo Männer mehr verdienen als Frauen.

Der zweite Punkt betrifft Quoten. Quoten sind uns sehr wichtig. Wir sehen das in der eigenen Stadt Wien. Wir haben über das Gleichbehandlungsgesetz eine fixe Quote beschlossen, und wir konnten den Anteil von Frauen in Führungspositionen innerhalb von wenigen Jahren, nämlich ab 1997, von 5 Prozent auf 35 Prozent erhöhen. Daran sieht man: Freiwilligkeit ist nett und schön, damit erreicht man einmal da und einmal dort etwas, dann gibt es aber wieder Rückschritte. Daher ist das Commitment auf gesetzlicher Ebene ganz wichtig und bringt uns de facto auch weiter.

Damit komme ich zum nächsten Schritt. Es hat über Jahre hinweg sehr viele Frauenorganisationen gegeben, die gesagt haben, dass eine Koppelung der öffentlichen Auftragsvergabe an die betriebliche Frauenförderung von Nöten ist. Das ist aber immer wieder eigentlich an juristischen Argumenten gescheitert. An diesem Punkt wird es ein bisschen schwierig. Wenn konkrete gleichstellungspolitische Vorstellungen und gleichstellungspolitische Handeln auf Grund gesetzlicher Maßnahmen nicht umsetzbar sind, dann will man sich damit oft nicht abfinden, ist aber auf der anderen Seite mit dem Bundesvergabegesetz konfrontiert, an das man sich natürlich halten

muss.

Deswegen haben wir mit Vergabeexpertinnen und -experten und den Juristinnen und Juristen unseres Hauses aus verschiedenen Bereichen, der MA 63 genauso wie der MA 57, wirklich sehr lange an einem Plan gearbeitet, wie wir das im gesetzlichen Rahmen festhalten können. Und wir haben tatsächlich drei Möglichkeiten gefunden, wie eine solche Verankerung rechtlich halten kann, indem man nämlich erstens die Frauenförderung als so genannte soziale Ausführungsbestimmung bei den Dienstleistungsaufträgen implementiert, indem man zweitens unter Berücksichtigung von Gender-Aspekten bei der Formulierung von ganz konkreten qualitativen Zuschlagsformulierungen die betriebliche Frauenförderung mit hineinbringt und indem man drittens gendersensible Bedarfserhebungen bei der Beschaffungsplanung und bei der Leistungsbeschreibung vornehmen kann. Mit diesen drei Handlungsfeldern haben wir wirklich die Möglichkeit, dass das hält.

Wir werden diese Koppelung natürlich auch evaluieren und werden in einem Stufenplan vorgehen. Dabei muss man beachten, dass sich die Betriebslandschaft in Wien nicht aus Großbetrieben zusammensetzt, sondern im überwiegenden Ausmaß aus Klein- und Mittelbetrieben. Und diese Klein- und Mittelbetriebe brauchen natürlich auf der einen Seite die entsprechende Unterstützung, aber auf der anderen Seite auch die entsprechende Zeit, um sich umzustellen. Das Schöne ist, dass wir sehen, dass diese Betriebe überhaupt kein Problem haben, sondern diese Sache eigentlich sehr proaktiv angehen und sich daran beteiligen.

Stufenweise ausbauen heißt, dass wir jetzt einmal zwei Abteilungen dafür haben, nämlich den Bereich der MA 27 und den Bereich der MA 54, und wir verfolgen ein großes Ziel. Die gesamte Koppelung der öffentlichen Auftragsvergabe war schon in der vergangenen Legislaturperiode ein rot-grünes Projekt, und als rot-grüne Regierung haben wir jetzt eine weitere Ausrollung auf weitere Abteilungen vor. Selbstverständlich stellen wir den Betrieben auch einen entsprechenden Support zur Verfügung. Es gibt das Handbuch „Frau + Mann gleich fördern = gewinnen!“, das mittlerweile sehr viele Betriebe in Anspruch genommen haben. 4 500 haben es per Post erhalten und 23 600 Betriebe haben es von der Homepage heruntergeladen. Man sieht also auch das Interesse der Betriebe. In dieser Broschüre befindet sich auch eine Toolbox, die den Betrieben eine entsprechende Anleitung gibt, wie man diese Sache angehen kann.

Insgesamt kann man sagen, dass sich innerbetriebliche Frauenförderung auszahlt, dass auch die Betriebe bemerken, dass sie Profit davon haben: Sie sind innovativer und genießen ein besseres Image, und das Schöne dabei ist, dass sie null Probleme damit haben. Dass es da Probleme geben wird, war nämlich oft eine Befürchtung der Gegnerinnen und Gegnern einer solchen Maßnahme.

Daher gehen wir genau mit solchen verbindlichen Schritten guten Mutes in eine Zukunft, die eine gleichgestellte Zukunft auch auf betrieblicher Ebene ist, und das gerade in einem Jahr, in dem sich der Internationale

Frauentag zum 100. Mal wiederholt.

Vorsitzende GRin Dr Sigrig **Pilz**: Bevor ich Frau Mag Feldmann das Wort erteile, möchte ich die Damen und Herren Abgeordneten und Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen um mehr Aufmerksamkeit bitten. Die Jugend oben in den Zuschauerrängen horcht mit großer Spannung zu, und die jungen Leute sollen die Gelegenheit haben, unserer Debatte auch folgen zu können. Ich bitte also um Ruhe, damit wir unsere Fragestunde mit Aufmerksamkeit fortsetzen können!

Bitte, Frau Mag Feldmann.

GRin Mag Barbara **Feldmann** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrte Frau Stadträtin!

Wie wollen Sie Ihre frauenpolitischen Ziele erreichen, wenn Sie wie bei Sozial Global Frauen kündigen, um sie zu geringeren Löhnen wieder einzustellen?

Zweite Frage: Werden Sie diese gerade beschriebene Toolbox auch an Ihre eigenen Leute und Betriebe verteilen?

Vorsitzende GRin Dr Sigrig **Pilz**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Es ist oft so bei Frauendebatten, dass der Geräuschpegel ein bisschen steigt. Das sind wir Frauen gewohnt, deswegen setzen wir uns auch mit entsprechend lauter Stimme durch.

Natürlich sind gerade im Sozialbereich viele Frauen beschäftigt. Viele Frauen gehen in den Sozialbereich, um sich dort auch in Richtung eigenständiger Existenzsicherung zu entwickeln. Gerade im Sozialbereich werden auch sehr viele Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen angeboten. Der Sozialbereich ist ein Bereich, in dem Frauen, die vorher in ganz anderen Branchen gearbeitet haben, oft den beruflichen Wiedereinstieg suchen, und genau dort brauchen sie entsprechende Unterstützung.

Der Sozialbereich erlebt jetzt allerdings insgesamt eine sehr angespannte wirtschaftliche Situation. Das gilt, wie ich meine, für alle Pflegebereiche, für alle Sozialbereiche und für alle Träger, die in diesem Bereich agieren. Es gibt natürlich das Bestreben der Interessenvertretungen, auf sozialpartnerschaftlicher Ebene entsprechende Vorkehrungen zu treffen. Der BAGS KV war eine solche Vorkehrung. Der Verein, den Sie ansprechen, nämlich Sozial Global, ist ein Verein, der mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in diesen BAGS KV erst ungefähr zur Hälfte eingetragen ist. Aber natürlich wird gerade bei Sozial Global der Bereich der betrieblichen Frauenförderung ganz groß geschrieben. Heute geht man bei allem, was geschieht, auch wieder an den Verhandlungstisch zurück, verhandelt neue Angebote und ist guten Mutes, mit den Mitarbeiterinnen, mit den Betriebsrätinnen, mit den Gewerkschaften und natürlich mit dem Vorstand und dem Aufsichtsrat, der einer bestimmten wirtschaftspolitischen Verantwortung unterliegt, zu einer partnerschaftlichen Lösung zu kommen. Ich brauche Ihnen ja nicht zu erklären, wie solche Verhandlungen laufen. Gut ist aber jedenfalls, dass sie zurück am Verhandlungstisch sind.

Ihre Frage hat insofern noch zusätzliche Brisanz, weil man nämlich in vielen Betrieben, die ausschließlich Frauen beschäftigen, meint: Wir brauchen keine Frauen fördern, denn bei uns arbeiten ohnehin nur Frauen. So

ist es aber nicht! Ganz im Gegenteil! Auch dort kann man natürlich im Arbeitszeitbereich und im Aus- und Weiterbildungsbereich viel weiterbringen und Frauen insofern fördern, um sie in eine eigenständige Existenzsicherung zu bringen. Auch das ist gerade bei Sozial Global ein Ziel, nämlich diesen Frauen ein Angebot zu machen und ihnen – was in Zeiten der Wirtschaftskrise ganz wichtig ist – eine Arbeitsplatzgarantie zu geben.

Vorsitzende GRin Dr Sigrig **Pilz**: Die 2. Zusatzfrage stellt Frau GRin Dr Vana.

GRin Dr Monika **Vana** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrte Frau Stadträtin!

Wir haben seit letztem Jahr das rot-grüne Projekt der Koppelung der Auftragsvergabe an Frauenförderung in Unternehmen, welches ein wichtiger Hebel für die Gleichstellung in Betrieben ist. Ich denke, wir können mit Fug und Recht behaupten, dass das europaweit einzigartig und wirklich innovativ ist.

Meine Frage – denn ich denke, das müsste für alle Abgeordneten hier im Raum von Interesse sein –: Wie läuft dieses Projekt, und wie läuft der von uns im Regierungsübereinkommen festgelegte Etappenplan zum kontinuierlichen Ausbau des Projektes?

Vorsitzende GRin Dr Sigrig **Pilz**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Wie vorher schon kurz qualitativ angesprochen: Ja, das läuft jetzt einmal grundsätzlich in diesen beiden Abteilungen sehr gut. Was vielleicht die Abgeordneten nicht wissen, was aber ganz wichtig in diesem Zusammenhang ist: Die MA 54 ist als ausschreibende Abteilung und als der zentrale Einkauf eigentlich vergleichbar mit der Bundesbeschaffungsagentur. Das heißt, ganz viele Anschaffungen und ganz viele Einkäufe in dieser Stadt laufen über diese Abteilung. Wenn man daher sagt, dass es das vorerst nur in zwei Abteilungen gibt, dann muss man das doch relativieren, denn die meisten Anschaffungen erfolgen in der MA 54.

Es gibt aber natürlich auch Bereiche – ich spreche jetzt einmal aus meinem Ressort – im IKT-Feld, wo man gemeinsam darüber nachdenken könnte, dass das zum Beispiel der nächste Punkt wäre. Es gibt aber auch Abteilungen, die schon im Projekt mitgearbeitet haben. Die MA 33, die für Licht zuständig ist, ist sehr genderorientiert. Dort wurden gute Erfahrungen gemacht, und man hat diese Erfahrungen auch schon ins Projekt Koppelung eingebracht. Beim Ausbau wäre es spannend, diesen Bereich als nächsten zu berücksichtigen.

Ich glaube, es gibt noch ein paar Abteilungen, die sich diesbezüglich auftun. Schön ist, dass wir gleich mit einem so großen Brocken angefangen und dort entsprechende Erfahrungen gemacht haben. Die Betriebe laden sich das herunter und bestellen zusätzlich auch noch das Handbuch. Es gibt auch für die KMU ein Aus- und Weiterbildungsangebot, in dessen Rahmen die Betriebe beraten werden, wie man so etwas angeht.

Außerdem haben wir in dieser Koppelung auch Abstufungen gemacht. Ein kleiner Betrieb mit 15 Leuten setzt natürlich ganz andere Initiativen als ein großer Betrieb, in dem es 500 Beschäftigte gibt. All das hat

Platz und wird in dieser Ausschreibung beziehungsweise in diesem Verfahren entsprechend berücksichtigt.

Außerdem haben wir auch eine begleitende Evaluierung, denn wir möchten eigentlich erst ausrollen, wenn wir diese Evaluierung haben, damit wir in der Ausrollung die Erkenntnisse aus der Evaluierung gleich mitübertragen und mitübernehmen können.

Ich bin jedenfalls sehr zuversichtlich. Das Ganze läuft super. Ganz besonders freut mich dabei Folgendes: Man hat oft einen politischen Plan, aber wenn man dann sieht, dass etwas in der praktischen Umsetzung so gut angenommen wird und dass die Betriebe überhaupt keine Probleme haben, sich zu committen und damit einzusteigen, dann ist das eine ganz tolle Sache!

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Die 3. Zusatzfrage stellt Herr GR Mag Ebinger.

GR Mag Gerald **Ebinger** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrte Frau Stadträtin!

Sie sagen richtig, dass es einen politischen Plan und dann eine praktische Umsetzung gibt. – Wie man jetzt bei dem eindeutig im Nahebereich der SPÖ zu sehenden Verein Sozial Global sieht, besteht die praktische Umsetzung darin, dass man einerseits auf der Homepage dieses Vereins schreibt, dass 800 Mitarbeiter qualifizierte, faire und diskriminierungsfreie Arbeitsplätze haben, gleichzeitig aber 385 Mitarbeiter beim Arbeitsmarktservice nach dem Frühwarnsystem zur Arbeitslosigkeit angemeldet sind. – Das ist sozusagen gelebte praktische Umsetzung der Gleichberechtigung!

Meine Frage, bevor ich ermahnt werde, dass ich zu lange rede, geht dahin: Empfinden Sie es persönlich nicht als eine Verhöhnung der Mitarbeiter, wenn 385 Mitarbeiter dieses Vereins beim AMS angemeldet sind und gleichzeitig auf der Homepage des Vereins Stellen für diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegepersonal, SeniorenbetreuerInnen, PflegehelferInnen, HeimhelferInnen, diplomiertes Gesundheits- und Krankenpflegepersonal ausgeschrieben sind? Das heißt: Der Verein sucht Mitarbeiter, meldet aber gleichzeitig die halbe Anzahl an Mitarbeitern beim AMS an.

Für mich ist das eine Verhöhnung! Ich würde gerne wissen, was Ihre Meinung dazu ist.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Herr Abgeordneter! Da muss man sich auch arbeitsrechtlich ein Stück weit auskennen!

Nur damit da keine Verwirrungen entstehen: Der Verein Sozial Global hat über 1 000 Beschäftigte, ist ein sozialer Verein und hat natürlich eine sehr hohe Verantwortung gegenüber den Klientinnen und Klienten. Wir wissen, dass der Pflegebereich boomt. Wir haben gerade im so genannten extramuralen Bereich sehr große Anforderungen und auch eine sehr große Nachfrage, weil natürlich viele Menschen das Bedürfnis haben, so lange wie möglich zu Hause in ihren eigenen vier Wänden gut und mit hoher Qualität betreut zu werden. Dazu bedarf es einer großen Anzahl an Pflegeberufen und an qualifizierten PflegemitarbeiterInnen.

Was Sie jetzt hier in Verbindung stellen, ist der wirt-

schaftliche Hintergrund des Vereins selbst. Der Träger hat natürlich einen gewissen Kundenstock und ist mit gewissen Anforderungen konfrontiert. Dafür braucht er eine bestimmte Anzahl an Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Es gibt auch eine Arbeitsplatzgarantie. Allerdings arbeiten die Hälfte der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort nicht nach dem BAGS KV, dem von der Gewerkschaft ausverhandelten Kollektivvertrag, sondern sie werden über diesen Kollektivvertrag bezahlt. Das ist natürlich im wirtschaftlichen Sinn des Unternehmens in weiten Teilen nicht tragbar. Wenn man solche Verträge ändern möchte, dann muss man sich am Verhandlungstisch mit der Gewerkschaft und mit der Betriebsratskörperschaft darüber einigen, wie man das ändert. Das haben im Übrigen ganz viele Vereine auch schon vorher getan.

Man könnte vielleicht den Vorwurf erheben, warum Sozial Global das nicht schon früher getan hat. Sie tun es aber jetzt. Es gibt aber – und zwar nicht, weil man die Frauen tatsächlich kündigen will, ganz im Gegenteil, wir brauchen die Frauen, wir suchen qualifiziertes Personal! –, wenn man einen Vertrag von einem alten Vertrag auf einen neuen Vertrag ändern möchte, nämlich einen Vertrag, der den BAGS KV zur Grundlage hat, eine sozialpartnerschaftlich und arbeitsmarktpolitisch sehr kluge Regelung, nämlich ein Vorwarnsystem, damit sich auch das Arbeitsmarktservice darauf einstellen kann, dass es hier einen Betrieb mit wirtschaftlichen Problemen gibt. Und diese gibt es zugegebenermaßen. Es gibt hier wirtschaftliche Probleme, und da kann etwas auf das Arbeitsmarktservice und auf den Arbeitsmarkt zukommen.

Aber dem wird nicht so sein. Man ist seit heute auch wieder zurück am Verhandlungstisch, und das ist sehr gut so. Ich glaube, dass in einer sehr sozialpartnerschaftlichen Tradition mit entsprechender wirtschaftlicher Verantwortung und sehr großem sozialen Augenmaß eine gute Lösung für den Betrieb gefunden werden kann, sowohl für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die es dort gibt, aber im besonderen Ausmaß auch für die KlientInnen, deren Recht es ist, Pflege und soziale Betreuung auf sehr hohem Niveau in dieser Stadt zu bekommen.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Danke, Frau Stadträtin. Die 4. Zusatzfrage ist von Frau GRin Mag Ramskogler zu stellen. – Bitte.

GRin Mag Sonja **Ramskogler** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrte Frau Stadträtin!

Sie haben es schon erwähnt: Die Implementierung der Gleichstellungsmaßnahmen von Frauen in Betrieben wird von der Stadt Wien durch Pakete und gewisse Maßnahmen – das Handbuch haben Sie erwähnt – sehr gut unterstützt.

Meine Frage geht jetzt dahin: Gibt es andere Städte in Österreich, die auch Betriebe unterstützen, wenn es dort um Gleichstellungsmaßnahmen geht? Mir kommt das nämlich als eine sehr gute und sehr einzigartige Leistung vor. Gibt es dazu Vergleiche?

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Wir sind tatsächlich sehr stolz darauf. Danke für diese Frage!

Wien ist die erste Stadt, die eine solche Koppelung tatsächlich geschafft hat und eine solche Koppelung vorsieht. Wir sind mittlerweile mit unseren Erfahrungen und mit den rechtlichen Grundlagen, die wir erarbeitet haben, nicht nur in Österreich unterwegs, sondern in ganz Europa. Es besteht nämlich gerade in – wie ich sagen möchte – sehr frauenbewegten Städten großes Interesse daran, auch im Bereich der Wirtschaft eine Verbindlichkeit herzustellen, und zwar eine Verbindlichkeit, die dann auch hält. Das war unser großes Ziel.

Wir haben lange dafür gebraucht. Ich kann mich erinnern: Die Intention von Rot-Grün, dieses Projekt tatsächlich anzugehen, ist älter, als ich hier als Stadträtin arbeiten darf. Aber es hat sich ausgezahlt, Zeit dafür aufzuwenden, und wir geben selbstverständlich unser Know-how auch gerne weiter. Wir haben schon mit dem Städtebund gearbeitet, und wir hatten auch vom Parlament schon eine Anfrage, in deren Rahmen wir unser Know-how weitergegeben haben.

Ich glaube, die Evaluierung, die jetzt kommen und uns für die weitere Ausrollung nützen wird, ist auch für die Städte spannend. Es ist wichtig, dass man einen Plan und eine rechtliche Grundlage hat, es ist aber sehr wichtig und immer gut, wenn man zur Durchsetzung großer Vorhaben schon eine exemplarische Grundlage hat, mit der man argumentieren kann.

Mir ist wichtig, dass die betriebliche Frauenförderung immer auf mehreren Säulen ruht. Man darf zum Beispiel nicht ausschließlich Maßnahmen setzen, die sich der betrieblichen Vereinbarkeit von Beruf und Familien widmen, sondern es braucht mehrere Säulen, auf deren Basis Frauen gefördert werden, denn sonst wäre es ja eine Familienförderung und keine Frauenförderung. Und genau das muss natürlich auch bei dieser Vergabekoppelung der Fall sein. Wir haben bei der Vergabekoppelung, ausgerichtet auf die Betriebsgröße, Angebote gemacht, und die Betriebe haben gewisse Zusagen gemacht. Wir verpflichten aber die Betriebe auf jeden Fall auch immer dazu, aus mehreren Säulen auszuwählen und nicht nur aus einer. Und ich glaube, das ist das Besondere. Das war vielleicht ein bisschen technisch, aber das war sehr wohl getragen von einer Absicht in Richtung gesellschaftspolitischer Veränderung und auch in Richtung Veränderung der Rollenbilder. Diese sind nämlich ganz wichtig, wenn wir eine tatsächliche Gleichstellung erreichen möchten. In diesem Sinn sehe ich auch dieses große Projekt als nur einen Teil im Gesamtkonzert für den Kampf um die Gleichstellung von Frauen. – Danke schön.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Danke, Frau Stadträtin.

Jetzt sind wir bei der 3. Frage (FSP – 00767-2011/0001 – KVP/GM) von Frau GRin Ing Leeb, gestellt an den Herrn amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Kultur und Wissenschaft. (*Über das Kulturressort wurden für die Arbeit des Beauftragten der Stadt Wien für Universitäten und Forschung, Alexander van der Bellen, 210 000 EUR als Subvention für den*

*Zeitraum März bis Dezember 2011 zur Verfügung gestellt. Was wird Herr Alexander van der Bellen in seiner Tätigkeit als Universitätsbeauftragter der Stadt Wien machen, was der dafür zuständige Stadtrat für Wissenschaft bis jetzt nicht erledigen konnte?)*

Ich bitte um Beantwortung.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich wiederhole die Frage gerne, damit die jungen Kolleginnen und Kollegen auf der Besuchergalerie auch wissen, worüber wir sprechen. Sie fragen mich nach der Berechtigung einer Förderung der Stadt Wien für einen eigenen Beauftragten für Universitäten und die Forschungslandschaft in Wien.

Zu Ihrer Information: Herr Prof Van der Bellen ist damit beauftragt, und im heutigen Förderakt wollen wir für diese Tätigkeit 210 000 EUR für das Jahr 2011 zur Verfügung stellen. – Selbstverständlich bin ich der Meinung, dass das berechtigt ist! Und selbstverständlich bin ich der Meinung, dass das notwendig ist.

Wenn man sich die Diskussionen der letzten Wochen und Monate über die Universitätslandschaft, über die Situation und die Lage der Studierenden in Österreich und damit auch in Wien anschaut, dann kann man deutlich feststellen, dass sich diese Notwendigkeit ergibt. Die Situation ist nämlich – um das einmal so zu sagen – im Grunde eine sehr deplorable. Den Universitäten mangelt es an Geld. Die damit verbundene Situation für die Studierenden, aber natürlich auch für die Lehrenden, also für die Scientific Community insgesamt, ist eine nicht befriedigende. Die Diskussionen darüber haben wir alle in den Medien verfolgt und haben sie auch selbst geführt.

Ich meine, dass es gerade in einer solchen Situation, nachdem die Stadt Wien über die letzten Jahre beziehungsweise eineinhalb bis zwei Jahrzehnte versucht hat, mit großem Erfolg ihre Verbindung zu den Universitäten zu verbessern, indem sie Kooperationen eingegangen ist, indem Fonds gegründet wurden, indem wir den Dialog mit den Lehrenden, mit den Rektoren, aber auch mit den Studierenden zu optimieren versucht haben, natürlich umgekehrt kontraproduktiv ist, wenn von Seiten des verantwortlichen Bundesministeriums nicht die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt werden oder im konkreten Fall den außeruniversitären Instituten diese Mittel sogar gekürzt werden.

Ich glaube, es gibt also ein ausreichendes Betätigungsfeld. Man kann daher gar nicht genug kompetente, interessierte, engagierte Persönlichkeiten in dem Bemühen gewinnen, die Lage der Universitäten zu verbessern! Und wenn es dann eine Persönlichkeit wie Alexander van der Bellen gibt, der nicht nur als Politiker ausgewiesen ist, sondern darüber hinaus selbst als Lehrender, als Universitätsprofessor, große Erfahrung auf diesem Gebiet hat, dann ist es meiner Meinung nach richtig, ihn einzuladen, mit uns allen gemeinsam in der Stadt zu versuchen, die Situation der Universitäten zu verbessern.

Forschung an den Universitäten, Technologiepolitik und Wissenschaftspolitik sind ja eine Querschnittsmaterie. Dabei geht es um die Zukunft dieser Stadt. Sie wis-

sen auch, dass davon innerhalb der Stadtregierung vom Bürgermeister abwärts über die Frau Finanzstadträtin bis zu meinem Bereich verschiedene Geschäftsbereiche betroffen sind. Wir bemühen uns seit geraumer Zeit, diese Situation zu verbessern, auch wenn die Stadt unmittelbar nicht zuständig ist. Das sollte man immer wieder dazusagen: Die Stadt Wien selbst ist nicht zuständig für die Universitäten, und sie ist primär auch nicht zuständig für die außeruniversitäre Forschungslandschaft. Wir versuchen aber natürlich, hier gemeinsam tätig zu sein.

Deshalb ist es, glaube ich, eine richtige Entscheidung, dass wir innerhalb des sehr erfolgreichen WWTF eine Möglichkeit geschaffen haben, dass Prof Van der Bellen gewissermaßen als Netzwerker zu den Universitäten beziehungsweise zur Administration und zur politischen Ebene agiert.

Es gibt auch sehr konkrete Aufgabenstellungen, die erst kürzlich – wie Sie sicherlich wissen und wie Sie auch schon kritisiert haben – in einer öffentlichen Darstellung bekannt gegeben wurden: Einerseits geht es darum, diesen Dialog zwischen den Hochschulen und der Stadt an der Schnittstelle zu intensivieren. Auf der anderen Seite besteht natürlich auch die Möglichkeit, konkrete Vorschläge zu erarbeiten. Vor allem geht es auch um den internationalen Austausch.

Man darf aber auch nicht vergessen – und das habe ich sehr klar mit Van der Bellen besprochen, wir sind diesbezüglich in einem sehr engen Kontakt und arbeiten eng zusammen –, dass unmittelbar vor den Toren der Stadt mit dem ISTA ein Exzellenzinstitut entsteht. Ich meine, dass wir jetzt nach Ablauf der Diskussionen über Sinnhaftigkeit, Notwendigkeit und der Frage des Standortes des Instituts auch die Bereitschaft signalisieren müssen, dass wir auch von Seiten der Stadt an einem Austausch interessiert sind. Konkret geht es aber natürlich auch um Fragen der Nachwuchsförderung und vieles andere mehr.

Sie sehen also: Der Aufgaben sind genügend! Es gibt große Aufgabenstellungen. Man kann gar nicht genügend kompetente und engagierte Persönlichkeiten und Kräfte haben, die sich dieser Aufgabenstellung widmen. Daher freue ich mich sehr, dass wir mit Prof Van der Bellen jemanden haben, der den ganzen Erfahrungsschatz, über den er verfügt, auch sicherstellen kann. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Die 1. Zusatzfrage kommt von Frau GRin Ing Leeb.

GRin Ing Isabella **Leeb** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Ich bedanke mich für die Beantwortung, wiewohl sie natürlich an der Frage – wie leider zu erwarten war – vorbeigegangen ist. Ich habe nämlich nicht nach der Notwendigkeit gefragt, sondern die Frage geht dahin, was Alexander van der Bellen denn tun wird, was Sie bis jetzt nicht getan haben. Dieses Thema haben Sie in Ihrer Beantwortung nicht behandelt.

Natürlich gibt es ein klares Bekenntnis zu Wissenschaft und Forschung. Natürlich weiß auch ganz besonders ich, dass das ein wichtiger Wirtschaftsfaktor ist. Es

bleibt aber noch immer der etwas bittere Beigeschmack, dass ein Direktmandat nicht angenommen wurde und sich Herr Prof Van der Bellen dieser Tätigkeit ja auch als Gemeinderat widmen können hätte.

Sie haben mich aber auch insoweit nicht enttäuscht, als Sie wieder auf den Bund losgegangen sind und die Kürzung der Mittel angesprochen haben. Ich weiß nicht: Vielleicht haben Sie einen anderen Wissensstand. Meines Wissens herrschen jedoch im Bund nicht paradiesische Zustände einer ÖVP-Alleinregierung, sondern haben wir eine SPÖ-ÖVP-Koalition. Und ich verstehe die permanente Kindesweglegung nicht, die seitens der SPÖ-Wien betrieben wird! Egal, um welchen Bereich es geht: Wenn es unangenehm wird, ist der Bund schuld und im Zweifelsfall natürlich der jeweilige schwarze Ressortminister, obwohl Sie genau wissen, dass in einer Koalition zu jedem Punkt ein Übereinkommen hergestellt werden muss.

Daher jetzt zu meiner Frage: Wenn man diese Gelder auf die gesamte Legislaturperiode hochrechnet, kommt man in Wahrheit auf einen Betrag von weit über einer Million Euro. Wie erklären Sie den Forschern und Wissenschaftlern in der Stadt Wien, dass Sie dem Wissenschafts- und Forschungsbereich eigentlich Geld entziehen, das dort dringend notwendig ist?

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Sehr geehrte Frau Gemeinderätin!

Ganz einfach, indem dem Wissenschafts- und Forschungsbereich kein Geld entzogen wird! Es handelt sich dabei um zusätzliches Geld, und ich habe das darzulegen versucht. Ich habe keine Schuldzuweisungen vorgenommen, denn auch ich weiß, dass man in wirtschaftlich schwierigen Zeiten natürlich nicht erwarten kann, dass Geld wie Manna vom Himmel fällt.

Etwas muss ich aber schon ganz klar sagen: Es gibt Zuständigkeiten auch in einer Koalitionsregierung, und dass beispielsweise der außeruniversitäre Bereich schlicht und einfach überfallsartig gekürzt und gestrichen wird und dass die Situation an den Hochschulen so ist, wie sie ist, hat natürlich sehr wohl Namen und Adresse! Das ist normalerweise der Minoritenplatz, und zwar – je nachdem, von wo man hineingeht – auf der hinteren Seite und nicht auf der vorderen Seite. Dort hat man auch die Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten festzumachen.

Es geht aber mit Sicherheit hier nicht um Schuldzuweisungen. Ihre Frage geht dahin, ob es notwendig ist, dass wir eine zusätzliche wichtige Persönlichkeit in der Stadt brauchen, die sich dieser Aufgabe widmet.

Darauf sagen ich Ihnen: Ja. Ich sage Ihnen: Wahrscheinlich könnten wir noch mehr Persönlichkeiten brauchen, die sich engagieren. Dieser Bereich ist definitiv ein Zukunftsbereich. Dieser Bereich bedarf absolut der Vermittlung, des Netzwerkes, des Engagements, der neuen, zusätzlichen Ideen. Daher meine ich, dass die Mittel, die die Stadt Wien dafür einsetzt, jedenfalls gute Mittel für die Studierenden und für die Scientific Community, aber auch für die Universitäten sind. Es gibt ja auch Bereiche, in denen es gar nicht so sehr nur ums Geld geht. Ein

Punkt, der in der Diskussion über die Hochschul-, Wissenschafts- und Universitätspolitik der letzten Jahre geflissentlich übersehen wird, ist, dass die Motivation und das Miteinander der Universitäten in den letzten Jahren sukzessiv ausgehöhlt wurden, und zwar nicht zuletzt dadurch, dass die wichtige Frage der Mitbestimmung und des Miteinander an den Universitäten durch die verschiedenen Universitätsorganisationsgesetze der letzten Jahre abgeschafft oder zumindest ausgehöhlt wurde.

Ich bin daher zutiefst der Überzeugung, dass es einerseits natürlich immer wieder ums Geld geht, dass es aber auch um die Frage der gemeinsamen Gestaltung der zukünftigen Organisation der Universitäten geht, und das kann man nicht gegen die Studierenden und auch nicht gegen den Mittelbau machen, sondern das muss man miteinander machen. Wenn sich heute in der Öffentlichkeit zunehmend die Rektoren und Rektorinnen beziehungsweise die Rektorin äußern, der Mittelbau mittlerweile gar keine Möglichkeit hat, sich in der Öffentlichkeit zu äußern, und die Studierenden das über ihre Hochschülerschaftsvertretung tun, aber nicht mehr wirklich in die Entwicklung der Universitäten eingebunden sind, dann ist das zum Beispiel ein Thema, das man wieder verstärkt in die Öffentlichkeit bringen muss, und dafür braucht man nach meiner Überzeugung Persönlichkeiten, die den universitären Alltag gut kennen, und eine solche Persönlichkeit ist Prof Van der Bellen absolut.

Ich bin also der Meinung, dass es sich hierbei nicht um ein „stranded investment“ beziehungsweise um verlorene Investitionen handelt, sondern dass die Stadt auf diese Weise zusätzliches Geld zur Verfügung stellt, um auch Hilfestellungen ideeller Natur, was den Zukunftsbereich betrifft, zu geben, und ich glaube, dass das gut investiertes Geld ist.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. Die 2. Zusatzfrage wird von Frau GR Mag Wurzer gestellt.

GRin Mag Martina **Wurzer** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrte Herr Stadtrat!

Sie haben bereits einiges skizziert. Trotzdem stelle ich noch einmal die Frage, wie Sie derzeit die Situation der außeruniversitären Forschung in Wien konkret sehen und beurteilen. – Danke.

Amtsfr StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Ich halte das für eine ganz wichtige Frage, sehr geehrte Frau Gemeinderätin, da es nach einem kurzen Aufwallen der öffentlichen Diskussion noch im Herbst des vergangenen Jahres verdächtig still um die Situation der außeruniversitären Institute geworden ist. Wenn wir wissen, dass wir in Wien eine Scientific Community – das sind Menschen, die im Wissenschaftsbereich arbeiten – von bis zu 50 000 Personen haben, dann wissen wir, worüber wir hier sprechen.

Außeruniversitäre Institute haben ihre eigene Entstehungsgeschichte. Es hat einen Grund, warum gewisse Forschungs- und Wissenschaftsbereiche nicht innerhalb der Universitäten organisiert sind. Dabei handelt es sich zum Beispiel um Exilforschung und andere große Bereiche der so genannten Geistes-, Sozial- und Kulturwis-

senschaften, die innerhalb des großen Universitätsbetriebes vielleicht nicht so gut zum Zuge kommen. Darunter sind auch Institute, die wir erfinden müssten, wenn wir sie nicht hätten. Diese laden etwa internationale Forscherinnen und Forscher nach Wien ein, um hier für einen bestimmten Zeitraum zu arbeiten, oftmals nur für ein Projekt, oftmals aber für ein ganzes Jahr. Diese machen Wien zu einer Drehscheibe des internationalen Austausches von Forschung und von geistigen Entwicklungen, und oftmals garantieren gerade die Kleinheit, aber auch die Flexibilität dieser Institute, dass sie relativ rasch auch auf entsprechende neue Entwicklungen reagieren können.

Es gibt diese außeruniversitären Institute in der Stadt. Die Stadt hat über die Jahre mehrere Millionen in diese Institute investiert, und sie haben ihren Platz und ihre sehr divergierende Aufgabenstellung. Das reicht vom Institut für die Wissenschaften vom Menschen bis zur Friedrich Kiesler-Stiftung. Es gibt eine ganze Bandbreite an verschiedensten Dingen.

Gerade in einer Zeit, in der es wichtig ist, einerseits die Life Sciences, aber vor allem auch die naturwissenschaftlichen Bereiche zu unterstützen, die ökonomisch interessant sind, geht es auch darum, die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften zu unterstützen. Diese mit einem Federstrich zu kappen und gewissermaßen abzdrehen, ist natürlich eine Katastrophe für die Forschungen, die dort betrieben werden, es ist eine Katastrophe für die dortigen Bediensteten, aber es ist natürlich auch ein ganz schlechtes Zeichen für den Wissenschaftsstandort Wien.

Wir sind auf unterschiedlichen politischen Ebenen dabei zu versuchen, die einzelnen Institute zu halten. Es ist natürlich nicht möglich, dass die Stadt Wien sozusagen eins zu eins einspringt und die Finanzierung übernimmt, jedenfalls ist es aber eine sehr mühselige, kleinteilige Arbeit, die einzelnen Institute in ihrem Bemühen, weitermachen zu können, jeweils zu unterstützen. Was wir von Seiten der Stadt tun können, das tun wir tatsächlich. Trotzdem wird eine grundsätzliche politische Lösung unbedingt nötig sein, wenn wir nicht wollen, dass der Wissenschaftsstandort Wien massiven Schaden erleidet, anstatt vorangetrieben zu werden, wie wir immer sagen. Diesbezüglich muss der Kampf natürlich weitergehen, weil ich zutiefst davon überzeugt bin, dass diese außerordentlichen Institute sozusagen der Humus der Wissenschaftslandschaft in Wien sind. Ich hoffe sehr, dass wir in diesem Bemühen gemeinsam agieren können! – Danke sehr.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die 3. Zusatzfrage wird von GR Mag Ebinger gestellt. – Bitte schön.

GR Mag Gerald **Ebinger** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Es gäbe natürlich viele Fragen zu diesem Punkt, aber wir haben dann ja auch noch eine längere Diskussion in der normalen Sitzung.

Lassen Sie mich etwas ganz Konkretes fragen: In den Medien und auch in diesem Akt ist davon die Rede, dass dieses Amt ehrenamtlich ausgeübt wird. – „Ehrenamtlich“ bedeutet nicht in erster Linie, dass man keine

Aufwandsentschädigung und keine Spesenvergütung bekommt. Allerdings fallen für 10 Monate 210 00 EUR an Steuergeldern an, die sich aufteilen in 116 300 EUR für wissenschaftlichen Personalaufwand Verwaltung, 16 300 EUR für Verwaltungssachaufwand und 77 400 EUR für wissenschaftlichen Sachaufwand.

Dieser Fonds hat eine eigene Geschäftsstelle. Ich hätte von Ihnen gerne gewusst, was man sich unter diesen drei Beträgen tatsächlich vorstellen kann. Wie viele Mitarbeiter werden angestellt, und was ist der wissenschaftliche Sachaufwand, der extra noch zu bezahlen ist?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Sehr geehrter Gemeinderat!

Selbstverständlich bedarf es, um diese Tätigkeit auszuführen, einer entsprechenden infrastrukturellen Unterstützung. Ich kann Ihnen die Zahlen jetzt nicht auswendig sagen. Es ist auch nicht Sinn und Zweck der Übung aufzuzählen, wie viele Computer dafür notwendig sind und installiert werden müssen. Aber natürlich bedarf ein solcher Beauftragter der Stadt, sollte er wirksam tätig werden, eines Büros, einer Infrastruktur und auch entsprechender Mitarbeiter. Dass das Ganze sparsam und effizient angelegt wird und es keine Verschwendung geben darf, versteht sich von selbst. Jeder kann sich selbst einmal durchrechnen, was es bedeutet, allein eine Bürokräft anzustellen und dieser ein Jahresgehalt zu zahlen.

Darum geht es aber im Grunde gar nicht. Auch wenn das im Rahmen des Wiener Wissenschafts- und Technologiefonds angesiedelt ist, sollte das eine Stelle sein, die entsprechend unabhängig agieren kann. Es sollte das eine Stelle sein, die im Grunde natürlich die Synergien mit den wissenschaftlichen Einrichtungen der Stadt ausnützt, bei der aber trotzdem die Möglichkeit gegeben ist, dass man sich auch politisch entsprechend bewegen kann.

Wenn man sich zur Aufgabe stellt, den Dialog und das Netzwerk entsprechend zu intensivieren, dann braucht man auch eine entsprechende Infrastruktur, ein Büro und eine Möglichkeit, Leute einzuladen, um mit ihnen zu sprechen. Das wird aus meiner Sicht mit der größtmöglichen Sparsamkeit und Effizienz mit den vorhandenen Mitteln erreicht werden. Ich gehe davon aus, dass uns sehr bald Unterlagen über die Tätigkeit des Universitätsbeauftragten der Stadt vorliegen werden. Er hat angekündigt, dass er darüber Bericht legen wird. Das halte ich auch für selbstverständlich. Und sobald wir über diesen Bericht diskutieren werden, also innerhalb des kommenden Jahres, werden Sie sehen, dass diese Mittel ganz hervorragend eingesetzt werden.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die 4. Zusatzfrage wird von GRin Ing Leeb gestellt. – Bitte.

GRin Ing Isabella **Leeb** (ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien): Sie haben uns jetzt sehr wortreich erklärt, was die Inhalte sein werden. Ich stehe noch immer auf dem Standpunkt, dass all das auch schon bis jetzt geschehen können hätte. Und ich bleibe auch dabei, dass

ich sage, dass dieses Geld Wissenschaft und Forschung entzogen wird. Sie hätten das Geld ja zum Beispiel in Form von Stipendien oder den Forschern direkt zur Verfügung stellen können.

Niemand bezweifelt die Kompetenz und Fachkompetenz eines Prof Van der Bellen. Meine letzte und konkrete Frage geht daher dahin: Wäre er auch in diese Position gekommen, wenn die SPÖ nach dem 10.10. die Alleinregierung behalten hätte? (*Ironische Heiterkeit bei den GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Das kann ich Ihnen nicht sagen! „Was wäre wenn?“ ist natürlich eine verführerische Frage! Ich kann Ihnen aber sagen, dass wir selbstverständlich und insbesondere auch im Bereich der Wissenschaft und Forschung nicht nur die Zusammenarbeit mit allen immer gepflogen haben, sondern dass wir versucht haben und auch ich persönlich immer wieder versucht habe, den Kontakt mit Persönlichkeiten, die in diesem Bereich tätig sind, herzustellen.

Ich kann Ihnen aber auch sagen, dass das Ganze natürlich – das ist meine persönlichen Erfahrung – oftmals auch eine Frage der Zeit war und ist, und zwar für einen Bereich, für den man nicht unmittelbar zuständig ist. Ich betone noch einmal: Die Stadt Wien ist nicht primär für die Universitäten zuständig, trotzdem trägt sie Verantwortung dafür und trotzdem gibt es in einer Stadt, die nach Berlin der zweitgrößte Forschungs- und Wissenschaftsstandort in Mitteleuropa ist, die politische Notwendigkeit, dass man auf die Scientific Community zugeht und dass man Initiativen startet.

Das ist in den letzten Jahren mannigfach geschehen, und insofern ist es weder etwas Besonderes noch etwas Neues, dass wir versuchen, mit Menschen, die sozusagen nicht Teil der Stadtverwaltung und nicht unmittelbar Mitglieder der Stadtregierung sind, in Kontakt zu treten und sie einzuladen, mit uns etwas zu erarbeiten. Das ist immer wieder geschehen, und insofern kann ich Ihre Frage „Was wäre wenn gewesen?“ wie folgt beantworten: Es ist weder neu, dass wir mit solchen Menschen in Kontakt treten und zusammenarbeiten, noch wäre es nachher anders gewesen. Ich bin sicher, dass wir diesen Dialog und diese Zusammenarbeit auch gesucht hätten. – Danke sehr.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke für die Beantwortung der 3. Frage.

Die 4. Frage (FSP – 4 00764-2011/0001 – KGR/GM) wurde von Frau GRin Sigrid Pilz gestellt und ist an die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Umwelt gerichtet. (*Europaweit wird in vielen Kommunen ein Plastiksackerlverbot diskutiert. Zahlreiche Rückmeldungen aus der Bevölkerung zeigen, dass dieses Thema auch den Wienerinnen und Wienern am Herzen liegt. Welche Schritte sind für Wien in dieser Angelegenheit geplant?*)

Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Schönen guten Morgen, sehr geehrte Frau Gemeinderätin!

Es geht um das Verbot von Plastiksackerln. Wir ha-

ben uns gemeinsam im rot-grünen Regierungsübereinkommen darauf geeinigt, dass wir eine Initiative für das Verbot von Plastiksackerln auf Bundesebenen starten. Warum auf Bundesebene? – Weil das leider eine Regelung ist, die wir landesgesetzlich bedauerlicherweise nicht treffen können.

Es ist dies ein wichtiges Thema. 350 Millionen Plastiksackerln werden jährlich in Österreich ausgegeben, das sind pro Kopf zirka 42 Sackerln im Jahr. Betreffend Wien gehen die Schätzungen von ungefähr 2 000 Tonnen an Plastiksackerln pro Jahr aus. Damit sind, um das noch ein bisschen enger zu fassen, wirklich die rein aus Kunststoff, das heißt, aus Erdöl hergestellten Plastiksackerln gemeint. Das ist für einen Wegwerfartikel, der nur sehr kurze Zeit verwendet wird, nämlich im Schnitt 30 Minuten, meiner Meinung nach wirklich eine relativ große Bilanz, vor allem, wenn man bedenkt, dass es 400 Jahre dauert, bis ein solches Plastiksackerl wieder zerfallen kann!

Sie kennen das auch aus dem Landschaftsbild, und in unserer Stadt stellt das natürlich auch ein Problem dar. Jeder, der den Film „Plastic Planet“ gesehen hat – und ich gehe davon aus, dass Sie ihn auch kennen! –, weiß, dass es auch in den Gewässern und Meeren Ströme an Plastikteilen gibt.

Man kann sagen, dass das ein wirklich sehr wichtiges Symbol für unsere Wegwerfgesellschaft ist, und deswegen ist es umso wichtiger, dass man sich dieses Themas annimmt. Noch dazu gibt es gerade zu den Plastiksackerln relativ gute Alternativen, die ich jetzt wohl nicht aufzuzählen brauche, weil sie wirklich jedem bekannt sind. Jedenfalls ist das ein Artikel, den man sehr leicht durch umweltfreundliche Alternativen substituieren kann.

Ich habe daher vor, bei der nächsten Landesumweltreferenten- und -referentinnenkonferenz LURK für ein Verbot einzutreten und zu schauen, dass wir gemeinsam mit den anderen Bundesländern einen einstimmigen Beschluss zu diesem Thema zustande bringen. Ich hoffe, dass wir da Unterstützung auch von den Kolleginnen und Kollegen der anderen Bundesländer finden, weil ich glaube, dass das wirklich eine sinnvolle Sache ist und wir auch in anderen Ländern jetzt schon gesehen haben, dass ein solches Verbot eigentlich keine besonders schwierige Sache bei der Umsetzung ist.

Wir haben in Wien versucht, und das möchte ich vielleicht noch kurz skizzieren, dass wir mit unserer Initiative „Mehrweg“ schon einige Alternativprojekte gestartet haben. Wir haben uns vor allem auf die Märkte in Wien konzentriert, weil es ja dort eigentlich noch eine extreme Gratissackerlausegabe gibt. In den Geschäften ist es ja meistens so, dass man dafür zahlen muss. Auf den Märkten, wenn man einmal über den Markt geht und nichts dabei hat, geht man dann locker mit zehn Plastiksackerln nach Hause. Das heißt, wir haben am Brunnenmarkt so ein Mehrwegstoffsackerlprojekt gestartet, und auch gemeinsam mit den Kaufleuten in der Neubaugasse, das auch wirklich sehr gut angenommen worden ist. Aber das ist meiner Meinung nach noch zu wenig. Also ich bin der Meinung, dass das Problem am besten gelöst werden kann, indem man einfach ein Verbot aus-

spricht und dann zwingend die Alternativen einfach in Anspruch nehmen muss.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. Die 1. Zusatzfrage wird von GRin Dr Pilz gestellt.

GRin Dr Sigrid **Pilz** (*Grüner Klub im Rathaus*): Danke, Herr Vorsitzender! Frau Stadträtin!

Also das mit dem Plastiksackerl – man hat dann ungefähr fünf links, fünf rechts, wenn man vom Naschmarkt oder vom Brunnenmarkt kommt. Es ist nicht einmal angenehm, weil manchmal trotz alledem auch eines reißt. Also es gibt, glaube ich, auch viele praktische Gründe, dass man sagt, man nimmt sich stattdessen große Stofftaschen. Man muss ein bisschen umorganisieren und umdenken. In Italien hat man ja Konsequenzen gezogen. Da kommen unfassbare 300 Sackerl pro Einwohner und Jahr zusammen.

Die Hoffnung, dass man sich bundesweit einigt, ist eine gute Hoffnung, aber vielleicht dauert es ein bisschen lang und jetzt ist sozusagen die Frage: Welche konkreten Umsetzungsschritte kann man in Wien machen, dass man auch wirklich den Bedürfnissen, die ja auch die Bevölkerung äußert, Rechnung tragen kann, damit man hier zu besseren ökologischen Lösungen kommt?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Also wir haben bereits die zwei Projekte, die wir jetzt im Verpackungsbereich gemacht haben. Das habe ich Ihnen schon gesagt. Wir sind natürlich immer noch weiter dran. Ich halte allerdings nur von freiwilligen Vereinbarungen, ehrlich gesagt, jetzt nichts, weil ich denke, wenn man die Möglichkeit hat, Gesetze zu verabschieden, dann soll man diese auch nutzen. Das wird im Bund leider offensichtlich anders gesehen. Der Herr Umweltminister hat ja auch in dieser Frage irgendwann einen 5-Punkte-Plan veröffentlicht, der hauptsächlich auf freiwilligen Vereinbarungen fußt, und das wird in dem Fall, glaube ich, nichts nutzen. Da muss ein Verbot her. Alles andere kann man dann natürlich noch mit Bewusstseinskampagnen, Alternativen, Stoffsackerln, und so weiter begleiten. Also da bin ich total dafür, das dann umfassend auch wirklich zu beleiten und zu erklären, warum, denn es ist ja in diesem Sinne kein Wohlstandsverlust oder auch kein Bequemlichkeitsverzicht, wenn man einfach von einem Plastiksackerl auf ein Mehrwegsackerl umsteigt.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die 2. Zusatzfrage wird von GR Ing Guggenbichler gestellt.

GR Ing Udo **Guggenbichler** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrte Frau Stadträtin!

Sie haben das letzte Mal das mit den Papiertüten auch sehr blumig angesprochen, dass das früher einfach viel besser war. Kann es auch sein, dass auf Grund der Veränderung der Marktstruktur, dass dort einfach neue, andere Stände entstanden sind, dort auch das Umweltbewusstsein nicht so gepflegt wird wie bei den heimischen Märkten, wie wir es vorher hatten?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Wie vieles im Leben ist

das natürlich auch einfach eine Kostenfrage. Das haben wir gesehen, weil wir natürlich auch mit den Marktstandlern darüber gesprochen haben, und auch eine Bequemlichkeitsfrage, weil das von den Kunden auch sehr stark nachgefragt wird. Die dreieckigen Papiertüten sind zwar, finde ich persönlich, angenehmer, aber zum Mitnehmen und Transportieren braucht man dann wieder extra ein Behältnis. Deswegen ist dort das ganze System umgestellt worden.

Aber ich würde eigentlich fast eher von einem internationalen Trend reden. Wenn Sie schon einmal in Italien einkaufen waren, also jetzt seit dem 1. Jänner nicht mehr, oder zum Beispiel in Großbritannien, da gehen Sie unter sechs Sackerln aus keinem Geschäft heraus, weil man sie gratis dazubekommt. Das gibt es bei uns ja Gott sei Dank nicht. Wir haben ja in den Supermärkten Sackerln, für die man bezahlen muss. Aber es ist einfach ein internationaler Trend gewesen, der sich sehr stark in Richtung Plastiksackerln entwickelt hat. Jetzt schwingt das Pendel sozusagen wieder in die andere Richtung zurück, denn in vielen Ländern, eben beispielsweise in Italien seit 1. Jänner 2011, in Irland seit dem Jahr 2002, in San Francisco, in Los Angeles, gibt es jetzt Plastiksackerlverbote. Und ich glaube, es wäre jetzt ein guter Zeitpunkt, das natürlich auch in Österreich zu verfolgen, weil, wie gesagt, die Alternativen da sind. Es gibt schon lange Stoffsackerln, es gibt auch Papiersackerln, es gibt auch Sackerln aus nachwachsenden Rohstoffen. Das heißt, es gibt in diesem Bereich sehr viele Alternativmöglichkeiten und es wäre relativ einfach, das gesetzlich auf Bundesebene zu lösen. Wir werden uns auf Ebene der Landesumweltreferenten- und -referentinnen natürlich dafür einsetzen und uns parallel dazu auch bemühen, im Bewusstseinsbereich und mit Alternativprojekten, wie wir es jetzt am Brunnenmarkt, aber auch eben in der Neubaugasse schon gemacht haben, das noch fortzusetzen, weil das etwas ist, was sehr gut angenommen worden ist und was auch gut funktioniert hat. Natürlich ist eine gesetzliche Regelung noch effektiver, keine Frage.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. Die 3. Zusatzfrage wird von GRin Dr Laschan gestellt.

GRin Dr Claudia **Laschan** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrte Frau Stadträtin! Wie beurteilen Sie eigentlich die Aktivitäten des Bundesministers für Umwelt auf diesem Gebiet?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Ja, ehrlich gesagt, bin ich vom Herrn Umweltminister in dieser Frage etwas enttäuscht, weil er auch hier, wie bei den Mehrwegpfandflaschen, auf eine freiwillige Vereinbarung mit der Wirtschaft setzt. Bei den Mehrwegflaschen haben wir ja jetzt gesehen, wozu das führt, nämlich: Es gibt keine Mehrwegflaschen mehr. Also wenn Sie im Supermarkt einkaufen gehen und versuchen, Mehrwegflaschen zu kaufen, dann wird Ihnen das nicht gelingen. Warum er jetzt auch bei den Plastiksackerln darauf setzt, weiß ich nicht, weil ich glaube, dass es hier relativ einfach wäre, mit dem Handel auch ein Übereinkommen zu treffen. Es gibt ja

jetzt schon in fast jedem Supermarkt Plastiksackerln aus nachwachsenden Rohstoffen, es gibt Papiersackerln, es gibt Stoffsackerln, also das Angebot ist ja da. Was jetzt eigentlich fehlt, ist sozusagen nur noch der letzte Schritt, das auch wirklich gesetzlich zu untersagen. Er hat ein 5-Punkte-Programm präsentiert, das wirklich leider nur sehr schwach ist. Ich werde mich noch einmal bemühen, weil ich nicht ganz verstehe, warum man hier davor zurückschreckt. Ich glaube, dass das eine Möglichkeit wäre, wie man doch einiges an Müllaufkommen in Österreich einsparen könnte. Wir brauchen es nicht in der Müllverbrennung, wir brauchen es nicht in der Landschaft. Es ist ja auch ein großes Littering-Problem, in Wien Gott sei Dank etwas nachgeordnet, aber trotzdem, du hast es überall. Das sieht man spätestens beim Frühjahrsputz, den wir einmal im Jahr machen. Das ist einfach Müll, der sehr leicht vermeidbar wäre, und ich weiß nicht, warum der Umweltminister hier vor konkreten Taten so zurückschreckt.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. Die 4. Zusatzfrage wird vom GR Dipl-Ing Stiftner gestellt.

GR Dipl-Ing Roman **Stiftner** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Schönen guten Morgen, Frau Stadträtin!

Ja, Sie enttäuschen auch heute wieder nicht, indem Sie den Herrn Bundesminister angreifen und versuchen, die Schuld von sich zu weisen. Mir kommt das immer so vor: Global reden, lokal aufschieben. Das ist nämlich ein Punkt, der offenbar immer wieder in Ihrem Ressort vorkommt. Sie hätten viele Möglichkeiten, auch hier wirklich konkret Dinge umzusetzen. Ich erinnere hier an die Initiative, die wir auch gestartet haben, die Sie leider damals abgelehnt haben, nämlich Förderungen von biogenen Plastiksackerln zu unterstützen.

Ich frage Sie deshalb heute noch einmal, ich meine, heute haben Sie es auch selbst angesprochen, dass das ein Thema ist. Dass es noch gegenüber konventionellen Plastiksackerln etwas teurer ist, wissen wir, aber auf Freiwilligkeit zu setzen, ist kein Fehler in einer Demokratie, in einer Gesellschaft, wo wir vielleicht auch eine entsprechende Kultur haben. Ich frage Sie deshalb ganz konkret: Was haben Sie vor, dem Handel und den Konsumentinnen und Konsumenten anzubieten, damit biogene Plastiksackerln auch jetzt vom Anschlag her günstiger werden, damit der Umstieg auch möglich sein kann?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Also ich sage Ihnen ganz ehrlich, Herr Gemeinderat, ich habe Ihren Antrag damals nicht ganz ernst genommen, weil wie stellen Sie sich die Förderung von biogenen Plastiksackerln vor? Also soll man jetzt jedem, der im Supermarkt so was kauft, 50 Cent in die Hand drücken? Das ist ja völlig unadministrativ, abgesehen davon, dass man ja für Plastiksackerln auch Geld ausgibt. Also kann man das genauso gut auch für ein Plastiksackerln aus erneuerbaren Rohstoffen ausgeben. Ich meine, es ist halt leider so, 20 Jahre haben wir jetzt Umweltminister, die die ÖVP gestellt hat, und was hier wirklich fehlt, ist der wirkliche Wille, Umweltgedanken umzusetzen, weil was ist jetzt so

schlimm daran, auf Bundesebene ein Gesetz zu verabschieden, wo man sagt, Plastiksackerln sind verboten. Das ist doch überhaupt kein Problem! Aber nein, man schreckt davor zurück und sagt: Freiwillige Vereinbarung mit der Wirtschaft. Die sind meistens das Papier nicht wert, auf dem sie geschrieben stehen. Das können Sie sich bei den Mehrwegflaschen wirklich jederzeit live im Supermarkt ansehen!

Ich denke, wenn man schon Umweltminister ist, dann muss man auch etwas für die Umwelt tun und nichts anderes erwarte ich und fordere ich vom Herrn Umweltminister und das scheint mir wirklich nicht zu viel verlangt. Ich werde mich bemühen und ich werde das nicht nur ankündigen, sondern auch gemeinsam mit meinen Kolleginnen und Kollegen, den Landesumweltreferenten und –referentinnen, hier einen gemeinsamen Antrag verabschieden. Das Schöne bei diesen Konferenzen ist ja, dass wir da meistens sehr parteiübergreifend zusammenarbeiten können und dass es dann auch oft Zustimmung von Vertreterinnen und Vertretern der ÖVP gibt, weil die auch inhaltlich dieser Meinung sind. Ich hoffe, dass wir uns da auf ein Thema einigen können.

Was werden wir jetzt konkret machen? Ich halte diesen Vorstoß bei der Landesumweltreferentenkonferenz politisch für den wichtigsten, weil ich glaube, dass eine gesetzliche Regelung auf Bundesebene überfällig ist. Ich denke mir, was Italien kann, das können wir auch. Das kann nicht so schwer sein. Irland hat es auch geschafft. Also glaube ich, dass es nicht so ein großes Problem ist.

Ich glaube auch, dass man sich mit dem Handel hier sehr gut einigen könnte und wir werden natürlich weiter unsere Initiativen in Wien verfolgen, wo wir eben versuchen, die Alternativen zu propagieren. *(GR Dipl.-Ing Roman Stiftner: Das Sackerl fürs Gackerl!)* Das Plastiksackerl fürs Gackerl werden wir auf jeden Fall weiterhin noch brauchen, weil ich fürchte, das wird mit einem Stoffsackerl nicht gehen, ja. Es gibt also Bereiche *(Heiterkeit bei der SPÖ.)*, Herr Gemeinderat, wo wir wahrscheinlich nicht auf Stoffsackerln ausweichen können, aber das trifft auf die Einkaufssackerln auf jeden Fall nicht zu. Also ich glaube, da würde das hervorragend funktionieren und da braucht man einfach nur ein bisschen politischen Mut. *(Amtsf StRin Mag Ulli Sima verlässt das Rednerpult. – Bgm Dr Michael Häupl: Da kommt noch eine Frage!)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: So. Moment, Moment. Einmal geht's noch.

Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Einmal geht's noch.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die 5. Zusatzfrage wird von GRin Dr Pilz gestellt. Bitte schön.

GRin Dr Sigrid **Pilz** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Ich bin heute auch schon einmal durcheinandergelassen, also es ist ganz egal.

Ja, die 5. Zusatzfrage. Zu Beginn der Ökologiebewegung war Jute statt Plastik die große Ansage und definitiv beim Sackerl für das Gackerl wird sich das nicht abspielen. Da darf man gar nicht fundamentalistisch sein, da bin ich Ihrer Meinung. Aber das eine ist das Verbot von Kunststoffprodukten und –sackerln, das andere ist, dass man sozusagen nachwachsende Rohstoffe bereit-

stellen, aufbereiten, das auch verarbeiten muss. Welche Aktivitäten planen Sie denn da, um das Kunststoffsackerl auch gut zu ersetzen?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin!

Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Wir haben bei der MA 22 bereits schon im letzten Jahr eine umfassende Studie gehabt, wo wir die verschiedenen Vor- und Nachteile von den Biokunststoffen evaluiert haben, weil uns natürlich schon auch interessiert, wie lange die dann in der Abbaubarkeit brauchen, wie schnell die dann zum Beispiel, wenn sie im Kompost landen, weg sind und es gibt Vor- und Nachteile wie in jedem Bereich. Also es ist so, dass sich für die Aufbewahrung von Obst und Gemüse diese Biokunststoffsackerln ganz hervorragend eignen. Bei der Abbaubarkeit haben wir gesehen, dass es doch ein relativ langer Zeitraum ist, weshalb wir eigentlich eher fast dazu neigen, nicht unbedingt zu Biokunststoff zu tendieren, sondern wirklich zu mehrfach verwendbaren Sackerln, also sprich, Stoff, Einkaufskörbe, festere Materialien, die man wirklich mehrfach hintereinander verwenden kann, weil wir nicht ganz glücklich sind, wenn diese Biokunststoffsackerln dann in den Kompost kommen, weil dann unsere Wiener Erde so weiße Flankerln drinnen haben wird und es doch sozusagen eine bisschen eine längere Zeit an Jahren dauert, wenn natürlich auch keine 400 Jahre wie beim echten Kunststoff. Also wir sind da dran. Seit vielen Jahren läuft die Initiative „Mehrweg“, aber auch die Initiative „Weniger Mist“, und wir haben da einiges an Aktivitäten auch geplant, was jetzt diesen konkreten Sackerlbereich betrifft. Also ich möchte schauen, dass wir auch heuer noch einmal so ein Alternativprojekt zustande bekommen. Du musst halt immer auch eine abgegrenzte Region finden, wo man das dann auch wirklich sinnvoll umsetzen kann.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: So, nun danke ich für die Beantwortung der 4. Frage.

Wir kommen zur 5. Frage *(FSP - 00762-2011/0001 - KFP/GM)*. Sie wurde von Herrn GR Anton Mahdalik gestellt und ist an den Herrn Bürgermeister gerichtet. *(Liesing war noch vor wenigen Jahren ein Bezirk mit sehr niedriger Kriminalitätsrate. Diese verschlechtert sich aber augenscheinlich massiv. Im Bereich Einbruchskriminalität zählt der Bezirk zur "Wienspitze", Gewalttaten und Raub stehen auf der Tagesordnung. Kritik an diesen Zuständen wird von Ihnen regelmäßig als Schuld der Schwarz-Blauen Koalition weggeredet. Seit nunmehr zwei Legislaturperioden gibt es aber einen Kanzler aus den Reihen der SPÖ und genau in dieser Zeit ist die Kriminalität besonders stark gestiegen. Beabsichtigen Sie, Herr Bürgermeister, sich auch für den Rest ihrer Amtszeit auf die einstige Koalition auszureden und damit der Kriminalitätsentwicklung in Wien weiter tatenlos zuzusehen?)*

Bitte, Herr Bürgermeister!

Bgm Dr Michael **Häupl**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Ich darf Sie noch einmal sehr herzlich begrüßen. Kommen Sie sich in Ihrem Klub nicht manchmal ein bisschen ungerecht behandelt vor? In der Fragestunde

müssen Sie so viel arbeiten und die anderen so wenig. Ich meine, irgendwie kann ich schon ... (*Allgemeine Heiterkeit.*) Ich hab' gehört, Sie gleichen aus heute. Na, das verstehe ich; bei den vielen redevungrigen jungen Abgeordneten, die Sie haben, ist das ja gar keine Frage. Also ich begrüße Sie zum zweiten Mal.

Ich möchte, bevor ich auf den eigentlichen Kern Ihrer Frage eingehe, ein bisschen etwas zur Kriminalitätsentwicklung sagen. Ich bin mir dessen bewusst, dass Sie natürlich jetzt im Anschluss dann den Vorwurf gegen mich erheben werden, dass diese Statistiken alle gefälscht, missbraucht oder sonst etwas sind. Ich darf Ihnen versichern, ich nehme die ganz offiziellen Zahlen des Innenministeriums, die auch auf jenen Zahlen basieren, die für Wien ausgegeben wurden. Daher halte ich aus dieser Statistik zunächst einmal fest, dass der Höchstwert der Kriminalität in Wien in den Jahren 2003 mit rund 257 000 Anzeigen erreicht wurde, gefolgt vom Jahr 2004 mit rund 243 000 Anzeigen. Im Jahr 2010 verzeichnete die Statistik 208 000 Fälle, das heißt, es ist ein klarer und deutlicher Rückgang an Kriminalität und nicht eine Steigerung, wie Sie selbst behaupten. Also mehr als ein Viertel liegen die Kriminalfälle unter jenen Spitzenwerten, die es in jener Zeit, die Ihnen sicherlich äußerst positiv in Erinnerung ist, zurück. Also ich halte das hier einmal fest: Wir haben einen positiven Trend des Rückganges der Kriminalitätsfälle in Wien. Was nun Liesing betrifft, obwohl ich es nicht als meine Spezialaufgabe ansehe, alle einzelnen Bezirke durchzugehen, um dann den Höhepunkt, nämlich den 1. Bezirk zu erreichen - ich warte darauf, dass die freiheitlichen Bezirksräte dann auch einmal die Frau Bezirksvorsteherin befragen, was sie gedenkt, im 1. Bezirk gegen die Kriminalität zu unternehmen. Auch in Liesing (*GR Mag Wolfgang Jung: Nein!*), auch in Liesing ist in demselben vorhin erwähnten Vergleichszeitraum, Herr General (*GR Mag Wolfgang Jung: Fast hundertprozentig die Einbruchskriminalität*), um ein Drittel (*GR Mag Wolfgang Jung: Die Einbruchskriminalität um fast 100 Prozent, Herr Bürgermeister!*), um ein Drittel die Kriminalität gesunken! (*GR Mag Wolfgang Jung: Schauen Sie sich das an! Schauen Sie sich das an, Herr Bürgermeister!*) Herr General! Sie sollten schon aus Ihrem Beruf heraus der Wahrheit verpflichtet sein! (*GR Mag Wolfgang Jung: Schauen Sie sich das an! Im Spitzenfeld der Einbruchskriminalität!*) Das gilt selbstverständlich auch hier. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN. - GR Mag Wolfgang Jung: Im Spitzenfeld! Im Spitzenfeld!*)

Und es ist Liesing daher ein Bezirk, der im unteren Drittel der Kriminalitätsraten in Wien liegt und ziemlich am Ende des Bezirksvergleichs. (*GR Mag Wolfgang Jung: Das können Sie in der Statistik nachlesen! Im Spitzenfeld!*) Ja, Sie können die ganze Welt der Lüge zeichnen. Ich weiß, es liegt in Ihrer Mentalität. (*GR Mag Wolfgang Jung: Ja genau, genau!*) Ich gehe einmal davon aus (*GR Mag Wolfgang Jung: Das steht in den Statistiken!*), dass jene Statistiken, die auch offiziell vorgelegt wurden (*GR Mag Wolfgang Jung: Lesen Sie es nach!*), auch stimmen, weil ich mir nicht vorstellen kann, dass die Frau Innenministerin das Parlament und das ganze Volk anlügt. (*GR Mag Wolfgang Jung: Eh nicht!*)

Das überlasse ich Ihnen, dass Sie diese Unterstellung auch machen. Was daher noch einmal festzuhalten ist: Die Kriminalitätsrate ist rückläufig.

Zum Zweiten halte ich noch einmal fest, dass die Kriminalitätsbekämpfung gemäß der Österreichischen Bundesverfassung, die Ihnen bekannt ist, Aufgabe des Bundes ist. Deshalb heißt sie nämlich auch Bundes!-Polizeidirektion in Wien. Nichtsdestotrotz unterstützt die Stadt Wien in massiver Form und von Ihnen ja auch gelegentlich in kritischer Form die Polizei bei ihrer zweifelsohne sehr, sehr schwierigen Aufgabe. Und ich werde jetzt nicht davon sprechen, obwohl es heute wieder Tagesaktualität hat, über die Zahl der Polizisten, denn ich habe berechtigterweise den Eindruck, dass nunmehr mit der vollen Polizeischule ein Weg beschritten wurde, der tendenziell in die richtige Richtung führt, in die richtige Richtung führen wird, dass eine hinreichende Anzahl von Polizisten auch zur Kriminalitätsbekämpfung in Wien zur Verfügung stehen wird. Mit Sicherheit haben wir diesen Zustand heute noch nicht erreicht. Ich bedaure es auch sehr, dass verschiedene Vorschläge, die hier gemacht wurden, wie etwa die Botschaften durch ein anderes Sicherheitspersonal bewachen zu lassen und nicht durch ausgebildete Polizisten, nicht wahrgenommen wurden, werde es aber nicht aufgeben, das auch für die Zukunft weiter so darzustellen. Selbstverständlich arbeiten wir mit der Polizei engstens im Bereich der Prävention zusammen und selbstverständlich, selbstverständlich bin ich bereit, jederzeit den ausgehandelten Sicherheitspartnerschaftsvertrag zwischen der Republik Österreich und der Stadt Wien zu unterschreiben. Er ist fix und fertig. Hier ist eine Fülle von konkreten Maßnahmen auch getroffen, die wir gemeinsam entsprechend umsetzen können. Ich glaube, dass es im Interesse der Wienerinnen und Wiener wäre, wenn wir hier einfach zu einer verzahnteren und wesentlich besseren, gemeinsamen Rolle auch kommen können.

Ich weiß schon, dass das jetzt alles sinnlos war, was ich Ihnen hier auch gesagt habe, insbesondere der Verweis darauf, dass Kriminalitätsbekämpfung Bundes!-Sache ist. Aber es geht ja eigentlich eh weniger darum, auszuloten, wo wir übereinstimmen, sondern mehr darum, deutlich zu machen, welche unterschiedlichen Auffassungen wir auch haben.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Die 1. Zusatzfrage stellt Herr GR Mahdalik.

GR Anton **Mahdalik** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Ihre eingangs geäußerte Besorgnis um eine etwaige Arbeitsüberlastung meinerseits in der Fragestunde ehrt mich zwar, ich darf Sie aber beruhigen. Ich werde das anderswo heute wieder einsparen und werde in der Fragestunde so à la Niki Lauda den Experten für eh alles abgeben, unter anderem für den 23. Bezirk. Und da hat es von Oktober bis Dezember des Vorjahres 68 Einbrüche gegeben. Insgesamt hat sich die Zahl der Wohnungs- und Hauseinbrüche im Jahr 2010 gegenüber dem Jahr 2009 um fast 100 Prozent gesteigert. Also die Ostbänder fühlen sich in Liesing pudelwohl. Noch mehr kommod haben sie es nur in Floridsdorf mit 73 Einbrü-

chen in diesem Zeitraum und um unglaubliche 148, wo könnte es anders sein, in Donaustadt. Angesichts dieser unbestreitbaren Zahlen und ich glaube, gerade Sie werden die Zahlen aus der „Kronen Zeitung“ nicht in Zweifel ziehen, möchte ich Sie fragen, wann Sie Ihren Widerstand gegen eine städtische Ordnungstruppe, ob sie jetzt Sicherheitswacht oder Stadtwache oder sonstwie heißen mag, zur Entlastung der Exekutivbeamten von Verwaltungsaufgaben aufgeben werden, sodass diese wirklich fleißig und anständig arbeitenden Polizisten endlich ihrer eigentlichen Aufgabe nachkommen können, nämlich der Sichermachung der Wohngebiete in den äußeren Bezirken und der Dingfestmachung der Verbrecher der Ostbanden nachkommen können.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Also, sehr geehrter Herr Gemeinderat, ich bin ja davon ausgegangen, dass wir bei den Ostbanden blitzartig landen und natürlich auch bei der Sicherheitswacht. Ich nehme die offiziellen Zahlen des Innenministeriums und nicht Zahlen, die in Printmedien verbreitet werden, auch nicht in der „Kronen Zeitung“. (GR Mag Wolfgang Jung: Aha!) So einfach ist es letztendlich auch und ich würde Ihnen empfehlen, dass Sie es ähnlich halten. Sie haben mit Sicherheit hinreichend Möglichkeiten, nicht zuletzt auch über die Ihrer Bewegung zugehörigen Personalvertreter, die Zahlen des Innenministeriums zu erhalten. Nutzen Sie diese Möglichkeiten letztendlich auch und verlassen Sie sich nicht drauf, was von Ihnen selbst in dem einen oder anderen Printmedium publiziert wurde (*Heiterkeit bei GR Mag Wolfgang Jung.*), denn das ist ja der wesentliche Grundunterschied. Man sollte nicht auf seine eigenen Schmähs hineinfallen, um das letztendlich auch sehr wienerisch zu sagen.

Ich sage Ihnen noch einmal und das haben wir schon wiederholt hier auch diskutiert, nämlich: Die Kriminalitätsbekämpfung ist Bundes!-Angelegenheit. Wir haben für Ordnung in jenen Bereichen zu sorgen, für die wir auch zuständig sind und dort findet das auch statt. Es findet in den vielfachen Bereichen des Lebens statt, in den Parks, in den Gemeindewohnungen, es findet in der U-Bahn statt, es findet in den Schulen statt, es findet in den Spitälern statt und in vielen anderen Bereichen auch. Was Sie wollen, ist letztendlich etwas, was auch gemäß der Österreichischen Bundesverfassung nicht möglich ist, nämlich ein zweiter Wachkörper. Das wissen Sie auch alles. Deswegen fordern Sie es auch, weil wir das letztendlich auch nicht umsetzen können. Es ist so. Dort, wo eine Bundespolizeidirektion eingerichtet ist, kann kein zweiter Wachkörper errichtet werden. Das wissen Sie sehr gut, deswegen auch Ihre Forderung, weil Sie wissen, selbst wenn wir wollten, könnten wir sie nicht erfüllen, so wie Sie sich das letztendlich auch vorstellen. Also es soll jeder dort seine Arbeit leisten, wo die Verfassung ihm diese Arbeit auch zugewiesen hat. Wir tun das und wir helfen mit, dass die Bundesregierung, die Innenministerin, es auch mit einer hinreichenden Zahl gut ausgebildeter und fleißiger Polizisten machen kann.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Die 2. Zusatzfrage

kommt vom Herrn GR Dipl.-Ing. Stiftner.

GR Dipl.-Ing. Roman **Stiftner** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Schönen guten Morgen nochmals, Herr Bürgermeister!

Ich kann Ihnen authentisch berichten, dass in der Tat, als Liesinger kann ich das so sagen, vor 14 Tagen wieder eine entsprechende Serie an Einbrüchen da war. Das liegt wahrscheinlich auch daran, dass natürlich in Gebieten, wo viele Einfamilienhäuser sind, wo es ein bisschen uneinsichtiger ist, es natürlich auch eine entsprechende Konzentration gibt. Aber das ist nun mal eine Situation, mit der wir uns leider konfrontiert sehen, nicht nur in Wien und nicht nur in Liesing.

Mir geht es aber um einen anderen Punkt und zwar ist mir aufgefallen, dass sehr viele Schülerlotsendienste immer wieder auch von Polizisten, Polizeibeamten durchgeführt werden. Ich habe mich da erkundigt, warum das der Fall ist und da ist mir gesagt worden, dass es oft Ausfälle gibt und dass man seitens der Polizei einspringen muss. Und da frage ich Sie: Ist es nicht sinnvoller, bevor wir kriminalitätsausgebildete Menschen wie eben Polizeibeamte für solche Tätigkeiten einsetzen, die zweifellos wichtig sind, aber auch von anderen erbracht werden können, ob es da nicht sinnvoller wäre, hier in diesem Vertretungsfall auch Magistratsbedienstete heranzuziehen? Ich möchte jetzt gar nicht die politische Frage, falls einmal der Zivildienst abgeschafft werden soll, ich möchte das heute da gar nicht ins Rennen bringen, aber wenn jetzt einmal kurzfristig solche Substitutionsnotwendigkeiten da sind, dann könnte ich mir vorstellen, dass, auch egal, welcher Kapperlgruppe die angehören, auch entsprechende Ersatzleistungen da sind. Das wäre auf jeden Fall aus unserer Sicht, aus meiner Sicht, besser, als man würde hier die Polizei heranziehen. Wie würden Sie dazu stehen, Herr Bürgermeister?

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Bitte, Herr Bürgermeister.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Also, sehr geehrter Herr Gemeinderat, zunächst einmal, ich bin ja nicht blind für Realitäten. Natürlich gibt es auch immer wieder so Wellen von Einbrüchen, vornehmlich in Häuser. Die Wohnungseinbrüche sind ja nun in der Tat erheblich zurückgegangen, auch in den äußeren Bezirken, aber so etwas gibt's. Genauso wie es auf der anderen Seite Realität ist, dass, wenn der Polizei ein besonderer Fahndungserfolg wie zum Beispiel die bekannt gewordene georgische Bande gelingt, dann die Einbrüche entsprechend dramatisch zurückgehen, was gut ist. Daher sage ich hier noch einmal: Unabhängig von solchen hässlichen Konjunkturzyklen ist die Polizei zu unterstützen, auch in der internationalen Zusammenarbeit, wie das in vielerlei Hinsicht auch von unserer Seite her passiert, damit sie in der Lage ist, tatsächlich immer wieder solche Fahndungserfolge zu erzielen, sodass sich auch einfach der Ruf herumspricht, in Wien ist mit der Polizei nicht gut Kirschen zu essen und es ist daher gescheiter, sie fahren woanders hin und kommen nicht nach Wien. Das ist ein bisschen ein Externalisierungsverhalten, das ich jetzt da an den Tag lege, aber es ist natürlich das Wiener Hemd allemal näher als der Rock. Das ist ja keine Frage.

Was nun Ihre konkrete Frage der Schülerlotsen betrifft, so ist der überwiegende Teil der Schülerlotsen heute nach dem Prinzip der Freiwilligkeit, wenn man das so sagen kann, ohnehin hier. Sie haben recht, wenn es Ausfälle durch Krankheit oder Ähnliches gibt, dann springt immer wieder die Polizei ein, um nun doch diesen Schutzweg sicher zu machen. Ich könnte mir durchaus vorstellen, dass wir hier einen entsprechenden Personalvorhalt aufmachen und ich bin gerne bereit, mit dem Sponsor der Schülerlotsen zu sprechen, nämlich Raiffeisen, dass sie hier vielleicht ihre Hilfestellung auch entsprechend aufstocken, denn sie brauchen ja keine Uniform, sie haben ja das Gelb von Raiffeisen, das sie als Werbeträger in der ganzen Stadt auch ausweisen. So, denke ich, kommen wir schon zu Rande.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Die 3. Zusatzfrage kommt von GRin Hebein.

GRin Birgit **Hebein** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Die FPÖ spricht hier ein sehr wichtiges Thema an, nämlich die Kriminalität. Wir haben ja die Aufgabe, dass wir auch Entwicklungen immer wieder rechtzeitig beobachten und dann handeln. Das, was die FPÖ aber verschweigt, ist, dass in den letzten Wochen zunehmend immens die kriminelle Energie von FPÖ-Funktionärinnen und -Funktionären sichtbar geworden ist. Wir haben zum Beispiel in Vorarlberg einen Funktionär, den hat man gerade mit Waffen und Nazi-Materialien erwischt. Wir haben zwei RFJ-Funktionäre in der Steiermark, die gerade wegen schwerer Körperverletzung und Wiederbetätigung vor Gericht stehen. Wir haben auch eine Geschäftsführerin des Freiheitlichen Bildungswerkes, die gerade in erster Instanz wegen Verhetzung von religiösen Lehren verurteilt worden ist. Und die Liste der verurteilten Nationalratsabgeordneten wird auch immer länger. Das macht uns natürlich große Sorgen.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz** (*unterbrechend*): Frau Gemeinderätin, bitte kommen Sie zur Frage.

GRin Birgit **Hebein** (*fortsetzend*): Ja, ich danke Ihnen vielmals. Das macht uns große Sorgen.

Herr Bürgermeister, können Sie ausschließen, dass nicht auch gegen FPÖ-Mandatare hier bei uns im Gemeinderat zur Zeit von der Polizei ermittelt wird? (*GR Mag Wolfgang Jung: Alle Strafmandate bezahlt, Frau Kollegin! Alle! – Allgemeine Heiterkeit.*)

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Herr Bürgermeister, bitte die Beantwortung.

Bgm Dr Michael **Häupl**: Sehr geehrte Frau Gemeinderätin!

Es besteht seitens der Polizei bei Ermittlungen keine Berichtspflicht mir gegenüber. Die Informationen beziehe ich aus offiziell veröffentlichten Statistiken. Ich verfüge selbstverständlich darüber hinaus über keinerlei Informationen. Ich bin daher auch nicht informiert, ob die Polizei gegen einen Mandatar dieses Hauses Ermittlungen pflegt. Im Regelfall gelangt die Information zu mir, wenn die Staatsanwaltschaft ein Ansuchen an den Immunitätsausschuss, also korrekterweise an den Landtag, richtet. Dann erhalte ich auch die entsprechenden Informationen, früher nicht. Ich kann daher Ihre Frage nicht

beantworten.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Die 4. Zusatzfrage stellt Herr GR Mahdalik.

GR Anton **Mahdalik** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Nachdem der Umgangston hier im Hause zusehends locker wird, bin ich fast versucht zu sagen „Sehr geehrter Herr Bürgermeister“, werde mich aber davor hüten und möchte vielleicht die Kollegin aufklären, dass man sich im Falle eines Ermittlungsverfahrens gegen einen Mandatar dieses Hauses zuerst an den Immunitätsausschuss wenden muss, bevor gegen ihn ermittelt werden kann.

Interessant war aber auch Ihre selektive Zugangsweise zum Wert der Verfassung. Beim Thema Wachkörper ist sie in den Stein gemeißelt, beim Thema Wehrpflicht ist das Ganze gar nicht mehr so. Aber wenn Sie genau aufgepasst hätten und Sie haben uns ja gewarnt davor, auf unseren eigenen Schmach reinzufallen, Sie machen genau das Gleiche. Ich habe von einer Ordnungstruppe gesprochen und Sie haben mit dem Wachkörper geantwortet. Auf Basis einer Ordnungstruppe kann das die Stadt sehr wohl machen, das ist ja wohl keine Frage. Wir haben 23 verschiedene Kapperltruppen. Wir wollen die Vereinheitlichung und die Polizei entlasten. Und das ist sehr wichtig, Frau Vorsitzende, und da komme ich gleich zur Frage:

Nachdem Messerstechereien mit tödlichem Ausgang beinahe schon zur Folklore in Wien gehören und der Ausländeranteil bei den Tatverdächtigen bei rund 30 Prozent liegt, frage ich Sie, sehr geehrter Herr Bürgermeister, nachdem Sie gegen die Rot-Weiß-Rot-Card auch innerparteilich opponiert haben und gemeint haben, man soll auch weiterhin minderqualifizierte Zuwanderer – aus meiner Sicht – in großer Zahl nach Wien holen, ob Sie den Anteil der ausländischen Tatverdächtigen weiter steigern wollen? Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bgm Dr Michael **Häupl**: Also ich bin ja sehr dafür, dass wir lockere Gespräche und Diskussionen führen, aber die können ja nicht so weit gehen, dass man die Realität völlig leugnet und die Unwahrheit behauptet. Ich habe ausdrücklich die Einführung der Rot-Weiß-Rot-Card begrüßt. Womit ich nicht einverstanden bin, nehme aber die Beschlüsse zur Kenntnis, ist die Position „Deutsch vor Zuzug“, weil ich es nicht als gerecht empfinde, dass mit der Rot-Weiß-Rot-Card der Universitätsprofessor selbstverständlich kommen kann, eine Putzfrau aber nicht. So gesehen halte ich von dieser Position nichts. Hier stehe ich nun und kann nicht anders. Da werde ich diesbezüglich aus meinem Herzen keine Mördergrube machen. Aber die Rot-Weiß-Rot-Card, das heißt, gerechte Regeln für den Zuzug, habe ich begrüßt und nicht in Frage gestellt. Nur damit wir uns klar werden; bevor Sie wieder Inserate schalten, wie böse ich bin, wollen wir das vielleicht versuchen, so zur Kenntnis zu nehmen.

Sie haben natürlich wieder ein klassisches Beispiel gebracht. In der Tat hat es ganz offensichtlich in der letzten Woche bei Familienauseinandersetzungen Messerstechereien mit tödlichem Ausgang gegeben. Ich verwende diese Formulierung bewusst so, ich bin ja kein

Richter. Das sind Kriminalfälle außer jedem Zweifel, und genau dafür ist die Stadt nicht zuständig, egal, ob ich es nun Ordnungsgruppe oder wie sonst immer nenne. Daher ist das eine klassische Aufgabe der Polizei und daher haben wir da die Polizei entsprechend zu unterstützen. Das, was Sie meinen, das ist etwas, wo wir uns dort, wo wir die Zuständigkeiten haben, ohnehin dieser Aufgabe unterziehen, von den „Waste Watchern“ bis zu den Parks bis zu den Ordnungsgruppen, auch in den Spitälern und in vielen anderen Bereichen. Ich erspare mir das jetzt aufzuzählen. Ich erwecke mit Sicherheit nicht den Anschein, dass dies Leute sind, die der Kriminalitätsbekämpfung dienen. Das sind Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in unserer Stadt, die sehr wichtige Aufgaben haben, nämlich auf Ordnung zu schauen, natürlich auch eine Mediationsarbeit zu leisten und Konflikte in der Stadt aufzulösen, insbesondere auch in Wohnbauten und vieles andere. Die Kriminalitätsbekämpfung, ob Ihnen das jetzt passt oder nicht, ist Aufgabe der Polizei. Wir werden die Polizei so effizient als möglich auch unterstützen. Da können Sie noch so viel herumkritisieren und noch so viel herumratscheln - wir machen es trotzdem! *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzende GRin Dr. Sigrid **Pilz**: Die Fragestunde ist hiemit beendet.

Wir kommen nun zur Aktuellen Stunde.

Der ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien hat eine Aktuelle Stunde mit dem Thema „100 Tage rot-grüne Stadtregierung“ verlangt. Das Verlangen wurde gemäß § 39 Abs 2 der Geschäftsordnung ordnungsgemäß beantragt. Ich bitte die Erstrednerin, Frau GRin Marek, die Aktuelle Stunde zu eröffnen, wobei ich bemerke, dass ihre Redezeit mit zehn Minuten begrenzt ist. Bitte.

GRin Christine **Marek** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Danke, Frau Vorsitzende! Meine Damen und Herren!

Es sind nun rund 100 Tage, nicht ganz genau, nächste Woche sind es 100 Tage seit der Angelobung der rot-grünen Stadtregierung, die vergangen sind und die Bilanz, das kann man durchaus auch jetzt schon sagen, ist: Das, was wir bisher sehen, ist mehr als ernüchternd. Die großen und ganz zentralen Herausforderungen der Stadt wie gerade Wirtschaft, Arbeitsmarkt, Bildung, wurden nach wie vor nicht angegangen und auch wirtschaftspolitische Pflöcke, meine Damen und Herren, wurden keine eingeschlagen. Weiterhin gibt es zentrale und große Probleme am Wiener Arbeitsmarkt und auch im Bildungsbereich. Außer Fahrradstraßen, Fiaker und Tempo-30-Zonen, das ist das, was man so gehört hat, haben wir von dieser neuen Stadtregierung noch nicht viel gehört, ah ja außer dass ab 1. März 160 PflichtschullehrerInnen weniger im Einsatz sein werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zur Wirtschaftspolitik, meine Damen und Herren. Was Wien braucht, sind nachfragewirksame Investitionen, Förderungen junger Unternehmer. Das sind die, die Jobs schaffen, und Jobs, meine Damen und Herren, sind die wirksamste Sozialpolitik, die es gibt, aber auch Start-ups. All das müssen wir fördern. Es braucht konkrete Maßnahmen und auch Visionen, die hier leider gänzlich

fehlen, für den Arbeits- und Wirtschaftsstandort Wien. Aber hier ist nichts zu sehen. Und mehr noch, meine Damen und Herren, wenn wir uns das Budget ansehen, dem ja die GRÜNEN zugestimmt haben, das aber von der SPÖ alleine erstellt wurde: Die KMU-plus-Prämie um fast ein Drittel gekürzt, Jungunternehmerförderung um ein Viertel gekürzt. Standortsicherung und Arbeitsmarktförderung sehen anders aus, meine Damen und Herren!

Die Vernachlässigung des Wirtschaftsstandortes und der Arbeitsmarktpolitik in Wien ist eines der zentralen und größten Probleme der Stadt seit vielen Jahren, in der die SPÖ die absolute Mehrheit seit Jahren auch inne hat. Und von der rot-grünen Politik bleiben diese Herausforderungen auch unangetastet. Wenn wir uns die Arbeitslosenraten ansehen, dann sind die in Wien schlecht und sie bleiben es auch und ich mag sogar sagen, erschütternd, weil ich glaube, wenn man sich den Österreichvergleich ansieht, dann kann man das mit Fug und Recht auch so sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Arbeitslosenrate Wiens war im Jahresdurchschnitt 2010 um 2,3 Prozent höher als im Österreichsdurchschnitt und man kann sagen, die Wiener Arbeitsmarktpolitik gefährdet auch den Wirtschaftsstandort. Im Februar dieses Jahres hat Wien zum dritten Mal in Folge, meine Damen und Herren, vom positiven Bundestrend in keinster Weise profitieren können. In allen Bundesländern bis auf Wien, und die Zahlen sind ja bekannt und veröffentlicht, nahm die Arbeitslosigkeit in den letzten drei Monaten deutlich ab. In Wien nahm die Zahl der Jobsuchenden im Februar im Jahresvergleich um 5,7 Prozent zu, meine Damen und Herren! Ich sage es noch einmal ganz kurz: Überall, außer Wien, sinkende, teilweise im zweistelligen Bereich sinkende Arbeitslosigkeit, in Wien steigende Arbeitslosigkeit. *(Aufregung bei GRin Mag (FH) Tanja Wehsely.)* Und damit kann Wien selbst beim stärksten bundesweiten Rückgang und, Frau Abgeordnete, wenn man natürlich von Haus aus schon weit oben in der Arbeitslosigkeit ist, dann ist es keine Kunst, nicht so stark zu steigen wie andere Bundesländer, die Vollbeschäftigung haben. Aber die jetzigen Daten sind mehr als ernüchternd, Frau Abgeordnete! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wien kann selbst vom stärksten bundesweiten Rückgang der Arbeitslosigkeit seit der Wirtschaftskrise nicht nur nicht profitieren, sondern bleibt weiterhin Schlusslicht. Die Wiener Konstruktion von WAFF und AMS ist und bleibt schlecht, wird auch nicht überarbeitet. Effizienz ist ein Fremdwort, das ist uns aber in Wien ohnehin geläufig. Wir brauchen einen Neustart in der Arbeitsmarktpolitik und brauchen hier entsprechende Förderungen.

Auch bei der SPÖ, meine Damen und Herren, bleibt alles beim Alten. Die Probleme im Gesundheitsbereich werden größer. Der Wiener Krankenanstaltenverbund kommt nicht aus den Schlagzeilen, ganz im Gegenteil. Transparenz, das, was die GRÜNEN immer gefordert und sich dafür eingesetzt haben, ist ein Fremdwort und fehlt hier gänzlich. Auch im Bildungsbereich keinerlei Verbesserungen, ganz im Gegenteil, die Situation wird schlechter.

Die GRÜNEN haben einen Totalwandel hinter sich, das kann man sehr klar beobachten, und brechen sogar eines der großen zentralen Wahlversprechen, die sofortige Umsetzung der Wahlrechtsreform. Sie haben einen Notariatsakt unterschrieben, den sie jetzt offensichtlich nicht mehr kennen wollen. Sie verzögern hier die Reform des Wahlrechts, was im Sinne von demokratiepolitischer Fairness dringend notwendig ist und Sie stimmten sogar, meine Damen und Herren von den GRÜNEN, gegen einen Antrag, den Sie per Notariatsakt vor der Wahl sogar unterstützt haben.

In Wien regieren Wählerbetrug und Postenschacher. Leider muss man das ganz nüchtern auch genauso ansprechen. Und wenn ich mir hier die Angelobung des Gemeinderates ansehe, wenn wir uns den Nicht-Gemeinderatsmandatar Alexander Van der Bellen, meine Damen und Herren, ansehe, dann ist das ein demokratiepolitischer Skandal und grenzt an Wählerbetrug. Er hat 12 000 Vorzugsstimmen bekommen und ist mit der Ansage ins Rennen gegangen: „Wenn ich über die Vorzugsstimmen hineinkomme in den Gemeinderat, dann wechsle ich in den Gemeinderat.“ Er ist nicht nur nicht in den Gemeinderat gewechselt, sondern ist im Nationalrat geblieben (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: Ein Wahnsinn! Na, unglaublich!*) und jetzt als Uni-Beauftragter für die Stadt tätig.

Es war für ihn von Anfang an, das hat er selber gesagt, eine nicht klar definierte Aufgabe. Man hat eigentlich den Eindruck, mittlerweile ist es nach wie vor eine nicht klar definierte Aufgabe. Er bekommt zwar nur 10 000 EUR für eine Tätigkeit, die alles andere als klar (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: Nicht er! Nicht er!*), sondern sehr schwammig ist, meine Damen und Herren! So schaut grüne Regierungsbeteiligung in Wien aus. Und dann unnötige Verschiebungen in der Verwaltung. Das neue und extra für VBgmin Vassilakou eingerichtete Energieplanungsressort MA 20 ist de facto ein Placeboressort, man kann es nur so ansprechen, und kostet stolze 724 000 EUR. Und da auch im Wesentlichen Placebos, die hier vorhanden sind. Es wurden einzelne Dinge, Budgets, Solarförderung und anderes verschoben, aber auch hier nichts Neues.

Bei der Arbeitsklausur am 18.2. hat Rot-Grün gezeigt, wie sie ihre politische Arbeit verstehen, meine Damen und Herren. Statt über, was ganz wesentlich ist, die Herausforderungen für den Wiener Arbeits- und Wirtschaftsstandort zu diskutieren, wurden hauptsächlich Bundesthemen diskutiert und natürlich kritisiert. Es ist immer einfacher, andere zu kritisieren, als selber notwendige Initiativen zu setzen, und ein Carsharing-Projekt, von dem bisher nur eine Überschrift da ist, die einen alles andere als optimistisch sein lässt. Aber wie ja auch die GRÜNEN, meine Damen und Herren, in der „Wiener Zeitung“ vermutet und auch reklamiert haben, wird die SPÖ die echten Themen bei ihrer eigenen Klausur in Rust ansprechen; wobei in jahrelanger Kenntnis der SPÖ werden auch dort die echten Themen und notwendigen Maßnahmen sicher nicht diskutiert werden.

Wir sehen da also einmal mehr, meine Damen und Herren, diese Stadtregierung ist von den Problemen und

den Sorgen der Menschen weit entfernt. Die Stadtregierung arbeitet an den Menschen vorbei. Und eine Anmerkung - und ich werde es heute auch noch einmal machen, wenn wir uns die Situation in der Bildung mit der Einsparung der Lehrerdienstposten ansehen -, gerade weil heute das frauenpolitische Thema sehr stark im Fokus steht: Schule muss auch verlässlich sein. Wenn man von einem Tag auf den anderen Lehrerposten streicht und Supplierungen nicht mehr gemacht werden, dann ist diese Verlässlichkeit nicht gegeben und beeinträchtigt massiv die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Und das ist, wir wissen es, ein massives Frauenthema, meine Damen und Herren.

Seit fast drei Monaten regieren Rot und Grün in Wien nun gemeinsam, zusammengebracht ist wenig. Und selbst wenn man berücksichtigt, so fair bin ich schon, ich weiß es auch aus eigener Erfahrung, dass man innerhalb von drei Monaten natürlich nicht große Initiativen umgesetzt haben kann, aber zum Einschlagen erster Pflöcke inhaltlicher Initiativen reicht die Zeit allemal. Aber auch hier wurde die Chance verpasst oder sagen wir, erste Duftmarken, selbst das ist nicht gelungen. Erst auf Druck des Kontrollamtes wurden die Wiener Linien sicherer gemacht beziehungsweise werden hier erste Schritte eingeleitet und die Fiakerpferde können jetzt ein wenig durchschnaufen. Aber wenn man das als Duftmarken bezeichnet, meine Damen und Herren, das wäre selbst für den wohlwollendsten Beobachter dieser rot-grünen Stadtregierung als verwegen zu bezeichnen.

Die Situation am Arbeitsmarkt bleibt angespannt, Wirtschaftswachstum Wien wächst nicht weiter, Kindergartenplätze fehlen nach wie vor, Vereinbarkeit von Familie und Beruf und Bildungsinitiativen im Kindergarten sind nicht gegeben. Selbst der zuständige Stadtrat Oxonitsch kann nicht sagen, wie viele Kinder tatsächlich den Kindergarten, obwohl sie dazu verpflichtet sind, nicht besuchen. Also hier sind keinerlei Zeichen sichtbar, meine Damen und Herren, dass die grüne Regierungsbeteiligung irgendwie an dieser Stadtregierung am Weg, der bisher sichtbar war, am Stillstand in der Wiener Stadtpolitik irgendetwas ändern wird. Es ist ein sehr nüchterner Blick, den wir auf die nächsten Jahre auch werfen. Der rote Stillstand bleibt, wie er war. Die GRÜNEN kommen nicht vor. Und das, was Wien wirklich braucht, Standortpolitik, Jobs, Arbeitnehmer, Arbeitgeber zu unterstützen, findet nicht statt. Ein nüchterner Blick, meine Damen und Herren: Es geht weiter wie bisher. Der Stillstand wird prolongiert. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Für weitere Wortmeldungen bringe ich in Erinnerung, dass sich die Damen und Herren des Gemeinderates nur ein Mal zum Wort melden dürfen und ihre Redezeit mit fünf Minuten begrenzt ist. Als erste Rednerin hat sich Frau GRin Hebein gemeldet.

GRin Birgit **Hebein** (*Grüner Klub im Rathaus*): Werte Frau Vorsitzende! Werte Abgeordnete!

Frau Marek, ich habe Ihnen jetzt echt zugehört und ich muss Ihnen sagen, Sie haben eigentlich nichts gesagt, nämlich überhaupt nichts! (*GR Mag Wolfgang Jung: Es ist ja nichts passiert! Es ist ja nichts passiert!*)

Wenn Sie sich hier als ÖVP-Politikerin herstellen und sagen: „Es gibt nicht einmal Duftmarken.“ und ab nächster Woche gibt es eine erhöhte Kindermindestsicherung für die Menschen hier in der Stadt, ja, Tausende sind davon betroffen, AlleinerzieherInnen, Mehrkindfamilien, die wir bewusst unterstützen, und Sie das als Duftmarke bezeichnen, weil diese Menschen für Sie wahrscheinlich keine Leistungsträger sind, dann muss ich sagen: Sie sind auf dem Holzweg! Es stimmt, wo Sie recht haben (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*), wir haben tatsächlich nach 100 Tagen noch nicht alle Projekte (*Heiterkeit bei GR Mag Wolfgang Jung.*) und Vorhaben umgesetzt. Da haben Sie tatsächlich recht. Unzählige gute Geschichten sind hier auf Schiene, von der Parkraumbewirtschaftung bis Planvorhaben von Bahnhöfen bis zur Wahlrechtsreform und verstärkter Kontrolle. Es werden Ihnen noch die Ohren schlackern. Aber ich bitte Sie, ich bitte Sie ernsthaft, oder ich frage Sie: Können Sie sich noch in den Spiegel schauen? Ich kann mich nach 100 Tagen Rot-Grün in den Spiegel schauen. Und wissen Sie, warum? Wir einigen uns auf die Herausforderungen für die Menschen hier in der Stadt. Wir einigen uns tatsächlich auf die Probleme und wir diskutieren über Lösungen, das, was man von der Bundesregierung nicht sagen kann. Sie sind sichtbarer in den Medien? Ja, einen Tag sagt der eine: Ja, Wehrpflicht ja, am nächsten Tag: Nein, doch nicht, Neutralität: Ja, nein, ja, nein, Studiengebühren: Ja, nein. Von Ihnen kommt gar nichts! Tragen Sie Ihre Mitverantwortung an der Bundesregierung! Unser Job ist es, hier für die Wiener und Wienerinnen zu arbeiten. Und ich sage Ihnen etwas: Wir machen es gern, wir machen es von Herzen und mit Verstand. Vielen Dank. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Als Nächster zum Wort kommt GR Mag Gudenus. Ich erteile ihm das Wort.

GR Mag Johann **Gudenus**, MAIS (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Normalerweise sind die fünf Minuten in der Aktuellen Stunde zu kurz, um ein Thema zu beleuchten. Aber angesichts der Arbeit der letzten 100 Tage dieser rot-grünen Stadtregierung erscheinen mir die nächsten fünf Minuten eher etwas zu lang, weil worüber soll man reden, wenn so gut wie überhaupt nichts passiert ist? Wir haben 100 Tage rot-grüne Stadtregierung, wobei dieser Titel der Aktuellen Stunde auch nicht so wichtig ist, weil Stadtregierung man das ja eigentlich so nicht nennen kann, weil das ist ja bis jetzt keine Regierung, weil wo und wann wurde bisher regiert? Man kann das eher Arbeitskreis oder ARGE rot-grüne Förderung des Fahrradverkehrs in Wien und Autofahrerschikaneure nennen. Das könnte man vielleicht so nennen. (*Beifall bei der FPÖ.*) Aber viel mehr fällt einem dazu nicht ein. Wir haben 100 Tage Stillstand, 100 Tage Vakuum. Nichts hat sich bewegt. Dabei hat Wien Reformen am Arbeitsmarkt, im Bildungsbereich so dringend notwendig. Da ist Wien in den meisten Bereichen leider Schlusslicht. Man kann nach 100 Tagen Rot-Grün fragen: Wo war bisher die Leistung? Wo war die Leistung dieser Landesregierung? Wo war die Leistung der Regierung hier in dieser Stadt, meine sehr geehrten Damen und Herren?

Sie haben anscheinend Urlaub gemacht, aber kein

Wunder. Nach dieser Wahlschlappe haben Sie sich wahrscheinlich ein bisschen Urlaub verdient, weil es war ja nicht so angenehm, so etwas zu erfahren. Aber währenddessen haben wir einen gewaltigen Reformstau hier in Wien und der Bgm Häupl macht nichts anderes, als Bundespolitik zu betreiben. Er mischt sich sozusagen vom Urlaubsstrand aus in die Bundespolitik ein, um von der Leere und dem Versagen hier in Wien abzulenken. Anstatt für seine Bürger da zu sein, spielt er sich als großer Wehrdienstabschaffer auf, will gleichzeitig die Neutralität abschaffen und Österreich in die NATO führen. Sagen Sie es doch den Bürgern ehrlich, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Sozialdemokratie: Sie wollen den Weg in die NATO ebnen. Seien Sie doch bitte ehrlich! (*Beifall bei der FPÖ.*) Haben Sie den Mut zu sagen, dass Sie Österreich endlich in die ach so schützenden Arme der USA legen wollen und am besten gleich die jungen Soldaten nach Afghanistan schicken wollen. Das ist doch das, was Sie wollen! Das ist Ihre Politik! Aber da gehen die Wiener und Wienerinnen nicht mit und da geht Österreich nicht mit!

Sie befinden sich auf dem Holzweg, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Und wenn man jetzt zurückkommt nach Wien, da befindet sich Rot-Grün wirklich auf Tauchstation. Die GRÜNEN sind streichelweich, befinden sich da in der Selbstauflösung. Sie sind ja eigentlich im Großen, Ganzen in der SPÖ aufgegangen: Ein Schweigen im Walde zum AKH-Skandal, ein Schweigen im Walde zum Skylink-Skandal, wo es einen wirklich niederschmetternden Rechnungshofbericht gibt und die SPÖ-Wien ist hier am Skylink und am Flughafen Wien zu 20 Prozent beteiligt und war auch bei der Personalverteilung und Personalauswahl voll dabei. Die SPÖ-Wien steckt bis zum Hals im Skylink-Sumpf. Wir Freiheitliche bringen in den nächsten Tagen eine Sachverhaltsdarstellung bei der Staatsanwaltschaft ein zu Skylink, aber auch zur Causa AKH, weil es muss hier endlich aufgeklärt werden und die Bürger verdienen sich hier Aufklärung, meine sehr geehrten Damen und Herren. Aber die GRÜNEN schweigen weiter und setzen sich somit in dasselbe Boot wie die SPÖ. Der Maulkorberlass der SPÖ zeigt ja schon Wirkung: Keine Wortmeldungen, keine Anträge, keine Anfragen, also eine Selbstaufgabe in Reinkultur. Aber kein Wunder, sie haben ja auch ihr Ziel erreicht. Sie können jetzt am Regierungskuchen mitnaschen, Posten verteilen. Man sieht, Sie sind nichts anderes als nur machtgeil und Sie sind bereit, ihre Grundsätze über Bord zu werfen, wenn es darum geht, ein paar Posten zu bekommen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wenn wir heute die Dotierung der künstlich geschaffenen MA 20 für die Frau VBgmin Vassilakou beschließen, ein künstliches Ressor, wo sie sich jetzt austoben kann, wo sie Autofahrer ärgern kann, oder wenn wir (*Heiterkeit bei den GRÜNEN.*) das Phantom des Rathauses, den Herrn Van der Bellen, betrachten, der hier seinen Schatten durch die Gänge zieht, aber nicht wirklich da ist, weil er sein Direktmandat nicht angenommen hat, aber stattdessen einen Phantasieposten mit 210 000 EUR Steuergelder dotiert bekommen hat, wo er sich jetzt

austoben kann (*Weitere Heiterkeit bei den GRÜNEN.*), wo er vielleicht Studentendemos organisieren kann, wo er vielleicht seine Politik fortführen kann, indem er den türkischen Botschafter lobt, der die Wienerinnen und Wiener beleidigt hat - das lassen sich die Wienerinnen und Wiener sicherlich nicht bieten. Da werden die Wienerinnen und Wiener nicht mitspielen.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Wir von der Opposition und vor allem wir Freiheitliche sind Ihnen ja in den letzten Wochen sehr entgegengekommen. Wir haben Ihnen helfen wollen.

Vorsitzende GRin Dr Sigrig **Pilz** (*unterbrechend*): Bitte kommen Sie wirklich zum Schluss, Herr Gemeinderat.

GR Mag Johann **Gudenus**, MAIS (*fortsetzend*): Wir haben sinnvolle Anträge gestellt, Subventionsbericht, mehr Hilfe und Schutz für die Kinder. Wir haben Anträge gestellt bezüglich, heute zum Beispiel, Deutsch für alle in Gemeindebauwohnungen.

Vorsitzende GRin Dr Sigrig **Pilz** (*unterbrechend*): Bitte kommen Sie zum Schluss. Sie haben Ihre Redezeit bereits überschritten.

GR Mag Johann **Gudenus**, MAIS (*fortsetzend*): Wir wollen Ihnen da helfen, etwas Sinnvolles zu tun. Aber leider ist Ihnen nicht zu helfen und die Rechnung macht im Endeffekt der Wähler in spätestens fünf Jahren, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Vorsitzende GRin Dr Sigrig **Pilz**: Als Nächste zum Wort gemeldet ist GRin Mag Tanja Wehsely. Ich erteile es ihr.

GRin Mag (FH) Tanja **Wehsely** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Herr Kollege, haben Sie getrunken? (*Die Rednerin hält das Wasserglas vom Rednerpult in der Hand.*) Wo ist der Herr Kollege? Darf ich's? (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Gerne!*) Na ja, man wird ja fragen dürfen, ob es schon verwendet wurde. (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Ich habe nicht getrunken!*) Danke, ja, danke. (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Ich hab keines diesbezüglich genommen! – Aufregung bei GR Mag Wolfgang Jung.*) Nein, nein, eine höfliche Frage unter zivilisierten Leuten wird ja möglich sein, dass man nicht von einem Glasl von einem Fremden trinkt, also bitte. (*GR Mag Wolfgang Jung: Sie können Ihre Mandatare fragen, ob sie getrunken haben! – GR Kurt Wagner: Was soll das? – Aufregung bei der SPÖ.*)

Gut. Also liebe Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Damen und Herren!

Vorsitzende GRin Dr Sigrig **Pilz** (*unterbrechend*): Ich habe gehört, was er gesagt hat und ich werde das in Erwägung ziehen.

GRin Mag (FH) Tanja **Wehsely** (*fortsetzend*): Also ich hab's nicht gehört. Ich glaube, der Herr Gudenus hat das nicht falsch verstanden. Ich wollte einfach wissen: Haben Sie getrunken? Danke, darf ich einen Schluck nehmen? Das war überhaupt nicht ... (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Die Zeit geht verloren!*) Ja, ja! Nein, ich hatte Durst, deswegen frage ich. Ja, ja, ich komm' schon durch mit der Zeit, das ist gar kein Problem. (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Und dann weit über die Zeit!*

*Weit über die Zeit!*) Ich sage ja am Anfang auch nicht, es ist nichts passiert und ich brauche nichts, rede dann weit über die Zeit, obwohl ja angeblich so wenig passiert ist. Sie haben ja weit über die Zeit geredet, ja. Ja genau, überzogen, die Zeit überzogen ... (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Sie reden über den Sturm im Wasserglas!*) Nein, kein Sturm, einfach nur Durst und trinken und höfliche Frage (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Na, reden Sie dazu!*) unter zivilisierten Menschen: Darf ich das Glas verwenden? Aber eigentlich könnte man es dabei belassen, aber es ist die Methode der FPÖ, Obstruktion zu leisten (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Drei Minuten!*), einfach ja natürlich reinzuschreien, einfach Geschichten aufzublasen. Es ist ja auch heute wieder so. Wir werden uns ja in der Dringlichen damit auch auseinandersetzen. Hauptsache, es ist etwas für die Medien da, Hauptsache, es ist besonders ... (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Drei Minuten!*), Hauptsache, es ist irgendeine Art des Aufregers, dann kommt man schon vor, wie man es dann abhandelt. Wie man dann die Arbeit leistet, das ist sowieso wurscht. (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Wo war die Regierungsleistung?*)

Was ich zu vorher noch kurz sagen möchte, ist: Wo war meine Leistung eigentlich? (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Genau!*) Das ist eigentlich von euch, ja! Also dieses „Was war eigentlich meine Leistung“, das ist schon hier bei Ihnen geparkt und nicht bei uns. Aber das ist recht witzig, dass Sie das dann auf uns anwenden, wenn das doch eigentlich aus Ihren Reihen kommt: „Wo war meine Leistung? Da bin i jetzt supernackert.“ (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Die Frage sollten Sie sich stellen!*) Kein Problem, kein Problem, das ist Ihnen schon in Fleisch und Blut übergegangen. Sonst nehmen Sie zur Kenntnis, auch wenn Sie uns immer drohen, auch wenn Sie uns immer sagen, ihr werdet schon sehen, was in fünf Jahren passiert (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Supernackt!*), wir werden sachorientierte Arbeit leisten. Es ist auch in diesen wenigen Monaten schon einiges passiert (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Was, zum Beispiel?*), das man in einer konstruktiven, unaufgeregten, pragmatischen, aber zukunftsorientierten Art und Weise diskutieren, besprechen und erledigen kann.

Es ist im Duell auch so gewesen, meine lieben Kollegen von der Freiheitlichen Partei, der Zweite ist der Zweite ist der Zweite und das seid's ihr und sonst nix! Das ist einfach so. Sich anzumaßen, hier für alle zu sprechen, sich anzumaßen, Wien zu vertreten (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Die SPÖ!*), das ist zuviel und es stimmt auch nicht. Die Regierung ist jetzt Rot-Grün. Wir vertreten die Mehrheit der Wienerinnen und Wiener. Ihr könnt's rechnen, hoffe ich. Das ist so. Bitte nehmt's es zur Kenntnis. (*Aufregung bei GR Mag Wolfgang Jung.*)

In Richtung ÖVP: Bitte die Wehleidigkeit ablegen, bitte nicht nur jammern. Ihr wisst's ganz genau, dass der Arbeitsmarkt in Wien ein ganz anderer Arbeitsmarkt ist als im restlichen Österreich. Die Industriestandorte haben in der Krise wahnsinnig verloren (*GR Mag Wolfgang Jung: Beste Ausgangslage, das ist es!*), wahnsinnig verloren und sind deswegen auch wieder im steigenden,

zweistelligen Bereich, das ist gar keine Frage. (*Aufregung bei GRin Christine Marek.*) Es ist ein Arbeitsmarkt, der viel und vor allem auch vielen, vielen Frauen und auch vielen Frauen außerhalb Wiens, Pendlerinnen, ganz vielen Wiedereinsteigerinnen hoch attraktive Arbeitsplätze bietet. Wir haben deswegen eine höhere Arbeitslosigkeit und mehr gemeldete Menschen, weil wir uns eine Mindestsicherung leisten und eine erhöhte Mindestsicherung für Kinder (*GRin Christine Marek: Und genug Jobs?*), weil wir auch die armen Menschen vertreten und nicht nur auf die Reichen schauen. Und, liebe Frau Marek, die Zusammenarbeit mit der Wirtschaftskammer und der Frau Jank funktioniert gut! Das ist ein guter Schulterschluss, den man hier für die Wiener Wirtschaft (*GRin Christine Marek: Aber das ist die Interessensvertretung!*) mit wieder einem Rekord bei den Betriebsansiedlungen zum Beispiel schaffen kann. Machen Sie sich das doch in Ihrer Fraktion aus, ob man jetzt findet objektiv ja, mehr Ansiedlungen, oder ob man das nicht findet! (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Ich glaube, wir haben einiges geschaffen (*Aufregung bei GR Mag Wolfgang Jung.*) mit einer erhöhten Mindestsicherung, mit einem Einzementieren der Wiener Ausbildungsgarantie für alle Jugendlichen, weit mehr als viereinhalbtausend Plätze für Jugendliche, wo wir auch darauf schauen, dass wir besonders im Bereich Mädchenförderung, Migrantinnenförderung ausbauen und uns da bemühen, noch mehr Akzente zu setzen. (*GR Mag Wolfgang Jung: Die höchste Jugendarbeitslosigkeit Österreichs haben Sie! – Aufregung bei GRin Christine Marek.*)

Wir wollen eine sexismusfreie Werbezone in Wien werden. Das ist eine ganz wichtige Geschichte. Sie wissen, was das für eine Vorbildwirkung auf Frauen und vor allem auf Mädchen hat. Auf was sich das auswirkt, ist eine wahnsinnig, eine sehr, sehr gute Sache.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz** (*unterbrechend*): Frau Gemeinderätin, bitte kommen Sie zum Schluss.

GRin Mag (FH) Tanja **Wehsely** (*fortsetzend*): Ich komm zum Schluss. (*GR Mag Wolfgang Jung: Sie haben zu viel aufzuzählen!*) Ja, wir haben zu lange übers Wasser geredet, weil eine einfache Frage so schwer verstehbar ist für Sie. Das tut mir sehr leid. Ja, ich habe einen Durst und hab' Wasser getrunken. Das ist schon der Aufreger bei der FPÖ. Das ist eigentlich ein Skandal. Ich glaube, wir werden sehr viel weiterbringen.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz** (*unterbrechend*): Frau Gemeinderätin, bitte kommen Sie zum Schluss.

GRin Mag (FH) Tanja **Wehsely** (*fortsetzend*): Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass wir, wie schon einmal gesagt, pragmatisch vorgehen, nicht jedes Wasserglas zu einem Skandal hinaufstilisieren (*Aufregung bei GR Mag Wolfgang Jung.*) und konzentriert und genau darauf schauen, wie können wir Frauen stärken, Mädchen stärken in dieser Stadt. (*GR Mag Dietbert Kowarik: Sie haben die Redezeit überschritten!*)

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz** (*unterbrechend*): Bitte, Frau Gemeinderätin, kommen Sie zum Schluss. Bitte. Ihre Redezeit ist vorbei.

GRin Mag (FH) Tanja **Wehsely** (*fortsetzend*): Ja, es

stimmt, ich will ja nicht sein wie der Kollege Gudenus und überziehen. (*GR Mag Wolfgang Jung: Sie glauben, Sie können machen, was Sie wollen.*) Herzlichen Dank. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Darf ich alle weiteren Redner und Rednerinnen bitten, sich von vornherein an die Redezeit zu halten, dann sparen wir uns Extraaufrufe.

Als nächster Redner ist GR Dr Aigner zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

GR Dr Wolfgang **Aigner** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Meine Damen und Herren!

100 Jahre – 100 Tage Rot-Grün, was bedeutet das ... (*Heiterkeit. - Demonstrativer Beifall bei den GRÜNEN.*) Was bedeutet das für die Wienerinnen und Wiener?

Vorderhand einmal: 160 Lehrerinnen und Lehrer weniger in Wiens Pflichtschulen, und das im Jahr der Bildung! Hunderte Parkplätze mutwillig vernichtet durch Fahrradabstellplätze, nicht irgendwo anders, sondern auf der Parkspur! Und die Liste der Einschnitte lässt sich noch fortsetzen.

Gott sei Dank, sage ich, haben die GRÜNEN nicht allzu viele Marksteine hinterlassen. Ich wünsche es mir auch gar nicht, dass die Planstellenreduktion im Bereich der Pflichtschulen oder die Parkplatzreduktion im öffentlichen Raum weitergeht. Insofern: Halten Sie sich nach wie vor zurück, je weniger Grün, je weniger Rot, desto besser für die Wienerinnen und Wiener! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir brauchen nicht weniger Lehrer, wir brauchen mehr Schulsozialarbeiter. Es ist schon wirklich ein Skandal: Mitten im Schuljahr müssen 160 Vollzeitäquivalente eingespart werden, weil man entweder nicht rechnen kann, nicht rechnen will oder - und das ist die schlimmste Variante - weil Ihnen die Schulen egal sind. Sie hätten es in der Hand, diese 80 Vollzeitäquivalente aus dem eigenen Topf zu bezahlen. Es gibt mehr als genug Einsparungsvorschläge, wo Sie nicht bei den Kindern, wo Sie nicht bei den Patienten sparen, sondern in der aufgeblähten Generaldirektion im Hintergrund. Dort wird nicht gespart, es wird vor Ort gespart!

Diese 160 Lehrerstellen werden gebraucht, die werden ja verwendet. Da gibt es tatsächlich Einschnitte: Lehrer, die die Schule wechseln müssen, unverbindliche Übungen, die nicht mehr stattfinden können. Ja, selbst das Prestigeprojekt Neue Mittelschule - Teamteaching, auf mehreren Schülern sitzen mehrere Lehrer drauf und individualisieren sie - wird zurückgefahren! Dann bin ich bei der alten Hauptschule, und das ist ja genau das, was wir immer vermutet haben: Sie wollen in alte Schläuche neue Schlagworte hereingeben, am Niveau und an den schlechten Ergebnissen wird sich nichts ändern. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Jugendwohlfahrt: ausgehungert! Ein Fall Cain kann jederzeit passieren. Gefährdungsabklärungen - das kann man immer wieder aus den Schulen hören -, wo nichts passiert, weil zu wenig Personal da ist! Lehrer, die Gratisstunden halten müssen, das dürfte offenkundig überhaupt gang und gäbe sein. Das Land Wien soll

diese 80 Planstellen weiterbezahlen, soll ordentlich verhandeln und soll nicht die Qualität des Unterrichts herabsetzen!

Gleichzeitig leisten wir uns einen Uni-Spaziergänger - wie den Spaziergänger von Sanssouci -, der unverbindlich von Fakultät zu Fakultät rennt, einige launische Bemerkungen macht und dann dem Herrn Bürgermeister einen Bericht liefern wird. So, wie wir unseren Bürgermeister kennen, wird dieser Bericht den direkten Weg in die Rundablage finden. Wir brauchen nicht eine Million für Herrn Prof Van der Bellen! Über die Unis kann er auf Grund seines Professorengehaltes und seines Nationalratsbezuges sprechen.

Es geht aber weiter: Krankenanstaltenverbund - wo wird gespart? Bei den Ausbildungsstellen, bei den Turnusärzten, beim Pflegepersonal; nicht in der Generaldirektion, die Jahr für Jahr eine Planstellenaufstockung hat! Sie sparen beim Patienten und nicht im Hintergrund, dort, wo es eigentlich nicht weh täte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Einen Schlenker zum Verkehr, es ist eigentlich ungeheuerlich: Auf den Gehsteigen dieser Stadt herrschen Angst und Verunsicherung, weil undisziplinierte Radfahrer machen, was sie wollen! Unterstützt von einer Verkehrspolitik, die genau das suggeriert: Wir bauen um teures Geld Radwege, Radspuren, und dann setzt sich Rot-Grün dafür ein, dass die Radwegpflicht entfällt. Jetzt frage ich mich wirklich - das darf doch nicht wahr sein! -: Radwege werden gebaut, Parkplätze werden vernichtet, Radfahrparkplätze werden erstellt, aber man muss sie nicht benutzen. Völlig absurd! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn Sie diese Benützungspflicht abschaffen, dann muss auch der Radwegebau eingeschränkt werden. Dann ist eben der Radfahrer ein ganz normaler Verkehrsteilnehmer - das wäre ohnehin das Vernünftigste -, er soll auf den öffentlichen Fahrbahnen fahren. Dann gibt es keine Radwege mehr, und dann bin ich auch dafür, dass man diesen Unfug abstellt und die Radwege wieder zurückbaut. Entweder es gibt Radwege, dann muss man darauf fahren, oder es gibt eben keine Radwege, dann sind alle gleichberechtigt im öffentlichen Raum.

Wichtig ist, dass die Fußgänger geschützt werden - die haben nämlich Angst vor den anarchistischen Fahrradfahrern! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Als nächste Rednerin zum Wort gemeldet ist Frau GRin Dr Vana. Ich erteile es ihr.

GRin Dr Monika **Vana** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Damen und Herren!

Eine der Qualitäten dieser neuen rot-grünen Koalition ist, dass wir auf Frauen und auf Frauenpolitik setzen. Falls Sie es noch nicht bemerkt haben: Es reden heute von den Regierungsfractionen ausschließlich Frauen, es ist auch die weibliche Vorsitzende quasi die erste Vorsitzende des Tages, weil uns der Frauentag und die Frauenpolitik wichtig sind. Das hat es bisher noch nie gegeben, das ist etwas Neues!

Das Wort Frauen ist bei Ihnen auch in Ihren Reden

bisher überhaupt nicht vorgekommen. *(GRin Christine Marek: Dann haben Sie mir nicht zugehört, Frau Kollegin! Das stimmt ja nicht!)* Das ist sicher etwas, worauf wir stolz sein können, als einer der Schwerpunkte dieser neuen Regierung, die Frauenpolitik zu haben. Das können Sie sich ruhig einmal anhören, auch am Nachmittag, wenn wir den Schwerpunkt Frauentag und Frauenpolitik zum Schwerpunkt unserer heutigen Debatten gewählt haben.

Aber warum ich mich eigentlich zum Wort gemeldet habe, ist, weil ich replizieren will, Frau Kollegin Marek, auf Sie, weil es mich wirklich gereizt hat, dass Sie sich da herstellen und tatsächlich die Arbeitsmarktpolitik der Stadt Wien kritisieren, Kritik an einer angeblich fehlenden Arbeitsmarktpolitik üben und die Verantwortung für das Steigen der Arbeitslosigkeit und die Wirtschaftskrise hier auf Wien schieben. Also das gilt es ... *(GRin Christine Marek: Stimmt ja nicht! - GR Mag Dietbert Kowarik: Bis vor wenigen Monaten ... - Weitere Zwischenrufe.)*

Das können Sie uns jetzt tatsächlich nicht umhängen! Wer war denn im Bund jahrelang verantwortlich für eine Arbeitsmarktpolitik, die eigentlich Arbeitslose bekämpft hat und nicht die Arbeitslosigkeit? *(GRin Christine Marek: Die Arbeitsmarktpolitik war sehr effizient! Da waren wir nah an der Vollbeschäftigung!)*

Wien nützt die Handlungsspielräume! Die wenigen Handlungsspielräume, die es arbeitsmarktpolitisch hat, nützt Wien, und das wissen Sie. Sie sind ja auch selber durch Vertreter und Vertreterinnen im WAFF, im Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds, vertreten. *(GRin Christine Marek: Im Gegensatz zu den anderen Bundesländern nützt Wien das nicht!)* Sie wissen, dass das rot-grüne Arbeitsübereinkommen die Handlungsspielräume nützt, die wir haben, nämlich zum Beispiel zu versuchen, die Lücken Ihrer Arbeitsmarktpolitik zu schließen, indem wir über eine Arbeitslosenanzwaltschaft diskutieren, indem wir darüber diskutieren, die Auftragsvergabe an Frauenförderung zu koppeln, auch die Wirtschaftsförderung und, und, und.

Dass Sie im Bund jahrelang eine verheerende Arbeitsmarktpolitik, die uns jetzt auch in der Krise auf den Kopf fällt, zu verantworten gehabt haben *(GRin Christine Marek: Wovon sprechen Sie? Das ist vollkommen falsch!)*, das verschweigen Sie, und das werden Sie uns nicht umhängen können. Wir haben in der Frage in den 100 Tagen Rot-Grün mehr zusammengebracht als Sie die ganzen letzten Jahre *(GRin Christine Marek: Da sprechen die Arbeitslosenzahlen eine andere Sprache!)*, wo Sie vor dem Kollegen Hundstorfer tätig waren, der jetzt wenigstens noch ein bisschen versucht zu reparieren, was Ihre neoliberalen ÖVP-Kollegen vorher in dieser Frage verbochen haben.

Wir haben nach den 100 Tagen wenigstens leere Taschen und ein ruhiges Gewissen, gerade in dieser Frage! - Danke. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr StR DDr Schock. Ich erteile es ihm.

StR DDr Eduard **Schock**: Meine Damen und Herren! Wenn man sich die Kolleginnen und Kollegen von

den GRÜNEN anhört - jetzt Frau Kollegin Vana, die zu Rot-Grün eigentlich überhaupt nichts sagt -, dann fragt man sich schon: Was hat eigentlich die Grüne Fraktion von der SPÖ erhalten? Da fragen sich die Wählerinnen und Wähler schon: Womit sind Sie eigentlich eingekauft worden, dass Sie hier von einem Tag zum anderen völlig Ihre Rolle wechseln, zum Thema überhaupt nichts mehr sagen? Meine Damen und Herren, das wird den Wählern sehr wohl auffallen, wie Sie hier von einem Tag auf den anderen Ihre Rolle wechseln, wie Sie hier plötzlich der SPÖ die Mauer machen und wie Sie hier zum Steigbügelhalter dieser Sozialdemokratie in Wien geworden sind! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber 100 Tage Rot-Grün heißt ja eigentlich: 100 Tage Vertuschung! Meine Damen und Herren, da legt der Rechnungshof einen vernichtenden Bericht zum Thema Skylink vor, in dem nachgewiesen wird, dass der Bürgermeister für alle Vorstandsbesetzungen verantwortlich war. Und was macht der Bürgermeister? Zieht der Bürgermeister Konsequenzen, klagt er auf Schadenersatz, gibt es fristlose Entlassungen?

Nichts von dem, überhaupt nichts passiert, meine Damen und Herren! Ja, im Gegenteil, da wird der Genosse Kaufmann am Flughafen in alter sozialistischer Manier versorgt durch einen Konsulentenvertrag auf Basis seines Jahreseinkommens, wodurch der Genosse Kaufmann dann bis 2014 volle Bezüge erhält. Das ist Ihre Konsequenz aus diesem Skandal.

Aber damit nicht genug: Er bekommt auch noch ein Aufsichtsratsmandat! Meine Damen und Herren, jemand, der selbst wirtschaftlich gescheitert ist, der sein Unvermögen unter Beweis gestellt hat, den machen Sie jetzt am Flughafen noch zum Aufsichtsrat, damit er über die Wirtschaftlichkeit wachen soll? Meine Damen und Herren, wenn das tatsächlich die Lehre ist, die Sie aus diesem Skandal ziehen, dann: Gute Nacht!

Ich meine daher: Machen Sie hier doch die Schadenersatzansprüche geltend! Sprechen Sie die fristlosen Entlassungen aus, und hören Sie endlich damit auf, Ihre Parteigünstlinge am Wiener Flughafen zu versorgen, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ. - Zwischenruf von GR Dipl.-Ing. Martin Margulies.)* Und da macht ihr mit?

100 Tage Rot-Grün heißt auch - und das ist das Ungeheuerliche -: 100 Tage Einmischung, permanente Intervention am Wiener Flughafen! Das ist die nächste Chuzpe: Dort gibt es ja den Herrn Schmid, den zweiten roten Vorstandsdirektor, dem eine Doppelpension winkt, eine Doppelpension einerseits vom Wiener Rathaus - er war ja damals Sekretär von Zilk, ist kareziert, weiterhin wird für seine Pension einbezahlt, was der Rechnungshof massiv kritisiert hat -, und zweitens bekommt er eine Flughafenpension, insgesamt eine Pension von 13 000 EUR.

Meine Damen und Herren! 13 000 EUR für Unvermögen als Treuebonus der Wiener SPÖ, mit Zustimmung der GRÜNEN, des Herrn Ellensohn, der sich hier ja immer stark gemacht hat gegen Managergehälter, gegen die Versorgung roter Günstlinge! Und wie geht man mit dem Herrn Schmid um? Zieht man ihn zur Ver-

antwortung? Überhaupt nicht!

Im Gegenteil - und das ist das Ungeheuerliche -, da interveniert jetzt Frau Brauner neuerlich am Flughafen, da interveniert der Bürgermeister neuerlich am Flughafen, damit nämlich der Herr Schmid im Vorstand gehalten wird. Da hat der neue Generaldirektor der Frau Brauner bereits in die Hand versprochen, den Ing Schmid zu halten und die Ausschreibung, die angeblich internationale Ausschreibung, so zu gestalten, so hinzubiegen, dass dann dieser Genosse Schmid am besten in dieses Anforderungsprofil hineinpasst, weil eben der Herr Schmid der Vertrauensmann der Wiener SPÖ, weil er der Vertrauensmann des Bürgermeisters am Wiener Flughafen ist.

Meine Damen und Herren! Wenn das wirklich die Lehre ist, die Sie aus diesem Skandal ziehen, in einer Zeit, in der Sie in der Bundesregierung Pensionen kürzen, in der Sie Pensionisten belasten, in der Sie sozial Schwache belasten, in der Sie für Familien kürzen und Familien belasten, meine Damen und Herren, wenn das wirklich Ihre Lehre ist, gleichzeitig hier selbst nicht den Gürtel enger zu schnallen ...

Vorsitzende GRin Dr. Sigrid **Pilz** *(unterbrechend)*: Herr Stadtrat, Sie sind am Ende Ihrer Redezeit.

StR DDr. Eduard **Schock** *(fortsetzend)*: ... wenn das Ihre Lehre ist, dann wird das auch das Ende von Rot-Grün sein.

Meine Damen und Herren! Ich fordere Sie daher auf: Streichen Sie dem Genossen Kaufmann den Konsulentenvertrag! Streichen Sie dem Genossen Schmid die Doppelpension!

Vorsitzende GRin Dr. Sigrid **Pilz** *(unterbrechend)*: Herr Stadtrat, bitte kommen Sie zum Schluss! Sie sind am Ende der Redezeit.

StR DDr. Eduard **Schock** *(fortsetzend)*: Hören Sie auf, Ihre Parteigünstlinge zu versorgen, und lassen Sie Ihre Finger vom Wiener Flughafen, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzende GRin Dr. Sigrid **Pilz**: Als Nächste zum Wort gemeldet ist GRin Ludwig-Faymann. Ich erteile es ihr.

GRin Martina **Ludwig-Faymann** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Werte Kolleginnen und Kollegen!

Wie heißt es so schön: Die Stärken einer Gesellschaft erkennt man daran, wie sie mit ihren Schwächsten umgeht. Deshalb bin ich sehr, sehr stolz darauf - und es wurde heute schon mehrmals erwähnt -, dass wir in Wien in den letzten 100 Tagen eines gemacht haben und es jetzt mit 1. März auch eingeführt wird, nämlich dass wir die höchste Mindestsicherung für Kinder in dieser Stadt einführen und damit den Schwächsten, den alleinerziehenden Familien und vor allem unseren Kindern, helfen!

Ich weiß, Frau Marek, dass gerade Sie als ehemalige Familien-Staatssekretärin - obwohl Sie hier herausgehen und sagen, es ist eine Duftnote - in Wirklichkeit sehr, sehr genau wissen, was das bedeutet, und das wahrscheinlich auch im Innersten Ihres Herzens befürworten.

Aber so ist das nun einmal, wenn man sich in sehr kurzer Zeit sozusagen von der Regierungs- zur Oppositionspartei bewegen muss. Viele von uns müssen hier mit neuen Herausforderungen umgehen, Sie auch, aber ich weiß, dass auch Sie in Wirklichkeit das sehr, sehr befürworten. Wir sind sehr stolz darauf, und das ist nur eine Sache, die hier in diesen ersten 100 Tagen umgesetzt wurde.

Wenn man den Rednerinnen und Rednern so zuhört, dann ist es wieder einmal - und wir kennen ja diese Reden seit vielen Jahren, manche auch seit Jahrzehnten - in diesem Haus der Versuch, Wien so darzustellen, als würden wir hier hinausgehen, und es ist die Katastrophe pur. Tatsache ist: Wir leben in einer der lebenswertesten und lebenswertesten Städte Europas! Das wissen Sie, das wissen auch die Wienerinnen und Wiener, letztendlich trotz des Nörgelns und trotz gerechtfertigter Kritik, die es auch gibt und die natürlich auch wir sehen, sonst würde es uns alle hier nicht mehr brauchen. Aber es ist diese Stadt eine der schönsten der Welt, sehr lebenswert, und daran arbeiten wir weiter. Ich denke, es ist letztendlich natürlich auch ein Verdienst der Sozialdemokratie in dieser Stadt, dass diese Stadt so ist, wie sie ist.

Dass wir in Wien trotz der größten Finanz- und Wirtschaftskrise stationäre Pflegeplätze nicht einsparen, sondern ausbauen bis 10 000 - so steht es im Programm -, das ist eine Leistung, das haben wir uns vorgenommen. Es wird ein neues Spital gebaut; davon können andere Städte nur träumen! In anderen Städten wird generell in vielen Bereichen nicht über einen Ausbau, sondern übers Schließen nachgedacht.

Ich denke beispielsweise auch an den Kulturbereich, wo wir hier wirklich in einer tollen Stadt leben, auch wenn es darum geht, hier einmal ein bisschen zu schauen: Wo kann man Mittel effizienter einsetzen? Bei uns wird kein großes Theater geschlossen, bei uns werden sie weiter gefördert, und es wird beispielsweise sogar ein neues Spital gebaut.

Oder zum Thema Frauenpolitik/Einkommenstransparenz: Ich denke, es ist doch ein Meilenstein - gerade 100 Jahre Frauentag -, dass wir in diesem Land jetzt die Einkommenstransparenz für den privaten Bereich beschlossen haben. Die Stadt Wien müsste nicht, aber die Stadt Wien macht es, und darauf bin ich auch sehr stolz, dass wir uns dazu entschlossen haben, die Gehälter der 53 Bediensteten hier auch, natürlich anonymisiert, offenzulegen. Ich denke, das ist nicht irgendetwas, das ist sonst auf der Welt zum Teil nicht so vorstellbar. Wir, obwohl nicht verpflichtet, machen es und sind damit sicherlich auch, wie in vielen anderen Bereichen, Vorreiterin im Bereich Frauenförderung. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Oder zu guter Letzt ein ganz persönliches Anliegen von mir: Gewaltschutz, eines der ganz großen Themen auch zum Thema Frauenpolitik. In Wien wird ein neues Frauenhaus gebaut. Das ist auch nicht irgendetwas, denn wenn es darum geht, wie können wir tatsächlich helfen, wie können wir tatsächlich jene, die hier unsere Unterstützung und Hilfe brauchen, unterstützen, dann sind wir gerade im Bereich Gewaltschutz wirkliche Vorbilder für ganz Österreich und auch für Europa. Es kom-

men viele hierher, um sich das anzusehen.

Wenn wir heute sagen, wir bauen ein neues Frauenhaus, um hier auch wieder ein paar Plätze mehr zu haben, die Qualität zu steigern, ist das ganz, ganz konkrete Hilfe für Frauen und ihre Kinder, die Opfer von Gewalt geworden sind, und es ist nicht irgendetwas. Bei uns ist Gewaltschutz eine Selbstverständlichkeit im Budget der Stadt Wien, seit vielen, vielen Jahren und Jahrzehnten, und es ist nicht nur immer drinnen, sondern jährlich versuchen wir hier, Qualität zu steigern und auszubauen.

Deshalb habe ich meine Redezeit hier heute verwendet, um auch ein bisschen nach vorne zu schauen und zu sagen: Was sind unsere Vorstellungen, wie wollen wir es, und was machen wir auch konkret? Denn eines vermisste ich leider - ich weiß schon, Opposition ist Opposition -: dass Sie es schaffen, in der Aktuellen Stunde nur zu sagen, was alles mies ist, aber mit keinem einzigen Wort zu sagen, was eigentlich Ihre Vorstellungen für die Zukunft dieser Stadt sind! Das kennen wir, das hat sich leider auch nach dieser Wahl nicht geändert.

Zum Abschluss sei gesagt - und das wissen gerade auch Sie, Frau Marek -: Nach 100 Tagen einzufordern, dass ein ganzes Programm hätte umgesetzt werden sollen, das ist lachhaft! Das wissen auch die Menschen draußen ...

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz** *(unterbrechend)*: Bitte kommen Sie zum Schluss.

GRin Martina **Ludwig-Faymann** *(fortsetzend)*: Ich bin stolz auf das, was wir bislang geschafft haben. Und der Freud'sche Versprecher meines Kollegen von 100 Jahren ist vielleicht ein bisschen der Ausdruck einer Angst, denn wenn das ein Erfolg wird - und daran glaube ich -, dann: Wer weiß, wie lange es dauert! - Danke. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Die Aktuelle Stunde ist hiermit beendet.

Bevor wir zur Erledigung der Tagesordnung kommen, gebe ich gemäß § 15 Abs 2 der Geschäftsordnung bekannt, dass an schriftlichen Anfragen von Gemeinderatsmitgliedern des ÖVP-Klubs der Bundeshauptstadt Wien sechs und des Klubs der Wiener Freiheitlichen neun eingelangt sind.

Weiters wurden drei Anträge seitens des ÖVP-Klubs und zwei Anträge des Klubs der Freiheitlichen eingebracht. Den Fraktionen wurden alle Anträge schriftlich bekannt gegeben, die Zuweisungen erfolgen wie beantragt.

Von den GREN Mag Johann Gudenus, Johann Herzog und Henriette Frank wurde ein Antrag an den Herrn amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung betreffend Vergabe von städtischen Wohnungen an Personen mit ausreichenden Deutschkenntnissen gerichtet. Das Verlangen auf dringliche Behandlung dieses Antrags wurde von der notwendigen Anzahl von Gemeinderäten unterzeichnet. Gemäß § 36 Abs 5 der Geschäftsordnung wird die Besprechung des Dringlichen Antrages vor Schluss der öffentlichen Sitzung erfolgen. Ist diese um 16 Uhr noch nicht beendet, wird die Gemeinderatssitzung zur tagesordnungsgemäßen Behandlung des Dringlichen Antrages unter-

brochen.

In der Präsidialkonferenz wurde nach entsprechender Beratung die Postnummer 17 zum Schwerpunkt-Verhandlungsgegenstand erklärt und gleichzeitig folgende Umreihung der Tagesordnung vorgeschlagen: Postnummern 11, 12, 13, 14, 15, 16, 18, 19, 20, 21, 1, 27, 28, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 22, 23, 24, 25, 26, 29, 30 und 31. Die Postnummern werden daher in dieser Reihenfolge zur Verhandlung gelangen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 17 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an das 1. Frauen-Kammerorchester von Österreich. Ich darf dazu im Namen der Präsidialkonferenz einige einleitende Gedanken zum Frauentag zur Kenntnis bringen.

Sehr geehrte Mitglieder des Wiener Gemeinderates! Anfang März 2011 jährt sich zum 100. Male der Internationale Frauentag, denn am 19. März 1911 wurde der 1. Internationale Frauentag in Dänemark, Deutschland, Österreich, der Schweiz und den USA organisiert.

Nicht alle Probleme der Frauen von damals sind die Probleme der Frauen von heute, aber manche, viele sind bis heute ungelöst. Heute geht es noch immer um Chancengleichheit, um gleichberechtigte Teilhabe von Frauen im Erwerbsleben, an politischen Entscheidungsprozessen und an gesellschaftlichen Ressourcen. Wie beispielsweise: gleicher Lohn für gleiche und gleichwertige Arbeit, die Eindämmung von Niedriglöhnen und prekärer Beschäftigung, die eigenständige Existenzsicherung für Frauen und sichere Pensionen, die Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben, Chancengleichheit für alle, egal, welcher Herkunft, umfassende Maßnahmen gegen jede Form der Gewalt an Frauen und Mädchen, gerechte Verteilung von Rechten und Pflichten.

Das Eintreten für gleiche Rechte unabhängig vom Geschlecht muss unser aller Anliegen sein. Für Frauen und Männer aller hier vertretenen Parteien sollte es eine gemeinsame gesellschaftspolitische Verpflichtung sein, noch stärker, noch intensiver für die Erreichung dieser Ziele zu arbeiten.

Am 8. März 2011 finden sehr viele Veranstaltungen zum Gedenken an den vor 100 Jahren stattgefundenen Internationalen Frauentag statt. Wir bedanken uns sehr, dass die Präsidialkonferenz den Vorschlag einstimmig angenommen hat, den heutigen Schwerpunktverhandlungsgegenstand dem Frauentag und den aktuellen Forderungen für mehr Gerechtigkeit und Chancengleichheit für Frauen zu widmen.

Bevor ich die Diskussion eröffne, zitiere ich die letzte Strophe des Liedes „Brot und Rosen“, welches im Jahr 1912 bei einem Streik von 14 000 Textilarbeiterinnen in Lawrence, USA, entstanden ist. Der Streik richtete sich gegen die Hungerlöhne und gegen die Kinderarbeit, und der Text ist wie folgt:

Wenn wir zusammen gehen, kommt mit uns ein bess'rer Tag.

Die Frauen, die sich wehren, wehren aller Menschen Plag'.

Zu Ende sei, dass kleine Leute schufteten für die Großen.

Her mit dem ganzen Leben, Brot und Rosen!

*(Beifall bei SPÖ, GRÜNEN und ÖVP.)*

Ich bitte nunmehr die Berichterstatterin, Frau GRin Schinner, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Katharina **Schinner**: Ich bitte um Zustimmung zum vorliegenden Akt.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Ich eröffne nunmehr die Debatte und teile mit, dass die Erstredner und -rednerinnen der Fraktionen jeweils 40 Minuten und alle Folgenden 20 Minuten Redezeit haben. Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Marek. Ich erteile es ihr.

GRin Christine **Marek** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Danke, Frau Vorsitzende! Meine Damen und Herren!

Ich möchte eingangs sagen, dass ich es durchaus begrüße, dass wir in der Präsidialkonferenz diese Vereinbarung getroffen haben, auch im Konsens und gemeinsam, auch und gerade auf Grund der Wichtigkeit und auch der hohen Symbolkraft des Internationalen Frauentages, der heuer der 100. ist, und damit natürlich auf die Herausforderungen, die wir haben, ein noch viel stärkeres Augenmerk gelegt werden kann, auch mit der erhöhten öffentlichen Aufmerksamkeit, die wir haben.

Der Internationale Frauentag ist allen ein Anliegen. Gerade auch, wenn es um Frauenpolitik und das, was hier notwendig ist, geht, dann habe ich schon das Gefühl auf allen politischen Ebenen, auf denen ich bisher tätig war, dass es hier auch ein noch stärkeres Zusammenwirken über die Fraktionsgrenzen hinweg gibt, als dies vielleicht bei anderen Materien der Fall ist. Aber es wird noch viele Herausforderungen geben und viele Kraftakte brauchen, um hier wirklich zu Chancengleichheit auf allen Ebenen für Männer und Frauen zu kommen.

Es ist viel getan worden, und es ist auch viel erreicht worden in den letzten Jahren und Jahrzehnten, aber es gibt natürlich noch große Herausforderungen. Wenn wir uns ansehen, was in den letzten Jahren alles passiert ist: Es hat auch auf Bundesebene die ÖVP über viele Jahre Regierungsverantwortung getragen, hat auch die Frauenministerin gestellt, und hier sind wesentliche Schritte gelungen.

Ich spreche etwa Gewaltschutzmaßnahmen an, Anti-Stalking-Gesetz, traditionsbedingte Gewalt gegen Frauen, pensionsbegründende Kindererziehungszeiten - ein Meilenstein, wenn es um die Altersabsicherung von Frauen geht, die Kinder erzogen haben, weil wir einfach wissen, dass auf Grund der Tatsache, dass Frauen durch Kindererziehung eben oft längere Zeiten vom Arbeitsmarkt weg sind, die Pensionen teilweise sehr gering sind. Hier haben wir wesentliche Schritte erreicht.

Die Gleichbehandlungsgesetzgebung, die uns sehr viel weitergebracht hat, auch wenn wir hier natürlich immer weiterarbeiten müssen; Gender-Medizin, auch ein Aspekt, und da möchte ich auch Maria Rauch-Kallat, die hier sicher wesentliche Schritte erreicht hat, erwähnen; und das Gender Budgeting, das unter der Frauenministerin Maria Rauch-Kallat auf Bundesebene eingeführt wurde und mittlerweile aus der Budgetpolitik eigentlich nicht mehr wegzudenken ist. Hier ist vieles gelungen.

Meine Damen und Herren! Vieles muss ohne Kompromiss durchgesetzt werden, aber auch bei vielem

braucht es Forderungen mit Augenmaß, wo man abwägen muss. Man kann nicht immer mit dem Kopf durch die Wand, und oft kollidiert es mit anderen Grundsätzen, etwa wenn es auch um Privatautonomie geht, die oft in den politischen Diskussionen von manchen geschmäht wird, aber zu der wir uns bekennen, die in vielen Fällen auch notwendig ist.

Oft braucht es aber, meine Damen und Herren, gesetzliche Initiativen, auch öffentlichen Druck, um notwendige Veränderungen und auch Bewusstseinsänderungen in den Köpfen herbeizuführen, damit man einfach auch Schritte beschleunigen kann, die notwendig sind. Ein Thema, das auch heute bereits mehrfach angesprochen wurde und zu dem es offensichtlich mehrere Anträge geben wird, ist die Frage der Frauenquoten in Aufsichtsräten beziehungsweise generell die Repräsentanz von Frauen in Management- und Aufsichtsratsfunktionen.

Hier sage ich eingangs ein paar grundsätzliche Dinge ganz klar, meine Damen und Herren: Es geht hier ganz klar um Business! Es ist eine Frage des wirtschaftlichen Erfolgs, wenn man sich als Unternehmen zu Diversität bekennt, und wir wissen aus internationalen Studien, dass es schlichtweg ökonomischer Erfolg ist, der ein höherer ist, wenn zumindest 30 Prozent an Frauen - das ist die kritische Masse - in Vorstands- beziehungsweise Managementfunktionen und Aufsichtsratsfunktionen sind.

Das heißt, es ist keine Frage von sozialer Verantwortung. Es ist schlichtweg eine Frage von Business, und kein Unternehmen kann glauben, erfolgreich zu sein, wenn es nachhaltig und konsequent auf 50 Prozent der Talente verzichtet. Genau darum geht es nämlich: Es geht um Business. Das ist etwas, was für Unternehmen relevant ist, der wirtschaftliche Erfolg, und der ist es, der am Ende ein besserer ist, wenn die Diversität der Geschlechter entsprechend repräsentiert und vertreten ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber, meine Damen und Herren, wir haben hier sehr wohl mit Augenmaß zu agieren und uns auch zu überlegen: Welche Schritte setzen wir wo, und wo können wir damit auch erfolgreich sein? Ich bekenne mich dazu, dass wir bei privaten Unternehmen mit Freiwilligkeit arbeiten. Aber ich glaube, dass wir schon auch dort den Druck erhöhen müssen, etwa im Rahmen von echter Selbstverpflichtung.

Ich bin stolz darauf - und das war ein mühevoller Schritt, deswegen weiß ich es aus eigener Erfahrung, das habe ich als Staatssekretärin im Wirtschaftsministerium über Jahre auch zu forcieren versucht -, dass es hier gelungen ist, in schwierigen Gesprächen im Corporate-Governance-Kodex die Frage der Geschlechterrepräsentanz mit hineinzubringen. Ich bedauere es - das sage ich auch immer öffentlich, und ich sage es auch den Betroffenen selber, die hier zuständig sind -, dass es nur eine Empfehlung im Corporate-Governance-Kodex und keine echte Selbstverpflichtung geworden ist.

Aber ich denke - und das ist auch meine Erfahrung, die ich hier gemacht habe -, gerade dieser Bereich ist auch eine Politik der kleinen Schritte, und wenn es nicht

gelingt, einen großen Schritt dort zu machen, wo es Entwicklungen braucht, dann müssen mehrere Schritte gesetzt werden. Wir haben hier den Fuß in der Tür, und das ist, glaube ich, etwas ganz Wesentliches. Aber, meine Damen und Herren, der Einschnitt in die Privatautonomie in Form einer gesetzlichen Quote ist natürlich schon ein sehr wesentlicher Schritt und ist etwas, wo ich glaube, dass es falsch ist, wenn wir von null auf hundert eine gesetzliche Quote für alle Unternehmen in Österreich machen.

Das ist auch der Grund, meine Damen und Herren von den GRÜNEN und der SPÖ, warum wir Ihrem Antrag nicht zustimmen. Denn der Antrag, den Sie gestellt haben beziehungsweise stellen werden, auf 40-Prozent-Quote in Vorständen und Aufsichtsräten aller Unternehmen in Österreich, das ist das wünschenswerte Ziel, da sind wir uns einig. Der Weg ist aber einer, den wir so nicht gemeinsam haben, denn ich glaube, dass man dort, wo man selber Verantwortung hat, zuerst Vorbild sein muss - hier gibt es auch vieles zu tun -, und dann kann man die Privatwirtschaft ins Boot holen. *(Amtsf StRin Sandra Frauenberger: Steht in unserem Antrag!)* Es kann nicht sein, dass wir immer nur die anderen auffordern, etwas zu tun, und hier dann etwas für sich selber nicht so in Anspruch zu nehmen. Natürlich geht der Antrag breit, aber dieser Eingriff in die Privatautonomie geht uns zum jetzigen Zeitpunkt viel zu weit. Deswegen werden wir Ihrem Antrag nicht zustimmen.

Aber ich bin schon der Meinung, meine Damen und Herren, dass man dort, wo man selber zuständig ist, bei öffentlichen, kommunalen, staatlichen Unternehmen eine andere Verantwortung und auch andere Möglichkeiten der Instrumente und Gestaltungsspielraum hat. Hier geht es um Vorbildwirkung, die man entsprechend nutzen kann. Die Bundesebene bewegt sich hier, hier tut sich etwas, wo einfach der zuständige Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner sich klar dazu bekennt, hier auch Initiativen setzen zu wollen, dass es eine höhere Repräsentanz von Frauen in den Aufsichtsräten von öffentlichen/staatsnahen Unternehmen gibt, wiewohl ich mir auch wünschen würde, dass wir hier ein wenig - das sage ich hier auch ganz offen - ambitionierter sind. Aber es ist ein erster Schritt, und das habe ich auch ganz klar gesagt.

Meine Frage ist auch - und wir sind hier in Wien -: Was können wir konkret in Wien tun, damit sich etwas verändert, meine Damen und Herren? Was kann Wien tun, wenn es um kommunale Spitzenunternehmen geht? Nicht immer nur auf die Privaten oder den Bund zeigen! Das ist nämlich das, was Sie hier mit Ihren Anträgen ausschließlich tun. Es sind alle Anträge, die Sie heute einbringen, Anträge in dem Bereich, wo Sie selber nicht zuständig sind, wo ausschließlich der Bund zuständig ist.

Aber ich glaube, dass es sehr klar - und Frau StRin Frauenberger hat das auch angesprochen - hier auch ein sehr großes Bestreben gibt, in der Stadt Wien, dort, wo man selber zuständig ist, besser zu werden. Wir haben, wenn wir uns die Aufsichtsräte der im Eigentum der Stadt Wien oder im Naheverhältnis der Stadt Wien stehenden Unternehmungen ansehen, ein alles andere als

rosiges Bild, meine Damen und Herren! Wiener Stadwerke Holding AG: 2 Frauen von 12, 16,6 Prozent; Wiener Linien: 2 von 6, 33,3 Prozent; Wien Energie: 1 Frau von 9 Aufsichtsratsmitgliedern, 11,1 Prozent; Wien-Holding: 4 von 14, 28,6 Prozent; Jüdisches Museum der Stadt Wien: 3 von 12; Vereinigte Bühnen Wien: 2 von 8. *(Amtsf StRin Sandra Frauenberger: Gehen wir es an!)*

Das Bild ist also noch kein gutes, und hier kann man durchaus etwas tun. Auch wenn der Anteil der Stadt Wien am Flughafen nur 20 Prozent beträgt, sind doch die entsandten Aufsichtsräte der Stadt zu 100 Prozent männlich. Also hier kann man etwas tun, und man soll auch etwas tun. Da appelliere ich ganz dringend, auch als langjährige Arbeitnehmervertreterin, an die Arbeitnehmervertretungen, hier selber aktiv zu werden und auch mehr Frauen in die Aufsichtsräte zu entsenden, weil ich es einfach falsch finde, wenn ausschließlich über die Kapitalvertreter gesprochen wird. Hier müssen ganz klar auch mit den Arbeitnehmervertretungen - wir kommen beide aus der Arbeitnehmervertretung - entsprechende Verpflichtungen eingegangen werden.

Meine Damen und Herren! Deswegen bringe ich jetzt den Antrag der ÖVP-Gemeinderätinnen Christine Marek, Mag Barbara Feldmann und GR Dr Fritz Aichinger ein betreffend Einführung einer verpflichtenden Frauenquote von 40 Prozent in Aufsichtsräten von Unternehmen im mehrheitlichen Eigentum der Stadt Wien und stadtnahen Unternehmen.

Ich glaube, das ist ein Schritt, der ein realistischer ist. Wir müssen hier immer realistisch bleiben. „Wünsch dir was“ hilft uns leider nicht weiter, auch wenn wir wissen, das Ziel ist ein anderes, weil wir wissen, dass die Frauen mehr als 50 Prozent der Bevölkerung sind. Aber wir müssen einmal beginnen, diesen Weg zu gehen, und ich habe gelernt, dass es immer dann sinnvoll ist, etwas zu tun, wenn man selber für etwas zuständig ist. Deswegen bringe ich diesen Antrag an, meine Damen und Herren: Fangen wir dort an, wo die Stadt zuständig ist, und tun wir nicht immer nur delegieren, wo andere zuständig sind! *(Beifall bei der ÖVP und von Amtsf StRin Sandra Frauenberger.)*

Also hier ganz klar das positive Beispiel, meine Damen und Herren! Aber bei allem parteiübergreifenden Gleichschritt, den wir in der Frauenpolitik machen und auch machen müssen, auch wenn es da und dort natürlich Dissens gibt, ist hier an der Wiener SPÖ durchaus auch Kritik zu üben beziehungsweise an der Stadtregierung, und das ist nun einmal seit vielen Jahren die Wiener SPÖ. Gerade wenn wir uns die Wiener Situation am Arbeitsmarkt zum Thema Frauen ansehen - und hier hat es ja ein paar Redebeiträge der Koalitionsabgeordneten gegeben -, dann geben uns die Fakten schlichtweg zu denken.

Frau Kollegen Vana! Ich habe gelernt, es macht Sinn, zuerst die Fakten zu studieren und dann darüber zu sprechen, aber nicht umgekehrt. Denn das, was Sie vorhin gesagt haben, ist schlichtweg falsch!

Meine Damen und Herren! Die Frauenarbeitslosigkeit betrug im Jänner dieses Jahres in Wien 8,1 Prozent, damit sind nur das Burgenland und Kärnten noch

schlechter als Wien. Vorreiter ist hier Tirol mit einer Frauenarbeitslosenquote von 3,7 Prozent. Wien ist und bleibt damit im Bundesländervergleich leider weit abgeschlagen.

Hinsichtlich der Erwerbstätigenquote von Frauen - denn das ist natürlich der Aspekt: Wie viele Frauen sind selbst erwerbstätig? Ich sage auch ganz klar: Die beste Alterssicherung und Absicherung von Frauen ist nun einmal eigene Erwerbstätigkeit! Wir können immer Pensionszeiten zum Teil ausgleichen und vieles mehr, aber eigene Erwerbstätigkeit ist und bleibt das Ziel, meine Damen und Herren, und hier steht Wien an vorletzter Stelle mit aktuell 64,6 Prozent. Das ist ein bisschen besser als Kärnten, das noch schlechter ist, aber das ist in Wirklichkeit auch kein Renommee. Kärnten ist mit 64,2 Prozent Schlusslicht, Spitzenreiter ist auch hier Tirol mit einer Quote von 70,8 Prozent.

Natürlich sind es oft auch prekäre Arbeitsverhältnisse, dessen bin ich mir schon bewusst, und hier müssen wir auch Maßnahmen setzen und besser werden. Aber ich sage Ihnen ganz offen: Besser als keine Erwerbstätigkeit! Hier müssen wir massiv daran arbeiten, dass wir besser werden und dass wir die Frauen nicht in die Armut treiben, sondern dass wir Rahmenbedingungen schaffen, dass Frauen auch eigenständig erwerbstätig sein können und selber von dem, was sie verdienen, auch leben können.

Meine Damen und Herren! Ganz wesentlich ist hier auch die Frage der Betreuungssituation, weil die Vereinbarkeit von Familie und Beruf einfach die zentrale Herausforderung ist, wenn es darum geht, erwerbstätig sein zu können. Hier haben viele, viele Frauen - tausende Kinder stehen nach wie vor auf den Wartelisten - in Wien ein Problem. Viele Eltern fordern für ihre Kinder Kindergartenplätze, weil nur dann Erwerbstätigkeit möglich ist, wenn die Erwerbssituation entsprechend positiv ist.

Da ist auch die Schule gefordert. Ich habe es in meinem vorigen Redebeitrag zur Aktuellen Stunde gesagt: Wenn jetzt kurzfristig Supplienstunden nicht mehr gehalten werden, wenn Stunden von einem Tag auf den anderen ausfallen - jeder hier, der Kinder hat, jede, die Kinder hat, kennt diese Situation: Am nächsten Tag ist nicht um 8 Uhr Schulbeginn, wie man es eigentlich geplant hat, sondern um 9 Uhr. Dann ist die Frage: Was mache ich mit den Kindern? Dann kann ich gar nichts machen! Das braucht Verlässlichkeit, meine Damen und Herren. Nur so können wir Frauen in qualitätsvolle Jobs bringen, wenn die Sicherheit da ist, dass die Kinder betreut werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Der Ausbau von ganztägigen Schulen ist dringend zu forcieren, und nicht flächendeckend in jedem Bezirk eine Schule, wie es Rot-Grün jetzt wieder einmal festgeschrieben hat. Ich frage mich: Was war in den letzten Jahren? Hier hätte man schon längst vieles machen können, dass einfach die Erwerbstätigkeit, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf entsprechend positiv funktioniert.

Da muss ich auch sehr kritisch etwas zu dem sagen, was wir über Sozial Global hören. Frau StRin Frauenberger, es ist völlig unbestritten, dass es dort wirtschaftli-

che Notwendigkeiten und einen wirtschaftlichen Druck gibt. Aber von einem Tag auf den anderen zu sagen - und da ist die Zuständigkeit bei den SPÖ-Frauen von Seiten der handelnden Personen -, 200 EUR für eine alleinerziehende Mutter weniger an Einkommen: Die SPÖ und die GRÜNEN sind sonst die Ersten, die Zeter und Mordio schreien, wenn so etwas passiert, meine Damen und Herren!

Genau das ist eigentlich bedauerlich, dass erst der Mediendruck sein musste, damit man an den Verhandlungstisch zurückgekommen ist. Aber ich hoffe sehr, dass es hier eine Lösung gibt. Unbestritten: wirtschaftlich schwierig; aber gerade im Bereich Soziales, wo so viele Frauen erwerbstätig sind, müssen wir Lösungen finden, dass die Erwerbseinkommen von Frauen steigen, dass wir auch gemeinsam Maßnahmen setzen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Chancengleichheit ist etwas, woran wir gemeinsam arbeiten werden. Hier sind wir Partner, hier setzen wir uns mit ein. Oft sind die Wege, die Zugänge unterschiedlich, aber das Ziel ist das gleiche, muss auch das gleiche bleiben. Erlauben Sie mir, dass ich abschließend noch zu den beiden anderen Anträgen der Regierungsfractionen kurz Stellung beziehe:

Zum Thema „Frauen sollen in Wien selbstbestimmt leben können“: Für die Abschaffung der Sittenwidrigkeit setze ich mich seit Jahren ein, das ist ein Anliegen, das ein wesentliches ist. Auch hier besteht natürlich die Bundeskompetenz, aber ich bin gerne Partner, dass wir uns hier gemeinsam einsetzen. Ich hoffe sehr, dass hier mit der Justizministerin gemeinsam ein Weg gefunden werden kann, weil es nicht sein kann, dass die Frauen immer die Dummen sind und überhaupt keine Chance haben.

Auch wenn wir natürlich wissen, dass die Einklagbarkeit eine eher theoretische Sache ist, geht es aber um Symbolik, und hier geht es auch sehr stark um die Bilder und die Positionen, die wir setzen. Frauen immer nur in der defensiven Rolle zu sehen, das ist etwas, wogegen wir ankämpfen müssen. Deswegen: Unterstützung für diesen Antrag. *(Demonstrativer Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Aber, meine Damen und Herren, dem Antrag „Frauen sollen in Wien sicher leben können“ werden wir nicht zustimmen können. Es war schon in den letzten Jahren immer wieder die Diskussion in diesen Reihen, auch hier im Gemeinderat, wenn es um die Sperrzonen vor Abtreibungskliniken gegangen ist. Wir haben im Wiener Sicherheitsgesetz die Möglichkeit der Wegweisung, hier gibt es ausreichend Möglichkeiten.

Aber, meine Damen und Herren, da darf ich auch eine sehr kritische Anmerkung machen: Ich glaube, wir haben in Wien massiven Handlungsbedarf, wenn es um Beratungsangebote für Schwangere geht. Um jetzt kein Missverständnis hervorzurufen: Es geht nicht darum, in irgendeiner Art und Weise die Fristenregelung in Frage zu stellen. Niemand, der politisch ein halbwegs vernünftiger Mensch ist, wird die Fristenregelung in Frage stellen. Aber wir haben hier massiven Handlungsbedarf bei

den Angeboten für Beratung, die immer ergebnisoffen sein muss, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP und von GR Mag Wolfgang Jung.)*

Erst wenn eine Frau oder auch Paare - aber in erster Linie sind es nun einmal Frauen - alle Alternativen kennen, erst dann kann man eine Entscheidung für oder gegen einen Abbruch setzen. Schwangerschaftsabbruch ist kein Verhütungsmittel, und wir brauchen hier massive Angebote. Ich finde es bedauerlich: Wenn man auf die Homepage der Stadt Wien geht - das wird dir, Sandra, vielleicht gar nicht bewusst sein - und das Wort Schwangerschaftsberatung eingibt, dann hat man null Treffer; wenn man das Wort Schwangerschaftsabbruch eingibt, dann hat man drei Treffer, von denen allein zwei im Zusammenhang mit Jugendlichen sind. Das ist, glaube ich, eine Entwicklung, die keine positive ist.

Hier biete ich auch unsere Mitarbeit an: Arbeiten wir gemeinsam an Initiativen für ergebnisoffene Beratung! Wir wissen, dass wir gerade im Bereich der Jugendlichen-Schwangerschaftsabbrüche massive Steigerungen haben, auch wenn wir nach wie vor keine Statistik haben - leider als eines von insgesamt drei EU-Ländern, wo es keinerlei Daten gibt. Wir wissen nicht, wie viele Abbrüche es sind. So, wie wir die Fakten sehen beziehungsweise Experten es uns sagen, ist es jedes zweite bis dritte Kind in Österreich, das nicht zur Welt kommt. Ich frage mich, ob das so sein muss und ob es nicht Möglichkeiten gibt, Frauen zu helfen - ohne Druck auf die Frauen auszuüben, immer mit der frauenpolitischen Perspektive. Aber einfach nur nicht darüber zu reden und sich dem Problem nicht zu stellen, ist zu wenig.

Ich glaube, es ist sehr wichtig, Frauen - egal, wie alt sie sind -, die ungewollt schwanger werden oder mit der Situation nicht zurechtkommen, zu unterstützen. Denn ich habe mit einigen gesprochen, die gesagt haben: ich bedauere es, und rückblickend hätte ich es anders gemacht - das darf uns nicht passieren! Und es kann auch nicht sein, dass wir hier zu wenige Angebote haben.

Ich bitte, ich appelliere und fordere auch einen Ausbau von Angeboten für Beratungen! Einfach nur immer auf den Schutz beziehungsweise auf Zonen von Abbruchkassen zu fokussieren, ist zu wenig, und wir haben hier ausreichende Möglichkeiten, meine Damen und Herren. *(Beifall bei ÖVP und FPÖ.)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrig **Pilz**: Als Nächste zum Wort gemeldet ist Frau GRin Mag Wurzer. Ich erteile es ihr.

GRin Mag Martina **Wurzer** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Vielen Dank. - Geschätzte Kolleginnen und Kollegen!

Zum hundertsten Mal jetzt: Es ist nicht genug! Vor 100 Jahren, am 19. März 1911, gab es die erste Demonstration für Frauenrechte in Wien. Das wollen wir dieses Jahr wieder versuchen, also hat sich eine überparteiliche Initiative formiert, viel Kraft gesammelt, viel Energie gesammelt. Viel gemeinsames Handeln und Agieren finden in Wien gerade statt, und wir werden am 19. März gemeinsam laut unsere Forderungen zur Kenntnis bringen - nicht nur zur Kenntnis bringen, sondern laut hinausrufen! Am 19. März also freuen wir uns wieder und haben wieder das Ziel - wie vor 100 Jahren -

20 000 Personen auf die Straße zu bringen, die für Frauenrechte und für die Gleichstellung von Frauen kämpfen werden.

Viele Forderungen von damals haben leider kein bisschen an Gültigkeit verloren. Einige davon wurden umgesetzt, einiges konnte erkämpft und erstritten werden. Einige Frauen, viele Frauen haben einiges weitergebracht in Österreich. Viele der Forderungen haben aber leider ihre Gültigkeit kein bisschen verloren, wurden auch nicht umgesetzt und sind nach wie vor eins zu eins weiterhin zu stellen. Einige weitere Forderungen sind inzwischen klarerweise dazugekommen, die Verhältnisse haben sich in den letzten 100 Jahren selbstverständlich auch geändert.

Ich möchte mich einem aktuellen Thema, nämlich der Quotendiskussion, besonders widmen. Wenn es um das Frauen-Kammerorchester geht, dessen Akt ja hier besprochen wird, dann sage ich dazu: Schaffen wir ein, zwei, drei, nein, schaffen wir viele Frauenorchester, es ist noch lange nicht genug! Mit einem, über eines freuen wir uns, aber es kann natürlich und soll auch viele, viele weitere geben.

Es geht um die Repräsentanz von Frauen, die noch in keiner Weise ausgewogen ist. Wir wissen das: Im Parlament sitzen derzeit 27 Prozent Frauen, in den - übrigens, Frau Kollegin Marek, ministeriell beschickten - Aufsichtsräten beträgt der Frauenanteil 18 Prozent; so viel dazu, sich selber an der Nase zu nehmen, selbst aktiv zu werden und nicht vorrangig an Private zu appellieren. (*GRin Christine Marek: Ja, ich habe eh gesagt, dass ich gern mehr hätte! - Weitere Zwischenrufe.*) Genau: beides! Aber hier sind die ersten Schritte zu setzen, und es ist natürlich skandalös, einen Frauenanteil von 18 Prozent in öffentlichen Einrichtungen zu haben.

Der Frauenanteil in Aufsichtsräten der österreichischen Top-Unternehmen beträgt schamhafte 7 Prozent. Trotz steigender Erwerbstätigkeit und guter Ausbildung von Frauen fehlen Frauen in Führungsetagen, sind sie dort weitestgehend unterrepräsentiert. Wir können festhalten: Männer managen oben, Frauen managen unten, nämlich in den schlecht bezahlten, aber gesellschaftlich unentbehrlichen Sozial- und Pflegeberufen.

Für Frauen ist es selbstverständlich, sich dort einzusetzen, wo sie sich gut eingesetzt fühlen, wo sie finden, dass sie ihre Qualitäten einsetzen. Die gläserne Decke aber hält viele davon ab, den Sprung nach oben zu machen und genauso selbstverständlich in Führungsetagen vertreten zu sein wie Männer. Unser Ziel, unser grünes Ziel ist die sukzessive Erhöhung des Frauenanteils in Spitzenpositionen auf mindestens 50 Prozent, klarerweise in allen gesellschaftlichen Bereichen. Wir fordern verpflichtende Frauenquoten in der Politik, in der Wirtschaft, in der Gewerkschaft, für Medien, Wissenschaft, Sport, Kunst und Kultur.

Selbstverständlich in allen Bereichen wollen wir, dass Frauen denselben Anteil an Führungs- und Entscheidungspositionen einnehmen wie Männer. Und genauso wollen wir, dass Männer denselben Anteil an Haushalts- und Versorgungsarbeit leisten, wie Frauen das bisher tun. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*) Arbeitszeit und

Geld müssen endlich gerecht zwischen Frauen und Männern verteilt werden. Davon sind wir noch meilenweit entfernt, und wir werden nicht müde werden, darauf hinzuweisen, dafür einzutreten und dafür zu kämpfen.

Es geht darum, auch in Österreich endlich keine Politik der kleinen Schritte mehr zu machen, sondern große, wesentliche Schritte zu machen. Ich bin absolut unzufrieden mit Formulierungen wie kleine Schritte! Österreich hat, wie wir wissen, mit angezogener Handbremse Frauenpolitik betrieben, bisher tendenziell eher - nämlich weitestgehend in den letzten Jahren - vor allem den Retourgang eingelegt. Mehrere europäische Länder ziehen da längst an Österreich vorbei, sind da schon viel fortschrittlicher, als Österreich es ist, und bereits viel weiter, was die Gleichstellung von Frauen und Männern angeht.

Konkret die Quote betreffend ist es ja so, dass, ich glaube, zuletzt Frankreich es geschafft hat, dem norwegischen Modell zu folgen und die 40-Prozent-Quote für börsennotierte Unternehmen festzulegen und festzuschreiben. Wo bleibt Österreich?, fragt man sich in dieser Frage. Österreich setzt bisher weiterhin auf Freiwilligkeit, dabei wissen wir aber: Von selbst geht nichts, von selbst geht gar nichts! Das wissen wir sehr ausführlich, das haben wir hinlänglich bewiesen, das wurde uns leider hinlänglich bewiesen. Weiterhin auf gesetzliche Quoten zu warten, halte ich für zynisch - her mit den Quotenfrauen, jetzt! (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Deshalb bringt meine Kollegin demnächst einen Antrag der rot-grünen Regierung ein, der sich stark macht für die Einführung der gesetzlichen Frauenquote. Ich hoffe und gehe davon aus, dass angesichts des Fortschritts, muss man sagen, in der ÖVP-Haltung, den jedenfalls Minister Mitterlehner kundgetan hat, meine Hoffnung tatsächlich groß ist, dass hier konkrete Schritte auch auf Bundesebene stattfinden und passieren werden. Selbstverständlich gilt aber das, was wir von der Bundesebene einfordern, auch für die Stadt Wien, und dafür werden wir uns besonders einsetzen. - Danke schön. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzende GRin Dr Sigrig **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist Frau StRin Matiasek. Ich erteile es ihr.

StRin Veronika **Matiasek**: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Frau Berichterstatterin! Frau Stadträtin! Sehr geehrte Damen und Herren hier im Hause!

Selbstverständlich haben wir uns auch gerne diesem Übereinkommen angeschlossen, dass wir heute das Thema Frauen und Frauenpolitik zu unserem Schwerpunktthema erklären. Es sind auch die freiheitlichen Frauen, die am 8. März immer gerne eine Veranstaltung machen, die gerne vor allem die Frauen zusammenrufen, um hier aktuelles Politisches zu besprechen, aber auch den Zusammenhalt zu demonstrieren. Das ist für uns eine Selbstverständlichkeit. Es ist aber tatsächlich so, dass wir an unterschiedliche Dinge schon eine etwas andere Herangehensweise haben.

Ich möchte, bevor ich zum allgemeinen Thema Frauen komme, doch noch einen Satz sagen: Dass wir auch zum grundsätzlichen Poststück, an das wir ja diese Diskussion heute angeschlossen haben, sehr gerne zu

dieser Subvention für das 1. Frauen-Kammerorchester stehen. Frauen in der Musik sind natürlich gleich gut wie Männer in der Musik, auch hier gibt es, genau im Bereich der Musikerinnen, durchaus noch einen Aufholbedarf. Umso erfreulicher ist es, dass es ja mittlerweile schon mehrere Frauenorchester gibt, dass auch Frauen in einem philharmonischen Orchester mittlerweile zur Selbstverständlichkeit geworden sind.

Auf der anderen Seite muss man sagen: Es ist noch immer nicht ganz leicht, die musikalische Ausbildung in Wien so zu vollziehen, wie es gut wäre. Wir haben - und das wird ja nicht zum ersten Mal besprochen - im Bereich der musikalischen Frühförderung und der Lehrplätze in den Musikschulen noch immer große Defizite.

Ich möchte das ansprechen mit dem Beispiel eines Mädchens, das Trompete lernen will, ein noch sehr kleines Mädchen, sechs Jahre alt, das selbstverständlich nicht unbegleitet quer durch Wien fahren kann. Das heißt, hier ist die Mutter oder der Vater, hier sind die Eltern aufgerufen, mit dem Kind vom 17. Bezirk in den 2. Bezirk zu fahren, denn nur dort ist es möglich, im Rahmen der Musikschule Trompete zu lernen. Da haben wir also auch einen Aufholbedarf, und letztlich ist ja dann nicht nur ein Teil der Bevölkerung betroffen, sondern es sind diejenigen, die Familienarbeit leisten, gefordert, mit ihren Kindern - egal, ob es jetzt eben die Musik ist, oder auch zum Sport - zu außerschulischen Bildungseinrichtungen zu fahren. Dorthin zu gelangen, ist in Wien oft noch ein langer Weg für die Betroffenen.

Sehr geehrte Damen - und natürlich auch Herren - von der SPÖ! Ich höre anlässlich des Internationalen Frauentages oder wenn es um frauenpolitische Diskussionen geht, seit ich 2005 hierher in dieses Haus gekommen bin, eigentlich immer dasselbe: Wir müssen besser werden. Die SPÖ hat ja mit Johanna Dohnal 1979 die erste Frauen-Staatssekretärin gestellt, sie wurde vom heuer sehr oft zitierten Bruno Kreisky in dieses Amt berufen mit dem Zweck, eben für eine Gleichstellungspolitik, für eine aktive Gleichstellungspolitik von Frauen zu sorgen.

Nun, es sind über 30 Jahre vergangen, und wir müssen, wenn wir es betrachten, doch zur Kenntnis nehmen, dass Österreich vor allem bei den Einkommensunterschieden europaweit sehr, sehr schlecht liegt! Es ist also zu fragen: Wie weit hat man im, ich möchte sagen, fast wichtigsten Thema, nämlich der Einkommensgleichstellung von Männern und Frauen, wirklich wirksam gearbeitet?

Na ja, die Bilanz ist für Österreich in der Tat nicht erfreulich! Verantwortlich dafür ist in erster Linie die Sozialdemokratie. Da ist tatsächlich ein Aufholbedarf, von dem Sie immer sprechen. Das ist kein Ruhmesblatt, und hier können Sie wirklich nicht stolz zurückblicken, sondern in diesem ganz wesentlichen Bereich hat auch sozialdemokratische Politik, sozialdemokratische Frauenpolitik sehr, sehr wenig bewegt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es ist daher eine vordringliche Aufgabe, diese Einkommensschere in Österreich zu schließen. Sosehr ich auch die heute schon mehrfach zitierte Forderung nach mehr Frauen in den Aufsichtsräten, Frauen in den Chef-

etagen - ja, selbstverständlich, keine Frage! - unterstütze, ist es dennoch für uns wichtiger, bei den kleinen Einkommen anzusetzen, bei den Frauen, die in zum Teil sozial prekären Verhältnissen leben, anzusetzen. Das heißt, uns ist es wichtig, hier vor allem dafür zu sorgen, dass diese Einkommensschere dort geschlossen wird, wo die Frauen weniger verdienen, denn dort ist es ja besonders drastisch bemerkbar, was eben dann letztlich das Erhalten einer Familie, das Miterhalten einer Familie bedingt.

Hier haben wir vor allem Situationen, wo Frauen zu denen gehören, die mehrere Jobs - und das sind einfach nur Jobs - gleichzeitig machen und trotzdem noch immer nicht - ich rede jetzt gar nicht davon, damit reich zu werden - halbwegs gesichert dastehen, die sich wirklich krumm arbeiten und trotzdem gerade einmal so über die Runden kommen. Da haben wir noch ein massives Defizit, dass hier einerseits ausreichend qualifizierte Arbeitsplätze zur Verfügung stehen und andererseits die Einkommen entsprechend angepasst sind.

Sehr geehrte Damen und Herren von der Bundesregierung, aber natürlich auch innerhalb der Stadt Wien! Hier gibt es viel zu tun. Und der ganz wesentliche Punkt ist, dass wir uns um die Frauen kümmern, denen es nicht so gut geht! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Damit bin ich bei einem Punkt, der mir doch ein sehr wesentliches Anliegen ist. Über die letzten fünf Jahre habe ich im Rahmen des Integrationsausschusses - der eben für Integration, Frauen!-Fragen, Konsumentenschutz und Personal zuständig ist - feststellen können: Die Akten, die wir bekommen haben, die Poststücke, die abzustimmen waren und die den Bereich der Frauenpolitik betrafen, hatten mehrheitlich Subventionen an Vereine, die sich mit Feminismusforschung und Ähnlichem beschäftigen, zum Inhalt. Wenn man da genauer dahinterschaut, dann kann man feststellen, dass das Geld ist, das einfach in der Realität niemandem hilft - außer den Akteurinnen innerhalb dieser Vereine und Projekte selbst. Keine Frau in Wien hat etwas von diesem Geld! Daher haben wir auch immer dagegengestimmt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wir haben einen hohen Anteil an armen Frauen - Frauen, die an der Armutsgrenze leben, Frauen, die von akuter Armut betroffen sind -, und meine Kollegin Barbara Kappel wird in Folge darüber noch genauer sprechen. Wir haben Frauen, die in diese Armut geschlittert sind, die nicht mehr jung sind, die so recht und schlecht über die Runden kommen, obwohl sie Kinder erzogen haben, obwohl sie ihr Leben lang gearbeitet haben. Und es ist ein ganz wesentlicher Punkt, der notwendig ist, um ein selbstbestimmtes, gleichberechtigtes Leben zu führen, dass die materielle Versorgung eines Menschen, einer Frau auch stimmt, dass es nicht nur gerade dazu reicht, mit Ach und Not über die Runden zu kommen oder eben zu einem Sozialfall zu werden.

Vielen Frauen fehlt die Grundlage dafür, in späteren Jahren ausreichend Geld zur Verfügung zu haben, und das hat mehrere Ursachen: Eine Ursache davon ist, dass Vorsorge immer noch kein Thema ist. Wir werden heute auch einen diesbezüglichen Antrag einbringen - und wir

ersuchen um Ihre Zustimmung und hoffen, dass wir uns hier einigen können -, wo man, speziell auf Frauen fokussiert, für die Bewusstseinsbildung sorgt, dass es nicht selbstverständlich ist, dass man dadurch abgesichert ist, weil man in eine Partnerschaft, in eine Lebensgemeinschaft oder in eine Ehe geht, weil man Familie hat oder weil man gerade einmal - und das drücke ich jetzt bewusst so aus - einen Job hat. Es muss vielmehr auch Frauen vollkommen klar sein, dass sie mit der Erwerbstätigkeit, die sie ausführen, auch pensionsbegründende Zeiten zusammenbringen müssen, dass sie auch die Summe für eine Pension zusammenbringen müssen und dass Partnerschaft keine Absicherung vor späterer Armut ist. Ich glaube, es ist sehr wichtig, dass man das früh genug auch den Mädchen, den jungen Frauen mitgibt, damit sie vorsorgen und für ihr Leben in diese Richtung auch den entsprechenden Plan entwerfen. *(GRin Dr. Monika Vana: Da sind Sie aber bei der falschen Partei ...)*

Ich würde mich freuen, wenn wir hier gemeinsam in Wien initiativ werden könnten. Es sind ja schon viele Kampagnen gestartet worden - nicht alle hatten unsere Zustimmung, aber in diesem Bereich, glaube ich, ist es wirklich sehr wichtig, und ich glaube, dieses Anliegen geht weit über Parteigrenzen hinaus.

Sehr geehrte Damen von den anderen Parteien! Sie haben ja Anträge eingebracht. Ich möchte kurz darauf eingehen.

Die Gemeinderätinnen der SPÖ und der GRÜNEN haben einen Antrag eingebracht, um die Prostitution von der Sittenwidrigkeit zu befreien. Wir werden diesem Antrag selbstverständlich zustimmen. Das ist ja auch eine alte Forderung unserer Partei, und wir hoffen, dass wir damit für die Zukunft eine gute Basis legen.

SPÖ und GRÜNE gemeinsam und auch die ÖVP haben jeweils einen Antrag, der sich auf Quoten bezieht, eingebracht. Da sage ich gleich für beide Anträge: Wir werden diesen Anträgen nicht zustimmen. Wir Freiheitlichen stehen selbstverständlich für eine absolute Gleichstellung und Gleichberechtigung, wir wollen das aber nicht über den Weg der Quoten erreichen. *(GRin Anica Matzka-Dojder: Auf welchem Weg wollen Sie es denn erreichen? Sagen Sie, wie Sie es erreichen wollen!)* Frau Klubobfrau Marek hat vorhin angesprochen, dass ein Frauenanteil in einem Unternehmen ja auch ein Erfolgsfaktor oder eine Erfolgsgarantie ist, und hier muss es dem Unternehmen überlassen bleiben, diesen selbst zu bestimmen, und hier ist ja auch die Tendenz durchaus steigend. *(GRin Anica Matzka-Dojder: Wenn Sie nicht Gleichberechtigung leben ... – Ruf bei der SPÖ: Was haben Sie vor?)*

Wir sehen eine Quote nicht als eine frauenfreundliche Maßnahme, sondern als eine Versachlichung des Faktors Frau, und wir haben das ja schon in vielen Diskussionen begründet. Wir sagen, es muss eine Besetzung von Posten immer gerecht nach der Qualifikation erfolgen. *(Ruf bei der SPÖ: Haben Sie so wenige qualifizierte Frauen? – GRin Anica Matzka-Dojder: Gibt es bei Ihnen in der FPÖ keine qualifizierten Frauen? – Wo sind die Frauen?)*

Es muss auch - und das ist ein ganz wesentlicher Ansatzpunkt bei uns - den Frauen selbst überlassen bleiben, welchen Weg sie wählen, ohne dass sie dadurch Einschnitte erfahren müssen. Es muss Frauen auch überlassen bleiben, ob sie in die Politik gehen wollen. Es muss Frauen auch überlassen bleiben ... *(Ruf bei der SPÖ: Das wollen keine! Das wollen keine Frauen bei Ihnen, in die Politik!)* – Es geht nicht darum. Wir wollen sehr wohl Frauen in der Politik, wir haben auch welche. Und wer sich bewirbt und wer den Weg machen will - und das kann ich aus meiner eigenen Erfahrung sagen -, der soll es auch machen.

Ich habe - und dazu stehe ich auch persönlich - in meiner Bezirksgruppe selbstverständlich seit Jahren immer eine Parität zwischen Frauen und Männern *(Ruf bei der SPÖ: Ihnen glaube ich es!)* - Tendenz steigend -, und es gibt auch andere Bezirksobleute, die das so handhaben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Das heißt, die Quoten werden nicht unsere Zustimmung finden.

Sie haben einen Antrag eingebracht, der sich mit der Gewalt an Frauen auseinandersetzt, der in weiten Bereichen unsere Zustimmung finden könnte. Ich darf auf zwei Punkte eingehen.

Den einen hat meine Vorrednerin Klubobfrau Marek schon erwähnt. Da geht es um den bei Ihnen sechsten Punkt, betreffend die militanten Abtreibungsgegner vor den Kliniken. Hier ist auch unser Ansatzpunkt jener, dass die Fristenlösung nicht zu diskutieren ist, aber uns fehlt auch hier wiederum - wir hatten ja, glaube ich, schon vor ungefähr einem Jahr eine Diskussion darüber, als Sie so einen Antrag eingebracht hatten - der Ansatz zur Beratung. Es ist genau das: Beschäftigt man sich mit dem Thema Schwangerschaft, ungewollte Schwangerschaft, Schwangerschaftsabbruch, dann muss man feststellen, dass wir in Wien im Rahmen der Information den Schwangerschaftsabbruch ganz deutlich vor der Schwangerschaftsberatung stehen haben. Und das ist nicht der richtige Weg. Es ist, wie gesagt, immer der allerletzte Schritt, und so sehen das auch die meisten Frauen. Bitte ändern Sie hier wirklich Ihre Information. *(Ruf bei der SPÖ: So sehen das auch wir!)* Ja, dann ändern Sie bitte aber auch die Information, die den Wiener Frauen gegeben wird. Wobei ich sage: Hier müssen oder sollten sich auch die Männer mit informieren. Das ist überhaupt keine Frage. Eine gemeinsame Entscheidung ist in der Regel die bessere. Ich weiß, das ist nicht immer möglich. Trotzdem bitte: Beratung vor Abbruch, das muss auf jeden Fall das Ziel sein. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Sie haben aber unter Punkt 4 auch die migrantischen Frauen als Gewaltopfer angesprochen, wobei Sie hier vieles anreißen, was wir auch sehr kritisch sehen: Dass natürlich auf Grund kultureller Unterschiede, religiöser Unterschiede Religion sehr stark auch ins Verständnis der Geschlechterrollen eindringt oder auch sehr gesellschaftspolitisch wirkt - und da geht es in erster Linie natürlich um den Islam, wo eben, im Namen der Ehre, durchaus Übergriffe an Frauen stattfinden. Es finden da natürlich auch Zwangsheirat, arrangierte Heirat, Verhei-

ration von Minderjährigen und so weiter statt.

Sie führen hier als eine Möglichkeit im Maßnahmenbündel, mit dem dagegen angekämpft werden soll, die Doppelstaatsbürgerschaft an, und das ist der Punkt, warum wir hier nicht zustimmen können, denn das kann nicht die Lösung sein.

Zu diesem Thema möchte ich noch etwas ansprechen, was uns seit Jahren ein Anliegen ist und wo noch ganz starke Defizite auch im Rahmen der Stadt Wien bestehen. Das ist die Männerarbeit, die Arbeit mit denjenigen, die in Wirklichkeit vielfach verantwortlich sind für die negative Biographie, die viele Frauen haben. Es ist ganz egal, ob es da um Suchtverhalten geht, um Arbeitslosigkeit, um Spielsucht, um viele Probleme, die Männer mit sich bringen, die aber vielfach noch so gelöst werden, dass Frauen hier in der Rolle als Partnerin, oft auch als Schwester oder vor allem als Mutter die Verantwortung übernehmen und eine Belastung erfahren, die sie bis an die Grenzen ihrer psychischen und physischen Energie führt. Und da sind wir noch sehr hintennach. Da haben wir einen! Verein, da haben wir wenige Projekte. Und wenn man sich die Schwerpunkte anschaut, die innerhalb dieser Beratungstätigkeit gesetzt werden, dann geht es hier vor allem darum, Männer zu eher frauenspezifischen Berufen hinzuführen. Das kann ein Teil davon sein, aber was wirklich fehlt, ist das Verständnis.

Hier geht es durchaus auch um migrantische Männer, die aus anderen Kulturen kommen, und da hat man es wirklich verabsäumt, in der Integrationsarbeit von Anfang an zu vermitteln, dass wir hier ein völlig anderes Geschlechterverständnis haben. Und wir haben uns selbstverständlich auch mit der unkontrollierten Zuwanderung, mit der vielfach unbegleiteten Zuwanderung über Jahrzehnte ein Problem importiert, das nun nicht nur die Frauen aus dem migrantischen Bereich allein, sondern natürlich auch die Österreicherinnen ausbaden müssen. Das ist unter anderem natürlich das völlig respektlose Entgegenreten Frauen gegenüber, das Nichtakzeptieren weiblicher Autoritäten, mit dem etwa Pädagoginnen zu kämpfen haben. Hier ist sicher sehr viel nachzuholen. Dieses Thema ist von Ihnen ja überhaupt erst nach 2008 angesprochen worden, als Sie gesehen haben, dass doch die mangelnde Integration und die verfehlte Zuwanderungspolitik in Wien für Sie selbst wahlentscheidend waren und Sie viele Wählerinnen und Wähler an uns verloren haben.

Sehr geehrte Damen und Herren von der SPÖ und nunmehr auch von den GRÜNEN als Regierungspartner!

Zwei Punkte, die untrennbar mit dem Thema Frauenpolitik verbunden sind, ist die Arbeit an Männern und selbstverständlich auch die Notwendigkeit, in der Integrationspolitik immer wieder einfließen zu lassen, dass wir hier einfach in Mitteleuropa leben und dass etwa Koedukation, das gemeinsame Aufwachsen von Mädchen und Buben, gemeinsames Spielen, aber auch gemeinsamer Sportunterricht eine Selbstverständlichkeit sein müssen, über die man gar nicht diskutieren darf.

Zum Abschluss noch - und das ist auch schon kurz angesprochen worden - eine Anmerkung zur Kinderbetreuung, die es möglich machen muss, dass Beruf und

Familie gut vereinbar sind für Frauen - denn die Frauen müssen das ja in der Regel tragen. Wir haben in Wien die Situation, dass Kinder von Müttern, die sich entschieden haben, zumindest die ersten Jahre zu Hause zu bleiben, keinen Kindergartenplatz bekommen, weil die Mutter zu Hause ist. Ich rede jetzt nicht vom letzten verpflichtenden Jahr, aber sehen wir uns die Situation bei den Dreijährigen an. Da wird gesagt: Sie sind zu Hause, daher bekommen Sie keinen Kindergartenplatz. - Der Einstieg ins Berufsleben setzt aber voraus, dass das Kind betreut ist. Das heißt, hier beißt sich die Katze in den Schwanz. Und wir haben solche Fälle, wo ein Arbeitsübereinkommen nicht möglich ist, weil das Kind unbetreut ist, und der Kindergartenplatz nicht gegeben wird, weil keine Berufstätigkeit nachgewiesen werden kann. Auch hier ist, bitte, wenn wir uns ohnedies zur frühen pädagogischen Förderung der Kinder bekennen - und ich glaube, gerade in Zeiten der kleinen Familien, der vielen Einzelkinder ist es sicher gut, wenn ein Kind einen Kindergarten besucht, jedenfalls ab einem gewissen Alter -, diese Barriere aufzureißen und sicherzustellen, dass ein Kindergartenplatz wirklich für jedes Wiener Kind möglich ist. Und wie immer wiederhole ich auch hier unsere Forderung, die wir ja auch schon gemeinsam gestellt haben - nämlich gemeinsam mit der Opposition in der vorigen Periode der Stadtregierung -, dass eben ein rechtlicher Anspruch und eine Sicherheit bestehen, dass jedes Wiener Kind auch einen Kindergartenplatz hat, egal, ob die Mutter gerade berufstätig ist oder nicht. Es kann sich ja auch ein zweites Kind ankündigen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Der Frauentag steht vor der Tür. Es hat sich sicher viel bewegt. Ich glaube, wir sind uns alle im Klaren darüber, dass eines der Grundrechte, die die Frauen erkämpft haben, das Wahlrecht war, um eine politische Mitbestimmung zu haben. Ich glaube, es ist eine grundlegende Notwendigkeit, dass Frauen eine finanzielle Absicherung haben - nicht als Absicherung, sondern damit sie auch im finanziellen Bereich ein selbstbestimmtes Leben führen können. Aber bei allem, was wir gesetzlich regeln: Es darf keine Barriere geben, wenn die Entscheidung einer Frau - oder einer Familie, denn die Entscheidung wird ja oft gemeinsam getroffen - eine andere ist. Es ist ganz klar, dass jemand, der arbeiten geht, der vor allem einen Vollzeitjob hat oder eben auch ein gutes Teilzeitarbeitsverhältnis hat, Geld verdient. Das ist keine Frage. Wir verwahren uns aber auch dagegen, dass man jemanden von vornherein diskriminiert, der sich auf Grund seiner Gegebenheiten, die er vorfindet, dafür entscheidet, zumindest längere Zeit als etwa bis zum dritten Lebensjahr seiner Kinder zu Hause zu bleiben. Ich glaube, das ist *auch* frauenfeindlich, wenn man, wie es oft geschieht, verachtend auf jene Frauen zeigt, die sich nur für die Familie entscheiden. Mein Weg wäre es nicht, ist es nie gewesen, keine Frage, aber es gibt Frauen, die sich dafür entscheiden, und ich glaube, diese müssen genauso beachtet, genauso geachtet, aber auch genauso für ihre Zukunft abgesichert sein wie alle anderen Frauen auch. Oder vielmehr: Das wäre die Zielvorstellung - sie sind es ja leider nicht.

Wir haben, wie gesagt, viele arme Frauen in Wien, viele alte arme Frauen, über die man nicht gerne spricht, die ihr Leben lang gearbeitet haben, die Kinder großgezogen haben und die es heute, am Ende ihres Lebens - und ich zitiere das sehr gerne, weil es einfach so symbolisch ist - als größten Luxus sehen würden, einmal im Monat ein warmes Bad nehmen zu können. Wir haben diese Frauen, die in kalten Wohnungen sitzen und die wirklich Cent für Cent zusammenzählen müssen, um über die Runden zu kommen. Und ich glaube, auch hier wäre es notwendig, dass man - selbst wenn man ihnen heute nicht mehr dazu verhelfen kann, das Leben zu führen, das sie verdienen - zumindest dort ansetzt, wo es in politischer Hinsicht gut geht, nämlich dass man verhindert, dass es in Zukunft zu dieser Altersarmut von Frauen kommt, die auch eine ganz besonders schwere Armut ist, weil sie ja nicht mehr in der Lage sind, sich irgendwie aus ihrem Leben herauszubewegen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Noch dazu ist gerade die Situation der alten Frauen eine, die vor allem im Bereich Sicherheit beeinträchtigt ist. Es sind diese Frauen auch - selbst wenn sie keine Vermögenswerte zu Hause haben, wenn sie keinen Schmuck oder kaum Schmuck besitzen, außer vielleicht ein paar kleine, alte Erbstücke - sehr oft Opfer von Kriminalität. Es sind schwerpunktmäßig alte Frauen Opfer von Trickdieben, Opfer von Einbrüchen, Wohnungseinbrüchen, von Raub, der oft verbunden ist mit schweren körperlichen Verletzungen. *(Ruf bei der SPÖ: Da gibt's tolle Projekte in Wien!)* Und es ist so, dass diese Frauen keine Hilfe oder sehr wenig Hilfe finden. *(Ruf bei der SPÖ: Der Weisse Ring macht tolle Projekte mit der Stadt Wien gemeinsam!)* Der Weisse Ring macht sehr viel. Der Weisse Ring sagt aber auch, dass die Anzahl der Betroffenen massiv gestiegen ist. Wir geben dem Weissen Ring 50 000 EUR im Jahr. *(Ruf bei der SPÖ: Da gibt's ganz tolle Projekte! In Favoriten war eines! Das war der Pilot damals!)* – Es war ein Projekt in Favoriten. Soviel ich weiß, finden diese Handlungen aber Wien-weit statt. In anderen Bezirken gibt es überhaupt nichts. *(Ruf bei der SPÖ: Das war der Pilot und wird ausgeweitet!)*

Wir haben dieses Thema schon öfters angesprochen. Es ist eine! Broschüre herausgekommen, und in ganz wenigen Einrichtungen - wofür die Stadt Wien verantwortlich zeichnet - gab es Präventionsveranstaltungen. Es gibt keinen Opferschutz für alte Menschen in Wien, es gibt viel zu wenig! *(Beifall bei der FPÖ. – Ruf bei der SPÖ: Was stellen Sie sich vor?)*

Junge migrantische Familien werden aufgesucht - Menschen, die durchaus sehr gut in der Lage sind, in die nächste Schule, in die Schule ihrer Kinder, in den Kindergarten ihrer Kinder zu gehen, um dort das zu erfahren, was man ihnen zu Hause erzählt: wie Bildung funktioniert, welches Spielzeug die Kinder haben sollen und so weiter. Dafür investieren wir - und auf der anderen Seite gibt es keine aufsuchende Opferarbeit für alte Menschen. Das Pilotprojekt, geschätzte Frau Kollegin, wissen Sie, wann das war? Das ist Jahre her! *(Ruf bei der SPÖ: Nein, das war erst vor einem Jahr!)* Ja, ja, ja. Ich habe mir das selbst ganz genau angeschaut. Den

Bericht zu dem Opferschutzprojekt in Favoriten hatte ich, als wir dieses Thema diskutiert haben, und das war nicht ganz zu Ende der vorigen Periode. Das ist also schon einige Zeit her. Es ist seither nichts geschehen. Es werden nach wie vor alte Menschen - und es sind vor allem Frauen, die Opfer von Kriminalität sind - von dieser Stadt leider im Stich gelassen. Sie haben keine Lobby, und deswegen werde ich mich noch oft hier herstellen und das einfordern, und wir werden in Zukunft auch immer wieder entsprechende Initiativen über die Schiene Antrag setzen, wir werden dieses Thema aber auch öffentlich immer wieder ansprechen, weil es uns wichtig ist.

Wir können in vielen Bereichen sagen, es ist etwas weitergegangen. Es ist ja auch erfreulich, dass viele junge Männer - und das wird bei Ihnen nicht anders sein als bei uns -, die Väter geworden sind, selbstverständlich ihren Anteil an der Familienarbeit wahrnehmen. Das ist auch ein Stück Erfolgsgeschichte, und das ist auch gut und richtig so, und das soll man auch nicht vergessen. Wir können vieles feiern, aber wir haben auch noch viel zu tun, um wirklich das zu erreichen, wofür wir, glaube ich, alle stehen: Dass es Frauen in diesem Land und in dieser Stadt gut geht. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrig **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Bluma. Ich erteile es ihr.

GRin Susanne **Bluma** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Werte Kolleginnen und Kollegen!

Worum geht es heute auch!, worum muss es auch gehen bei dieser Schwerpunktsetzung? - Es geht um Frauen in der Kunst, um Kulturschaffende, es geht um Künstlerinnen in dieser Stadt. Oder, anders gesagt: Wie weiblich sind Kunst und Kultur in Wien?

Beginnen wir mit dem Kulturausschuss, und ich kann in diesem Zusammenhang selbstverständlich nur für meine Fraktion sprechen: Im Kulturausschuss sitzen drei Männer und fünf Frauen.

Sprechen wir jetzt von der Geschäftsgruppe Kultur, und erlauben Sie mir, bitte, weil es mir persönlich wichtig ist, dass ich die Damen heute auch nenne, denn das hat etwas mit Sichtbarmachen zu tun, es hat damit zu tun, dass man Namen und Positionen auch aussprechen soll.

Geschäftsgruppe Kultur: Die Leiterin der MA 8, Dr Brigitte Rigele - eine Frau; die Leiterin der MA 9, Dr Silvia Mattl-Wurm - eine Frau; die Leiterin der Stadtarchäologie - eine Frau: Mag Karin Fischer Ausserer. Der Geschäftsbereich Kultur und Wissenschaft wird überwiegend von Frauen geleitet.

Sprechen wir von Führungspositionen im Kulturbereich dieser Stadt: Dr Danielle Spera, Direktorin des Jüdischen Museums; Mag Kathrin Zechner, Intendantin des Raimund Theaters und des Ronacher; Dr Marijana Stoisits, Geschäftsführerin der Vienna Film Commission; Mag Gerlinde Seitner, neue Geschäftsführerin des Filmfonds; Sabine Reiter, geschäftsführende Direktorin im MICA – Music Information Center Austria -; Lilli Hollein, Vorsitzende der Kunst im öffentlichen Raum-Jury; Dr Elisabeth Menasse-Wiesbauer, Direktorin des ZOOM-Kindermuseums; Ulrike Heider-Lintschinger, kaufmännische Direktorin des Tanzquartiers Wien; Stefanie Carp,

Schauspieldirektorin der Wiener Festwochen.

Als frauenbewusste Kulturpolitikerin erfüllt mich diese Liste mit großem Stolz. Unser Stadtrat hat sich der Frauenförderung verpflichtet - nachlesbar, nachvollziehbar im Frauenkulturbericht.

Jährlich erscheint dieser Frauenkunstbericht, und er verfolgt zwei wesentliche Ziele. Das erste Ziel ist die quantitative Sichtbarmachung von Frauen und ihrer Beteiligung am gesamtulturellen Geschehen in dieser Stadt. Dazu gehört einerseits die zahlenmäßige Offenlegung der Förderung, die an weibliche Kulturschaffende vergeben wird. Aber es sind nicht nur Fördersummen entscheidend – auch, aber nicht nur. Die Beteiligung von Frauen in Fachjürys oder ihre Kuratorientätigkeit ist etwas ganz Fundamentales. Ihre Mitwirkung in Entscheidungsgremien kann dazu beitragen, dass noch mehr Frauen gefördert werden, dass noch mehr Frauen in Spitzenpositionen im Kunst- und Kulturbereich kommen. - Also die Mitwirkung in Entscheidungsgremien und damit der direkte Einfluss auf Karrieren anderer Frauen.

Das zweite Ziel ist die Nennung der Künstlerinnen und ihrer Projekte, ihrer Namen und der Namen aller Institutionen, in denen sie tätig sind. Das ist eine Strategie gegen die Anonymisierung und für die Sichtbarmachung von Frauen.

Mit dem jährlichen Frauenbericht bekennt sich Wien zu einer nachlesbaren, nachvollziehbaren und evaluierbaren Frauenförderung.

Und wenn wir uns jetzt diesen Frauenkulturbericht - ich habe leider nur den aus dem Jahr 2009 vorliegen - anschauen, dann ergeben sich folgende Fakten: 45 Prozent der Gesamtförderung im Bereich darstellende Kunst gingen an Frauen. Fast 60 Prozent waren es im Bereich fixe Häuser, Off-Theater und Tanz. Die Wiener Festwochen wurden zu 65 Prozent von Frauen organisiert. Bei der Musikförderung - das sei an dieser Stelle auch ganz offen gesagt - haben immer noch die Männer einen deutlichen Vorsprung. Es liegt daher ein deutlicher Schwerpunkt im Bereich Frauenförderung im Bereich Musik und speziell im Kompositionsbereich.

Die Literatur ist weiblich, das geschriebene Wort ist weiblich, in beinahe allen Bereichen werden mehr Frauen als Männer gefördert. In der bildenden Kunst gibt es in den meisten Bereichen keine großen Unterschiede. (GR Mag Wolfgang Jung: *Da ist es Zeit für einen Männertag ...*) - Bitte, Herr Kollege? (GR Mag Wolfgang Jung: *Da ist es Zeit für einen Männertag, wenn man Ihnen so zuhört!*) - Die Kinoförderung ging 2009 zu zwei Dritteln an Männer, und im Bereich Film wurden die Förderungen zu 45 Prozent an weiblich geführte Institutionen ausgeschüttet, 41,5 Prozent der Fördermittel wurden an Filmerinnen vergeben.

Worum geht es bei diesem Vergleich, bei diesem Ab- und Vergleichen von Fördermitteln, die an Männer und Frauen vergeben werden? - Es geht schlicht und einfach um Gleichheit, um gleiche Chancen in allen Lebensbereichen, auch in der Kunst, auch in der Kultur, auch im Kunst- und Kulturmanagement. Dass Frauen und Männer über gleiche Fähigkeiten, gleiche Talente und ein gleiches kreatives Potenzial verfügen, daran wird nie-

mand in diesem Saal zweifeln - hoffe ich zumindest. Und daran, dass es unsere gesellschaftspolitische Aufgabe ist, die Rahmenbedingungen für Männer und Frauen gleich zu gestalten, gibt es hoffentlich in diesem Saal auch keinen Zweifel.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nichts, was gut ist, kann nicht noch besser werden. Ich stelle mich gerne nächstes Jahr wieder heraus und bringe die Zahlen von 2010, die vielleicht für die Frauen noch besser sind. Und ich möchte mit einem Zitat schließen, das von keinem Geringeren als Johann Wolfgang von Goethe stammt, und gestatten Sie mir bitte, das mit einem feministischen Augenzwinkern zu tun: „Das Naturell der Frauen ist so nah mit Kunst verwandt.“ - Danke schön. (Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Mag Feldmann. Ab nun beträgt die Redezeit 20 Minuten. – Bitte.

GRin Mag Barbara **Feldmann** (ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Damen und Herren! Gleich am Anfang möchte ich einmal den regierenden Fraktionen dazu gratulieren, dass heute nur Frauen reden und sich die Herren der Schöpfung erholen dürfen. Und genau das bringt mich zu der absoluten Überzeugung, dass Frauenpolitik hier so richtig verstanden worden ist. Und wenn ich Sozial Global noch dazu kombiniere, dann bin ich mir dessen ganz sicher.

Dabei hätten wir viele Probleme, und - wir wissen es - die Probleme der Frauen von gestern sind noch immer die Probleme der Frauen von heute. Vor 100 Jahren hat man darum gekämpft, dass die Chancengleichheit verwirklicht wird, dass es eine gleichberechtigte Teilhabe der Frauen im Erwerbsleben und eine Einkommensgerechtigkeit gibt. Eigentlich sind wir nicht wahnsinnig viel weitergekommen. Wir stehen vor denselben Forderungen. Zusätzlich geht es noch immer um die Themen: gleicher Lohn für gleiche und gleichwertige Arbeit, eigenständige Existenzsicherung für Frauen, sichere Pensionen, Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben, Chancengleichheit für Migrantinnen, Maßnahmen gegen jegliche Form von Gewalt an Frauen. Es geht weiterhin um die gerechte Verteilung von Rechten und Pflichten, gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit, eigene Existenzsicherung, Maßnahmen gegen die Armut, flächendeckende, leistbare und frei wählbare Betreuungseinrichtungen für Kinder jedes Alters, Gender Budgeting, dessen Umsetzung, Quotenregelungen für Entscheidungs- und Führungspositionen entsprechend den Bevölkerungsanteilen.

Jetzt ein paar Fakten, die zeigen, wie es in Wien tatsächlich aussieht: Frauen in Wien verdienen nach wie vor rund um ein Viertel weniger als Männer. Man kann das nicht schönreden, es ist ein Fakt. Es sind genug Vorschläge eingebracht worden, auch von unserer Seite, die vehement abgelehnt worden sind, wie zum Beispiel – leider, Frau Krottsch, haben Sie sich auch dagegen sehr stark ausgesprochen – die Einrichtung eines Einkommensanwalts, der ähnlich wie der Volksanwalt berichtet. Es ist in diesem Sinn nicht ausreichend, was hier von der

Gleichbehandlungsseite stattfindet, denn was könnte ein solcher Einkommensanwalt machen? – Er könnte aufmerksam machen auf die Themen, die von uns hier in der Politik zu bearbeiten sind, und aufzeigen, welche Missstände draußen in der Privatwirtschaft oder auch im eigenen Bereich vorhanden sind, und auch eine Mediationsrolle erfüllen.

Wir haben auch bei Pensionistinnen eine Pension, die um ein Drittel niedriger ist als bei Pensionisten. Wir haben in Wien eine Frauenarbeitslosigkeit von 8 Prozent, und zwar mit Stand von Jänner 2011, und damit sind nur noch das Burgenland und Kärnten schlechter als Wien. Bei der Arbeitslosigkeit ist es für Wien überhaupt besonders dramatisch. Es sei vielleicht noch hinzugefügt: In sämtlichen Großstädten im europäischen Bereich, aber auch im internationalen Bereich ist die Arbeitslosigkeit geringer als im ländlichen Raum - bei uns in Wien ist es leider umgekehrt. Hinsichtlich der Erwerbsquote von Frauen liegt Wien mit 64,6 Prozent an vorletzter Stelle - Schlusslicht ist nur noch Kärnten. Und die Armutsgefährdung ist in Wien nach wie vor am höchsten: 17 Prozent sind aktuell armutsgefährdet, Frauen über 65 sind besonders armutsgefährdet, und Ein-Eltern-Haushalte sogar mit einer Quote von 30 Prozent. Das ist wirklich ein Punkt, wo man sagen muss, hier muss man dringend aktiv Maßnahmen setzen. Ihre Behauptung, dass Sie eine aktive Arbeitsmarktpolitik für Frauen forcieren, ist für mich nicht nachvollziehbar. Ich kann das einfach nicht erkennen, denn dann würden sich ja letztendlich über einen gewissen Zeitraum auch die Zahlen und Ziffern verändern.

Also: Wien zur frauenfreundlichsten Stadt Europas zu machen, ist seit Langem ein Wunsch und auch ein Ziel von Ihnen - ich sehe uns aber leider keinen Schritt weiter.

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist in Wien auch nur schwer zu verwirklichen. Die geeigneten Rahmenbedingungen fehlen noch immer. Während Bundes-schulen zu 98 bis 100 Prozent Nachmittagsbetreuung haben, sind es an den Wiener Pflichtschulen nur magere 30 Prozent. Das bringt natürlich wieder die Frauen in das Dilemma, die Vereinbarkeit zwischen Beruf und Familie zu schaffen und zusätzlich auch noch den Wiedereinstieg zu schaffen, denn auf Grund dieser Kriterien schafft nur jede zweite Frau in Wien den Wiedereinstieg - was dann in der Pension wiederum in die Altersarmut führt.

Wir fordern daher, dass die angesprochenen Punkte im Sinne der Frauenförderung dringend umgesetzt werden. Es liegt an der Wiener Stadtregierung, die geeigneten Rahmenbedingungen für Frauen zu schaffen. Ich möchte da einen dringenden Appell aussprechen und mich diesbezüglich auch Frau Matiassek anschließen: Was nützt es, wenn man Vereine hat, wenn man Toolboxen macht, Studien macht, Heftchen schreibt et cetera, wenn sich die tatsächliche Situation, wie sie messbar ist, in ihrer Wirkung ganz einfach nicht verändert, sondern in vielen Bereichen sogar verschlechtert? Ich möchte noch einmal einen Appell an Sie richten, sich nicht mit Gramatneusiedl zu vergleichen, sondern mit internationalen Städten Europas, wo wir absolut nicht in einer guten

Lage sind und sehr schlechte Plätze einnehmen - vom vorletzten Platz bei gehobenen Positionen bis hin zur Betreuung, Nachmittagsbetreuung, Kinderbetreuung. Wir sind da einfach international nicht in einer guten Position. Sie können sich gerne in der Statistik Austria täglich ansehen, wo Sie hier gerade liegen.

Und: Verwenden wir die Mittel nicht nur im Frauenbereich, sondern auch in anderen Bereichen - daher auch Gender Budgeting; ich kann nur leider nichts davon sehen -, damit auch in anderen Bereichen frauenfördernd agiert wird. Denn was nützt es, wenn wir mit diesem winzig kleinen Budget, das wir hier in der Frauen... (*Zwischenruf bei der SPÖ.*) - Ja, genau, es ist eine Querschnittmaterie. Und daher möchte ich eigentlich auch nicht immer die Frau Stadträtin alleine dafür in die Verantwortung nehmen, sondern es ist eigentlich die Sache des Bürgermeisters zu erkennen, wo wir in dieser Frage stehen und dass man dem gesamten Frauenaspekt eine wesentlich breitere Aufmerksamkeit schenken muss. Denn was sollen wir mit unseren 8 Millionen EUR, wovon 5 Millionen EUR für die Frauenhäuser sind? Wir wissen, wir können nicht einmal ein weiteres eröffnen. Das ist einfach viel zu wenig.

Ich plädiere dafür, dass das nicht nur die Thematik unseres Ressorts ist, sondern die Thematik der gesamten Regierung. - Vielen Dank. (*Beifall bei der ÖVP. – Ruf bei der SPÖ: Die Erweiterung der Ganztags-schulen ...*)

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Dr Vana. Ich erteile es ihr.

GRin Dr Monika **Vana** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

100 Jahre Frauentag und nichts erreicht, hat Frau Kollegin Feldmann gesagt. Es ist ja wunderschön, heute anlässlich des Frauentages so tolle, ich möchte fast sagen, Sonntagsreden von den Kolleginnen von ÖVP und FPÖ zu hören, von denen ich manche Teile inhaltlich sogar nachvollziehen kann und darin auch zum Teil sehr interessante Positionen finde, wenn es etwa um Armutsbekämpfung geht oder um das Infragestellen der Sinnhaftigkeit der Teilzeitarbeit im Sinne von Existenzsicherung. Da waren schon interessante Ansätze dabei, aber ich muss Ihnen ehrlich sagen: Sehr viel habe ich in Ihrer Politik - weder in Wien und noch weniger im Bund, als Sie an der Regierung waren - zu dieser Frage nicht gesehen! Und Sie sind sicher jene Parteien, die am weitesten davon entfernt sind, auch nur irgendeine der Forderungen unserer Vorvorkämpferinnen von vor 100 Jahren - und das war nicht Ihre rechte Reichshälfte, sondern das war die linke Reichshälfte - auch nur ansatzweise jemals vertreten zu haben oder zu ihrer Umsetzung beigetragen zu haben.

Ja, wir sind bei etlichen Forderungen auch 100 Jahre nach den Forderungen der Frauenbewegung weit von ihrer Umsetzung entfernt: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit - noch sehr lange nicht erreicht! Einkommensunterschiede von 25 Prozent werden Österreich im Gender Gap Report attestiert. Das heißt, Frauen verdienen in Österreich pro Stunde um ein Viertel weniger als ihre männlichen Kollegen.

Legaler Schwangerschaftsabbruch wurde vor 100 Jahren gefordert. Sehr wichtig! Viele glauben, das ist längst erfüllt, doch wenn ich da in den Debatten höre, was wir nicht alles noch brauchen an Beratung – blabla –, dann ist auch daran zu erinnern: Schwangerschaftsabbruch ist leider immer noch im Strafrecht und gehört dort raus! Schwangerschaftsabbruch hat in einem modernen Österreich im Strafrecht nichts verloren! Auch diese Forderung der Frauenbewegung von vor 100 Jahren ist also bei Weitem nicht erfüllt.

Arbeitszeitverkürzung – eine sehr interessante Forderung, damals natürlich in einem komplett anderen historischen Kontext. Sie ist aber hochaktuell - oder sollte hochaktuell sein, muss man eigentlich sagen, wenn man sich die Debatte auf Bundesebene anschaut, die der europaweiten Debatte sogar entgegenläuft. Denn europaweit gibt es immer mehr - sogar konservative – Ökonomen und Ökonomeninnen, die sagen, eine vernünftige Arbeitsumverteilung und Arbeitsvolumenverteilung können wir nur mehr mit einer gesetzlichen Arbeitszeitverkürzung erreichen, und nicht mit irgendwelchen unfreiwilligen realen Maßnahmen, wie: Schicken wir die Frauen in die Teilzeit, in die geringfügige Beschäftigung, und dann haben wir unsere Arbeitsumverteilung. - So kann es nicht gehen.

Also noch einmal: 100 Jahre Frauenbewegung haben viel gebracht, haben einiges gebracht, aber das haben wir nicht Ihnen von ÖVP und FPÖ und Ihren Kollegen und Kolleginnen zu verdanken, sondern das haben wir unseren Vorkämpferinnen und aktuellen Kämpferinnen vor allem von der Sozialdemokratie - ich sage bewusst das Wort Sozialdemokratie - und von den GRÜNEN zu verdanken, dass es in diesem konservativen Österreich überhaupt Fortschritte frauenpolitischer Natur gegeben hat und weiter gibt. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Wir begehen aber nicht nur 100 Jahre Frauentag, wir haben auch 15 Jahre Frauenvolksbegehren. Das ist heute noch nicht erwähnt worden. Das Frauenvolksbegehren war 1996 eigentlich ein sehr erfolgreiches Volksbegehren, wenn man es mit anderen Volksbegehren in Österreich vergleicht, es hat sehr viele Hunderttausend Unterschriften erhalten. 15 Jahre ist das her – und was ist mit den Forderungen der Frauenbewegung, die das damals initiiert hat? Wir erinnern uns: Das UFF – das Unabhängige Frauenforum - wurde damals gegründet, es haben sich viele Vertreterinnen auch im Österreichischen Frauenring und bei der Organisation der 20 000-Frauen-Plattform beteiligt. Es war wirklich ein breites Frauenbündnis. Was waren damals die Forderungen, die leider - und das muss ich an die Adressen aller damaligen Regierungsfraktionen richten - weitgehend in der Schublade verschwunden sind? - Ich möchte es Ihnen kurz in Erinnerung rufen.

Das war zum Beispiel: Förderung und öffentliche Aufträge nur, wenn sie an Frauenquoten und Frauenförderung gekoppelt sind. - Wir in Wien bemühen uns, das zumindest in Teilbereichen umzusetzen. Da ist ein bisschen etwas passiert. Aber natürlich kann Wien nicht alle Versäumnisse der Bundesregierung auffangen – ich habe das schon bei der Arbeitsmarktpolitik gesagt, und

das gilt natürlich auch für die Frauenpolitik –, das gehört natürlich an die Adresse des Bundes gerichtet.

Ein Mindesteinkommen von 15 000 Schilling brutto. – Nun, da sind wir sehr, sehr weit davon entfernt. Wir brauchen, meine Damen und Herren, wenn sich die ökonomische Situation der Frauen in Österreich und in Wien ändern soll, einen gesetzlichen Mindestlohn, der über die derzeitige Regelung von Kollektivverträgen in manchen Branchen - in fast allen Branchen, aber eben nicht in allen Branchen – hinausgeht. Wir haben in Österreich immer noch Branchen, wo vor allem auch Frauen arbeiten – zum Beispiel Fußpflegerinnen oder Kosmetikerinnen -, die keinen Kollektivvertrag haben und in denen die Arbeitnehmerinnen der völligen Ausbeutung ausgesetzt sind. Das kann es ja wohl nicht sein! - Daher Appell an die Bundesebene: Mindesteinkommen, gesetzlicher Mindestlohn jetzt!

Ich werde nicht alle elf Forderungen des Frauenvolksbegehrens hier zur Diskussion bringen, sondern nur noch einige nennen.

Teilzeitarbeit und geringfügige Beschäftigung sind arbeits- und sozialrechtlich voll der normalen Erwerbstätigkeit, der Vollzeitwerbstätigkeit gleichzustellen. - Davon sind wir weit entfernt, obwohl es Fortschritte und Bemühungen gegeben hat, Teilzeitarbeit, ich nenne es einmal, qualitativ aufzuwerten. Das ist auch anzuerkennen, obwohl wir GRÜNEN prinzipiell der Teilzeitarbeit und vor allem dem rasanten Anstieg von Teilzeitarbeit und Teilzeitquote sehr skeptisch gegenüberstehen, weil eben Teilzeitarbeit in den meisten Fällen - und das sehen wir an der Statistik - nicht existenzsichernd und eher eine Falle für Frauen ist als eine langfristige, nachhaltige, vollwertige Arbeitsmarktintegration. Aber ich anerkenne den Standpunkt, der heute schon zum Ausdruck gebracht worden ist, dass Teilzeitarbeit wahrscheinlich besser ist als gar keine Arbeit - oder nicht nur wahrscheinlich, sondern: Ja, das ist so! Aber wir müssen dafür sorgen, dass wir sie qualitativ aufwerten und sicherstellen, dass es nur eine vorübergehende Form der Beschäftigung ist und dass alle Frauen, die von der Teilzeitarbeit in die Vollzeitarbeit wechseln wollen – und das sind viele, und die haben derzeit, bei der derzeitigen Arbeitsmarktlage, keine Chance -, das auch können.

Der WAFF tut übrigens da einiges dazu. Der hat ein Projekt, das heißt FRECH - und ein anderes heißt NOVA -, das sich vor allem an beschäftigte Frauen wendet. Denn das tut ja der Bund nicht. Der Bund mit seiner Arbeitsmarktpolitik - das hat mich heute in der Früh so sehr geärgert -, mit dem AMS, also die Bundesverwaltung, kümmert sich ja überhaupt nicht um die Arbeitssuchenden an sich, also um die Menschen, die Arbeit suchen und Arbeit wollen, sondern um als arbeitslos gemeldete Personen. Das heißt, jene Frauen, die Teilzeit beschäftigt oder unterbeschäftigt sind und eben mehr arbeiten wollen, eine andere Arbeit suchen, als sie jetzt haben, die werden vom Bund überhaupt nicht betreut. Es ist Wien, das in der kommunalen Arbeitsmarktpolitik versucht, diese Lücke zu schließen. Da würden wir uns natürlich mehr wünschen, auch im WAFF, wie ihr wisst. Wir haben immer den Antrag auf eine Verdoppelung des

Budgets des WAFF gestellt. Das fänden wir auch jetzt wichtig und richtig. Wir haben uns in dieser Frage nicht durchgesetzt. Aber der WAFF setzt seine Mittel, die er hat, sinnvoll und gut ein, insbesondere zum Beispiel für Frauen, die eben eine andere Art von Arbeit suchen, für Teilzeitbeschäftigte, für atypisch Beschäftigte, für geringfügig Beschäftigte. Die können sich nicht an den Bund, nicht an eine einzige Stelle im Bund wenden, aber sie können sich in Wien an den WAFF wenden.

Ich könnte jetzt noch sehr viel darüber sagen und sehr lange damit fortsetzen, was alles an Forderungen des damaligen Frauenvolksbegehrens aus 1996 nicht erfüllt wurde. Sie können das alle nachlesen.

Ich möchte trotzdem noch einmal auf dieses schlechte Ranking von Österreich im internationalen Vergleich zu sprechen kommen. Ich meine, das ist ja wirklich eine Schande: Von 27 EU-Ländern sind wir – Quizfrage! - 26., Vorletzter im Ranking im Gender Gap Report, vorletztes Land von allen EU-Ländern im Gender Gap Report, der die Gleichstellung von Frauen und Männern misst. Und das in einem der reichsten Länder der Welt! Und das auch - das ist heute, glaube ich, noch gar nicht erwähnt worden – in Österreich als einem der Länder, die vor 100 Jahren als Erste den Frauentag begangen haben, also einem der ersten Austragungsorte überhaupt. Deutschland, Österreich, die Schweiz, Dänemark und die USA waren eigentlich Vorreiterinnen in dieser Frage, aber das schlägt sich in der aktuellen Politik nicht sehr stark nieder.

Und im Global Gender Gap Report – wo auch alle Länder Afrikas und Asiens drinnen sind - schaut es auch nicht besser aus. Wo sind wir da als Österreich? – Wir sind an 126. Stelle von 134 Ländern. Ich weiß, Statistiken sind auch nicht immer das Wahre und sind auch nicht immer richtig, weil sehr oft verschiedenste Methoden angewandt werden, aber trotzdem: Es zeigt einen Trend, es zeigt eine Tendenz, es zeigt einfach, wo wir stehen. Und wer sich heute hier herausstellt und sagt, was wir nicht alles erreicht haben und wie toll das ist, und appelliert, dass wir alle zusammenarbeiten müssen bei dem, was wir nicht alles tun, dem sage ich: Entschuldigung, wir haben wenig erreicht, große Luftblasen erreicht! Es schaut schlecht aus für Frauen, vor allem auf dem Arbeitsmarkt, vor allem bei der Existenz, und wir haben eine Menge zu tun. Und ich will, dass sich diese Zahlen verbessern! Und das ist ein Ziel dieser Regierung, meine Damen und Herren, dass sich dieses Ranking verbessert. Wien kann nicht alles vom Bund auffangen, aber Wien kann dazu beitragen, dass es besser wird. Und das tun wir und das werden wir tun, mit vereinten Kräften.

Ich möchte noch ein wenig - ich habe ohnedies schon ein bisschen damit angefangen - über die Arbeitsmarkt- und Einkommenssituation in Wien reden, weil diese ein Schlüssel zur Gleichstellung ist und weil man nicht oft genug sagen kann, wie wichtig es ist, gerade in diesem Bereich auch in Wien etwas zu tun. Frau Kollegin Marek ist gerade nicht im Saal, aber sie wird jetzt überrascht sein, weil ich ihr in der Analyse von Zahlen nämlich zum Teil zustimme. Ja, wir haben ein struk-

turelles Problem, was die Frauen auf dem Wiener Arbeitsmarkt betrifft. Wichtig: Strukturell - nicht konjunkturell, nicht nur als Folge der Wirtschaftskrise. Die Wirtschaftskrise verschärft die Situation von Frauen noch, aber wir haben ein strukturelles Problem.

Dieses zeigt sich jetzt darin, dass der Anstieg der Arbeitslosigkeit von Frauen seit Ausbruch der Wirtschaftskrise wesentlich höher ist als jener von Männern. Ich möchte Sie nicht mit Zahlen langweilen, wie 11 Prozent bei Frauen versus nur - unter Anführungszeichen - 3 Prozent bei Männern, aber was sehr auffallend und wirklich empörend ist, das ist zum Beispiel der Gender Gap in der Arbeitslosigkeit bei Lehrstellensuchenden. Bei weiblichen Lehrstellensuchenden gibt es einen Anstieg im Vergleich zum letzten Jahr von fast 5 Prozent, während männliche Lehrstellensuchende sogar zurückgegangen sind - was ein guter Erfolg ist, aber was wirklich zeigt: Da müssen wir auch als Wien - das da sehr viel tut, im WAFF und mit der Ausbildungsgarantie und bei Jugendlichen - genauer hinschauen, dass da die Mädels nicht unter die Räder kommen. Das tun wir auch, aber noch einmal: Das kann nicht die fehlende Politik des Bundes in dieser Frage auffangen.

Übrigens ist die Dunkelziffer an arbeitssuchenden Frauen - das habe ich vorhin schon erwähnt – eigentlich wesentlich höher als die Zahl, die monatlich mit den offiziellen Arbeitslosenzahlen genannt wird - das sind zirka 33 000 -, weil sich viele Frauen gar nicht beim AMS als arbeitslos melden, weil viele junge Frauen nach der Schule, nach dem Studium Jobs suchen und sich nicht als arbeitslos melden, wenn sie keinen finden, und weil es eben eine zusätzliche Dunkelziffer an Frauen gibt, die eigentlich beschäftigt sind, aber eine Arbeit und mehr Arbeit suchen.

Die Realeinkommen sinken in Wien. Das wird immer so salopp gesagt, aber wenn man sich die Zahlen anschaut, dann stellt man fest: In den letzten 10 Jahren über 20 Prozent sinkende Realeinkommen! Das heißt: weniger Kaufkraft. Jede zweite Frau mit Kindern kann von ihrem Einkommen nicht eigenständig leben. Das muss man sich wirklich vor Augen führen: Jede zweite Frau mit Kindern kann von ihrem Einkommen, in einer der reichsten Städte der Welt, nicht mehr eigenständig leben. Und die durchschnittliche Sozialleistung in Wien - Sozialhilfe, Notstandshilfe et cetera - liegt unter dem Existenzminimum, also unter dem Betrag, von dem die OECD sagt, man muss ihn zur Verfügung haben, um überhaupt ein menschenwürdiges Leben führen zu können. - So, das ist einmal die Analyse.

Ja, und Wien tut etwas dagegen, und Wien tut einiges, und Wien nützt die Handlungsspielräume. Aber noch einmal: Die Verantwortung für die Strukturen des Arbeitsmarktes, für die Arbeitsmarktpolitik, für die Art und Weise, wie wir Arbeitslosenpolitik machen, liegt beim Bund. Da geht es also um Fragen wie: Bekämpfen wir die Arbeitslosen oder bekämpfen wir die Arbeitslosigkeit? Machen wir endlich einmal eine gescheite AMS-Reform, damit Arbeitslose nicht nur verwaltet, sondern wirklich auch gefördert und nachhaltig in den Arbeitsmarkt integriert werden und nicht nur jeden Monat die Statistik ver-

schönern, damit man sagen kann, wir haben einen Erfolg im Sinken der Arbeitslosenrate? Es ist notwendig, dass man sich wirklich strukturell ansieht: Was sind das für Arbeitsplätze, die wir da schaffen, wo wir da hinvermitteln? Welche Nachhaltigkeit hat das?

Ich zähle nur einige Dinge auf, die das ambitionierte rot-grüne Regierungsprogramm, das sich ja innovative Arbeitsmarktpolitik für Frauen, aktive Arbeitsmarktpolitik zur Priorität gesetzt hat, hier aufgenommen hat:

Wir wollen innerhalb der nächsten Jahre Wien zur Vorzeigestadt bei der betrieblichen Frauenförderung machen. Das ist in der Fragestunde schon mit StRin Frauenberger diskutiert worden. Es gibt für uns null Toleranz bei Einkommensunterschieden, und das werden wir auch im eigenen Wirkungsbereich im öffentlichen Dienst so halten. Deshalb wird es das Pilotprojekt zur Einkommensgerechtigkeit im öffentlichen Dienst geben und - Kollegin Ludwig-Faymann hat es angesprochen - eine Einkommenstransparenzregelung, die auch besser sein wird als die des Bundes.

Wir wollen die Koppelung der Auftragsvergabe an Frauenförderung ausbauen und - so wünschen es sich zumindest die GRÜNEN, und wir werden darüber reden - wirklich auch weiterentwickeln zur Koppelung der Wirtschaftsförderung, was ja auf Bundesebene von Ministerin Heinisch-Hosek seit Langem als Forderung vertreten wird und ebenfalls an der Wirtschaftskammer scheitert. - Man hat ja überhaupt den Eindruck, dass die Frauenpolitik der ÖVP eigentlich von der Wirtschaftskammer gesteuert wird, denn Kollege Mitterlehner hat ja den Quotenvorstoß gemacht - eigentlich relativ beachtlich -, aber gleichzeitig schützt die Wirtschaftskammer jene Unternehmen, die Frauen diskriminieren. Das sieht man bei der Einkommenstransparenzregelung im Bund: 630 EUR Strafe für Arbeitnehmerinnen, die eventuell Gehälter von Kolleginnen verraten, aber überhaupt keine Sanktion für Unternehmen, die das Gesetz brechen - so zahnlos es ist -, nämlich zum Beispiel keine Einkommensberichte vorlegen. Also den Einfluss der Wirtschaftskammer in dieser Frage muss man sich schon einmal vergegenwärtigen. Sie brauchen sich da wirklich nicht hier herauszustellen, Frau Kollegin Feldmann. Ich halte Sie persönlich sogar für glaubwürdig in dieser Frage, weil ich Sie seit Langem kenne, und ich muss dann immer schmunzeln und sagen: Ja, sagen Sie das Ihrer eigenen Partei! Super, wir unterstützen Sie! Sie sind vielleicht in der falschen Partei, aber sagen Sie Ihrer eigenen Partei: Was Sie hier alles fordern, sollen sie im Bund und in ihrer Politik umsetzen.

Jedenfalls - ich komme zum Schluss -: 100 Jahre Frauentag - noch lange nicht genug! Und ich fände es ein schönes Symbol für Rot-Grün, wenn wir beim Thema Quoten und Symbole sind, wenn es uns doch endlich gelänge, die Rathausfrau im öffentlichen Raum gemeinsam aufzustellen. - Danke. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zu Wort gemeldet ist Frau GRin Mag Dr Kappel. Ich erteile es ihr.

GRin Mag Dr Barbara **Kappel** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte

Frau Berichterstatterin! Meine Damen und Herren!

Gott sei Dank ist es im Gender Gap Report 2010 noch nicht so schlecht, wie es meine Vorrednerin gesagt hat, Gott sei Dank für uns alle! Österreich liegt also in der internationalen und globalen Betrachtung nicht auf dem 126., sondern glücklicherweise auf dem 37. Rang. Aber - und da haben Sie völlig recht - wir liegen natürlich sehr, sehr schlecht. Für ein so weitentwickeltes und wohlhabendes Land wie Österreich sind der 37. Rang und der 122. Rang bei der Detailbetrachtung bei den Einkommensunterschieden eine wirklich schlechte Performance. Das ist sehr, sehr schlecht, und daran müssen wir alle arbeiten. - So viel nur kurz dazu.

Generell finde ich, dass das Poststück 17, das man zum Anknüpfungspunkt dafür gemacht hat, den 100. Frauentag - der ein sehr wichtiges Thema ist - zu thematisieren und zu besprechen, nämlich die Subvention an das 1. Frauen-Kammerorchester von Österreich, vielleicht nicht der Mega-Tagesordnungspunkt ist. Aber eines, glaube ich, kann man sagen, nämlich dass die Musik - und um das Thema Musik geht es beim 1. Frauen-Kammerorchester von Österreich grundsätzlich - ein Genre war, das sich eigentlich über die Jahre hinweg durch mangelnde Gleichstellung und mangelnde Gleichberechtigung und insbesondere durch Frauenarmut ausgewiesen hat.

Wie Sie sicherlich alle wissen, hat Österreich erst 1908 den Mädchen Zutritt zum Regelmusikunterricht gewährt. Bis dahin - um beim Thema Musik zu bleiben - war Frauen lediglich die Gesangsausbildung im öffentlichen Raum erlaubt. Es gab zwar den Klavierunterricht für die höheren Töchter, aber im öffentlichen Raum gab es tatsächlich nur den Gesangsunterricht, denn man brauchte Sängerinnen insbesondere für die Kirchen und für sonstige Auftrittsmöglichkeiten.

Die Bezahlung der Sängerinnen war denkbar schlecht, sie mussten sich auch die Kostüme selbst anschaffen, was dazu führte, dass Sängerinnen sehr häufig Sponsoren brauchten, nämlich männliche Sponsoren brauchten oder überhaupt heiraten mussten, um ihren Beruf ausüben zu können. Dies führte dazu, dass die Sängerinnen über die Jahre hinweg ein sehr schlechtes Image bekamen und dass sie in der Regel einfach arm waren. Viele waren einfach arm. Und das ist ein Thema, das sich eigentlich durchzieht, nämlich die schlechte Bezahlung und das Angewiesensein auf Fremdversorgung und auch das Thema der Frauenarmut. Das ist ein Thema, das sich bis heute leider durchzieht.

Die Gender-Pay-Gap-Quote, welche die Einkommensunterschiede beim durchschnittlichen Bruttoverdienst von Frauen und Männern misst, ist in Österreich im Jahr 2008 - da war der letzte Gap Report -, neben Estland und Tschechien, am höchsten. Diese Differenz zwischen Männern und Frauen beträgt nämlich 25,5 Prozent. Bezogen auf das jährliche gesamte Lohneinkommen ist der Unterschied, bedingt durch Teilzeit und atypische Beschäftigungsformen, noch wesentlich höher. Unselbstständig erwerbstätige österreichische Frauen verdienten 2008 im Durchschnitt nämlich um 40 Prozent

weniger als ihre männlichen Kollegen.

Das geringe Erwerbseinkommen zieht aber auch geringere Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung und auch geringere Leistungen aus der Pensionsversicherung nach sich, was wiederum eines zur Folge hat, nämlich den direkten Weg in die Armut für viele Frauen.

Dies belegt auch der schon vorhin zitierte Gender Gap Report 2010 des World Economic Forum. Dieser besagt nämlich, dass Österreich sich in diesem Ranking zwar etwas verbessert hat, nämlich von Rang 42 auf 37, aber nicht deshalb, weil wir so toll sind, sondern weil die anderen einfach schlechter geworden sind. Österreich ist also, was Frauengleichstellung betrifft, mit dem 37. Platz weit von der Spitze entfernt.

Die schlechte Position Österreichs ist vor allem eine Folge der im Vergleich zu den Männern schlechten Bezahlung. Hier liegt Österreich – das sagte ich schon - auf Platz 122 von 134 untersuchten Ländern.

Ein zweiter Punkt ist der geringe Anteil von Frauen an Führungspositionen in der Verwaltung und in der Wirtschaft. Hier nimmt Österreich unter 134 untersuchten Ländern den 74. Rang ein.

Aktuelle Daten der Arbeiterkammer belegen dies ebenso: Fast 30 Prozent der Frauen sind in Österreich Niedrigstlohnempfängerinnen, und 85 Prozent der Frauen sind Teilzeit erwerbstätig.

Wir kommen wieder zu dem zurück: Gleich niedriges Einkommen, niedrige Arbeitslosenversicherung, niedrige Pensionsversicherung, das ist der Weg in die Armut, das ist in Österreich leider deutlich zu sehen, und das beweist auch eine Veröffentlichung des Sozialministeriums aus dem Jahr 2010. Man geht hier insbesondere ein auf die Auswertungen des European Community Statistic and Incoming Living Condition und bestätigt diese. Österreich liegt laut Eurostat bei der Einkommensschere unter den EU 27-Ländern an vorletzter Stelle. Das führte auch meine Kollegin oder Vorrednerin aus. Frauen verdienen in Österreich um 25,5 Prozent weniger als Männer, der EU-Durchschnitt beläuft sich auf 17,6 Prozent. Das ist doch ein wesentlicher Unterschied und Österreich ist hier wesentlich schlechter gestellt als andere europäische Länder.

Österreich zählt aber auch zu der unrühmlichen Gruppe von EU-Ländern, die ein erhöhtes frauenspezifisches Armutsgefährdungsrisiko aufweisen. Das Armutsgefährdungsrisiko in Österreich liegt bei Frauen bei rund 14 Prozent, Frauen tragen somit ein um ein Viertel höheres Verarmungsrisiko in Österreich als Männer. Es gibt Länder in der Europäischen Union, wie zum Beispiel Polen, die ein höheres Männerarmutsrisiko haben, und Österreich ist in der kleinen Gruppe dabei, die ein höheres Frauenarmutsrisiko haben. Wer ist besonders betroffen von diesem Frauenarmutsrisiko? Das sind leider Alleinerzieherinnen und ältere Frauen.

Bei Pensionistinnen ist auch der Einkommensunterschied besonders eklatant - ich erwähnte es zuerst -, und das ist eine Konsequenz aus diesem geringen Nettoeinkommen, das zu einer geringeren Pension führt, und Frauen kommen, insbesondere wenn sie auch noch den Partner verlieren durch Scheidung oder den Tod, oft in

sehr schwierige Situationen.

Insgesamt sind in Österreich 568 000 Frauen nach dem letzten Bericht der Statistik Austria und der Armutskonferenz 2010 von Einkommensarmut betroffen. Knapp die Hälfte davon sind manifest arme Österreicherinnen. Das heißt, diese Frauen leben in akuter Armut und sind von massiven Einschränkungen bei zentralen Lebensbedingungen betroffen. Verantwortlich für diese dramatischen Entwicklungen ist nicht nur das niedrige Einkommen, sondern es hat eine Vielzahl von Ursachen.

So sind Frauen oft bei Partnerschaften und Familiengründungen traditionell in ein Versorgungsmuster gedrängt, das aber heute oft nicht mehr gilt. Durch Trennungen, Scheidungen oder auch den Tod des Partners, ich sagte es schon, sind viele Frauen heute oft in unversorgten oder völlig unterversorgten Situationen. Auch das Fehlen pensionsbegründender Berufsjahre, wechselnde Arbeitsverhältnisse, Teilzeitjobs und Ähnliches sind Gründe für Einkommensarmut bei Frauen. Daneben ist das Nachkaufen von Pensionszeiten für Frauen finanziell oft sehr schwierig, viele denken gar nicht daran oder werden gar nicht darauf aufmerksam gemacht, dass das überhaupt eine Variante ist, die möglich wäre.

Ebenso verschulden sich Frauen sehr häufig, indem sie Schulden oder Kredite ihres Partners übernehmen, oft sehr schlecht informiert darüber, und kommen dadurch in unglaubliche Notsituationen.

Daneben stellt man heute fest, dass Frauen ein drei Mal so hohes Burn-out-Risiko haben und drei Mal so häufig Depressionen haben wie Männer. Das ist der psychisch-medizinische Hintergrund für sehr viele Frauenschicksale, die wir gemeinsam bekämpfen sollten. Leider herrscht bezüglich der eigenen Lebensvorsorge und –planung sowie der realistischen Einschätzung von finanziellen Lebenssituationen bei vielen Frauen, insbesondere auch bei jungen Frauen, heute noch ein mangelndes Bewusstsein, obwohl es viele Einrichtungen gibt, die darüber informieren.

Meine Kolleginnen und ich von der Freiheitlichen Fraktion haben das zum Anlass genommen, einen Beschlussantrag betreffend die Lebensvorsorge von Frauen einzubringen, und diesen Antrag wollen wir gerne an die Frau Stadträtin weitergeben. Wir bitten die Frau Stadträtin, im Rahmen der frauenpolitischen Maßnahmen eine Bewusstseinskampagne zu starten - StRin Matiassek hat das ja schon angeführt, - in der wir die Planung der Lebensvorsorge von Frauen insbesondere unterstützen und fördern wollen. - In formeller Hinsicht fordern wir eine sofortige Abstimmung dieses Antrages. Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist GRin Mag Krottsch. Ich erteile es ihr.

GRin Mag Nicole **Krottsch** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen!

Ja, Frauen sind heute am Wort und ich kann Ihnen versichern, dass das - ich kann jetzt nur für die Sozialdemokratie sprechen - nicht nur heute so ist für die SPÖ-Wien. Aber, Frau Feldmann, Sie haben das, glaube ich,

generell sehr falsch verstanden, was heute so rund vor dem Jubiläum zum 100. Internationalen Frauentag auch hier in diesem Hause passieren soll. Es ist wichtig, dass Frauen auch sichtbar gemacht werden. Frauen sind in vielen Bereichen immer noch unterrepräsentiert und wenn ich mir da so – Ihre Bänke sind fast leer von der ÖVP – aber wenn ich mir die Bänke der Oppositionsparteien vor allem ansehe, war es sozusagen auch hier ein Ansatz, Sie aufzurufen, Ihre wenigen Frauen hier auch heute an das Rednerinnenpult sozusagen zu bitten.

Ja, schon vielfach gesagt von meinen Vorrednerinnen, auch vom Koalitionspartner/Koalitionspartnerin, wir stehen im Vorfeld des 100. Internationalen Frauentages. Wir haben heute auch eine sehr schöne Eröffnung vor dem Schwerpunkt gehabt, wo wir auch einiges Geschichtliches gehört haben. Auch meine Kolleginnen, Frau Kollegin Wurzer, hat eben auch schon repliziert und auf den März von 1911 hingewiesen, wo 20 000 Frauen über den Ring gegangen, marschiert sind, dort Forderungen proklamiert haben, und wir können da sehr stolz sein. Es sind viele Errungenschaften im Laufe dieser 100 Jahre von unseren Vorkämpferinnen erkämpft worden, es sind, wie die Einführung des Frauenwahlrechtes, auch viele Arbeitnehmerinnenrechte, die Fristenregelung, Familienrechtsreform, Gleichbehandlungsgesetz, Gewaltschutzgesetz, das auch in Österreich so wichtige, beschlossen worden.

Also sehr viele Errungenschaften sind in den letzten Jahren erzielt worden, aber, wie gesagt, der Kampf muss weitergehen. Wir werden auch heuer, eben am 19. März, zu dem richtigen 100. Internationalen Frauentag gemeinsam auch auf die Straße gehen, die Plattform 20 000 Frauen hat hier zur Demo aufgerufen „Aus – Achtung Umsetzung sofort“. Ich lade auch alle KollegInnen hier vom Hohen Haus ein, Männer und Frauen, am 19. März mitzumarschieren. Um 14 Uhr ist am Schwarzenbergplatz der Treffpunkt, es geht dann zum Parlament, wo um 16 Uhr Abschlusskundgebungen sind.

Es gilt hier, weiter für die Frauen einzutreten, für die Rechte der Frauen zu kämpfen. Und wir in Wien müssen uns nicht verstecken, wir können hier wirklich vorne stehen als Vorreiterin, als Kämpferin für die Rechte der Frauen, denn unsere Frauenstadträtin proklamiert immer sehr schön für diese Stadt, dass jede Frau hier sicher, selbstbestimmt und unabhängig leben kann, wir haben die Pfeiler mit der Sicherheit, eben den Schutz vor seelischer, vor körperlicher Gewalt, aber eben auch, was die Sicherung der eigenständigen Existenz betrifft, die Selbstbestimmtheit, hier meinen wir das Selbstbestimmungsrecht von Frauen, gerade eben in Bezug auf das eigene Leben, aber auch auf den eigenen Körper, und das Thema Unabhängigkeit sichert eben Frauen in Wien die Freiheit von auferlegten Zwängen.

Die Politik, die hinter diesen Eckpfeilern der Sicherheit steckt, der Selbstbestimmtheit und Unabhängigkeit sind sehr viele Maßnahmen, sehr viele Lösungsansätze, viele Problemfälle, die wir bearbeiten wollen, und wir sind hier wirklich in vielen Fragen Vorreiterin.

Wenn ich mir das Thema Arbeitsmarkt ansehe, - Kollegin Vana hat das schon erwähnt – so ist es der Wiener

ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds, der hier wirklich spezielle Arbeitsmarktmaßnahmen für Frauen anbietet. 60 Prozent der KundInnen des WAFF sind Frauen, und wenn man das Thema Arbeitsmarkt und Frauen anspricht - Kollegin Vana hat es auch schon erwähnt - so ist es wichtig, hier über die Qualität der Arbeit für Frauen zu sprechen, und es ist nicht leicht und es ist in vielen Bereichen sehr schwierig, auch hier Maßnahmen zu setzen und hier zu schauen, dass die Qualität der Arbeit für Frauen steigt. Und ich bin ja da, beziehungsweise das Unternehmen selbst, nämlich Sozial Global AG, ist ja hier auch vielfach von der Opposition schon angesprochen worden, und ich hier als Vereinsvorsitzende stehe vor Ihnen und muss Ihnen auch von dieser Stelle aus sagen, dass es uns sehr wichtig war, mit sozialem Augenmaß hier wirklich auch wirtschaftliche Verantwortung zu übernehmen und die 800 Arbeitsplätze zu sichern. Das war unser Ziel von Anfang an und ist unser Ziel auch weiterhin.

Das Thema Arbeitsmarkt wurde von Kollegin Marek und von Kollegin Feldmann vor allem sehr kritisch beurteilt. Frau Marek, das Tirol-Beispiel hinkt wirklich sehr, wenn man hier Vergleiche mit Wien ziehen möchte. Wenn man sich andere Monate als den Jänner anschaut im Vergleich zu Tirol, dann wird das auch hier anders aussehen, denn die Saisonarbeiter und Saisonarbeiterinnen müssen wir da schon auch in diesen Statistiken betrachten. Also, das Tirol-Beispiel hinkt auf jeden Fall sehr stark.

Wir haben in Wien für die Frauen die beste Ausbildung, sie sind am besten qualifiziert, sie verdienen am besten, die Einkommensunterschiede sind am geringsten, und weil es auch angesprochen wurde, die Arbeitslosenzahlen steigen bei Frauen, ja, das ist so, es drängen mehr Frauen auf den Arbeitsmarkt, es sind Frauen am besten qualifiziert, es gibt Rahmenbedingungen, die von der Politik geschaffen wurden, wie das einkommensabhängige Kinderbetreuungsgeld, der Gratiskindergarten, unser Meilenstein, der eingeführt wurde, das alles sind sozusagen Maßnahmen, die Frauen unterstützen, um wieder auf den Arbeitsmarkt zu gelangen und deshalb eben auch sozusagen hier der Grund, warum mehr Frauen auf den Arbeitsmarkt drängen, mehr Frauen in Beschäftigung kommen wollen. Und so ergibt sich natürlich auch hier eine andere Zahl als in anderen Bundesländern.

Wir haben neben den sehr vielen Maßnahmen am Arbeitsmarkt - hier möchte ich doch noch eines erwähnen, nämlich ich habe schon gesprochen vom Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds, wo Frauen sowie so immer eine Schwerpunktzielgruppe sind, wo viele Frauen die Maßnahmen wie FRECH, NOVA, die schon erwähnt wurden, in Anspruch nehmen, wir werden 2011 die Mittel für Frauen, für Frauenprogramme, um 1,4 Millionen aufstocken, und so werden insgesamt 8 Millionen EUR für Unterstützung von 3 400 Frauen bereitgestellt werden.

Wir haben neben, wie gesagt, den Arbeitsmarktprogrammen und dem WAFF auch noch eine Vielzahl an Fördermaßnahmen für Frauen in dieser Stadt. Wir haben

das modernste Gleichbehandlungsgesetz Österreichs und ja, auch noch einmal repliziert auf Frau Matiassek, es ist ja nicht so, dass Qualität vernachlässigt wird, wenn man hier über Quoten spricht, denn genau die Quote verhilft ja der Qualität sozusagen zum Durchbruch und wir denken, dass hier die Quote für Aufsichtsräte sehr wichtig ist. Wir in Wien sind sehr gerne bereit, als Stadt hier auch rasch zu einem Ziel zu gelangen und es freut mich sehr, dass meine Kollegin Yilmaz und ich gemeinsam mit den Kolleginnen Wurzer und Vana heute zu diesem Schwerpunktsdiskussionspunkt, dem Thema Frauen nämlich, einen Antrag einbringen können, dass sich der Wiener Gemeinderat für die gesetzliche Festlegung einer 40-prozentigen Frauenquote für österreichische Aufsichtsräte und Vorstände ausspricht. In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung verlangt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Nun, was machen wir noch für Frauen? Wir haben in Wien ein eigenes Frauengesundheitsprogramm, wir haben eigene Frauengesundheitszentren, das Thema Gewaltschutz habe ich auch schon angesprochen, es ist ein zentraler Bestandteil der Stadtplanung, und ein dichtes Gewaltschutznetz; das dichteste Gewaltschutznetz Österreichs, befindet sich hier in Wien. Und ich möchte hier auch einen Antrag gemeinsam mit meinen Kolleginnen Nurten Yilmaz, Martina Ludwig-Faymann, Birgit Hebein, Monika Vana und Martina Wurzer einbringen, der sich mit vielen verschiedenen Maßnahmen zum Thema Gewaltschutz befasst und der diese vielen Maßnahmen, das dichte Gewaltschutznetz Wiens sozusagen, flankieren und weiter ausbauen soll.

Und hier geht es vor allem darum, das Thema Gewalt auch in der Ausbildung für Justizberufe und in Ausbildungen in pädagogischem sowie im medizinisch-gesundheitlichen Bereich stärker zu verankern. Es müssen ausreichend Mittel für den Kampf gegen Gewalt an Frauen und Kindern zur Verfügung gestellt werden, für Opferschutzeinrichtungen, wie für Interventionsstellen gegen Gewalt in der Familie, et cetera.

Auch das Thema migrantische Frauen ist uns ein ganz besonderes Anliegen, was das Thema Gewaltschutz betrifft. Hier müsste es eben auch gesetzliche Regelungen im Bereich des Privatrechtes geben, des Aufenthaltsrechtes und damit auch hinsichtlich des Arbeitsmarktzuganges für diejenigen, die da eben besonders benachteiligt sind, und es muss hier wirklich auch ein Bündel an Maßnahmen, wie die Möglichkeit der Doppelstaatsbürgerschaft und geänderte Ehevoraussetzungen, eben gerade für Minderjährige - ich sage nur Schutz vor Zwangsheirat - gesetzt werden.

Es ist auch wichtig zu erkennen, dass gewalttätige Personen, die sich nicht an einstweilige Verfügungen zum Schutz von Opfern halten, eben einer besonderen Beobachtung bedürfen. Diese müssten als besonders gefährlich eingeschätzt werden, und die Verstöße müssten daher ein gerichtlicher Straftatbestand werden, damit mehr Mittel zum Schutz gefährdeter Personen zur Verfügung stehen. Und auch ein wichtiger Punkt, der in diesem Antrag nicht fehlen darf, ist, dass Frauen, die sich für einen Schwangerschaftsabbruch entscheiden, aus-

reichend Schutz brauchen. Das ist ja heute auch schon von Frau Kollegin Marek erwähnt worden, dieses Thema mit den Abtreibungskliniken und das Thema Fristenregelung. Es braucht einen ausreichenden Schutz vor diesen militanten AbtreibungsgegnerInnen, das möchte ich jetzt wirklich hier so titulieren, vor Kliniken. Hier brauchen wir bundesgesetzliche Sperrzonen vor diesen Kliniken. - In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung verlangt.

Frau Kollegin Vana hat es auch schon erwähnt, im Regierungsprogramm gibt es viele Vorhaben, die wir für die Frauen in dieser Stadt noch umsetzen möchten. In vielen Belangen sind wir Vorreiterinnen, vieles muss noch umgesetzt werden. Wir sehen die Frauenpolitik, das Thema Frauen, als Querschnittsmaterie, und in vielen Bereichen wird noch und muss noch vieles umgesetzt werden. Ein schönes Projekt, auf das wir stolz sind, ist zum Beispiel die Koppelung der Auftragsvergabe an die Frauenförderung. Hier wird es zu einer Ausweitung kommen, was mich auch besonders erfreut. Es ist auch wichtig, gegen sexistische Werbung gezielt vorzugehen, eine „Watch Group“ soll eingerichtet werden und vieles mehr, was für die Frauen in dieser Stadt noch erreicht werden soll.

Was mir auch noch besonders wichtig ist, und was auch in vielen Gemeinderatssitzungen, aber auch in der Öffentlichkeit jetzt immer sehr stark im Vordergrund stand, da es ja auch eine Evaluierung des 7-Punkte-Programms gegeben hat, ist das Thema der Prostitution. Es ist sehr wichtig und eben auch unserer StRin Sandra Frauenberger sehr wichtig, hier eine Verbesserung für die Frauen, aber eben auch für gesamt Wien, zu erreichen. Und auch aus tiefster feministischer Sicht ist es sehr wichtig, hier zum Beispiel das Thema der Sittenwidrigkeit anzugehen. Wir werden hier gemeinsam einen Antrag einbringen, mit Kollegin Straubinger, Kollegin Hebein und Kollegin Wurzer behandeln wir diesen dann genauer, und meine Kollegin Hebein als nächste Rednerin.

Ich wollte eben hier auch noch einmal von meiner Seite aus festhalten, dass es eben wichtig ist, dass die Sittenwidrigkeit abgeschafft wird, weil sie eine Reihe von Nachteilen für die Frauen beinhaltet. Sie können das Entgelt für ihre Dienstleistungen nicht einklagen, sie müssen für ihre Einnahmen aber andererseits Steuern bezahlen, sie können kein Gewerbe anmelden, und vieles mehr, und zur Sittenwidrigkeit ist überhaupt zu sagen, dass ein Stigma gegeben ist, das an den Frauen haftet. Also, nähere Ausführungen dazu kommen dann von meiner Kollegin.

Viele Anstrengungen werden in Wien für die Frauen getätigt werden, der Kampf wird weitergehen, der Kampf muss weitergehen. Es gibt, wie gesagt, noch viel zu tun.

Zum Abschluss möchte ich Sie noch recht herzlich von dieser Stelle, auch im Namen unserer Frauenstadträtin und der MA 57, einladen zum Open Rathaus am 8. März, wo wieder für viele Frauen und Mädchen das Rathaus geöffnet wird. Es wird viele Beratungseinrichtungen, viele Themendocks, Erzählkaffees, eine Rathausführung, die speziell frauenspezifisch ist, die Wien

Bibliothek und vieles mehr geben, das ausgerichtet auf die Frauen ist, wo sozusagen die Vielzahl an Maßnahmen und Beratungseinrichtungen und PartnerInnen sowie die vielen Maßnahmen den Frauen präsentiert werden. Es gibt noch viele andere Veranstaltungen, die von unserer Frauenstadträtin und der MA 57 veranstaltet werden. Ich lade Sie ein, die Website und vor allem aber dann auch die Veranstaltungen zu besuchen und möchte zum Abschluss noch einmal aufrufen, auch an der Demo am 19. März teilzunehmen und für die Rechte der Frauen mitzudemonstrieren. Und zum Abschluss ein Hoch der Frauensolidarität. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist GRin Hebein. Ich erteile es ihr.

GRin Birgit **Hebein** (*Grüner Klub im Rathaus*): Es wurde jetzt von meinen Vorrednerinnen sehr vieles angesprochen, ich möchte Sie kurz konfrontieren mit Frau Elisabeth Ettmann. Frau Elisabeth Ettmann ist eine Sozialarbeiterin, sie macht die „Beratung am Eck“ im 15. Bezirk, eine sehr niederschwellige Einrichtung, die sich mit Pflege und Betreuung zu Hause beschäftigt und Frau Elisabeth ist ein Symbol oder ein Beispiel dafür, was es heißt im Alltag, als Frau eingesetzt zu werden, mit vollem Engagement für Menschen da zu sein und zwar für Jung und Alt, und das auf einem sehr niederschweligen Niveau. Und das heißt, sie betreut und begleitet nicht nur Menschen, die es brauchen, ältere Menschen, sondern ihre ganze Familie dazu, sie betreut und begleitet auch Roma-Vereine, ist extrem engagiert und für mich ist Elisabeth so ein Beispiel dafür, welche wichtige Arbeit Frauen tagtäglich leisten.

Jetzt bin ich gleich bei einem kritischen Punkt, der heute auch schon besprochen worden ist, nämlich Sozial Global und die androhenden Änderungskündigungen, und ich möchte hiermit ausdrücklich begrüßen, dass jetzt wieder verhandelt wird. Das ist gut und wichtig, es ist gut und wichtig trotz der wirtschaftlich schwierigen Situation des Vereins, sich jetzt hinzusetzen und zu schauen, gibt es denn auch strukturelle Maßnahmen, die hier gesetzt werden können, gibt es auch Maßnahmen seitens der Geschäftsführung, die man hier setzen kann; und es ist wichtig, dass wir den Druck nicht nur an die ArbeitnehmerInnen weitergeben. Wir wissen alle, das Geld ist beschränkt, im Sozialbereich würden wir viel mehr an Maßnahmen brauchen. Das wissen wir, und wir müssen hier bestmöglich handeln. Das ist die eine Geschichte und die andere - und das betrifft aber jetzt, so sage ich einmal, uns alle -, das ist die Wertschätzung, die wir den Menschen entgegenbringen. Und es sind in erster Linie Frauen, die diese Arbeit tagtäglich im Sozial- und Pflegebereich leisten. Am wertschätzenden Umgang aber, an diesem Respekt, dass diese Art der Arbeit einen Wert für uns alle hat, da können wir uns alle, glaube ich, daran beteiligen, und zwar tagtäglich.

Ein zweiter Bereich - meine Kollegin hat es schon angesprochen - das sind Frauen hier bei uns in Wien, die von einer Doppelmoral betroffen sind, und für die das einfach unerträglich ist. Wir wissen alle, dass in hohem Maß Prostitution und Sexarbeit stattfinden, und gleichzeitig ist diese Ausübung sittenwidrig und widerspricht der

Moral. Insofern muss ich echt noch mal nachfragen, ob wir das richtig verstanden haben bei der FPÖ, dass auch bei ihr ein Sinneswandel eingetreten ist und sie der Abschaffung der Sittenwidrigkeit zustimmen. Und Respekt auch an Frau Marek, es stimmt, es ist wirklich eine Haltung, die sie in dieser Frage schon jahrelang einnimmt, insofern ist es ein wichtiger, ein wirklich wichtiger Schritt, den wir heute zum Schutz der betroffenen Frauen machen, denn bisher ist es einfach so, wenn diese Sittenwidrigkeit bestehen bleibt, drängen wir die Frauen in die Illegalität, drängen wir sie in Abhängigkeits- und Gewaltverhältnisse. Und daher ist es ein Gebot der Stunde, jetzt herzugehen und zu sagen, ja, es gibt Prostitution, ja, es gibt Sexarbeit, und ermöglichen wir rechtliche und soziale Absicherung. Insofern finde ich zu diesem Thema und dass hier in Wien nichts passiert, das heutige Vorgehen als einen sehr wichtigen Schritt und ich muss noch ein bisschen bei diesem Thema bleiben.

Ich erzähle Ihnen jetzt ein großes Geheimnis: Wir haben was vor bei Rot-Grün, wo es Ihnen die Patschen ausziehen wird, nein, es funktioniert nicht, das heißt, das Zuhören zu einem Frauenthema könnten wir noch ein bisschen fördern hier herinnen, *(GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Aber sicher!)* ich bleib noch ein bisschen bei dem lästigen Thema Sittenwidrigkeit und Moral in diesem Lande, und wie wir mit Frauen umgehen, die auch auf der Straße der Prostitution nachgehen. Ich hoffe sehr und erwarte mir auch, dass alle Parteien hier diesen Beschluss ernst nehmen, ich hoffe und erwarte mir auch, dass Sie von der FPÖ wissen, was Sie hier tun, indem sie diese Abschaffung der Sittenwidrigkeit heute unterstützen, weil es heißt, wenn man das ernst nimmt, dass wir dann nicht mehr von Huren sprechen, das heißt, wenn wir das ernst nehmen, dass wir nicht mehr von den Frauen sprechen, die sich eine goldene Nase verdienen und hier aus Ostbanden inkludiert Dingsbums zu uns kommen und uns alle ausbeuten. Das heißt, nehmen Sie es ernst, wenn sie es wirklich so meinen, hier gibt es Frauen, die besonderen Schutz brauchen und zwar von uns allen; und nehmen sie es ernst, keine rassistische Vorurteile mehr, keine Aussagen mehr wie, dass Ihr Parteiobmann alles tun wird, dass Afrikanerinnen nicht mehr auf der Straße stehen, hören wir dann auf mit Rassismen und nehmen wir es ernst und nehmen wir zur Kenntnis, dass es Prostitution gibt und verbessern wir die Situation der betroffenen Frauen und der AnrainerInnen. Für heute ist dieser Beschluss ein sehr wichtiger Schritt. Vielen Dank. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Ebinger, ich erteile es ihm.

GR Mag Gerald **Ebinger** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Meine Damen und Herren!

Entschuldigung, dass ich als Mann zu diesem Thema spreche, aber ich bin ja auch Sozialsprecher, deshalb erlaube ich mir, auch zu diesem Thema zu sprechen.

Erstens einmal ist seit Jahren unsere Position bei der Prostitution die Aufhebung der Sittenwidrigkeit. Die Sexarbeiter sollen arbeiten und Geld verdienen, wir sind aber strikt gegen den Frauenhandel, das möchte ich

einmal klar feststellen. Und wenn ich diese Töne höre, diese Selbstbeweihräucherung, diese Frauensolidarität, was da alles passiert ist. Nun, seien wir doch ehrlich, meine Damen und Herren, meine Kollegin hat zuerst eine internationale Studie vorgelesen, wo von 134 Ländern Österreich auf dem 37. Platz liegt, und wenn man die Ikone sozusagen der Feministinnen, Frau Dohnal, die Ministerin Dohnal, hernimmt, hat sich nicht wahnsinnig viel geändert. Und ich kann das sagen, weil ich bin Beamter und ich bin gewohnt, dass Frauen genau so viel verdienen wie ich. Meine Frau ist Vorgesetzte, für mich ist das, ich lebe das sozusagen, dass das so ist und bin deswegen unter anderem gegen die Mindestsicherung in der jetzigen Form, weil sie unserer Meinung nach alleinverdienerinnenfeindlich ist. Das habe ich schon mehrfach ausgeführt, weil das gekürzt wird, wenn man das nicht erfüllen kann, und wenn man zwei Kinder in verschiedenen Kindergärten oder Schulen hat, kann man das Jobangebot unter Umständen nicht erfüllen. Außerdem verhindert sie keine McJobs, also keine Armut bei der Arbeit, von der ebenfalls wieder viele Frauen betroffen sind.

Also da ist, wenn man ehrlich ist, noch jede Menge zu tun und wir sehen das ja an diesem praktischen Beispiel. Da gibt's einerseits die hehren Reden, wie gut alle sind und wie solidarisch und toll. Die Solidarität hört ja auch dort auf, was mich immer wieder massiv verwundert hat. Wenn jemand ein Kopftuch trägt, heißt das, es ist Religionsfreiheit und da hört dann die feministische Frauensolidarität auf, da mischt man sich nicht ein, da fragt keiner nach, ob das die Frauen wirklich tragen wollen oder tragen müssen.

Aber kommen wir zu einem praktischen Beispiel, was diese Differenz zwischen den Sonntagsreden und der Praxis betrifft: Da gibt es den Verein Sozial Global. Wir haben einen Verein, der sicher im sozialen Bereich ein wichtiger Verein ist und sicher keine schlechte Arbeit macht, wo 385 Mitarbeiterinnen größtenteils im Frühwarnsystem dem AMS für die Arbeitslosigkeit gemeldet wurden.

Erlauben Sie mir schon, das aufzuzeigen: Wenn man sich diese Homepage ansieht - ich habe das in der Früh schon kurz ausgeführt - so steht zum Beispiel drinnen „über uns - zufriedene Mitarbeiterinnen, die gerne ihren Beruf ausüben und auch über längere Zeiträume dem Beruf und der Firma erhalten bleiben, sind unser kostbarstes Gut und letztlich die Garantien für die Sicherheit und Qualität der Beratung, Betreuung und Pflege“. Ja, wenn das so aussieht, dann kann ich Ihnen nur gratulieren. Das ist Theorie und Praxis in einem sozialistischen Sozialverein. Oder bei der Kurzbeschreibung steht: „Sozial Global bietet rund 800 Mitarbeitern qualifizierte, faire, diskriminierungsfreie Arbeitsplätze. Ja, meine Damen und Herren, ich weiß schon, Sie wollen sie alle in den neuen Kollektivvertrag hineinbringen, der sie natürlich schlechter stellt, bis zu 3 000 EUR schlechter stellt. Es hat übrigens auch die Frau Kollegin Pilz einen Pressedienst dazu gemacht, dass Pflegearbeit auch gerecht entlohnt werden soll. Und die Pflegearbeit sollte unserer Meinung nach überhaupt aufgewertet werden,

weil sie einer der zentralen zukunftssichersten Berufe ist und der notwendigste Beruf ist, den wir in Zukunft in Österreich brauchen werden, und da ist noch wahnsinnig viel zu tun, meine Damen und Herren.

Aber wenn man gleichzeitig 385 Mitarbeiter dem AMS meldet und auf der nächsten Seite dann sagt, wir suchen derzeit alle Arten von Mitarbeitern, dann ist das zumindest eine Verhöhnung. Und wenn man die Leute in den neuen Sozialvertrag sozusagen hineinzwängen will und diesen ihnen aufzwingen will, dass sie auf bis zu 3 000 EUR im Jahr an Einkommen verzichten, dann kann man zumindest sagen, für einen direkt von der SPÖ, der SPÖ gehörenden oder nahestehenden Verein ein wahnsinnig gutes Beispiel dafür, was den Unterschied zwischen Theorie und Praxis betrifft. Wenn Sie das wollten, dass Sie einsparen müssen, dann könnten Sie ja alle Bediensteten, alle Beamten der Stadt Wien hinauswerfen und nach dem Bundesschema wieder anstellen, da ersparen Sie sich Milliarden. Aber will man das? Die Leute haben ja auch einen gewissen Anspruch auf ihre angestammten Rechte, und dass sich das nicht jederzeit ändert.

Und hier habe ich gelesen: Krisensicher, diskriminierungsfreier Job. Nun, da kann ich mich nur bedanken, wenn das ein diskriminierungsfreier Job ist. Die Gewerkschaft fordert die Rücknahme, die Gewerkschaft macht eine Demonstration. Wir sind 100-prozentig solidarisch mit den Mitarbeitern, und auch wenn Frau Kollegin Krottsch jetzt schreibt, dass es zurück an den Verhandlungstisch geht, so steht in dem gleichen Schreiben auch drinnen, dass Sozial Global ein Moratorium von einem Monat gewährt, in dem ein absoluter Verzicht auf Kündigungen oder arbeitsrechtliche Maßnahmen gilt, das heißt, einen Monat ist das jetzt aufgeschoben. Da steht nicht drinnen, wir verzichten auf jede Kündigung, wir werden uns mit den Mitarbeitern einigen. Das heißt, es ist ein Monat aufgeschoben und dann, vielleicht in einer gemeinderatsfreien Zeit, wird man versuchen, das so über die Bühne zu bekommen.

Für uns ist das nicht genug. Wenn es zurück an den Verhandlungstisch geht, sind wir dafür. Nichtsdestoweniger erlaube ich mir hier, mit meinen Kollegen aus dem Gesundheits- und Sozialausschuss Univ-Prof Dr Peter Frigo, Ing Bernhard Rösch und Wolfgang Seidl einen gemeinsamen Beschlussantrag einzubringen, der da lautet:

„Die zuständige Stadträtin für Gesundheit und Soziales wird aufgefordert, gemeinsam mit dem Fonds Soziales Wien und dem Verein Sozial Global sofort Verhandlungen aufzunehmen, damit die beim AMS angemeldeten Änderungskündigungen zurückgenommen werden.“

So kann man als sozialistische Partei mit einem sozialen Verein unserer Meinung nach nicht umgehen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Um noch kurz zum Aktenstück zu sprechen: Das 1. Frauen-Kammerorchester von Österreich bekommt eine bescheidene Förderung, da könnte man vielleicht über eine Erhöhung nachdenken. Sie machen eine wunderbare Anzahl von Konzerten, auch zum Internationalen Frauentag, aber auch Tourneen und so weiter und

selbstverständlich stimmen wir diesem Aktenstück zu. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Mag Krottsch. Ich erteile es ihr.

GRin Mag Nicole **Krottsch** (Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates): Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Ich wollte nur kurz auf diesen Antrag zu sprechen kommen und auf die Wortmeldung des Kollegen Ebinger. Dieser Antrag ist eigentlich ja nichtig, denn es passiert ja alles, was Sie fordern. Es sind die Verhandlungen ab sofort wieder aufgenommen, wir haben soeben einen ersten Gesprächstermin vereinbart, und, wie gesagt, die Verhandlungen laufen. Es sind unternehmensinterne Angelegenheiten, das heißt, ich will mich auch hier nicht verbreiten, was es heißt, die gewissen Angebote, die Pakete, jetzt zu schnüren. Wir werden uns mit jeder Mitarbeiterin und jedem Mitarbeiter sehr intensiv auseinandersetzen und ich kann es nur noch wiederholen, was ich zuerst schon gesagt habe, es war das Ziel und ist das Ziel, alle Arbeitsplätze bei der Sozial Global AG zu erhalten.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist GRin Hebein. Ich erteile es ihr.

GRin Birgit **Hebein** (Grüner Klub im Rathaus): Entschuldigung, ich habe vergessen, den Beschlussantrag formell einzubringen. Das mache ich hiermit noch ganz schnell und bitte um sofortige Abstimmung. Vielen Dank! (Beifall bei den GRÜNEN.)

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen nun zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu erheben. – Ich stelle die Einstimmigkeit fest.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die eingebrachten Beschluss- und Resolutionsanträge.

Der erste Antrag wurde von der ÖVP eingebracht und bezieht sich auf die Einführung einer verpflichtenden Frauenquote von 40 Prozent in Aufsichtsräten von Unternehmen im mehrheitlichen Eigentum der Stadt Wien und stadtnahen Unternehmen. In formeller Hinsicht wurde die sofortige Abstimmung beantragt. Ich bitte nun jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag ihre Zustimmung erteilen wollen, die Hand zu erheben. – Der Antrag wird nur vom Antragsteller unterstützt und hat somit nicht die Mehrheit.

Wir kommen nun zur Abstimmung über einen Antrag der Freiheitlichen Partei. Es geht um die Lebensvorsorge für Frauen. In formeller Hinsicht wurde die sofortige Abstimmung beantragt. Wer diesem Antrag die Zustimmung erteilt, den ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. – Dieser Antrag wird von der Opposition unterstützt und hat somit nicht die Mehrheit.

Wir kommen nun zu einem weiteren Antrag der Freiheitlichen Partei. Nein, entschuldigen Sie bitte, der nächste Antrag ist von der SPÖ und den GRÜNEN und bezieht sich auf die Thematik Frauen sollen in Wien

unabhängig leben können. Wer diesem Antrag seine Zustimmung erteilt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Dieser Antrag wird von den Regierungsfractionen unterstützt und hat somit die Mehrheit.

Ich komme nun zu einem weiteren Antrag von SPÖ und GRÜNEN. Er bezieht sich auf die Thematik Frauen sollen in Wien sicher leben können. (GR Mag Wolfgang Jung: Das haben wir ja abgestimmt!) Nein, das eine ist unabhängig und das andere ist sicher. Wollen wir genau sein, der eine Antrag war der, der sich auf die Unabhängigkeit bezogen hat und jetzt für den Kollegen Jung, die Frauen sollen in Wien auch sicher leben können. (Zwischenrufe von der FPÖ.) Stören Sie mich jetzt im Abstimmungsvorgang nicht noch einmal. In formeller Hinsicht wurde die sofortige Abstimmung beantragt. Wer diesem Antrag die Zustimmung erteilt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Dieser Antrag wird von den Regierungsfractionen unterstützt und hat somit die Mehrheit.

Wir kommen nun zu einem weiteren Antrag der Freiheitlichen Fraktion. Er bezieht sich auf die angekündigten Änderungskündigungen beim Verein Sozial Global. In formeller Hinsicht wurde die sofortige Abstimmung dieses Antrags beantragt. Wer diesen Antrag unterstützt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Dieser Antrag wird von der Opposition unterstützt und findet somit nicht die Mehrheit.

Schlussendlich kommen wir zu dem Antrag, der jetzt noch von den GRÜNEN eingebracht wurde. So, wo ist der jetzt, von den GRÜNEN und der SPÖ eingebracht wurde, aber wo ist er jetzt? Habe ich den schon gekriegt? Ja, wo habe ich ihn hingelegt. Es waren so viele jetzt am Schluss. Tun Sie mich nicht stören, dann finde ich ihn (Heiterkeit im Saal.) Sicher Leben, Selbstbestimmt Leben. (GR Mag Gerald Ebinger: Wir haben noch Zeit!) Wir haben viel Zeit. Unabhängig Leben, so, wo ist er? Ja, die Birgit hat ihn gerade raufgegeben, und ich habe ihn nicht. Er muss da sein, wir werden ihn finden, wir werden ihn finden. Gibt es eine Kopie? Geben Sie mir die Kopie bitte, dann kann ich ihn abstimmen lassen. Danke herzlich, danke schön. – Der Beschluss- und Resolutionsantrag für sicher, selbstbestimmt! Gut, daher entschuldigen Sie. Jetzt hat mich dieselbe Thematik noch einmal verwirrt. Frauen sollen in Wien selbstbestimmt leben können. In formeller Hinsicht wird hier die sofortige Abstimmung verlangt. Wer diesem Antrag die Zustimmung erteilt, den ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. Ich stelle die Einstimmigkeit fest.

Wir kommen nun zum nächsten Tagesordnungspunkt. Es gelangt nunmehr Postnummer 11 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den Verein Gruppe Wespennest. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GR Ludwig-Faymann, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Martina **Ludwig-Faymann**: Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Ebinger. Ich erteile es ihm.

GR Mag Gerald **Ebinger** (Klub der Wiener Freiheitlichen): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Meine Damen

und Herren!

Nur, weil das zuerst zur Heiterkeit geführt hat, wie ich gesagt habe, wir haben Zeit, und dass das Gerücht im Raum steht, dass wir das Ganze jetzt ein bisschen intensiver bearbeiten, weil es um unsere Räumlichkeiten geht. Nein, das ist absolut klarerweise nicht so, wir haben zwar Räumlichkeiten, die unter jeder Kritik sind, denn wir teilen uns zu dritt einen Schreibtisch, und wenn wir für jeden einen Schreibtisch hätten, könnten wir nicht mehr durchgehen. Aber das ist natürlich nicht der Grund, meine Damen und Herren, sondern wir nehmen unser Amt hier sehr ernst und es ist irgendwie eigentlich eine Schande und schade, dass wir nur über Dinge reden, wo es kontroverse Meinungen gibt. (*Beifall bei der FPÖ. – Zwischenrufe von der SPÖ.*) Ich bin so schwerhörig, es hilft mir ja nichts, also bitte, sondern man sollte, ja, man kann sich immer verbessern, nicht? Man kann sich immer verbessern, und es ist uns ein Anliegen, dass man auch über die Anträge, bei denen wir zustimmen, doch ein bisschen redet, weil es weiß ja eigentlich keiner in der Öffentlichkeit, wenn zugestimmt wird. Und einer dieser Anträge ist Wespennest, ist die literarische Zeitschrift „Wespennest“. Ich werde noch das Vergnügen haben, zu etlichen anderen Anträgen zu sprechen.

Der Verein Gruppe Wespennest ist durchaus ein wichtiger Antrag. Es ist zwar keine riesige Subvention aber, und das muss ich auch sagen, es ist auch bei uns ein bisschen kontroversiell diskutiert worden. Aber als Kultursprecher bin ich doch der Meinung, dass das eine wesentliche literarische Zeitschrift ist mit über 100, 120 Seiten, die in Kontinuität seit über 40 Jahren herauskommt und die der von mir geschätzte Peter Henisch 1969 gegründet hat, als, wie er damals gesagt hat, Abgrenzung zu der zu brav empfundenen Zeitschrift „Literatur und Kritik“, die, glaube ich, in Salzburg beheimatet ist und ebenfalls zur Abgrenzung zu avantgardistischen Manuskripten, die von der Grazer Autorengemeinschaft kommen. Jedenfalls ist es die Wiener Literaturzeitschrift, die jetzt leider nur mehr zwei Mal im Jahr herauskommt, aber sie gehört auch zu den renommiertesten Literaturzeitschriften des deutschsprachigen Raumes.

Dieses Jahr ist geplant, 2 Zeitschriften mit zirka 25 Autoren pro Zeitschrift zum Thema Natur und „Austria as it is“, herauszubringen. Sie haben in den letzten Jahren, also wir reden da von 28 000 EUR Förderung, der Bund gibt das Doppelte. Der Bund fördert diese Zeitschrift selbstverständlich auch schon seit vielen Jahren. Ein lustiges Detail, wenn ich mir das schon so genauer anschau, ist: Wir haben ja bei diesen Anträgen der Kultur immer Gender Mainstreaming. Und der gewiefte Subventionsempfänger schreibt hin 50/50, da ist man auf der sicheren Seite.

Ich frage mich, warum Sie 40 Frauen und 60 Männer schreiben. Das ist mir eigentlich nicht nachvollziehbar, weil lesen, das kann man ja eigentlich gar nicht mehr feststellen, und da kann man davon ausgehen, dass es gleichermaßen gelesen wird. Also, wie man zu diesen Zahlen kommt, weiß ich nicht. Mir soll es recht sein, es sind viele in der langen Geschichte dieser Zeitschrift, vieler Zeitschriften, die Themen zu Literaturen einzelner

Länder hatten. Letztes Jahr zum Beispiel reflektierten unter dem Titel: „Jugosphäre – neue Nähe oder alte Lüge“ – ehemalige jugoslawische AutorInnen ihre Zeit aus der Tito-Ära, und ob es jetzt noch ein gemeinsames regionales Bewusstsein gibt.

Es gibt viele Zeitschriften, die sich einzelnen Autoren, wie Friederike Mayröcker und Ernst Jandl, widmen. Es gibt Buchpublikationen, Publikationen über Film, kurz und gut, es ist – ich habe noch 16 Minuten – (*Heiterkeit bei den GRÜNEN.*) es ist eine Zeitschrift, der wir zustimmen, trotz kontroverser Diskussionen im Klub (*GR Mag Thomas Reindl: Haben Sie schon eine gelesen!*), ja, selbstverständlich, aber auch Manuskripte, wenn das ein Problem ist, aber wenn ich natürlich jetzt jede Zeitschrift extra von vorn bis hinten durchlesen müsste, um dann mein subjektives Urteil dazu abzugeben, würde ich das eigentlich ablehnen, weil mein subjektives Urteil hat damit eigentlich nichts zu tun. Ich muss ja als Kultursprecher nur beurteilen, ob das etwas ist, was für die Kultur wichtig ist, oder ob das etwas ist, was nur tendenziös ist, oder was mir gefällt. Das wäre aber der falsche Ansatz. Ich glaube, es ist wichtig für die Kultur ... (*GR Mag Thomas Reindl: Was ist kontroversiell bei Ihnen!*) Nun ja, wir sind eine demokratische Partei und haben ein breites Spektrum von Meinungen, nicht wahr, wie hoffentlich in Ihrem Klub auch, Herr Kollege Ulm. (*Heiterkeit bei FPÖ und SPÖ.*) In diesem Sinne werden wir zustimmen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Danke. Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort.

Daher kommen wir sofort zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Ich sehe, das ist einstimmig.

Es gelangt nunmehr Postnummer 12 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an die Künstlerhausgesellschaft mit beschränkter Haftung. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GR Schinner, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Katharina **Schinner**: Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Danke. Ich eröffne die Debatte. Als Redner gemeldet ist Herr GR Unger. Ich erteile ihm das Wort.

GR Christian **Unger** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Berichterstatter! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Im vorliegenden Akt geht es um eine Subvention an die Künstlerhaus GesmbH für das Jahr 2011 für Veranstaltungen, Betrieb und Personal in der Höhe von insgesamt 381 000 EUR. Die kalkulierten Programmkosten mit den anteiligen Personal- und Betriebskosten für das Jahr 2011 belaufen sich auf 1 071 364 EUR, die durch öffentliche Subventionen, private Sponsoren als auch durch Eigeneinnahmen abgedeckt werden sollen. Das Künstlerhaus, die Gesellschaft bildender Künstlerinnen und

Künstler Österreichs, feiert heuer, im Jahr 2011, sein 150-jähriges Bestehen. Im Jahr 1861 – logischerweise – wurde der Verein gegründet und in den Jahren 1865 bis 1868 wurde das Gebäude von Architekt August Weber erbaut.

Das Gebäude befindet sich heute noch im Besitz dieser privaten Gesellschaft, was insofern sehr beachtlich ist, da es im 20. Jahrhundert massive Bestrebungen gab, das Gebäude abzureißen. Es gab zum Beispiel einmal den Plan, an der Stelle des Gebäudes achtstöckige Zinshäuser zu bauen, und man stelle sich auch vor, in den Richtlinien des Planungswettbewerbes Karlsplatz war Mitte vorigen Jahrhunderts mehr als deutlich zu erkennen, dass die verantwortlichen Politiker der Stadt Wien, natürlich auch damals die Politiker der SPÖ, das Künstlerhaus als verzichtbar ansahen, wie übrigens auch das Verkehrsbürogebäude.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, glücklicherweise ist das dann doch nicht passiert, aber allein diese Idee zeigt, wie die SPÖ mit einem unabhängigen und privaten Verein umgehen wollte.

Aber die Liste der möglichen Anschläge auf dieses Juwel der Architektur ist damit leider noch nicht beendet. Ganz im Gegenteil, denn wenige Jahre später gab es Überlegungen, diesen Prachtbau durch einen Bürobau zu ersetzen. Auch hier hörte man wenig bis gar nichts von der ach so kulturbeflissenen Rathausführung, allerdings war dann glücklicherweise sowohl der Druck der Bevölkerung als auch der Medien sehr groß und man nahm Abstand von dieser Idee. Und wie bemüht auch in heutigen Zeiten einige Proponenten der Rathausführung sind, zeigt, dass auch erst im Vorjahr ein gewisser Herr Beppo Mauhart, der ganz klar auch der SPÖ zugehört, den Abriss der Seitenflügel forderte und an dieser Stelle Glaspavillons errichten lassen wollte.

Geschätzte Damen und Herren von den Mehrheitsfraktionen in diesem Haus, wirklich dazu gelernt haben Sie anscheinend in den letzten 50, 60 Jahren nichts, und die besorgte Bevölkerung steht zu Recht vor der Frage, welches Denkmal als nächstes vor der Abrissbirne stehen wird.

Sehr geehrte Damen und Herren, der unabhängige private Verein Künstlerhaus hat derzeit in etwa 500 Künstlermitglieder aus den verschiedensten Bereichen der Kunst, wie zum Beispiel aus Malerei, der Bildhauerei, der Architektur wie auch der angewandten Kunst und auch Filmschaffende und versteht sich als Plattform für Kunstschaffende und Kunstinteressierte. Das heurige Jubiläumsjahr wird durch drei Großausstellungen zu den Themen Institution, Kapital und Urbanität begangen. Ebenso gibt es zahlreiche Kooperationen mit vielen anderen renommierten Kunstvereinen und Kunstinstitutionen wie auch Kunstuniversitäten und Akademien. Die Bandbreite der Projekte in diesem Jahr wird einen umfassenden Einblick in künstlerische, architektonische und gesellschaftliche Entwicklungen geben, die jetzige Identität, die geschichtliche Bedeutung und auch mögliche zukünftige Aufgaben beleuchten. Dies geschieht unter anderem auch durch die weitere Aufarbeitung des Archivs, das ebenfalls im Rahmen der Ausstellung präsen-

tiert werden soll.

Sehr geehrte Damen und Herren, das alles kostet natürlich Geld. Es ist in diesem Zusammenhang auch zu bemerken, dass bereits die Errichtung dieses Bauwerkes durch private Finanzierung stattgefunden hat. An diese Tradition anschließend wurde im Oktober 1997 ein neuer Fördererverein gegründet, der Verein der Freunde des Künstlerhauses. Zweck dieses Vereins ist es, die zahlreichen Aktivitäten des Künstlerhauses sowohl finanziell als auch auf gesellschaftlicher Ebene zu unterstützen. Dies geschah unter anderem durch Runde Tische mit der Wirtschaft sowie durch VIP-Abende, durch die die Kommunikation zwischen Wirtschaftstreibenden und Kunstschaffenden angeregt werden sollte. Leider ist in diesem Zusammenhang natürlich auch zu bemerken, dass sich immer weniger Gönner und Förderer für die Kunst finden. Und das, sehr geehrte Damen und Herren, ist auch nicht wirklich verwunderlich, denn ob der hohen Abgabenlast in dieser Stadt wie auch der hohen Steuerbelastung können sich immer weniger kleine Firmen oder kunstinteressierte Privatpersonen leisten, den Künstlern bei ihren Projekten fördernd zur Seite zu stehen. Selbst bei Großfirmen ist eine merkliche Zurückhaltung bemerkbar. Es ist schon sehr bedauerlich, dass ein privater Verein, dessen Bedeutung für die Kunstwelt wohl nicht bestritten werden kann, für die Tätigkeit alleine in diesem Jahr insgesamt unter Einrechnung aller Subventionen, fast 44 Prozent seines Budgets als Förderung von der Stadt Wien benötigt. Insgesamt sind es ja von allen Dienststellen der Stadt Wien 466 000 EUR, und vom Bund kommen noch einmal 280 000 EUR dazu, wobei auch zu bemerken ist, dass in der Position Verwaltung, Personalaufwand, ein Betrag von 318 908 EUR angeführt wird, der mir jedoch ein wenig hoch erscheint.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir Freiheitliche stehen für die Freiheit der Kunst. Es ist sehr bedauerlich, dass die Stadt Wien und die verantwortlichen Politiker von der SPÖ nicht die optimalen Rahmenbedingungen zur Gewährleistung der Freiheit der Kunst und ihrer Vielfalt zur Verfügung stellen. Statt dessen werden über die bekannten Steuerungsmechanismen, wie der Subventionsgewährung, der Kunstförderung sowie der Ankaufspolitik, Künstler gegängelt und politisch instrumentalisiert. Dadurch wird die Freiheit der Kunst schwerwiegend eingeschränkt. Obwohl wir von der Freiheitlichen Partei diversesten Förderungen durch die Stadt Wien mehr als skeptisch gegenüberstehen - und dies auch zu Recht -, werden wir das Subventionsansuchen der Künstlerhaus GesmbH unterstützen, auch weil wir hoffen, dass damit das Künstlerhaus nicht mangels Geldes zu einem Swingerklub verkommen muss wie die Sezession. Dankeschön. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Danke! Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Frau Berichterstatterin hat auf das Schlusswort verzichtet.

Somit kommen wir zur Abstimmung. Auch hier wurde ein Gegen- oder Abänderungsantrag nicht gestellt. Ich bitte also jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin zustimmen

wollen, die Hand zu erheben - Ich stelle die Einstimmigkeit fest.

Es gelangt nunmehr Postnummer 13 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an die Österreichische Akademie der Wissenschaften. Ich bitte auch hier die Berichterstatterin, Frau GRin Mag Straubinger, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Mag Sybille **Straubinger**: Ich bitte um Zustimmung zum vorliegenden Akt.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Danke. Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Univ-Prof Dr Frigo, ich erteile es ihm!

GR Univ-Prof Dr Peter **Frigo** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Werter Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Schade, dass Herr Kulturstadtrat Mailath-Pokorny jetzt nicht im Raum ist, vielleicht, (*GR Kurt Wagner: Vielleicht kennen Sie ihn noch nicht! - Der Redner erblickt Amtsf StR Dr Andreas Mailath-Pokorny.*) Ah, er ist da, ich habe ihn schon kennengelernt. Gut, gehen wir zum eigentlichen Tagesordnungspunkt, die Aufgaben der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Die Österreichische Akademie der Wissenschaften war jetzt ja schon öfters in den Medien, weil sie ja zu den außeruniversitären Einrichtungen gehört, die im Rahmen der Budgetdebatte leiden mussten und stagnierende Budgets aufweisen. Schade, denn die Aufgaben und Ziele der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, wenn man sich das so ansieht, sind ja mehr als vorbildlich, und ich darf kurz ein paar Auszüge vorlesen, zum Beispiel den mediengesetzlichen Auftrag: „Es ist die Wissenschaft in jeder Hinsicht zu fördern und ihr Bewusstsein ihrer gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Verantwortung zu unterstützen.“ Und es betreibt die Österreichische Akademie der Wissenschaften auch anwendungsoffene Grundlagenforschung. Ich glaube, diese Grundlagenforschung, die ja letzten Endes das Fundament unseres Wissens darstellt, sollte man fördern. Aus dieser rein gelehrten Gesellschaft, die es ja schon 150 Jahre meines Wissens gibt, wird ja jetzt eigentlich eine, oder wurde auch, eine Trägergesellschaft von sehr vielen wissenschaftlichen Institutionen, auf die ich dann noch später eingehen werde. Interessant ist auch, wie sich die Mitglieder des Senats der österreichischen akademischen Wissenschaften zusammensetzen, da finde ich unter anderem Dr Hannes Androsch und Dr Walter Rottensteiner. Es gibt auch einen Hannes-Androsch-Preis mit 100 000 EUR, und es gibt auch eine Sponsoring-Seite für Wissenschaft und Forschung, die ich prinzipiell gut finde, wo auch die Steuerbegünstigung erwähnt wird.

Nun hat der Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Helmut Denk, schon über die Schließung von Instituten gesprochen, das hat so im November letzten Jahres beim PC-Plan begonnen, und dass natürlich jene Institute, die in der ersten Liga spielen, das ihnen entsprechende Budget bekommen, weil sie sonst international nicht mithalten können. Deswegen werden nun kleinere Institutionen geschlossen, denn diese Einrichtungen konkurrieren ja international - wobei

man nicht weit schauen muss -, zum Beispiel mit der Schweiz. Die Schweiz erhält aber das dreifache Budget für diese Grundlagenforschung und immerhin, wir Österreicher sind nicht schlecht, wir konkurrieren also mit einem Drittel. Wichtig ist natürlich, dass man hier das Budget umschichtet und diese erste Liga entsprechend fördert. Was zählt man eigentlich dazu: Da ist das Institut für molekulare Biotechnologie, das Institut für Quantenoptik, Quanteninformation, das Forschungszentrum für molekulare Medizin, für Demographie, das Gregor-Mendel-Institut und das Johann-Radon-Institut.

Nun, wie schaut das Budget überhaupt aus? Die Budgetentwicklung hat im Prinzip den großen Aufträgen insofern Rechnung getragen, dass die Basismittel vom Jahr 2000 von 40 Millionen EUR ins Jahr 2010 auf 87,5 Millionen EUR angestiegen sind. Durch die Vollbremsung beim Budget durch die Finanzkrise hat die Entwicklung natürlich aber einen Knick bekommen müssen. Nun kämpft man halt mit den steigenden Kosten für Infrastruktur und Personal und muss zusätzlich Berufungen von Spitzenkräften ins Ausland abwehren, die berühmte wissenschaftliche Abwanderung, die wir schon oft gehört haben.

Nun, 110 000 EUR für ein 87-Millionen-EUR-Budget, meine Damen und Herren, das ist wie der Witz vom Trinkgeld, wenn ich zum Kellner sage, behalten Sie die 50 Cent und machen Sie sich einen schönen Abend. Man kann es mit der Wissenschaftsförderung nicht so ernst meinen, denn ich weiß, dass hier zum Beispiel manche der SPÖ nahestehende Vereine mehr bekommen als die Akademie der Wissenschaften. Es geht nicht nur ums Geld, es geht auch um Jobs. Zirka 10 Prozent der rund 1 300 Jobs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sind gefährdet. Auch die Übernahme der Beamtenabschlüsse für die Österreichische Akademie der Wissenschaften wird 2011 nicht leistbar sein. Von den Kürzungen betroffen sein werden auf Grund des geringen Verwaltungsanteiles primär die wissenschaftlichen Jobs und hier vor allem auf Grund ihrer größeren Anzahl die jüngeren Mitarbeiter. Nicht gekürzt wird aber bei den ÖAW-Stipendien. Da muss ich sagen, meine Hochachtung vor diesem eigentlich sehr guten Management.

Schließungen sind aber natürlich nicht die primäre Option. Gespart werden soll aber bei Instituten, die die Zielvereinbarung, wie schon oben erwähnt, nicht erreichen beziehungsweise bei Evaluierungen schlecht abschneiden. Mit Universitäten könnten etwa gemeinsame Berufungen durchgeführt oder gemeinsame Institute eingerichtet werden, um die Kosten in den Griff zu bekommen. Ab 2011 werden etwa das Konrad-Lorenz-Institut für vergleichende Verhaltensforschung der ÖAW und das Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie der Veterinärmedizinischen Universität, der VetMed, am Wilhelminenberg unter der Fahne der VetMed zusammengelegt. Das Institut für Verhaltensforschung der ÖAW wiederum soll näher an die Medizin-Uni Innsbruck angebunden werden, um Infrastruktur gemeinsam zu nutzen.

Doch, meine Damen und Herren, das Wort gleich

bleiben, dass das Budget gleich bleibt, bedeutet real eine Kürzung. Hier herrscht also wirklich Ärger, weil man der Grundlagenforschung, auch dem FWF, auch der Boltzmann Gesellschaft letzten Endes Geld wegnimmt, weil gleich bleiben, wie gesagt, im Prinzip einer Kürzung gleichkommt. Das gleich Bleiben bedeutet eben real immer eine Kürzung.

Interessant und Detail am Rande ist, dass eines dieser Institute, und da bin ich eigentlich fast bei unserem Hauptfrauenthema, auch das Kreisky-Archiv betrifft. Was ist dieses Kreisky-Archiv? Das Kreisky-Archiv sichert und erfasst einerseits Quellen zur Tätigkeit des ehemaligen SPÖ-Bundeskanzlers und wickelt andererseits Projekte ab, wie zum Beispiel die Ausstellung zum 100. Jubiläum des Internationalen Frauentages am Wiener Völkerkundemuseum in diesem Jahr. Die einzige Stellungnahme eines Politikers stammt bisher vom FPÖ-Obmann Heinz-Christian Strache. Er sagt: „Bundeskanzler Bruno Kreisky wird hier mit Füßen getreten. Dem Archiv, das mit rund 1,8 Millionen Seiten wohl zu einer der wichtigsten Institutionen der Vor- und Nachkriegszeit gehört, wird die wirtschaftliche Basis entzogen.“

Nun gibt es noch einen Fonds, der die Gemeinde Wien stärker trifft als die ganze Akademie, nämlich den Jubiläumsfonds der Stadt Wien für die Österreichische Akademie der Wissenschaften. Dieser Jubiläumsfonds der Stadt Wien wurde 1997 aus Anlass des 150-jährigen Bestehens der wichtigsten außeruniversitären Forschungseinrichtung in Österreich zur Förderung von Forschung in allen wissenschaftlichen Disziplinen eingerichtet. Mit der Gründung dieses Fonds würdigte die Stadt Wien die großen Leistungen und das für Österreich und die internationale Forschungsgemeinschaft wichtige Wirken der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Ich selbst habe zwei Mal in meiner wissenschaftlichen Karriere so einen Wissenschaftsfonds bekommen. Damals habe ich auch Grundlagenforschung betrieben. Die Projektfinanzierungen sind aber in Relation - ich meine, das ist jetzt bei mir schon 15 Jahre her - nicht wirklich angestiegen. Es werden tatsächlich maximal zwei Forschungsprojekte mit jeweils 80 000 EUR gefördert.

Aber zum Thema Akademie und Grundlagenforschung ist zu sagen, dass zum Beispiel die Förderungsschwerpunkte 2010 Migration, kulturelle Diversität, Mehrfachidentität und Integration waren. Selbstverständlich sind das auch Forschungsschwerpunkte, aber im Prinzip ist hier die Grundlagenforschung im naturwissenschaftlichen Sinn nicht vorhanden.

Nun muss man wissen, wenn man Wissenschaft betreibt, dass sich die Investition in die Wissenschaft immer wieder auch in der Qualität widerspiegelt. Im internationalen Vergleich sind die österreichischen Wissenschaftler sehr gut, aber letzten Endes ist die Publikationstechnik korrelierend mit dem Investierten. Nun hat der österreichische Wissenschaftler kaum Möglichkeiten, an Sponsoring heranzukommen. Es gibt also letzten Endes nur ein paar größere Fonds, Nationalbankfonds, Jubiläumsfonds der Stadt Wien und FWF-Fonds und dann EU-Projekte, die sehr schwierig, sehr langfristig sind, wo

man drei Sekretärinnen drei Jahre lang beschäftigen muss, um überhaupt eine Chance zu haben, in die enge Wahl zu kommen. Es ist sehr schwierig. Wir haben EU-Projekte mit großem Aufwand erkämpft.

Man sieht also hier auch sehr schön, bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften - ich kann das kurz zeigen (*Der Redner zeigt eine Graphik.*) -, das ist immer ansteigend. Das geht leider nur bis ins Jahr 2009. Die Budgetentwicklung ging bis zu 87 Millionen EUR. Die Personalentwicklung, die auch volkswirtschaftlich wichtig ist, ist auch angestiegen. Man sieht aber vor allem auch die Publikationstätigkeit, die sehr stark ist. Zum Beispiel haben hier die Philosophen brav publiziert, aber auch die Mathematiker. Es geht immer höher hinauf.

Aber auch die internationalen Beziehungen korrelieren leider Gottes mit dem Geld, denn wenn man kein Geld hat, kann man nicht reisen. Man muss sich nämlich ein Ticket kaufen. Als Arzt oder auch als anderer Wissenschaftler ist es heutzutage sehr schwierig, auf Kongresse, auf internationale Konferenzen fahren zu können. Das Sponsoring gibt es in diesem Sinne nicht mehr, außer dass man sich eben an Fonds wendet, die aber zum Teil Einschränkungen haben. Man kann keine Flugreise auf Fondskosten machen, wie das immer gesagt wird. Das funktioniert nicht.

Nun gibt es halt diese Finanzierungsvolumina, die eingeschmolzen sind. Die ganzen außeruniversitären Instrumente werden auf Eis gelegt, was schade ist. Denn ich glaube, gerade hier wäre der Ansatz, dass man zu Sponsoren kommt. Es ist viel schwieriger für einen öffentlichen Träger, wie zum Beispiel der Gemeinde Wien, aber auch dem Bund, an Drittmittelgelder heranzukommen. Die außeruniversitären Einrichtungen, die zum Teil so wie die Österreichische Akademie der Wissenschaften durch Stiftungen und private Sponsoren gefördert werden, tun sich da viel leichter. Diese Chance zu vertun und sie sozusagen nicht zu fördern, dass sie international agieren, dass man ihnen keine Möglichkeiten gibt, dass man ihnen Personal entzieht, das ist von unserer Seite her strikt abzulehnen! Überall auf der Welt, sogar in der benachbarten Schweiz, investiert man in die Wissenschaft aus vielen Gründen, nicht nur um unser Wissen willen, sondern es geht auch um internationale Beziehungen, es geht um Image und auch um Wirtschaftlichkeit.

Denn internationale Ratingagenturen gehen selbstverständlich auch danach, wie viel in die Wissenschaft, und zwar nicht nur in die universitäre, sondern auch in die außeruniversitäre Wissenschaft investiert wird. Da ist, finde ich, diese Förderung von 115 000 EUR zwar vielleicht Zeichen eines guten Willens, aber letzten Endes nicht zielführend. Ich glaube, hier müsste man sich mehr dazu überlegen, wie man hier zum Beispiel private Sponsoren wirbt, wenn man ihnen vielleicht besonders gute Bedingungen oder besondere Privilegien in anderen Bereichen gibt, von Gebäudebenützung bis zur Untervermietung. Also hier sind sehr viele Möglichkeiten offen. Hier müsste man, und da muss ich der Akademie wirklich ein gutes Zeugnis ausstellen, sich diese fast als Beispiel nehmen, die wirklich versucht, alles auszu-

schöpfen. Von Stiftungen liest man hier, von Banken, von Privatpersonen, von Politikern oder Ex-Politikern, wie Dr Androsch, die hier starke Förderungen machen.

Dass die Gemeinde-Wien-Förderung so niedrig ist, beschämt mich, ehrlich gesagt, ein bisschen. Natürlich kann man sagen, es ist eine Angelegenheit des Bundes, es ist eine Unterstützung. Aber allein das Bruno-Kreisky-Archiv würde dringend, wenn man das zwischen den Zeilen liest, zirka 200 000 EUR benötigen, um seinen Betrieb aufrechtzuerhalten. (*GR Mag Wolfgang Jung: Das kriegt jetzt wahrscheinlich der Van der Bellen!*) - Wahrscheinlich kriegt das jetzt Van der Bellen, wie dieser Zwischenruf aus meinen Reihen meint. Aber auch Maria Mesner, Historikerin und Leiterin des Bruno-Kreisky-Archives sagt, wenn das stimmt, dass diese Förderungen nicht kommen, wie sie gestern gehört hat, muss sie zusperrern. Das ist eine eindeutige Aussage. Dementsprechend hat das Wissenschaftsministerium jetzt mit der Hälfte ausgeholfen, aber es fehlen immer noch 200 000 EUR, um das suffizient weiterzuführen. Ich bin jetzt nicht ganz am letzten Stand der Dinge, meine Informationen sind zirka vier Wochen alt, wie weit das mit der weiteren Finanzierung jetzt gediehen ist.

Zu den Schließungen: Es sind noch weitere Schließungen geplant, glaubt man dem Chef der Boltzmann Gesellschaft, aber auch Herrn Suppan von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Das Problem ist, wie gesagt, dass diese unmittelbare Kürzung kommt. Vor allem auch die Gehaltsangleichungen sind das Problem. Die Beamtenhöhungen können nicht durchgeführt werden. Es werden zum Teil, wenn ich das jetzt ausrechne, 130 Leute gekündigt werden müssen, leider Gottes in der größten Anzahl junge Mitarbeiter.

Ich glaube, es ist im Interesse aller, wenn wir versuchen, eine neue Einstellung zur Wissenschaft zu bekommen. Auf den Jubiläumsfonds kann man stolz sein. Er hat auch mir geholfen, meine wissenschaftliche Karriere zu fördern und er hat überhaupt geholfen, wissenschaftliche Projekte umzusetzen. Man sollte sich überlegen, wie man künftig mit diesen Fördergeldern umgeht und die Grundlagenforschung, die letzten Endes das Fundament unseres Wissens darstellt, weiter fördert. - Danke schön. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Sohin ist die Debatte geschlossen. Die Frau Berichterstatterin hat auf das Schlusswort verzichtet.

Daher kommen wir gleich zur Abstimmung. Auch hier wurde ein Gegen- oder Abänderungsantrag nicht gestellt. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Ich stelle fest, es ist einstimmig angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 14 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an das Institut für die Wissenschaften von Menschen, IWM. Ich bitte wieder die Berichterstatterin, Frau GRin Straubinger, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Mag Sybille **Straubinger**: Meine Damen und Herren! Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag. Ebiner. Ich erteile es ihm.

GR Mag Gerald **Ebiner** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Berichterstatterin! Meine Damen und Herren!

Der Subvention für das Institut für die Wissenschaften vom Menschen stimmen wir hier jahrelang zu und es ist doch ein signifikanter Betrag von 500 000 EUR, den die MA 7 hier ausschüttet, was mich doch einmal veranlasst, näher auf dieses Institut einzugehen und vielleicht auch einen Vergleich zwischen diesem wissenschaftlichen Institut und anderen wissenschaftlichen Instituten, die gleichermaßen von der Stadt Wien gefördert werden, zu ziehen.

Es geht hier um internationale Forschungsprojekte, um Stipendienprogramme, um wissenschaftliche Publikationen und öffentliche Veranstaltungen. Die Forschungsschwerpunkte, meine Damen und Herren, sind Ursachen von Ungleichheit, soziale Solidarität, Religion und Säkularismus, vereintes Europa - geteilte Geschichte, Kulturen und Institutionen, Mittel- und Osteuropa im globalen Kontext, das philosophische Werk von Jan Patocka, „Phänomenologische Forschung“.

Wie gesagt, 500 000 EUR. Es wird aber auch von anderen Dienststellen der Stadt Wien ebenfalls eine Subvention von 500 000 EUR gegeben. Von Bundesseite, bisher nur angesucht, aber wahrscheinlich ja doch, 841 945 EUR. Interessant, wenn man das gegenüberstellt: Von der Stadt Wien gibt es immer glatte Beträge. Man verlangt wahrscheinlich irgendetwas, und wir sagen, wir machen halt eine halbe Million. Von Bundesseite sind es 841 945 EUR. Ich weiß nicht, wie man auf diesen Betrag kommt.

Eigeneinnahmen sind eher sehr gering, mit 27 000 EUR. Sponsoren gibt es über eine Million. Gewisse Rücklagen gibt es auch noch, wodurch wir auf ein Jahresbudget von über 3 Millionen EUR kommen.

Ich habe mir dann ein bisschen im Internet angeschaut, wer denn hinter diesem Institut für die Wissenschaften vom Menschen steht. Das sind durchaus honorierte Persönlichkeiten. Denjenigen, die es nicht wissen, möchte ich das nicht vorenthalten: Der Rektor - das nennt sich, glaube ich, auch Rektor - ist Christoph Michalski. Dann gibt es einen Board of Patrons. Sie werden gleich wissen, warum das Patrons heißt. Da ist einmal Giuliano Amato, der frühere Premierminister von Italien, dann Kurt Biedenkopf, der frühere Premierminister von Sachsen, Erhard Busek, der frühere Vizkanzler von Österreich, interessanterweise auch Joschka Fischer, der frühere Vizepremier von Deutschland, der außerdem noch Senior Strategic Counsel to the Albright Group LLC ist - ich kenne ihn nur als Molotowcocktail, aber ist wurscht -, Peter Mitterbauer, früher Präsident der Industriellenvereinigung, Karl Schwarzenberg und immerhin auch Größen wie George Soros. Also durchaus ein gewichtiges Präsidium an Board of Patrons. Dann gibt es noch Friends and Fellows und alles Mögliche. Jedenfalls sind das Leute, die wichtige Studien machen, die uns allen weiterhelfen. Deswegen stimmen wir diesem Insti-

tut auch immer zu.

Aber lassen Sie mich noch kurz darauf eingehen, weil das ist eine wunderbare Gelegenheit, andere Institute zu erwähnen, die mit dem Institut für die Wissenschaften vom Menschen in einem Zusammenhang stehen. Wien fördert vielerlei Forschungsinstitute, wie zum Beispiel die Österreichische Forschungsgemeinschaft mit 70 000 EUR, wo das Präsidium geleitet wird vom früheren Nationalratspräsidenten Neisser, wo Frau Dr Gertrude Brinek und auch Frau Mag Katharina Cortolezis-Schlager drinnen sind. Von den handelnden Personen her wird das wahrscheinlich eher eine konservative Forschungsgemeinschaft sein. Diesen 70 000 EUR stimmen wir in der Regel auch zu.

Dann gibt es noch etwas ganz Interessantes, wo wir unterschiedlich abgestimmt haben, muss ich gestehen. Wenn man das mit dem Institut für die Wissenschaften vom Menschen vergleicht, gibt es das Stadtforum, wo Norbert Walter Präsident ist. Ich hab mir das immer schon vorbereitet, dass ich einmal etwas zum Stadtforum sage. Sie kriegen immerhin 250 000 EUR. Bis vor kurzer Zeit war diese Homepage, sagen wir einmal, ein bisschen müde beisammen. Und zwar ausgedruckt im September 2010 waren die letzten News von 2007. Ich glaube, ich hab das dann auch irgendwann gegenüber Freunden aus der ÖVP in einem Gespräch erwähnt. Mittlerweile ist die Homepage sehr schön. Es ist genau aufgegliedert, welche Aktivitäten gesetzt werden, also eine wirklich professionelle Homepage. Dadurch braucht man sich auch in Zukunft nicht so viele Gedanken machen, was eigentlich mit dem Geld passiert, sondern man sieht das auch als Außenstehender sofort, wenn man auf die Homepage schaut.

Dann gibt es natürlich im Vergleich zum Institut für die Wissenschaften vom Menschen auch Institute, die eindeutig der SPÖ zuzuordnen sind. Ein wichtiges Institut, und ich halte das auch persönlich als sozialer Mensch für wichtig, ist der Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung, der ungefähr 140 000 EUR kriegt, wo der Präsident der Herr Bürgermeister ist. Ehrenpräsident ist der Herr Bundespräsident. Ein stellvertretender Präsident ist beispielsweise Herr Dr Ferdinand Lacina. Beisitzer sind zum Beispiel Michi Ludwig und VBgmin Brauner. Das Kuratorium ist auch ein durchaus sozialdemokratisches Kuratorium, angefangen von Gusenbauer, Blecha, Darabos, Ederer, Hostasch, Hundstorfer, Kalina, Kostelka, Scholten, Tumpel bis hin zur Vranitzky. Unser lieber Kollege Troch ist ein Mitarbeiter dieses Institutes. Er ist Historiker und das ist sicher ein wichtiges Institut, wobei es eine Vereinnahmung der Arbeiterbewegung allein durch die SPÖ darstellt. Darüber könnte man durchaus einmal diskutieren.

Man kann auch darüber diskutieren, dass beim Personal auch Herr Dr Wolfgang Maderthaler dabei ist, der sicher ein hervorragender Historiker ist, aber leider Gottes auch aufgefallen ist, denn bei diesen „Stimmen für Häupl“ ist er einer, der sich sozusagen für diese Homepage hergegeben hat, was die unabhängige wissenschaftliche Arbeit ein bisschen relativiert. Zu dem, was er gleichzeitig auch ist, komme ich später noch. Weil wir

gerade bei dieser Homepage sind, Prof Rathkolb, sicher auch ein sehr honorierter Wissenschaftler, kriegt übrigens auch beim Verein zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der Zeitgeschichte 80 000 EUR Subvention.

Dann gibt es eben noch beim Herrn Dr Maderthaler das Forschungszentrum für historische Minderheiten, das 132 000 EUR beziehungsweise 2008 119 000 EUR gekriegt hat. Dort ist Herr Maderthaler Kassier und der Kollege Troch sein Stellvertreter.

Wie man das auch immer dreht und wendet, wir haben uns das alles genau angeschaut. Das wollte ich eigentlich damit ausdrücken, dass wir uns hier nicht von irgendwelchen Namen blenden lassen, sondern wir sind uns durchaus dessen bewusst, was wo hingehört, beurteilen das aber unabhängig davon, ob wir glauben, dass diese Institute doch wichtige Institute sind, die wichtige politische Arbeit für uns alle machen. Das führt uns auch letztendlich zu dem Entschluss, diesen Instituten zuzustimmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist sohin geschlossen. Die Frau Berichterstatterin hat abermals auf das Schlusswort verzichtet.

Daher kommen wir nunmehr zur Abstimmung. Wieder wurde ein Gegen- oder Abänderungsantrag nicht gestellt. Ich bitte daher jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Ich stelle die Einstimmigkeit fest.

Es gelangt nunmehr Postnummer 15 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Prof Dr Vitouch, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Prof Dr Elisabeth **Vitouch**: Meine Damen und Herren! Ich ersuche um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Ing Leeb. Ich erteile es ihr.

GRin Ing Isabella **Leeb** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Zunächst möchte ich mich kurz an die FPÖ mit einem Ersuchen und mit einer Bitte um Verständnis wenden, dass wir ab sofort die Anträge, die von euch jetzt paketweise nachträglich eingehen, nicht mehr behandeln. Wir werden diesen nicht zustimmen, weil in Wahrheit haben wir doch in diesem Hause vereinbart, dass Anträge rechtzeitig einlangen. Es gibt natürlich Anträge, die aktuell und aus aktuellem Anlass später einzubringen sind. Aber dass jetzt paketweise Anträge kommen, wo ich sage, es ist nicht unbedingt ein brandaktuelles Thema, da bitte ich um Verständnis, dass wir uns der Sache jetzt nicht mehr annehmen können.

Jetzt zum Tagesordnungspunkt: Ich finde es sehr charmant, dass uns die FPÖ hier heute zu jedem Verhandlungspunkt genaue Informationen gibt. Das ist wichtig. Ich glaube, deswegen ist es umso wichtiger, dass man sich die Förderung und Zuwendung für die neu zu errichtende Stabsstelle für Herrn Prof Van der Bellen, der

ab sofort als Beauftragter für Universitäten und Forschung auftreten wird, auch genauer anschaut. Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, mir geht es dabei überhaupt nicht ums Geld, sondern was mir in dem Zusammenhang aufgefallen ist und was mich persönlich sehr betroffen gemacht hat, ist der Zu- und Umstand, dass der 10. Oktober eigentlich für die Demokratie und für die Glaubwürdigkeit von uns Parlamentariern kein guter Tag war. Dass gerade von so einer integren Persönlichkeit wie Prof Van der Bellen dieses Signal ausging, hat mich persönlich sehr betroffen gemacht. Ich bin noch nicht sehr lange in der Politik und habe eigentlich Van der Bellen immer als leuchtendes Vorbild empfunden. Ich habe seinen scharfen Sachverstand, seine analytischen Kommentare und seine Integrität, die er sich über Jahre und Jahrzehnte in der Politik bewahrt hat, sehr geschätzt. Ich habe mir gedacht, das ist jemand, den man sich getrost zum Vorbild nehmen kann, auch wenn man nicht einer Meinung ist, aber das muss man ja nicht sein.

Doch dann kam alles anders und für mich hat sich Van der Bellen schlagartig entzaubert. 11 952 Bürgerinnen und Bürger haben seinen Namen auf den Stimmzetteln eingetragen. Für mich persönlich - nennen Sie es naiv, ich nenne es anders - ist dieses direkte Mandat, dass 11 952 Menschen den Namen eines Mandatars auf einen Stimmzettel schreiben, das höchste Gut, das wir in der Demokratie haben. Das direkte Mandat sollte man mit Demut annehmen und nicht mit Hochmut zurückweisen.

Dass es enorm schwierig ist, die notwendigen Stimmen für ein solches Mandat zu bekommen, hat sogar Van der Bellen in einem Interview im Vorfeld der Wahlen selbst zugegeben und damit dem Wahlkampf seinen Respekt erwiesen. Die Devise in seinem Wahlkampf, die „Go Professor go!“ lautete, hatte Erfolg. Eines hat er bei jeder Gelegenheit betont, das können Sie auch in einigen Interviews nachlesen, ich habe sehr genau recherchiert: „Sollte ich die Vorzugsstimmen bekommen und es zu Rot-Grün kommen, ziehe ich auf jeden Fall in den Landtag ein.“ - Der Ausgang ist bekannt. Der Obergrüne schaffte das Traumvorzugsstimmenergebnis und er schaffte es gleichzeitig auch, sich selbst und die Werte der Demokratie ein Stück weit zu entzaubern.

Was für mich eigentlich noch viel wichtiger wiegt und eigentlich das Traurigste ist, ist, dass in einer Partei, wo die Integrität jahrelang wie eine Monstranz vor sich hergetragen wird, nun dazu beigetragen wird, dass die Politikverdrossenheit der Menschen immer mehr wird, dass die Leute angefressener sind, und das zu Recht!

Leider ist Frau Vassilakou heute nicht da. Das Bemerkenswerte an ihrer Rechtfertigung möchte ich Ihnen auch nicht vorenthalten. Frau Vassilakou hat gemeint, eine so wichtige Persönlichkeit wie den Professor könne man nicht zum einfachen Gemeinderat machen. Das muss man sich einmal vorstellen. Was will sie uns damit sagen? Ist er zu geschickt, zu eloquent, zu weltgewandt, dass er sich in diesen Niederungen und unter uns Minderbemittelten nicht abmühen soll? Oder ist die Kommunalpolitik nicht ganz so wichtig, geschweige denn, ernst zu nehmen?

Also hat man sich halt auf die Suche nach einer passenden angemessenen Position hier im Hause gemacht, damit es nicht ganz so blöd aussieht und in der Hoffnung, damit 11 952 Wähler zu beschwichtigen.

Dass das nicht gelungen ist, wissen Sie. Das müssen Sie sowieso Tag für Tag mit Ihren Leuten auszumachen. Aber da habe ich mich nicht einzumischen.

Beauftragter für Universitäten und Forschung, so befand man, ist die richtige Position. Um dem Ganzen dann auch die finanzielle Angemessenheit zu geben, hat man halt eine Stabsstelle eingerichtet und sie üppig mit Mitteln ausgestattet. Darüber haben wir heute schon geredet. 210 000 EUR sollen es sein. Man wird allerdings nicht müde, doch noch zu betonen, dass Prof Van der Bellen keinen Cent davon sehen wird, es geht einfach nur um die Infrastruktur. *(GR David Ellensohn: Wie viel hat Walter Netzig gekriegt?)* - Wir reden hier heute über Prof Van der Bellen. Da waren Sie und ich nicht dabei. Das interessiert mich an dieser Stelle gar nicht. *(GR David Ellensohn: Das interessiert uns aber schon!)* Lenken Sie nicht von Ihren Umfallern ab. *(GR David Ellensohn: Wir überlegen nur, was Sie machen!)* - Was ich mache? *(GR David Ellensohn: Was die ÖVP macht!)* - Wir reden heute hier nicht darüber, was die ÖVP macht. Wir reden darüber, wie ihr im Liegen umfällt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Also gut, es werden jetzt Gespräche geführt. Lobbying. Awareness. Vermittlungsleistungen für die Uni, für den Forschungsstandort. Einen abschließenden Jahresbericht an die Stadträte wird es auch geben. Das Ganze wird, auf die Legislaturperiode hochgerechnet, weit über eine Million Euro kosten.

Aber vergessen wir auch die Regierungsmehrheit oder die SPÖ in dieser Causa nicht. Ich habe, als der Akt auf meinen Tisch gekommen ist, den Eindruck gehabt, Sie lehnen sich genüsslich zurück und präsentieren uns die Causa genüsslich zum Ausschlichten. Man hätte es auch irgendwie anders verpacken können. Politisch strategisch mag das zwar richtig sein, ob es mittel- und langfristig gescheit ist, den Juniorpartner in der Koalition so vorzuführen, ist Ihre Sache. Aber in Wahrheit, und das wiegt viel schwerer, wird dem Wissenschafts- und Forschungsstandort Wien damit ein Bärendienst erwiesen, denn in Zeiten knapper Mittel hätten die außeruniversitären Forschungseinrichtungen das Geld wahrlich besser gebrauchen können.

Jetzt komme ich zu einem Punkt, den der Kollege Aigner gestern schon angesprochen hat. *(GR David Ellensohn: Das Geld ist gut investiert!)* - Sie können sich gerne zum Wort melden und sagen, was Sie sagen wollen. - Ich würde mir etwas wünschen, und das ist eigentlich eine Bitte, weil eine Aufforderung steht mir nicht zu. Ich ersuche Herrn Prof Van der Bellen: Verzichten Sie auf die Dotierung für Ihre Stabsstelle und stellen Sie das Geld für die Bildung in Wien zur Verfügung! Stellen Sie das Geld für die 160 Lehrendienstposten, die im Pflichtschulbereich eingespart werden, zweckgebunden zur Verfügung! Damit können Sie heute etwas für die Bildung tun! *(GR Dipl.-Ing Rudi Schicker: Sagen Sie das einmal dem Herrn Finanzminister Dr Pröll!)* - Wieso put-

zen Sie sich permanent ab? Kennen Sie das Wort kommunale Verantwortung? *(Beifall bei der ÖVP. - GR Dipl-Ing Rudi Schicker: Sie wissen schon, dass die Landeslehrer vom Bund bezahlt werden?)*

Und deswegen brauchen Sie in Wien nicht Geld in die Hand zu nehmen, wenn es zu wenig ist? Dann reden wir darüber, dieses Gremium aufzulösen und lassen wir alles den Bund machen! *(Beifall bei der ÖVP. - GR Dipl-Ing Rudi Schicker: Landeslehrer werden vom Bund bezahlt! Dafür muss der Finanzminister das Geld zur Verfügung stellen!)*

Aber wenn Sie es schon darauf anlegen, dann gehen wir gleich weiter zu einer OTS, die der Herr Kollege Vettermann gestern in diesem Zusammenhang ausgesandt hat. Normalerweise ist es so, dass man auf so etwas besser nicht reagiert, weil sich diese OTS von selbst richten. Aber wenn Sie schon meinen, wir sollten es ansprechen, dann tun wir das gerne. Der Herr Kollege Vettermann hat das Gleiche gemeint, was Sie jetzt gesagt haben, dass der Bund für die Lehrer zuständig ist, Wien hingegen für die Schulerhaltung und den Neubau. *(GR Dipl-Ing Rudi Schicker: So ist es!)* Das ist super! Okay, dann machen wir das so! Schließen wir den Stadtschulrat! Reden Sie mit dem Bürgermeister und der Frau Brandsteidl! Sagen Sie ihr das gleich! Das Nächste ist, geben Sie die Agenden dem Kollegen Ludwig, denn der ist für Bauten zuständig. Dann brauchen wir uns vielleicht auch keine Sorgen mehr über Container und über die Zustände der Schulen in Wien zu machen. *(GR Dipl-Ing Rudi Schicker: Schauen Sie einmal in die Geschäftsordnung, Frau Leeb! Sie kommen aus der Bauwirtschaft, da müssten Sie doch wissen, wer für die Renovierung von Schulen zuständig ist! Das sind Magistratsabteilungen und nicht der Stadtschulrat!)* - Das weiß ich. *(GR Dipl-Ing Rudi Schicker: Warum sagen Sie das dann so komisch?)* Aber wozu brauchen wir dann den Stadtschulrat, wenn laut Herrn Vettermann Wien nur für die Schulerhaltung und den Neubau zuständig ist? *(Beifall bei der ÖVP. - GR Dipl-Ing Rudi Schicker: Sie haben keine Ahnung! Es ist vielleicht besser, ich gebe Ihnen die Geschäftseinteilung! Dort sehen Sie es! - Amtsf StR Christian Oxonitsch: Der Stadtschulrat ist eine Bundesbehörde!)*

Lassen wir es jetzt! Sagen Sie bitte dem Kollegen Vettermann, mit einer solchen Pressemeldung denunziert er sich selbst! *(GR Dipl-Ing Rudi Schicker: Er zeigt, dass er sich auskennt! - Amtsf StR Christian Oxonitsch: Wieso?)* Er stellt in Abrede, dass es kommunale Verantwortung im Bildungsbereich gibt. Und die gibt es! *(Amtsf StR Christian Oxonitsch: Für die Bauten! Was sonst?)* - Das stelle ich ja nicht in Abrede! Ich meine, er mischt sich in alle Bereiche der Bildung ein. Wenn es darum geht, dass in Wien Lehrermangel herrscht, wenn es darum geht, dass es in Wien zu wenig Schulsozialarbeiter gibt, dann putzt er sich ab und erklärt uns, er ist nur mehr für den Bau zuständig! *(Amtsf StR Christian Oxonitsch: Die Verfassung können wir nicht aushebeln!)* - Was redet er dann bei den Lehrern mit? Wieso mischt er sich dann überhaupt in die Bildungspolitik ein? *(Amtsf StR Christian Oxonitsch: Wieso reden Sie jetzt mit?)* -

Weil ich Abgeordnete in diesem Hause bin. *(Amtsf StR Christian Oxonitsch: Der Herr Vettermann auch!)* Das ist eine Superargumentationslinie, die Sie verfolgen. *(Amtsf StR Christian Oxonitsch: Sie wollen es dem Herrn Vettermann verbieten!)*

Noch einmal, wenn der Herr Vettermann meint, er ist nur für Bauten zuständig, dann löst das Ressort auf und gibt es dem Ludwig! - Danke. *(Beifall bei der ÖVP. - Amtsf StR Christian Oxonitsch: Sie dürfen reden, aber der Vettermann nicht!)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächste Rednerin ist Frau GRin Dr Pilz gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

GRin Dr Sigrid **Pilz** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Meine Damen und Herren!

Frau Kollegin Leeb, ich finde es schön, dass Sie sagen, dass Sascha Van der Bellen ein leuchtendes Vorbild für Sie als Politikerin ist. Das finde ich gut. Er ist jemand, den Österreich sehr braucht und den Wien sehr braucht. Darum sind wir froh, dass wir ihn für diese Funktion gewinnen konnten. *(GRin Ing Isabella Leeb: Warum hat er es nicht abgelehnt?)* - Auch dazu kann ich Ihnen eine Antwort geben. Wir sind froh, dass er das tut, was er tut, denn wir haben in Wien großen Handlungsbedarf. Die Krokodilstränen, die Sie jetzt vergießen, weil Sie sich demokratisch in diesem Punkt einmischen wollen, was die Verwendung von der Erfahrung und Kompetenz des Sascha Van der Bellen für die Wiener und Wienerinnen betrifft, sind leicht zu entlarven. Die Menschen, die Van der Bellen die Vorzugsstimme gegeben haben, wollen ihn in einer starken Position in Wien sehen. Diese starke Position hat Wien weiß Gott nötig. *(GR Dr Matthias Tschirf: Aber für hier ist er sich zu gut!)*

Ich mache an diesem Punkt ein paar persönliche Bemerkungen. Ich bin verheiratet mit einem Mann, der als Dekan auf der Technischen Universität, auf der Informatik, tagtäglich Mangel verwalten muss, finanziellen Mangel, der ihm und vielen seiner Kolleginnen und Kollegen von der schwarzen Wissenschaftsministerin zugemutet wird. Unter unzulänglichen räumlichen, finanziellen und personellen Bedingungen werden hier viele Studenten und Studentinnen ausgebildet. Diese Studenten und Studentinnen und dieses Personal an den Universitäten fühlen sich im Stich gelassen, fühlen sich allein gelassen angesichts einer Wissenschaftspolitik, die einer Beschreibung spottet und einem modernen Universitätsstandort wie Wien die schlimmsten, die mangelhaftesten Konditionen anbietet. Ich habe auch zwei Kinder, die studieren, meine Tochter am Juridicum und mein Sohn auch an der Technischen Universität. Sie erleben jeden Tag, was es heißt, unter diesen Mangelbedingungen zu studieren. *(GR Dr Matthias Tschirf: Und da hilft der Prof Van der Bellen?)*

Prof Van der Bellen ist endlich einer, der diesem Schweigen, diesem Untätigsein, diesem für Wien unakzeptablen Herunterfahren, dieser Provinzialisierung, wie das Wissenschaftler selbst ausgedrückt haben, Flagge zeigt und für die Interessen der Universitäten und der Studenten und Studentinnen in die Presche springt.

Denn es ist beschämend, was hier zugemutet wird. Man geht in die Universitäten hinein und wundert sich, in welchem baulich schlechten Zustand viele der Gebäude sind. Man erlebt, dass Studenten und Studentinnen wochenlang keine Antworten kriegen, Ihre Prüfungsergebnisse ewig ausbleiben. *(GR Dr Matthias Tschirf: Wird Prof Van der Bellen jetzt der Volksanwalt der Studenten?)* Die Lehrenden sind in jeder Hinsicht zeitlich und organisatorisch überfordert, weil schlicht und einfach zu wenig investiert wird, ganz zu schweigen von den außeruniversitären Einrichtungen, die jetzt offensichtlich dem Sparstift einer engstirnigen schwarzen Ministerin zum Opfer fallen sollen und wo man sich darauf bezieht, dass man sagt, man kann sich halt leider die Förderung nicht mehr leisten und das bedeutet, und so sagen es auch die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, dass die Abwanderung vom Wiener Standort besorgniserregende Ausmaße angenommen hat.

Man muss wissen, dass es einen Braindrain aus Wien hinaus von 5 000 jährlich gibt. *(GR Dr Matthias Tschirf: Das wird der Prof Van der Bellen verhindern?)* Prof Van der Bellen ist für Wien dazu da, hier den Bericht über die Situation der Universitäten zu liefern, den Dialog zu fördern, schlicht und einfach Lobbying. Ich weiß, dass sich die FPÖ für Wissenschaft nicht interessiert. Das ist eh eine Tragödie, aber die GRÜNEN und Van der Bellen sind auf der Seite der Wissenschaftler und der Wissenschaftlerinnen und der Studenten und Studentinnen. Wir wissen, dass es der Bundesregierung offensichtlich egal ist, wenn die Intelligenz vertrieben wird. Vertrieben wird, so sagen das die Wissenschaftler, die sich angesichts des Umstandes, dass man hier die außeruniversitären Institutionen so herunterkürzt, mit einem Hilfeschrei an die Öffentlichkeit gewandt haben.

Die Wähler und Wählerinnen, die Van der Bellen ihre Stimme gegeben haben, wollen ihn in dieser Funktion sehen. Vor allem die vielen Jungen wollen das. *(GR Mag Wolfgang Jung: Das ist Betrug am Wähler!)* - Von Betrug würde ich nicht reden, wenn ich hier auf der freiheitlichen Bank sitze. Da würden uns viele Dinge einfallen. *(GRin Henriette Frank: Mit den Schulen in Wien hätte er genug zu tun!)* Sascha Van der Bellen ist in Wien und wird in Wien arbeiten. *(GR Mag Wolfgang Jung: Es wäre besser, wenn er Volksschulkoordinator wäre.)* Er wird das mit seinem Büro und mit seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen tun. *(GR Mag Wolfgang Jung: Sie wollen ihn in einer anderen Funktion sehen! Er ist angetreten und hat die Leute betrogen! Er hat es deutlich gesagt, Frau Kollegin! Das können Sie nicht schönreden! Wenn Sie es drei Mal wiederholen, wird es auch nicht wahr! Er hat gesagt, er wird in den Gemeinderat gehen, wenn er gewählt wird! Auch wenn Sie etwas wiederholen, wird es nicht wahr!)* - Wenn Sie Funktionen vorschützen, wenn es um Inhalte geht, dann haben Sie die Sache nicht verstanden!

Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit. Wir sind froh, dass er etwas tut. Er wird es der schwarzen Bundesregierung in diesem Punkt zeigen. *(GR Mag Wolfgang Jung: Sie sind aber schon sehr verwirrt!)* Für die schwarze Bundesregierung im Wissenschaftsbereich ist

Ministerin Karl zuständig. Sie ist säumig. Alexander Van der Bellen wird in den Bereichen der Universitäten, wir haben davon gesprochen, tätig sein. *(GR Mag Wolfgang Jung: Die Lichtgestalt Alexander Van der Bellen!)*

Sie sind offensichtlich nicht daran interessiert, die Verhältnisse an den Universitäten zu verbessern! Sie werden sich darauf einstellen müssen, dass die Unis, die Wissenschaft, die Forschung eine starke Stimme in Wien haben werden *(GR Mag Wolfgang Jung: Darüber werden wir sicherlich noch reden!)*, und sie wird Alexander Van der Bellen heißen! *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als Nächste zum Wort gemeldet ist Frau GRin Mag Straubinger. Ich erteile ihr das Wort.

GRin Mag Sybille **Straubinger** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Berichterstatterin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich werde mich einigermaßen kurz halten. Es ist heute schon ein breites Thema gewesen, angefangen von der Fragestunde.

Wir haben auch schon darüber gesprochen, dass die Wissenschaft eigentlich eine Bundeskompetenz und keine Landeskompetenz ist. Das ist teilweise, muss man sagen, ein echtes Problem, wie wir heute schon vom Herrn Stadtrat gehört haben, was die außeruniversitären Forschungseinrichtungen betrifft. Es ist auch ein Problem, was die Situation an den Universitäten betrifft, die seit Jahren chronisch unterdotiert sind. Es ist dadurch auch ein Problem für die Stadt Wien, die Wissenschaftsstadt ist, die jene Stadt in Österreich ist, wo Wissenschaft und Forschung einen besonders hohen Stellenwert haben und auch besonders zur Wirtschaftsleistung beitragen.

Insofern sieht man, dass wir jetzt nicht sagen, das ist Bundeskompetenz und wir kümmern uns nicht darum, dass es einen Bürgermeister gibt, der sich im Wissenschaftsbereich sehr engagiert, dass es einen Wissenschaftsstadtrat gibt, dass es eine Wirtschaftsstadträtin gibt, die für die außeruniversitäre Forschung zuständig ist, dass es verschiedenste Fonds gibt, die die Stadt Wien eingerichtet hat, die sich um diesen Bereich Wissenschaft und Forschung kümmern, dass es die MA 7 gibt, die einen sehr großen und sehr anerkannten Bereich mit der Wissenschaftsförderung hat, und dass wir jetzt auch einen neuen Player in der Stadt haben, der sich um diesen Bereich kümmern wird, nämlich Alexander Van der Bellen.

Die Situation rechtfertigt, hat der Herr Stadtrat heute auch schon gesagt, jede Initiative in diesem Bereich. Es ist positiv, dass sich Alexander Van der Bellen engagiert. Es ist eine ehrenamtliche Tätigkeit, die sozusagen ihren Sitz angedockt an den Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds hat, wo sich das Büro befindet. Van der Bellen hat eine hohe Glaubwürdigkeit, eine hohe Credibility auch im ganzen universitären Bereich und kann durch seine Verbindung zum Bund für die Einrichtungen in der Stadt Wien auch Lobbyarbeit betreiben.

Das Budget, das heute in der Höhe von 210 000

EUR beschlossen wird, ist nicht für Honorar und Gagen von Alexander Van der Bellen - das ist schon oft gesagt worden, ich wiederhole es noch einmal -, sondern es ist ein Budget für Maßnahmen und Aufgaben im Zusammenhang mit dieser Funktion und kommt dadurch natürlich auch Wissenschaft und Forschung in Wien zugute.

Die Aufgaben, kann ich jetzt noch kurz wiederholen, sind, die Schnittstelle zwischen der Stadt und den Hochschulen zu verstärken, diesen Dialog zu stärken, Lösungsvorschläge für die Verbesserung der Situation an den Wiener Einrichtungen zu erarbeiten, einen internationalen Austausch mit anderen europäischen und außer-europäischen Ländern zu pflegen, denn auch das ist ein ganz wesentlicher Bereich in der Forschung und Technologie, und auch beim Thema Nachwuchsförderung, das besonders an den Universitäten aufgrund der kurzfristigen Verträge, auf Grund der meistens nicht mehr vorhandenen Vollzeitstellungen von Assistenten ein Problem ist, neue Modelle zu erarbeiten. Das heißt, es gibt im Wissenschaftsbereich viel zu tun, und Van der Bellen wird neben all den anderen Playern, die wir haben, und neben all den anderen Einrichtungen, die in der Stadt dafür arbeiten, eine wesentliche Unterstützung sein.

Ich möchte aber dieses Thema Wissenschaft und auch diesen Akt nicht vorbeigehen lassen, ohne anlässlich des 100. Internationalen Frauentages auch auf das Thema Frauen in der Wissenschaft einzugehen. Wie überall, wie in der Wirtschaft, wie in der Politik, wie sozusagen in jedem einzelnen Politikfeld und Arbeitsbereich sind Frauen auch in der Wissenschaft massiv benachteiligt. Wir haben Absolventinnen, also Mädchen, junge Frauen, die Matura machen, mehr als 50 Prozent. Wir haben Absolventinnen der verschiedenen Studienrichtungen, insgesamt von mehr als 50 Prozent. Und wir haben, wenn wir uns diese Pyramide anschauen, dann bei den Assistentinnen im Universitätsbereich ungefähr 30 Prozent Frauen. Wenn wir uns die Quote bei den Professorinnen anschauen, haben wir ungefähr 10 Prozent Frauen. Und wenn wir von den Rektorinnen an den österreichischen Universitäten sprechen, dann haben wir eine. Und zwar immer wieder eine, weil mehr sind es leider noch immer nicht geworden.

Das heißt, diese ganzen frauenpolitischen Forderungen, über die wir heute schon gesprochen haben, sind relevant, gerade auch für den Universitäts-, für den Wissenschafts- und Forschungsbereich. Gleicher Lohn für gleiche und gleichwertige Arbeit. Halbe-Halbe, um auch möglich zu machen, dass Frauen Karriere machen, mehr Väter in die Väterkarenz. Und auch Quoten im universitären Bereich, um eine 40-prozentige Frauenquote zu erreichen, nicht nur im öffentlichen Bereich, wie es jetzt auf Bundesebene angedacht wurde, sondern auch im privaten Bereich der Wirtschaft, in der Politik und an den Universitäten.

Nachdem das Ziel sein muss, dass Frauentage irgendwann nicht mehr notwendig sind und es hoffentlich irgendwann nicht mehr 100 Jahre dauert, damit wir den nächsten Frauentag begehen und immer noch nicht am Ende angekommen sind, es gibt auch international einige gute Schritte in diese Richtung. Ich führe jetzt nicht

die Quotenregelungen aus, die es in den nordischen Ländern, in Frankreich und in Spanien gibt. Ich glaube, auch Österreich wird eines Tages hoffentlich dazustoßen und erkennen, dass das eine positive Entwicklung für die Unternehmen, für das Land insgesamt ist. Es gibt seit Kurzem auch eine eigene UNO-Organisation, eine United Nations Women, die von den Vereinten Nationen gegründet worden ist, wie wir heute in den Medien lesen konnten, wo sozusagen alle Agenden, die sich damit befassen, auch zusammengefasst worden sind und auf internationaler Ebene versucht wird, die Problematik von Mädchen und Frauen, die in vielen anderen Ländern natürlich noch viel deutlicher benachteiligt sind, aufzufangen beziehungsweise endlich zu verbessern.

In diesem Sinne hoffe ich, dass wir irgendwann über weitere Erfolge sprechen können, auch im Wissenschaftsbereich, und dass es auch in diesem Bereich irgendwann heißt: „Den Frauen nicht nur die Hälfte des Himmels, sondern auch der Erde und der Macht.“ - Danke. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr GR Mag Ebinger. Ich erteile ihm das Wort. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Jetzt hören wir richtungsweisende Worte!)*

GR Mag Gerald **Ebinger** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Gibt es schon Kritik, bevor ich angefangen habe?

Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Meine Damen und Herren!

Wir haben heute schon in der Fragestunde dieses Thema ganz kurz angeschnitten. Sie kennen unseren Standpunkt dazu. Wir halten das durchaus für eine Verschwendung von Steuergeld für einen Job, der eigentlich keine wirklich greifbaren Resultate bringen kann. Wir haben den Kollegen Van der Bellen als das Phantom des Rathauses bezeichnet.

Aber lassen Sie mich eingangs noch kurz dazu Stellung nehmen, was meine Vorredner gesagt haben. Wenn ich höre, dass der Stadtschulrat in Wien nur für die Schulbauten zuständig ist, schaut das auch nicht so super aus, sonst hätten wir nicht so viele Containerklassen in Wien. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Dann habe ich auch von der Vorrednerin gehört, ich habe das jetzt nicht aus der Presse verfolgt, dass die Frau Kollegin Vassilakou gemeint hat, eine so wichtige Persönlichkeit wie den Herrn Prof Van der Bellen kann man nicht gewöhnlichen Gemeinderat werden lassen. Na ja, wenn man jetzt davon ausgeht, dass die GRÜNEN wahrscheinlich unter 10 Prozent gelegen wären, wenn Van der Bellen nicht kandidiert hätte, er ihnen die Wahl gewissermaßen gerettet hat, wäre es vielleicht richtig gewesen, ihn amtsführenden Stadtrat werden zu lassen. Das wäre wahrscheinlich selbst für den Herrn Van der Bellen ein Job gewesen, der wichtig genug ist. Aber es waren vielleicht interne Machtstreitigkeiten, dass er das nicht geworden ist. Deswegen hat er jetzt diesen wunderbaren Posten als Stadtbeauftragter.

Sybille Straubinger hat gesagt, dieses Budget, das dafür zur Verfügung steht, kriegt er natürlich nicht, sondern das ist ein Budget für Maßnahmen und Aufgaben. Ich bin mir nicht hundertprozentig sicher, weil wenn je-

mand etwas ehrenamtlich macht, heißt das nicht, dass er keine Aufwendungen geltend machen kann. Das heißt, es wird sicher ein Teil dafür aufgehen. Aber lassen wir es dabei bewenden.

Schauen wir uns die Aufgaben, die er hat, an. Die Arbeit des Beauftragten der Stadt Wien für Universitäten soll sich auf drei Bereiche beziehen: Ausbau der Kommunikation und Kooperationsbasis Wiens mit seinen Universitäten, Awareness und Vermittlungsleistung für den Universitäts- und Forschungsstandort Wien, Lobbying für eine verstärkte Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Ich werde darauf noch näher eingehen.

Vorerst noch ein Wort zu der Subvention an sich. Diese ist, wie schon gesagt wurde, nur für zehn Monate, beginnend mit 1. März. Also für die nächsten Jahre wird sie dann 250 000 EUR oder auch mehr sein. Man wird sehen, was daraus gemacht wird. Sie teilt sich in drei Bereiche, in einen Verwaltungssachaufwand - ich bin kein Budgetist, aber wahrscheinlich sind das Papier und solche Sachen -, in einen wissenschaftlichen Sachaufwand - das sind wahrscheinlich die Studien und der Bericht, den er dann machen wird - und in einen wissenschaftlichen Personalaufwand. Das heißt, wenn er einen wissenschaftlichen Personalaufwand braucht, dann ist das offensichtlich kein Sekretär oder keine Sekretärin, sondern ein Mitarbeiter. Das heißt, es werden also Mitarbeiter - durchaus wahrscheinlich, darauf könnte ich jetzt schon wetten - kommen, die aus dem Naheverhältnis der Grünalternativen Partei sind. Aber wir werden ja sehen. Wir lassen uns überraschen.

Was jetzt seine Aufgaben betrifft, ist die „Identifikation von international renommierten Forschungseinrichtungen“ schon an sich eine lustige Formulierung, dass man erst identifizieren muss, was im Ausland renommiert ist. Ich möchte da kurz - das ist leider alles so klein und ich sehe schon so schlecht - vorlesen, wie sich der Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds selbst sieht, wo er seine Beiträge leistet: „zur intensiven Vernetzung der Wiener Forschungseinrichtungen und Gruppen, insbesondere im Rahmen internationaler Partnerschaften, ...“ - das ist meines Erachtens nach vielleicht ein bisschen anders formuliert, aber in Wirklichkeit doch mehr oder weniger dasselbe - „... zur Schaffung und zum Ausbau kritischer Größen am Forschungsstandort Wien, zur Verwirklichung mittelfristiger Nutzen und Verwertungspotenziale für den Standort Wien und zur Verstärkung der Ankerfunktion der Forschungseinrichtungen für forschungsintensive Unternehmen am Standort Wien.“ - „Bei der Setzung von Schwerpunkten, aber auch bei der Auswahl der einzelnen geförderten Form, wird darauf geachtet, inwieweit diese Form Wiener Stärkefelder verstärken helfen und für den Interessenbereich des Landes Wien sowie sein regionales Umfeld relevante Beiträge leisten können.“ - Wenn man ein bisschen böswillig ist, könnte man aus diesen Formulierungen die anderen Formulierungen herausformulieren. Lassen wir das einmal dahingestellt.

Schauen wir uns an, er ist jetzt also der Stadtbeauftragte der Stadt Wien. Ein Stadtbeauftragter ist offensichtlich eine echte Funktion. Dieser Stadtbeauftragte

sitzt im Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds. Das heißt, wir müssen uns einmal anschauen, wieso er dort drinnen sitzen kann, weil der Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds muss irgendwelche Satzungen haben, die ihm zugrunde liegen. Wenn man auf die Homepage geht, heißt es: „Die Organe des Fonds sind der Vorstand, das Kuratorium, die Geschäftsstelle und die Fondsprüfer.“ - also Rechnungsprüfer mehr oder weniger. Wir haben also den Vorstand, das Kuratorium und die Geschäftsstelle. Wo gehört jetzt dieser Stadtbeauftragte hin? Wenn es, wie ich annehme, keine Satzungsänderung gibt, gibt es diesen Titel ex lege überhaupt nicht. Weil da könnte sich jeder, der irgendwo vertreten ist, einen Phantasietitel mit einem Extrabudget einfallen lassen. Aber es ist auch kein Extrabudget, weil das Budget vom Geschäftsstellenleiter, von Herrn Dr Stampfer, beantragt wird. Das heißt, er beantragt ein Extrabudget für einen Stadtbeauftragten, der aber gleichzeitig kein Organ sein kann, weil dieses Organ überhaupt nicht vorgesehen wird, der dazu da ist, mehr oder weniger eine Vernetzung mit den Universitäten zu machen. (*GR Mag Wolfgang Jung: Das ist ein Beratervertrag!*) - Er ist ein Berater, aber er ist Stadtbeauftragter. In Wirklichkeit ist das ein Nulljob.

Auf die Vernetzung mit den Universitäten muss ich jetzt eingehen, weil, wie bekannt ist, hat der Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds bis jetzt keine Vernetzung mit den Universitäten gehabt, weil dort waren lauter Leute drinnen, die sich nicht ausgekannt haben. (*GR Mag Wolfgang Jung: Das kennen wir!*) So hat der Herr Stadtrat heute in der Früh gesagt, Herr Prof Van der Bellen kennt den universitären Alltag gut genug. Er hat sozusagen ein Insiderwissen, was den universitären Alltag betrifft. Deswegen brauchen wir unbedingt den Herrn Prof Van der Bellen, der zu gut ist, um ein Abgeordneter zu sein. Ihn brauchen wir unbedingt, weil er der Fachmann für den universitären Alltag ist.

Ich möchte nur kurz vorlesen, wer in diesem Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds sitzt: Dort sitzt der Herr Bürgermeister drinnen. Er ist sozusagen der Fondsvorstand. Vielleicht kennt der Herr Bürgermeister die Universitäten nicht. Er hat zwar, glaube ich, über Geckos dissertiert, hoffentlich richtig dissertiert, aber darauf will ich mich nicht einlassen. Dann sitzt zum Beispiel Prof Dr Georg Winckler, Rektor der Universität, im Vorstand. Das ist sicher auch eine Person, die keinen Bezug zum universitären Alltag hat, die keinen Bezug zu irgendwelchen Vernetzungen zum Alltag von Wien hat. Dann sitzt noch eine weitere Universitätsprofessorin in diesem Fonds. Wenn man sich dann das Kuratorium anschaut, sitzen in dem Kuratorium zum Beispiel Prof Dr Christoph Badelt, Wirtschaftsuniversität Wien, Prof Dr Hermann Bürstmayr, Universität für Bodenkultur, Prof Dr Heinz Engl. Ich sage die Namen nicht dazu, weil das zu lange dauert. Bei der nächsten Person muss ich ihn schon sagen, Rektorin Dr Sonja Hammerschmied, Veterinärmedizinische Universität, Prof Dr Hansen Wirtschaftsuniversität, Privatstiftung, Hengstschläger, Medizinische Universität, dann noch eine Medizinische Uni-

versität, Jodl, Technische Universität, Magerl, Technische Universität, Römer, Universität Wien, Dr Sporn, Wirtschaftsuniversität, Prof Swetly, Veterinärmedizinische Universität. Darüber hinaus sitzen ganz wenige Vertreter der politischen Parteien dort, von uns Herr Dr Wansch, von den GRÜNEN Herr Dr Van der Bellen. Er sitzt nämlich in dem Kuratorium eh drinnen, er ist also in Doppelfunktion, Kuratoriumsmitglied und Stadtbeauftragter. Ob das satzungsgemäß überhaupt geht, kann ich mir nicht vorstellen.

Aber was ich eigentlich damit ausdrücken will, diese Vernetzung und dass er den universitären Alltag gut kennt, ist wohl das schwächste aller Argumente, wenn dort Rektoren drinnen sitzen. *(Beifall bei FPÖ und ÖVP.)*

Die Geschäftsstelle hat derzeit drei, sechs, acht Mitarbeiter, vielleicht hat sie sogar noch mehr Mitarbeiter, das sind alles Akademiker, also acht Akademiker als Mitarbeiter. Und jetzt brauchen wir wieder neue Mitarbeiter? Das kann ja nur auf eine Versorgung von irgendwelchen Nichtmehrmandatären hinauslaufen, denn sonst ist ja diese professionelle Geschäftsstelle von sich aus in der Lage, die Tätigkeit mitzubetreuen, die der Herr Van der Bellen dort angeblich auch wirklich ausführen wird.

Also, meine Damen und Herren, wir bleiben dabei: Für uns ist das Ganze ein Phantomjob. Wir sehen die Kompetenz auch jetzt schon massiv gegeben, was universitäre Vernetzung betrifft. Was er jetzt konkret dort machen wird, werden wir sehen. Es ist auf jeden Fall interessant, wenn es so ist, wie die SPÖ das begründet. Hauptsächlich begründet es die SPÖ ja mit dieser Vernetzung und führt sich damit eigentlich selbst ad absurdum, weil damit ja alle die Kompetenzen, die jetzt schon drinnen sind, dann als Kompetenzen nicht mehr anerkannt wären. Und da würde ich mich als einer der mehreren Rektoren, die da drinnen sitzen, schön bedanken, wenn mir dann ein Professor, der mir als Rektor vielleicht auch noch untersteht – das weiß ich jetzt nicht, ich habe mir nicht mehr gemerkt, welche Rektoren da drinnen sitzen –, etwas über die Vernetzung meiner Universität sagt, die ich schon seit 2001 – denn so lange gibt es diesen Fonds schon – sehr wohl betreibe.

Über die Dotierung des Fonds kann man natürlich streiten. In den letzten 7 Jahren waren das, glaube ich, 54 Millionen EUR. Um zu beurteilen, ob das für Forschungsprogramme genug ist, dazu bin ich nicht Wissenschaftler genug. Darüber kann man jederzeit reden. Aber wenn man schon einen Posten schafft für jemanden, der den grünen Kolleginnen und Kollegen wahrscheinlich zu einem Mandat mehr verholpen hat, dann sollte man einen ehrlichen Posten schaffen und nicht so einen Pseudoposten, den wir auch weiterhin als Phantom des Rathauses bezeichnen werden.

Wir sind selbstverständlich dagegen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Frau Berichterstatterin hat das Schlusswort. Bitte schön.

Berichterstatterin GRin Prof Dr Elisabeth **Vitouch**: Ich möchte Sie, meine Damen und Herren, jetzt nicht mit

Schmankerln aus dem österreichischen Universitätsalltag erfreuen. Als Gattin eines Vize-Dekans und Mutter eines Senatsvorsitzenden einer österreichischen Universität wäre da einiges zu den Taten oder Untaten der jeweiligen Wissenschaftsministerin zu sagen.

Ich möchte mich aber heute ganz positiv zum Frauentag äußern. Und da meine Kollegin Susanne Bluma heute schon Goethe zitiert hat, schließe ich mich an mit meinem Lieblingszitat des Geheimrates: „Ehret die Frauen! Sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben.“ *(Ruf: Das ist nicht von Goethe, sondern von Schiller.)*

Ich bitte um Zustimmung. Danke. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Danke schön, Frau Berichterstatterin, für die netten Abschlussworte.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung. Ein Gegenoder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt. Daher bitte ich jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu heben. – Das ist mit Zustimmung der SPÖ und der GRÜNEN mehrstimmig angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 16 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den Klub der Wiener Kaffeehausbesitzer. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Schinner, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Katharina **Schinner**: Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Danke. Ich eröffne die Debatte. Zu Wort gemeldet ist Herr GR Herzog. Ich erteile es ihm.

GR Johann **Herzog** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Vorsitzender!

Der vorliegende Antrag einer Subvention an den Klub der Wiener Kaffeehausbesitzer ist ja ein ausgesprochen angenehmer Tagesordnungspunkt, zu dem man gerne das Wort ergreift, umso mehr, als hier die Zustimmung selbstverständlich ist. Es ist ja keine Frage, dass das Wiener Kaffeehaus eine ganz besondere Bedeutung für Wien hat. Das Wiener Kaffeehaus, würde ich sagen, existiert, es lebt. Ob es gut lebt, wissen wir nicht so genau, aber es lebt zumindest, es ist auf der anderen Seite aber sicherlich auch bedroht.

Es ist bedroht durch verschiedene Gefahren, die auf es zukommen. Wir haben ja – in den letzten Jahren weniger, in früheren mehr – Schließungen von Traditionskaffeehäusern gehabt, die zutiefst bedauerlich sind, wie ich glaube. Es sind alle möglichen Kaffeehäuser verschwunden, deren Verlust wirklich ein großer ist – das Café Salzgries, das Café Theater an der Wien, das Café Stadelmann vor allem, zum Beispiel, aber auch andere. Im Café Grillparzer, das war an der Nußdorfer Straße, ist jetzt ein tolles Bierlokal drinnen. Es war ein wirklich tolles Kaffeehaus, zwar mit zerschlagenen Sitzen und einem uralten Ober, es war aber an und für sich etwas, wo man wirklich gerne hingegangen ist, weil man die Originalität von solch einem Klima eines Kaffeehauses woanders

nicht mehr so ohne Weiteres bekommen hat. Das Café Museum ist Gott sei Dank wieder einmal in Erhaltung, wie ich höre. Es ist nicht eingegangen, es wird wieder umgebaut. Das Café Schopenhauer gibt es zumindest noch, es ist aber leider geschlossen.

Das heißt also, es gibt eine Reihe von Problemen, die die Kaffeehäuser betreffen, und das sind nicht wenige. Es gibt verschiedene Gründe dafür. Dazu gehört natürlich vordergründig einmal fürs Erste selbstverständlich das Rauchverbot. Das Rauchverbot trifft gerade die Kaffeehäuser massiv und ganz besonders. Das wird man wohl in aller Deutlichkeit sagen müssen. Aber nicht nur. Es ist natürlich auch klar, dass die Kaffeehäuser preislich nicht übermäßig billig sein können. Ich sehe auch völlig ein, dass man für einen kleinen Braunen, für eine Melange oder sonst was 5 EUR zahlen muss, wenn man zwei Stunden drinnen sitzt, sämtliche Zeitungen liest, die Erhaltung eines guten Mobiliars notwendig wird und die Beheizung und alles Mögliche mitgetragen werden müssen. Das sind natürlich Dinge, die wichtig sind, die die Lokale belasten und die natürlich einen großen Umsatz voraussetzen, um ein Kaffeehaus überhaupt erhaltungsfähig zu betreiben.

Wir haben als nächstes Problem, als großes Problem Geschäftsübergaben. Bei vielen Geschäftsübergaben passiert schlicht und einfach, dass eben hohe Mieten verlangt werden. Durch die letzte Mietrechtsnovelle, die die Geschäftsmieten betroffen hat, ist das möglich geworden und ist auch geschehen. Wir haben ja massive Beispiele gehabt. Dazu gehört das Café Servus in der Mariahilfer Straße. Das Café Ritter ist gerade noch gerettet worden. Es wäre ja von den Hauseigentümern eigentlich ebenfalls bereits am liebsten an eine Kette verkauft worden. Das ist aber Gott sei Dank nicht passiert. Ähnliches ist auch mit dem Café Wortner passiert, das einen Pachtvertrag nach der Neuvermietung nicht mehr bezahlen konnte, jetzt aber Gott sei Dank weitergeführt wird. Aber ein Café Servus, das durch Jahrzehnte ein wesentliches Element der Mariahilfer Straße war, ist leider, leider verschwunden. Das muss man sagen.

Das Rauchverbot ist allerdings nicht nur auf Grund der konkreten Lage gefährlich, sondern auch wegen der Zukunftsaussichten. Wir wissen ja nicht, wie es da weitergeht, vor allem im Hinblick darauf, dass allenfalls ein Rauchverbot auch in Schanigärten droht, sodass hier klarerweise eine schwierige Situation gegeben ist.

Das Kaffeehaus als solches ist eine Wiener Institution, die natürlich weit über die Grenzen Wiens und Österreichs hinaus bekannt ist. Wir haben außerhalb von Wien schon einige Städte, wo es so etwas auch gibt, natürlich in Österreich, in Salzburg, in Graz, in Linz bis nach München, keine Frage, aber sonst ist es schon dünn, sonst gibt es nicht viel. Berlin ist eine ziemliche Wüste, was Kaffeehäuser betrifft. Da gibt es gerade das Café Einstein Unter den Linden und sonst nichts. Und diese Einzigartigkeit der Kaffeehauskultur ist etwas, was nicht nur uns Wiener begeistert als Konsumenten, sondern eben auch die Besucher Wiens, die eine Freude haben, ein solches Lokal kennenzulernen.

Daher wünsche ich den Bemühungen des Klubs der

Wiener Kaffeehausbesitzer alles Gute, und ich hoffe, sie haben gute Einfälle, um das Kaffeehaus als solches auch weiterzuführen und zu erhalten.

Konkret jetzt noch zu den Rauchern an sich, zu dem Raucherproblem. Das ist eine Sache, die, wie ich glaube, furchtbare Verwirrung auslöst, Unmut auslöst und eine Regelung ist, die nur Unsicherheit verbreitet hat. Es ist also die rechtliche Basis unklar, es ist unklar, wie es weitergeht. Kommt jetzt 2012 eine neue EU-Richtlinie, die dann das Rauchen sowieso verbietet? Kommen andere Dinge, wie das Rauchen in Gasthausgärten zu verbieten? Man weiß es nicht. Die Regelung, dass Lokale ab einer Größe von 50 m<sup>2</sup> Raucher und Nichtraucher baulich trennen müssen, ist von mir aus einzuhalten, wenn man davon ausgeht, dass da eine Rechtsbasis vorhanden ist, damit Investitionen, die getätigt werden, sich auch rechnen, und nicht, dass derjenige, der 30 000 oder 50 000 EUR in irgendeinen Umbau steckt, irgendwann im Jahre 2012 oder 2013 gezwungen ist, alles wieder umzustoßen und zu verändern.

Wir selber sind ja keine Freunde dieser ganzen Raucherregelung gewesen. Wir glauben, dass der Wahlfreiheit die größte Sorge zugeordnet werden sollte, und wir glauben, dass Raucher- oder Nichtraucherlokal, unabhängig von der Größe, sich orientieren sollte am Willen der Bürger, der Besucher, aber auch an der Entscheidung des Wirtes.

Wir wären, wie gesagt, auch offen gewesen für einfache Regelungen, für eine Trennung von Raucher- und Nichtraucherabteilungen sozusagen, aber hier mit irgendwelchen Sonderregelungen zu kommen und Unklarheiten zu verbreiten, die die Entscheidungsfreiheit des Kaffeehausbesitzers, des Wirtes massivst beschränken, sind etwas, was nicht zum Wohle der ganzen Branche beiträgt.

Dazu kommt noch das Winterwetter in Wien. Ich war irgendwann vor 2006 in Irland und habe zu meiner Überraschung bemerkt – ich habe das nicht so mitbekommen damals –, ich stehe in einem Bierlokal und trinke ein Bier, und dann rennen immer Leute hinaus, ohne zu zahlen. Da war ich ein bisschen überrascht. Was machen die? Nach einiger Zeit habe ich bemerkt, die gehen rauchen und kommen wieder herein. Eine Sache, wie wir sie in Wien ja auch schon kennen, nur der Unterschied ist der: In Irland ist es im Winter auch kühl, aber nicht kalt, es kann vielleicht ein bisschen nieseln, aber nicht mehr. Wir haben jetzt minus 15 Grad gehabt in Teilen Wiens, 8 Grad auf alle Fälle, tagsüber auch tiefe Temperaturen, und das sind natürlich Dinge, die auf die Dauer schon mühsam sind. Dass ein Raucher im Winter hinausgeht und raucht, das macht er vielleicht ein paar Mal, aber dann wird er wahrscheinlich zu Hause bleiben und nicht mehr bereit sein, das Kaffeehaus aufzusuchen. Das ist also ein echtes Problem für die Kaffeehausbesitzer und die Wirte überhaupt, keine Frage. Es sagen ja auch genug Cafetiers, dass von der alten Stammkundschaft der Besucher des Kaffeehauses 80 Prozent Raucher waren. Die werden immer weniger und verschwinden. Und dann wird noch festgestellt, dass sich die Nichtraucher freuen. Es ist ja schön für sie, aber leider

kommen sie nicht ins Kaffeehaus. Das ist das Nächste, was bedauerlich ist. Das heißt, man verliert Kunden, aber man bekommt keine anderen.

Ganz besonders betroffen – das wissen wir, wir haben es in der Zeitung gelesen – war das Café Hawelka. Auch die sagen, sie haben die gesamte Stammkundschaft verloren und sind jetzt in einer schwierigen Situation. Und eine Umwandlung in ein Raucherlokal hat nicht funktioniert. Eine Wunschregelung des Besitzers des Kaffeehauses wäre, dass man das Rauchverbot ab 20 Uhr aufhebt und dann, weil eben meistens Raucher dort sind, die Möglichkeit schafft, den rauchenden Gästen Gelegenheit zum Rauchen zu geben.

Daher ist an einen Satz zu von Alfred Polgar erinnern, der gesagt hat, dass man im Kaffeehaus zwar nicht zu Hause ist, aber doch nicht an der frischen Luft. Das war früher einmal so, und ich glaube, dass der Großteil der Wiener Literaturerzeugnisse an der Wende des 19. zum 20. Jahrhunderts bis in die Vorkriegszeit im Kaffeehaus zustande gekommen ist, dass das Heimat war und vom Rauchen nicht zu trennen war.

Vielleicht müssen wir uns davon verabschieden. Das wird so sein. Ein Zentrum einer neuen Rauchkultur wird das Kaffeehaus nicht mehr sein, eine Nichtraucher-gesellschaft wird aber dessen ungeachtet Regelungen finden müssen, die anwendbar sind, die vernünftig sind und die die Interessen aller Beteiligten abdecken können. Dann wird es auch kein Kaffeehaussterben geben, wie wir alle hoffen.

Was ich sehr bedaure, das sind also die jetzigen Regelungen, die noch Unsicherheit verbreiten – nicht nur bei uns in Wien, man denke an Bayern, da hat ja die CSU deswegen die Wahlen verloren, das war immerhin auch ganz interessant –, und was ich ganz persönlich jetzt bedauere, fast jenseits der Politik, ist, dass wir hier in Österreich, in Europa ganz generell immer nachahmen, was uns die Amerikaner vorgeben. Wenn dort gehustet wird, husten wir mit und machen sämtliche Bestimmungen mit, die dort gemacht werden. Das heißt also, anstatt eigene Ideen zu haben und sie umzusetzen, wird hier ein geistiger Kotau geübt. Und was mich so wundert, ist eigentlich, dass die Linken, die sich so gerne anti-amerikanisch geben und globalkritisch und alles Mögliche, eigentlich bis ins Letzte die Moden Amerikas nachvollziehen.

Eine vernünftige Regelung, wo der Bürger entscheiden kann – und auch der Wirt ist ein Bürger –, wäre das Beste, und dafür würden wir eintreten. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr GR Mag Ebinger. Ich erteile es ihm.

GR Mag Gerald **Ebinger** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Ich möchte, weil der Klub der Wiener Kaffeehausbesitzer doch ein wichtiges Thema ist, gerne die Gelegenheit wahrnehmen, ein bisschen etwas über die Geschichte des Kaffees in Wien zu erzählen. Ich habe dazu eine Broschüre, die „Wiener Geschichtsblätter“, die vom Wie-

ner Stadt- und Landesarchiv 2006 herausgegeben worden ist, und ich möchte vielleicht, weil Kollegin Vitouch ja auch mit einem literarischen Satz geendet hat, mit einem Gedicht oder mit einem Ausspruch von Peter Altenberg beginnen.

Du hast Sorgen, sei es diese, sei es jene - ins Kaffeehaus!

Sie kann, aus irgendeinem, wenn auch noch so plausiblen Grunde,

nicht zu dir kommen -- ins Kaffeehaus!

Du hast zerrissene Stiefel - Kaffeehaus!

Du hast 400 Kronen Gehalt und gibst 500 aus - Kaffeehaus!

Du bis Beamter und wärest gerne Arzt geworden - Kaffeehaus!

Du findest keine, die Dir passt - Kaffeehaus!

Du stehst innerlich vor dem Selbstmord - Kaffeehaus!

Du hasst und verachtest die Menschen und kannst sie dennoch nicht missen - Kaffeehaus!

Man kreditiert Dir nirgends mehr - Kaffeehaus!

Man kreditiert Dir nirgends mehr - Kaffeehaus!

So, damit war auch etwas Literarisches gesagt.

Das ist deswegen so wichtig, denn man darf die Bedeutung des Kaffeehauses als kulturellen Angelpunkt Wiens, als Integrationspunkt nicht unterschätzen. Das ist für unsere Kultur, für unseren Tourismus ein ganz wesentlicher Faktor. Deswegen finde ich es so schön an dieser Broschüre der Stadt Wien, die zu diesem Thema herausgegeben wurde, das hier steht, wie denn das Kaffeehaus überhaupt entstanden ist. Wir alle kennen landläufig den Kolschitzky, der an der Ecke Favoritenstraße so oben auf einem Hauseck steht und herunterstrahlt. Ich möchte kurz die Legende um den Kolschitzky vorlesen, wie sie hier drinnensteht:

„Der Legende nach verdanken die Wiener ihr Lieblingsgetränk indirekt der Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683.“ – Also nicht alles ist negativ, was von der Türkei kommt, das möchte ich als Freiheitlicher sagen, wenngleich das ja nur eine Legende ist, aber unbestritten kommt der Kaffee aus dieser Gegend. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Dann ist halt der Kolschitzky hinüber und hat hier ausgekundschaftet und hat dabei einigen Mut aufgebracht, und auf Grund dessen hat der Kaiser ihm, dem ehemaligen Kundschafter, eine Bitte erfüllt. Der bittere Kahve-Trank sagte den Wienern zuerst überhaupt nicht zu. Dann ist durch Zufall, laut der Legende, angeblich der Zucker hineingefallen in die schwarze Brühe, was den Geschmack signifikant verbessert hat. Probeweise hat er dann den Satz abgeseiht und Milch dazugefügt, und plötzlich war der Wiener Kaffee entstanden. Im Haus „Zur blauen Flasche“ (*Heiterkeit bei der SPÖ.*) richtete sich der Erfinder des Kaffees ein Lokal ein. Bald nannte man ihn nur noch den Kaffeessieder Bruderherz. Er starb dann als reicher Bürger und wurde betrauert. Soweit die Sage.

Aber der Realität nach war das nicht der Georg Franz Kolschitzky, der übrigens 1640 in Sambor in Galizien, der heutigen Ukraine, geboren wurde und 1683 als Kurier dann nach Wien kam, sondern es ist dies ein Herr Diodato.

Zuerst muss man natürlich auch betonen, dass es nicht glaubwürdig ist, dass durch die Türkenbelagerung der Kaffee nach Wien kam, denn der Kaffee kam aus dem osmanischen Reich und war 1580, also über 100 Jahre früher, schon in Ofen, also im heutigen Budapest, bekannt. Dass er für die 200 km 100 Jahre gebraucht hätte, ist nicht nachvollziehbar, noch dazu, wo das damals ein Reich war. Also man kann schon davon ausgehen, dass das Getränk schon an die 100 Jahre länger bekannt war. Außerdem war Kaffee seit 1645 eine regelmäßige Ausgabenpost in der Verpflegung der Hofkammer für türkische Gesandtschaften. Also das Getränk war eindeutig früher bekannt.

Wien hat zu jener Zeit eine armenische Kolonie gehabt – das ist auch das, was wir mit unseren Plakat „Wiener Blut“ gegen zu viel Fremdes ausdrücken wollten; selbstverständlich wussten wir, dass immer schon andere eingebürgert wurden und das Bild Wiens mit eben diesem „Wiener Blut“ bereichert haben, und das ist ein schönes Beispiel für unsere Theorie –, und eine der besonderen Persönlichkeiten dieser armenischen Kolonie war ein junger Kaufmann namens Johannes Diodato. Er wurde 1640 in Istanbul geboren und ist 1725 im Haus „Zum grünen Elefanten“ gestorben. 1685 – der 17. Jänner 1685 gilt als der Geburtstag des Kaffeehauses in Wien – sicherte sich Diodato das ausschließliche Recht, in Wien beziehungsweise an Orten des kaiserlichen Hoflagers „solches orientalisches Getränk auf 20 Jahr allein zu verkaufen“ und niemand sonst, „es seye, wehr er wolle, bei Straf der Confiscatio und 5 Marck Goldtes“ sich das anmaßen sollte. Mit größter Wahrscheinlichkeit war das im Hachenberg'schen Haus in der heutigen Rotenturmstraße.

Der zweite Gründer – der Diodato war auch kein Grieche, sondern ein Armenier, manchmal steht fälschlicherweise, dass es ein Grieche war – war ebenfalls ein Armenier, der ebenfalls eingebürgert worden ist. Das war Lukasian oder Lukas aus Eriwan, der sich Isaak de Luca nannte und mit türkischen Waren handelte. Gemeinsam mit zwei Freunden suchte er um das Recht an, Tee, Kaffee, Schokolade und derlei Sorbeten anzubieten. Das Scherbet, ein mit Früchten zubereitetes Erfrischungsgetränk, kommt übrigens auch aus dem Türkischen. Wir müssen leider zur Kenntnis nehmen, dass auch das Sorbet aus dem Türkischen stammt.

Das war nur ein kleiner Ausflug in die Geschichte, weil doch das Kaffeehaus und der Kaffee für uns ganz ein wichtiges Phänomen sind, was, wie ich weiß, auch touristisch ... (*Zwischenruf von GRin Martina Ludwig-Faymann.*) Die Broschüre ist gut, deswegen zitiere ich sie ja. (*GRin Martina Ludwig-Faymann: Lesen können wir selber!*) Ich meine, ich gehe zwar davon aus, dass es jeder hier gelesen hat, aber es ist schon fünf Jahre alt und da ist ein bisschen eine Auffrischung der Historie nicht schlecht.

Über das Rauchen hat schon mein Kollege gesprochen.

Das, wofür diese kleine Subvention hier gewährt wird, ist etwas durchaus Positives. Dass es eine Art Konzertbetrieb im Kaffeehaus gibt, ist etwas, worüber

man sich als Wiener immer wieder freut, wenn dann Klavier gespielt wird, Geige gespielt wird.

In diesem Sinne möchte ich feststellen, dass wir diesem Aktenstück zustimmen, und ich hoffe, meine kleinen historischen Ausführungen haben Ihnen ein bisschen was gebracht, ein bisschen Zerstreuung gebracht. Aber ich möchte dem nicht nur zustimmen, sondern dem Klub der Wiener Kaffeehausbesitzer für heute Abend alles Gute für eine rauschende Ballnacht wünschen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet.

Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Berichterstatterin zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand. – Dieses Geschäftsstück ist einstimmig angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 18 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Jahressubvention an die VÖM – Vereinigte Österreichische Musikförderer. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Ludwig-Faymann, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Martina **Ludwig-Faymann**: Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich eröffne die Debatte. Zu Wort gemeldet ist Herr GR Haslinger. Ich erteile es ihm. (*GR Heinz Vettermann: Jetzt kommt die nächste Redeübung!*)

GR Gerhard **Haslinger** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Vorsitzender! Geschätzte Berichterstatterin! Meine Damen und Herren!

Heute in der Früh hat der Herr Bürgermeister über die Redefreudigkeit der jungen FPÖ-Abgeordneten gesprochen und hat dabei ein leichtes Lächeln auf den Lippen gehabt. Wir werden ihn vielleicht nach der Sitzung noch einmal fragen, wie er das gemeint hat mit dem Lächeln, ob das für uns eher gut war oder ob es ihm vergangen ist nach dieser Sitzung. (*GR Mag Rüdiger Maresch: Jetzt kommst du dir schlau vor! – Weitere Zwischenrufe bei den GRÜNEN.*)

Gut, aber jetzt zu diesem Aktenstück. Es geht um eine Jahressubvention. Der Herr Vorsitzende hat ja die Einleitung schon vorgelesen, aber ich zitiere sie noch einmal, es geht um eine Jahressubvention an – und da zitiere ich – die VÖM – Vereinigte Österreichische Musikförderer. – Zitat Ende. Das klingt ein bisschen komisch, ist aber so. Also an die VÖM wird eine Jahressubvention für das Jahr 2011 für den Veranstaltungsbetrieb Planet Music, Szene Wien oder diverse andere Spielorte in der Höhe von 212 000 EUR genehmigt. Diese anderen Spielorte – nach Recherchen kommt man da drauf – könnten Open-Air-Örtlichkeiten im Prater, auf der Donauinsel oder wo auch immer sein oder auch die Anmietung der Stadthalle.

Jetzt muss man sich dann ein bisschen genauer erkundigen über diese VÖM. Das ist ein Verein, der sich damit beschäftigt, Musikschaffende zu unterstützen. Das sehen wir einmal relativ gut, denn da steht die heimische Musikszene im Vordergrund, darum werden wir – das kann ich einmal vorwegschicken – diesem Aktestück auch

zustimmen.

Wenn man sich das Subventionsansuchen aber genau anschaut, worum geht es da? Diesen Verein gibt es schon seit 25 Jahren, und der Schwerpunkt ist eben die Förderung der heimischen Künstler, die man bei Musikprogrammen und bei Projekten unterstützen möchte. Da schreibt man bei der Einreichung von ungefähr 260 Projekten im Jahr, das wird dann aber bei der MA 7 bei der Antragerstellung gleich einmal auf 200 Konzerte runterreduziert, und wenn man sich anschaut, was im Veranstaltungskalender dieses Vereins steht, jetzt, zwei Monate nach Jahresbeginn, dann sind es 108 Veranstaltungen. Aber wenn man es sich noch genauer ansieht, wie ich das gemacht habe, dann sieht man, dass da auch Widerrufe erwähnt werden. Also es sind rund 100, genau sind es 105 Veranstaltungen, die man da abhalten möchte im heurigen Jahr.

Jetzt kommt man zu den Kosten, zu den 212 000 EUR. Da ist man sich wieder sehr einig, und zwar hat man da einen Berechnungsschlüssel aufgestellt. Nach Kalkulation – aber wie kalkuliert man, ich weiß nicht, kalkuliert man 260 Konzerte oder 200 oder die 105, die im Veranstaltungskalender drinnen sind – auf jeden Fall kommt man auf eine Summe von 1 087 000 EUR. Dann geht man davon aus, dass Sponsorengelder in der Höhe von 30 000 EUR eingehen werden. Die rechnet man dazu zu den Einnahmen, die sich mit 875 000 EUR in dieser Berechnung niederschlagen. Und jetzt rechnet man ganz einfach auf diese 1 087 000 auf und erwartet sich 212 000 EUR Unterstützung.

Das ist ja nicht schlecht, wenn man das unterstützt, nur wenn man sich den Akt jetzt genau anschaut, möchte man wissen, wie man hier nachvollziehbar auf diese Berechnung kommt. Sie ist ja schlüssig und stimmt vom Rechnerischen her, aber wenn ich mir allein die Kalkulationen anschau, die sich eben zwischen echt aufgezzeichneten 105 Veranstaltungen und geschätzten 200 von der MA 7 und angegebenen 260 von der einreichenden Stelle bewegen, dann weiß ich nicht, warum man genau auf diese 212 000 EUR kommt. Man muss nämlich auch dazusagen, dass dieser Verein und Planet Music mit Media Veranstaltungs- und VerlagsGmbH sehr eng verwoben sind, weil die fast personenidentisch sind. Denn der Vereinskassier ist zum Beispiel der Planet-Music-Veranstalter. Der gibt auch ein Magazin heraus. Dieses Magazin wird periodisch, mehr als vier Mal im Jahr, verteilt. Da ist er Chefredakteur und auch Herausgeber.

Jetzt steht aber, die Subvention soll für den Veranstaltungsbetrieb Planet Music, Szene Wien und andere Spielorte sein, also nicht für die Subvention von einem Medium. So liest man das heraus, aber vielleicht ist eben schon wie in der Einleitung bei die „Vereinigte Österreichische Musikförderer“ hier auch ein Schreibfehler passiert, und man möchte vielleicht auch das Medium subventionieren. Das Medium kostet übrigens 2 EUR und hat bei der letzten Ausgabe 116 Seiten gehabt.

Der Verein, ein gemeinnütziger Verein, hat als Unternehmensgegenstand die Förderung der österreichischen Musikszene. Schauen wir uns jetzt an: Was sind die

Schwerpunkte dieses Vereins? Warum möchte er diese Subvention haben?

Da gibt es das Projekt YoungXtars – das man mit X schreibt in der Mitte, aber das sieht man ja auch schon an „die Vereinigte Österreichische Musikförderer“ – Bandwettbewerb in Österreich. Dieser wendet sich an heimische Musiker unter 21 Jahren. Mittlerweile ist die Teilnehmerzahl auf über 100 Gruppen angestiegen. Das ist sehr lobenswert. Dass die Jugend musikinteressiert ist, ist wichtig, und ich glaube, dass noch viel mehr Jugendliche, vor allem, wenn es um heimische jugendliche Musiker geht, gefördert werden sollten. Ich glaube, Musik ist sicherlich ein wichtiger Bestandteil, dass man junge Menschen auf den richtigen Weg bringen kann und sie vor Blödheiten abhalten kann.

Es gibt da auch Preisgelder bei diesen Veranstaltungen bei den Über-21-Jährigen. Da kann man bei Veranstaltungen bis zu 90 000 EUR als Preisgeld gewinnen. Sicher, das gehört finanziert. Bei den YoungXtars sind es 20 000 EUR.

Zu den Sponsoren, weil ich zuerst davon gesprochen habe, dass man mit 30 000 EUR rechnet, die von Sponsoren kommen: Wenn man schaut, so treten da allein 11 Getränkefirmen als Sponsoren auf. Klar, die leben von dieser Szene, und zwar recht gut. Da wundert es mich, dass das dann nur 30 000 EUR sind.

Was uns auch besonders freut, ist die Tatsache, dass es am 30. April und am 1. Mai ein Konzert „Rock gegen Rassismus“ gibt. Das finden wir sehr gut, denn wir wissen, dass es sehr, sehr viel Rassismus gibt in der Definition, nämlich auch gegen Inländer. Und wenn die ein Konzert machen, wo es wirklich darum geht, nicht-rassistisch aufeinander zuzukommen, dann unterstützen wir das gerne. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es gibt in Deutschland natürlich auch diese Konzerte. Da hat es ein Konzert „Rock gegen Rechts“ gegeben. Das war 2007 in Sachsen-Anhalt. Da musste leider die Stadt dann für 50 000 EUR aufkommen, weil sie zu wenig Besucher gehabt haben. Ich hoffe, dass diese Subvention für solche Sachen dann nicht aufkommen muss, aber ich glaube, mit dem Rassismus-Rock können wir uns sehr gut anfreunden.

Was ganz sicher nicht beworben wird, da geht es rein um Musik, sind Ballveranstaltungen. Da gibt es zur jetzigen Zeit sehr viele, so wie heute den Kaffeesiederball, und der ist dezidiert nicht angeführt in den vielen, vielen Veranstaltungsaufzeichnungen.

Wir stimmen dem Antrag zu. – Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Frau Berichterstatterin hat auf das Schlusswort verzichtet.

Wir kommen nun zur Abstimmung. Wer der Postnummer 18 die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Ich stelle die Einstimmigkeit fest.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 19 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an Verein Musica Juventutis. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Prof Dr Vitouch, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Prof Dr Elisabeth **Vitouch**: Ich ersuche um Zustimmung zum vorliegenden Akt.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich eröffne die Debatte. Zu Wort gemeldet ist GR Seidl. Ich erteile es ihm.

GR Wolfgang **Seidl** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Werte Frau Berichterstatterin! Meine Damen und Herren hier im Plenum!

Der nunmehrige Tagesordnungspunkt sieht wieder eine Förderung vor. Diese Förderung soll, so wie der Vorsitzende ja schon vollkommen richtig gesagt hat, an den Verein Musica Juventutis für das Jahr 2011 einen Betrag von 18 000 EUR ergeben. Da es sich ja bei jeder Förderung letztendlich um Steuergeld handelt, und zwar um hart erarbeitetes Steuergeld der Wienerinnen und Wiener, meine ich schon, dass es in der Verantwortung als Gemeinderat liegen soll, dass man sich jeden Verein ganz genau anschaut. Das habe ich als vorbildlicher Repräsentant dieses Hauses natürlich auch gemacht (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*), und ich möchte Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren, hier und heute diesen Verein ein wenig vorstellen.

Dieser Verein Musica Juventutis wurde im Jahr 1980 von Herrn Dr Norbert Brunner mit dem Ziel gegründet, junge hochbegabte österreichische Musikerinnen und Musiker zu finden und auch zu fördern.

Seit der Gründung hat der Verein einen festen Platz sowohl im Rahmen des anspruchsvollen Musikprogramms des Wiener Konzerthauses in Form eines Abonnements, als auch bei vielen treuen Besuchern, engagierten Mitarbeitern und vor allem bei jungen Musikern gefunden.

Die erste Veranstaltung fand nach dreijähriger Vorbereitung am 9. November 1983 im Schubert-Saal des Wiener Konzerthauses statt. Viele heute international anerkannte Künstler hatten ihren ersten Auftritt in diesem Verein und sind heute noch sehr stolz darauf.

Die Aufgaben und die Ziele des Vereins sind deren drei: erstens die Förderung junger hochbegabter Talente, zweitens die Präsentation ungewöhnlicher Konzertprogramme und last but not least, drittens, die Aufführung kaum gespielter Meisterwerke.

In den nächsten Tagen, meine sehr verehrten Damen und Herren, und zwar genau am Montag, dem 7. März 2011, findet ab 19.30 Uhr im Schubert-Saal im Konzerthaus die nächste Darbietung statt. Vielleicht hat ja der eine oder andere Kollege Zeit, Lust und Laune, an dieser Veranstaltung als Zuhörer teilzunehmen. Sollten Sie mehr über diesen Verein erfahren wollen, meine Damen und Herren, so lege ich Ihnen die Internethomepage „[www.musicajuventutis.at](http://www.musicajuventutis.at)“ ans Herz.

Sehr geehrte Damen und Herren des Gemeinderates! Wir Freiheitlichen werden diesem Antrag auf Förderung des österreichischen Musikerinnen- und Musikers nachwuchses in der Höhe von 18 000 EUR gerne zustimmen und hoffen natürlich auf sehr breite Unterstützung. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die

Frau Berichterstatterin hat auf das Schlusswort verzichtet.

Wir kommen nun zur Abstimmung. Wer der Postnummer 19 die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Auch hier stelle ich die Einstimmigkeit fest.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 20 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention für D'Akkordeon" – Kulturverein zur Förderung und Verbreitung von Akkordeonmusik. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Bluma, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Susanne **Bluma**: Ich ersuche um Zustimmung.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich eröffne die Debatte. Zu Wort gemeldet ist Herr GR Baron. Ich erteile es ihm.

GR Karl **Baron** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Das Musikinstrument Akkordeon ist uns allen hinlänglich bekannt, denke ich. (*Ironische Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Es gibt es mittlerweile seit über 200 Jahren, es hat sich weit verbreitet in Europa (*Heiterkeit bei der SPÖ.*), und ich kann mir gut vorstellen, dass nicht jeder ganz genau weiß, was ein Akkordeon ist und was es auch so kann. (*GRin Martina Ludwig-Faymann: Es kann sich jeder ein Urteil bilden über Ihre Rede!*)

Im Volksmund heißt es Zieharmonika, manche sagen Quetschn dazu, wenn auch nicht mehr so oft in letzter Zeit, aber das Akkordeon ist immer noch das Akkordeon. Das gibt es mit Tasten, das gibt es mit Knöpfen, und ohne Akkordeon kommt auch kaum ein Heuriger durch. Wenn man bei den Heurigen in Grinzing so schaut, gibt es jede Woche Veranstaltungen, bei denen Akkordeonspieler nach wie vor für Unterhaltung sorgen, und ein Heuriger ohne Akkordeon ist nahezu undenkbar geworden.

Aber gehen wir zum eigentlichen Antrag. Es geht um 50 000 EUR Subvention für den Verein D'Akkordeon. Unter anderem ist ein Akkordeonfestival geplant – oder es ist eigentlich schon im Gange oder fängt morgen an –, es dauert einen ganzen Monat und findet hier in Wien statt. Aus ganz Europa sind bedeutende Akkordeonspieler an diesem Festival beteiligt und geben ihre Musikinstrumentespielekunst zum Besten. Ich kann jeden eigentlich nur dazu einladen und empfehlen, sich das anzuhören. Es ist absolut eine interessante und lehrreiche Veranstaltung, wo man vielleicht sogar die Lust verspüren wird, selbst das Spielen so eines Instruments zu erlernen.

Aber Akkordeons haben auch einen negativen Beigeschmack, weil sie mitunter auch von Bettlerbanden verwendet werden, indem man so einen armen Kerl mit so einer Zieharmonika an eine Straßenecke setzt, der dann auf Grund von Betteln versucht, zu Geld zu kommen, und dem das dann alles wieder abknöpft wird. Da gibt es auch tanzende Hunde und alles Mögliche da in der Nähe.

Aber wenn wir gerade beim Betteln sind: Kärnten hat vorige Woche das Sicherheitspolizeigesetz geändert, hat ein Bettelverbot eingeführt, ähnlich wie wir das letztes

Jahr in Wien gemacht haben, nur mit dem Unterschied, dass auch private Ordnungsdienste in Zukunft in Kärnten und in Kärntner Städten dafür sorgen werden, dass eben das Bettelverbot eingehalten wird.

Diese privaten Ordnungsdienste waren heute Vormittag schon Gesprächsthema, wie ich mich erinnern kann, und speziell in Wien kann man es sich von sozialdemokratischer Seite nicht vorstellen, dass so etwas überhaupt funktionieren wird. Aber wir werden sehen, ich glaube, Kärnten ist da wieder ein Bundesland mit einer Vorreiterrolle. (GRin Martina Ludwig-Faymann: Ja, so wie beim Budget!) Die werden das durchsetzen, und ich glaube, dass das durchaus ein vernünftiger Beitrag ist, generell die Kriminalitätsbekämpfung restriktiver durchzusetzen. Die Polizei ist dann angehalten und hat eigentlich viel mehr Zeit für Verbrecher, die in Wohnungen oder Villen einbrechen oder Autos stehlen. Auf jeden Fall ist es durchaus dienlich, wenn wir das auch in Wien und in Österreich einführen.

50 000 EUR sind nicht wenig, auch wenn man bedenkt, dass so ein Akkordeonfestival schon Kosten verursacht, aber was sind auf der anderen Seite 50 000 EUR im Vergleich zu dem, was das Radwegenetz in Wien zum Beispiel kostet. Der Kollege Aigner von der ÖVP hat das am Vormittag wirklich sehr anschaulich demonstriert, und ich kann ihm da nur recht geben zu seiner Wortmeldung, die er am Vormittag heute durchgeführt hat. Es sind viel zu viele Radwege in Wien! (Beifall bei der FPÖ. – Ironische Heiterkeit bei den GRÜNEN.)

Man sollte wirklich einmal eine Verkehrszählung machen, aber nicht nur in den Monaten Mai oder Juni, wie viele Radfahrer tatsächlich dieses Radwegenetz benutzen. (GR Dipl.-Ing. Martin Margulies: Vom Akkordeon zum Radweg!)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster** (unterbrechend): Kollege Baron, finden Sie den Anschluss wieder zum Akkordeon? (GRin Martina Ludwig-Faymann: Das wird schwierig werden!)

GR Karl **Baron** (fortsetzend): Ich bin gleich wieder dort. (Heiterkeit und Zwischenrufe bei SPÖ und GRÜNEN.)

Dieses Radwegenetz dient nämlich auch dazu (GR Prof. Harry Kopietz: Das Akkordeon zu transportieren!), das Akkordeon zu transportieren und an diesen Straßenecken, da, wo sie nämlich nicht sitzen sollen, dann den tanzenden Hund zu spielen. (Beifall bei der FPÖ. – Lebhaftige Heiterkeit und Zwischenrufe bei SPÖ und GRÜNEN.) Ich ersuche schon, bitte, ernsthaft zuzuhören. (GR Dipl.-Ing. Martin Margulies: Das setzt eine ernsthafte Rede voraus!) Absolut, absolut!

Es ist ein absolut wichtiges Thema, und dieses Akkordeonfestival soll nicht den Anschein bekommen, dass nur Bettlerbanden mit diesem Akkordeon spielen, sondern ganz im Gegenteil. Das Akkordeon ist ein Musikinstrument, das absolut ernst genommen werden sollte, und ich bin dafür, dass man eigentlich mit so einem Akkordeon nicht nur Bettlerbanden ausstatten sollte, sondern (GR Christian Hursky: Die ganze FPÖ!) die ganze FPÖ, zum Beispiel, ja. (Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)

Ich ersuche, diesem Antrag zuzustimmen. Meine Fraktion ist dafür, und wir sind auch dafür, diese 50 000 EUR für dieses Akkordeonfestival einzusetzen. – Danke. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Frau Berichterstatterin hat auf das Schlusswort verzichtet.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Geschäftstück 20 die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Auch hier stelle ich die Einstimmigkeit fest.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 21 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an das Klangforum Wien. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Schinner, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Katharina **Schinner**: Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich eröffne die Debatte. Zu Wort gemeldet ist Herr GR Mag Ebinger. Ich erteile es ihm.

GR Mag Gerald **Ebinger** (Klub der Wiener Freiheitlichen): Danke schön, Herr Vorsitzender!

Dem Vorschlag meines Klubkollegen, zumindest unseren Klub mit Akkordeons auszustatten, würde ich ja grundsätzlich zustimmen. Ich würde ja gerne Akkordeon lernen, nur, wo soll ich das lernen? Es gibt ja praktisch keine Musikschulen in Wien (Beifall bei der FPÖ.), und seit Jahren wehren Sie sich dagegen, dass man Musikschulen flächendeckend für wichtige Instrumente, wie zum Beispiel Akkordeon, auch einführt.

Außerdem freue ich mich ... (Zwischenruf von GR Christian Hursky.) – schön, ein Redebeitrag vom Kollegen Hursky. Jetzt ist er schon wieder weg, der Herr Stadtrat. Jetzt wollte ich gerade sagen, dass ich mich auch freue, dass sich der Herr Stadtrat wieder aktiv in die Diskussion eingliedert, nachdem er jetzt sein Studium der neuesten Musikvideos am iPad beendet hat, was sicher auch wichtig ist für einen Kultursprecher.

Aber ich bleibe beim Thema: Klangforum. Ich gehe nicht vom Thema weg, 20 Minuten Klangforum. Nein, nicht so lange. Das Klangforum wird seit 1985 (Zwischenruf von GR Mag Rüdiger Maresch) – hast du das gewusst? –, seit 1985 veranstaltet. Das Klangforum veranstaltet Konzerte lebender Komponisten und Komponistinnen – umgekehrt: Komponistinnen und Komponisten – und gehört damit zu den drei führenden Ensembles für neue Musik der Welt. Das ist durchaus ein sperriges Gebiet, das muss man sagen, es gibt ja hier auch sicher viele, die nicht einmal einen Wagner durchdrücken, aber umso bewundernswerter ist es – das möchte ich wirklich sagen, wir sind selbstverständlich dafür –, wenn man sich anschaut, wie hier die Gebarung ist.

Gut, wir geben 650 000 EUR – ich werde euch dann gleich im Detail erklären, was die alles machen –, die Bundesstelle bewilligt 569 000 EUR, dann gibt es noch 287 000 EUR von Sponsoren und 1,43 Millionen EUR Eigeneinnahmen. Und das ist wirklich gut. Das zeigt nämlich, dass man auch mit einer, sagen wir einmal, sperrigen Musik, mit einer Musik, die nicht dem

Mainstream entspricht, die keine Blockbuster-Musik ist, oder wie immer man das nennen will, durchaus auch einen schönen Eigendeckungsgrad erreichen kann. Das allein ist schon ein Grund, hier zuzustimmen.

Aber wenn man sich anschaut, was da alles gemacht wird. Es werden Konzerte und Musiktheaterproduktionen in Österreich gemacht. Zyklus im Wiener Konzerthaus, Wiener Festwochen, Wien Modern, Festival Out of Control, Salzburger Festspiele, Musikprotokoll Graz, Feldkirch-Festival, Veranstaltungen in Italien, in Deutschland, in Tschechien, in Griechenland, in Luxemburg, Polen, Serbien, Holland und anderen Ländern.

Auch die Veranstaltungsorte nur für dieses Jahr 2011 sind durchaus repräsentativ: Wiener Konzerthaus, Theater an der Wien, Radiokulturhaus, Musikprotokoll Graz, Grazer Helmut-List-Halle, Brucknerhaus in Linz, Salzburger Festspiele, Kollegienkirche, Konzerthaus Berlin, Kunstfest Weimar, Kölner Philharmonie, Athen, Onassis Cultural Centre – apropos Onassis: die Frau Stadträtin und Vizebürgermeisterin habe ich heute noch überhaupt nicht gesehen; ah, die kommt erst am Abend dann zu ihrer Geschäftsgruppe; ja, das ist klar –, Amsterdamer Musikgebow und Philharmonie Luxembourg und viele andere mehr.

85 Konzerte werden im Jahr von diesem Klangforum absolviert, und auf Grund des hohen Eigendeckungsanteils finde ich es eine durchaus gerechtfertigte Subvention. Und auch wenn viele enttäuscht sind, habe ich nur vier Minuten gebraucht. Wir werden dem zustimmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Frau Berichterstatterin hat auf das Schlusswort verzichtet.

Wir kommen nun zur Abstimmung. Wer der Postnummer 21 die Zustimmung gibt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Auch hier stelle ich die Einstimmigkeit fest.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 1 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die Änderung der Dienstvorschrift für Aushilfs- und Saisonbedienstete 1997. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Mag Krottsch, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Mag Nicole **Krottsch**: Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich eröffne die Debatte. Zu Wort gemeldet ist Herr GR Herzog. Ich erteile es ihm.

GR Johann **Herzog** (Klub der Wiener Freiheitlichen): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Vorsitzender!

Dem vorliegenden Geschäftsstück Nummer 1, Änderung der Dienstvorschrift für Aushilfs- und Saisonbedienstete 1997, stimmen wir zu, obwohl nicht ganz unbekannt ist, dass es dadurch auch Verschlechterungen für einzelne Arbeitnehmer geben wird. Alles in allem ist aber, glaube ich, der Begriff Saison- und Teilzeitarbeit etwas, was generell zu hinterfragen ist. Es ist also etwas, was mit Garantie eine Unsicherheit für die Bediensteten in jeder Hinsicht darstellt.

Auch wenn bei der Gemeinde Wien zum Beispiel

zehnmonatige Anstellungen vollzogen werden, dann für zwei Monate eine Arbeitslosigkeit festgesetzt wird und dann eine Wiederaufnahme erfolgt, ist das eigentlich eine Vorgangsweise, die sich generell sehr, sehr negativ auf die Bediensteten auswirkt, und es ist auch etwas, was so ein bisschen im Geruch des Frühkapitalismus ist. Obwohl die Bediensteten im Großen und Ganzen rechtlich anteilig abgesichert sind, sind sie dessen ungeachtet gefährdet. Das muss man hier in aller Deutlichkeit sagen.

Dessen ungeachtet ist selbstverständlich ein gewisses Ausmaß an Saison- und Teilzeitarbeit notwendig, gar keine Frage, nicht nur im Rahmen der Gemeinde Wien, sondern natürlich in der gesamten österreichischen Wirtschaft. Aber es ist, glaube ich, richtig, wenn man hier den Standpunkt einnimmt, dass die Zahl eine möglichst beschränkte sein soll, um sicherzustellen, dass in erster Linie eben die Vollzeitbeschäftigung, die durchgehende Beschäftigung von Angestellten und Bediensteten notwendig ist.

In Wien selbst, von der Gemeinde Wien abgesehen, sind es vor allem Service- und Gastronomiebetriebe, und da werden Arbeitskräfte zumeist, auch wenn zehn Monate möglich sind, in der Regel für sechs Monate bewilligt und eingestellt. Es gibt aber, wie gesagt, hier eine Reihe von Schwierigkeiten, die sich nicht nur aus dem Gehalt heraus ergeben, sondern aus den Arbeitsbedingungen.

Wenn man als Teilzeitarbeiter, als Teilzeitbeschäftigter und Saisonarbeiter eingesetzt ist, dann hat man zwar bestimmte Zeiten zu arbeiten, aber wie man weiß, gibt es doch sehr viele Gelegenheiten, wo das umgangen, umschifft wird. Das heißt also, die Rahmenbedingungen der Arbeit stimmen oft genug nicht. Da wird die Teilzeitarbeit nicht eingehalten, sie wird ausgedehnt, keine Frage, und des Weiteren gibt es eben auch All-in-Verträge ohne Überstundenentgelt. Das ist ganz eindeutig ein Missbrauch, und es wäre daher hier ganz wichtig, dem einen Riegel vorzuschieben.

Es kommt zwar eine Gesetzesänderung, die Minderbezahlung strafrechtlich ahnden will, doch die Durchsetzung von solchen Möglichkeiten ist meiner Meinung nach beschränkt. Wenn man sich ansieht, was heute zum Beispiel in Hotelketten einem Stubenmädchel bezahlt wird, ist es unglaublich, wie gering eine solche Entlohnung ist. Das ist etwas, was man gar nicht oft genug sagen kann, dass es wirklich in keinem Zusammenhang steht, wenn ein Luxushotel um hunderte Millionen Euro gebaut wird und dann die Beschäftigten dort Mindestlöhne bekommen, wobei sich anscheinend niemand um deren Beseitigung kümmert und schaut, dass es mehr wird.

Weiters versucht die EU ja, mit einheitlichen Regelungen neue Gegebenheiten zu schaffen, die sich in dem Sinn sicherlich wieder verschlechternd auf die Arbeitsbedingungen von Saisoniers auswirken. Damit kommt man Konzernen entgegen, die Beschäftigte aus aller Welt, unabhängig von ihrer Staatsbürgerschaft, von ihrer Zugehörigkeit und unabhängig von den dortigen arbeitsrechtlichen Bedingungen und Standards, in vielen Ländern einsetzbar machen wollen. Das ist also etwas, was man sagen muss.

Ein Hauptproblem in Bezug auf Saisoniers und Teil-

zeitarbeit werden aber natürlich die kommenden Gegebenheiten sein, die sich durch die Öffnung des Arbeitsmarktes im Mai 2011 ergeben. Es gibt in den sich für uns neu öffnenden Ländern Ungarn, Polen, Tschechien und Slowakei und anderen naturgemäß ein niedriges Lohnniveau, das gut und gern teilweise nur die Hälfte des unsrigen beträgt, es gibt drei Millionen Arbeitslose, die sich sicher freuen, wenn sie Beschäftigung finden. Die Zahl, die vom Sozialministerium genannt wird, nämlich 25 000 Arbeitskräfte aus den 8 EU-Staaten, ist eine ausgesprochen positive Betrachtung der Dinge, die auch völlig anders laufen können. Es kann durchaus sein, dass ein massives Einpendeln von vor allem benachbarten Arbeitskräften erfolgen könnte, also Tagespendler, die wieder nach Hause fahren, aber dessen ungeachtet in den vollen Genuss sämtlicher Sozialleistungen der Republik Österreich kommen.

Man muss auch dazusagen, dass die Arbeitskräfte im Osten zu Hause zum Großteil so wenig verdienen, dass alles in allem gesehen die Attraktivität eines österreichischen Teilzeitarbeitsplatzes eine unglaubliche Anziehung ausüben wird. Es ist auch so, dass die österreichische Bevölkerung hier Befürchtungen hat. Man muss feststellen, 71 Prozent der Österreicher erwarten negative Auswirkungen auf die Heimat und 39 Prozent sogar für die persönliche Lebenslage.

Wir Freiheitliche sind für eine Verlängerung dieser Übergangsfristen eingetreten, ohne sie durchsetzen zu können. Rumänien und Bulgarien folgen am 31. Dezember 2013, was heißen wird, dass hier ein riesiger Schwall von Arbeitskräften nach Österreich und nach Wien kommen könnte.

Die Gefahrenbereiche, die sich ergeben, sind also, wie gesagt, einerseits die Öffnung des Arbeitsmarktes im Mai 2011, zweitens die neugeschaffenen Sozialregelungen der EU für Saisoniers, die eine Verschlechterung an sich bedeuten, und die in Österreich nicht wirklich vorhandene Schutzmechanismen, weil Sozialdumping und Immigrationsregeln zwar Straftatbestand werden sollen, die Durchsetzung jedoch eine, wie ich glaube, sehr, sehr in der Luft hängende Angelegenheit sein wird.

Die Frage wird daher sein, wie wir diese Dinge in den Griff bekommen. Ich glaube nicht, dass 25 000 Arbeitskräfte alles sein wird, was auf uns zukommen wird. Hier in Österreich wird mit massiven Problemen in der Arbeitswelt zu rechnen sein.

Wir stimmen für die Stadt Wien zu, was den Bedarf an Saisoniers betrifft, warnen aber vor den Entwicklungen, vor allem im Zusammenhang mit der Ostöffnung im Mai 2011.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zu Wort ist niemand gemeldet. Die Frau Berichterstatterin hat auf das Schlusswort verzichtet.

Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Damen und Herren, die der Postnummer 1 die Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand. – Ich stelle auch hier die Einstimmigkeit fest.

Es ist jetzt 15 Uhr, 57 Minuten und 43 Sekunden. Ich denke, es zahlt sich nicht mehr aus, ein neues Geschäftsstück zu beginnen. Ich würde daher um Geneh-

migung ersuchen, 2 Minuten früher mit dem Dringlichen Antrag zu beginnen.

Wir kommen nun zu dem Verlangen, dass der von den GRen Mag Johann Gudenus, Johann Herzog und Henriette Frank eingebrachte, an den Herrn amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung gerichtete Dringliche Antrag betreffend Vergabe von städtischen Wohnungen an Personen mit ausreichenden Deutschkenntnissen gemäß § 38 Abs 2 der Geschäftsordnung verlesen und hierauf mündlich begründet werde. Ich bitte daher den Schriftführer, Herrn GR Nepp, um Verlesung dieses Dringlichen Antrages.

Schriftführer GR Dominik **Nepp**: „Dringlicher Antrag der FPÖ-Gemeinderäte Mag Johann Gudenus, Johann Herzog, Henriette Frank an den Herrn amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung betreffend Vergabe von städtischen Wohnungen an Personen mit ausreichenden Deutschkenntnissen, eingebracht in der Sitzung des Wiener Gemeinderates am 25. Februar 2011.

Versäumnisse und Fehlentscheidungen in der Wiener Zuwanderungs- und Integrationspolitik haben zu massiven Konflikten im Bereich Wohnen geführt. Waren es in den 1980er und frühen 1990er Jahren schwerpunktmäßig abgewohnte, gründerzeitliche private Miethäuser, in denen das Zusammenleben von In- und Ausländern auf Grund der unterschiedlichen Lebens- und Verhaltensweisen oft angespannt und problematisch war, so hat sich seit dem 990er Jahr die Konfliktzone mehr und mehr in den Gemeindebau verlagert.

Unter dem jetzigen SPÖ-Bundeskanzler Werner Faymann als Wienerwohnbaustadtrat wurden Gemeindewohnungen ganz offiziell für Drittstaatsangehörige zugänglich gemacht.

Durch die Ansiedlung von Neo-Österreichern und Ausländern, die weder der deutschen Sprache mächtig waren noch mit den grundsätzlichen Regeln der Hausordnung vertraut waren, kam es einerseits zu massiven Verletzungen der Spielregeln im Zusammenleben, andererseits konnten und können die Konflikte nicht auf kommunikativem Weg ausgeräumt werden.

Bei Beschwerden wurden die alt eingesessenen Mieterinnen und Mieter meist ‚im Regen‘ stehen gelassen. Sprachkenntnisse und Integrationsfähigkeit oder Integrationswillen sind bis heute bei der Wohnungsvergabe durch Wiener Wohnen kein Kriterium.

Die SPÖ spricht im Allgemeinen von einem 25-Prozent-Anteil der Gemeindebaubewohner mit Migrationshintergrund, eine veröffentlichte Studie des IFES ‚Lebensqualität im Wiener Gemeindebau‘ von 33 Prozent, andere Quellen gehen von über 40 Prozent aus. Dadurch ist eine Situation entstanden, die bei der autochthonen Bevölkerungsgruppe nicht nur große Verunsicherung auslöst, sondern oftmals auch eine massive Verschlechterung der Wohn- und Lebenssituation mit sich bringt. In den letzten Jahren haben in zahlreichen Stadtteilen soziale Probleme, insbesondere Konflikte zwischen Mietern in städtischen Wohnhausanlagen, zugenommen. Diese Probleme hängen unter anderen

damit zusammen, dass ein Teil der Bewohner der deutschen Sprache nicht mächtig ist, sodass eine kommunikative Ausräumung von Problemen oder auch nur Missverständnissen bereits im Ansatz unmöglich ist oder zumindest erheblich erschwert wird. Nach aktuellen Erfahrungsberichten beherrschen mehr als 10 Prozent jener Personen, die sich derzeit um eine der oben beschriebenen Mietwohnungen bewerben, die deutsche Sprache nicht ausreichend, um sich überhaupt verständigen zu können. Diese Sprachmängel treten im Wesentlichen bei Drittstaatsangehörigen auf.

Der Grund für diese negative Entwicklung liegt in der generellen Öffnung der Gemeindebauten für Drittstaatsangehörige und nicht integrierte Neo-Österreicher. Viele der Probleme gehen besonders auf den Umstand zurück, dass immer mehr Zuwanderer, die städtische Wohnungen erhalten, nicht der deutschen Sprache mächtig sind. Damit fehlt die Basis für jede Art von Kommunikation und Information.

Bgm Häupl hat seit Jahren die ‚Durchmischung‘ der Gemeindebauten als Ziel definiert, während der EU-Mandatar Hannes Swoboda eindringlich vor der Öffnung der Gemeindebauten gewarnt hat und von seinen Genossen ‚Sensibilität‘ einforderte.

Um dem offenkundigen Problem der fehlenden Integration rasch entgegenwirken zu können, sind Integrationschranken wie die Kenntnis der deutschen Sprache für das Erlangen einer Gemeindewohnung unerlässlich.

Die gefertigten Gemeinderäte stellen daher gemeinsam mit den Mitunterzeichnern gemäß § 36 der Geschäftsordnung für den Gemeinderat der Stadt Wien nachfolgenden Dringlichen Antrag:

„Der amtsführende Stadtrat der Geschäftsgruppe Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung wird aufgefordert, jene notwendigen Maßnahmen zu setzen, damit zukünftig die Wohnungsvergabe im städtischen Wohnbau an ausreichende Sprachkenntnisse der Wohnungswerber gebunden wird, sodass als Voraussetzung für den Erhalt einer städtischen Wohnung mindestens Sprachkenntnisse gemäß dem europäischen Standard A2 erbracht werden müssen.

Gemäß § 36 der Geschäftsordnung für den Gemeinderat wird beantragt, dass der Antrag mündlich begründet werden kann und hierauf eine Debatte über den Gegenstand stattfindet.“

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke für die Verlesung. Für die nun folgende Begründung des Verlangens auf dringliche Behandlung dieses Antrages sieht die Geschäftsordnung gemäß § 38 Abs 3 eine Redezeit von 20 Minuten vor. - Zur Begründung des Verlangens erteile ich nun Herrn GR Mag Gudenus das Wort.

GR Mag Johann **Gudenus**, MAIS (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Werte Kollegen!

Wir bringen heute diesen Dringlichen Antrag an den Herrn amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung betreffend die Vergabe von städtischen Wohnungen an Personen mit ausreichenden Deutschkenntnissen ein.

Ich möchte gleich zu Beginn ganz klar feststellen,

dass selbstverständlich wir alle ein Bekenntnis zu einem friedlichen und konfliktfreien Zusammenleben in Wien und vor allem in den Gemeindebauten ablegen. In Wien lebt ein Drittel der Menschen im Gemeindebau. Gerade dort ergeben sich aber leider in den letzten Jahren Jahr für Jahr mehr Probleme, weil Versäumnisse und Fehlentscheidungen der SPÖ vor allem in der Zuwanderungs- und Integrationspolitik evident sind und auch zu massiven Problemen im Bereich Wohnen geführt haben, wobei sich die Konfliktzonen vor allem in den Gemeindebau verlagert haben.

Unter dem jetzigen SPÖ-Bundeskanzler Faymann als Wiener Wohnbaustadtrat wurde damals der Gemeindebau ganz offiziell für Drittstaatsangehörige zugänglich gemacht. Das war damals schon ganz klar eine Handlung gegen die Interessen der Wienerinnen und Wiener. Wir haben schon damals ganz klar davor gewarnt und schon damals vor fünf Jahren einen Dringlichen Antrag gestellt, um dies zu verhindern.

Wir haben schon damals gesagt, dass es sich bei dieser Richtlinie um ein EU-Diktat ohne Befassung und Einbindung der Bürger handelt. Aber nicht nur wir haben gewarnt, auch Ihr SPÖ-Genosse, EU-Abgeordneter Swoboda, der einige Jahre davor auch Stadtrat in Wien war, hat eindringlich vor einer Eins-zu-eins-Umsetzung dieser EU-Richtlinie gewarnt.

Ich darf Ihren Genossen Swoboda zitieren, der gesagt hat: „Bei einer blinden Anwendung würde die Richtlinie zur Ghettobildung in den Gemeindebauten führen. Solche Regelungen müssten mit entsprechender Sensibilität umgesetzt werden, gegebenenfalls mit Quoten oder anders. Wenn man dieses EU-Gesetz einfach laufen lässt, kann etwas Ähnliches passieren wie beim Universitätszugang.“

Genosse Swoboda hat damals angekündigt, er werde sich in Wien aktiv einmischen, um das eigentliche Ziel der Integration zu erreichen. Leider hat sich Ihr Genosse nicht genügend eingemischt, und das Resultat kennen wir. In den letzten Jahren hat die Zahl der Konflikte leider zugenommen.

Wir haben im März 2006 einen Dringlichen Antrag eingebracht und forderten damals Herrn Bgm Häupl auf, umgehend alle notwendigen und rechtlich möglichen Maßnahmen zu ergreifen, um den Zugang zum sozialen und geförderten Wohnbau in Wien vornehmlich der Wiener Bevölkerung als Staatsbürgern zu erhalten. Schon damals haben wir gesagt, man müsse das Selbstbestimmungsrecht der Wienerinnen und Wiener bewahren und Widerstand gegen solche Normen aus Brüssel leisten, weil diese so genannte Gleichbehandlungsrichtlinie der EU Ungleichheit schaffe. Diese hätte so gar nicht in Kraft treten müssen, aber die SPÖ in Wien hat sich nicht gewehrt.

Was ist eigentlich das vorrangige Problem im Gemeindebau? – Durch die Ansiedlung von Neo-Österreichern und Ausländern, die weder der deutschen Sprache mächtig noch mit den grundsätzlichen Regeln der Hausordnung vertraut waren, kam es zu einer massiven Verletzung der Spielregeln im Zusammenleben in dieser Stadt. Die Realität zeigt, dass diese Konflikte auf

Grund von Sprachdefiziten, die immer mehr vorhanden sind, nicht mehr auf kommunikativem Weg ausgeräumt werden können. Und die Realität zeigt auch, dass bei Beschwerden meist die alteingesessenen Mieterinnen und Mieter im Regen stehen gelassen werden.

Leider sind Sprachkenntnisse und Integrationsfähigkeit oder Integrationswillen bis heute bei der Wohnungsvergabe durch Wiener Wohnen kein Kriterium. Dabei haben aber die sozialen Probleme unter den Mietern zugenommen, der Anteil der ausländischen Mieter in vielen Wohnhausanlagen ist überproportional groß, und die Beherrschung der deutschen Sprache ist dort immer seltener anzutreffen.

Bei der SPÖ, also bei Ihnen selbst, spricht man von einem 25-prozentigen Anteil an Gemeindebaubewohnern mit Migrationshintergrund. Eine IFES-Studie redet von 33 Prozent, und es gibt andere Einschätzungen und andere Quellen, die von mehr als 40 Prozent ausgehen.

Ich sage gleich vorweg: Wir werfen natürlich nicht alle Menschen mit Migrationshintergrund in einen Topf. Ganz im Gegenteil! Es gibt sehr viele gut integrierte Zuwanderer. Es ist aber unbestritten, dass es Konflikte und Probleme gibt, die vor allem aus kulturellen und sprachlichen Unterschieden resultieren, und wer das leugnet, der meint es nicht gut mit den Menschen, die dort leben!

Es gibt leider genügend Menschen, die zu uns kommen, die sich einfach nicht integrieren wollen, weil sie es entweder nicht für nötig halten oder gar nicht mehr nötig haben – Stichwort Parallelgesellschaft, in die man sich gar nicht mehr integrieren muss. Dadurch ist eine Situation entstanden, die bei den autochthonen Wienern nicht nur große Verunsicherung auslöst, sondern oftmals auch eine massive Verschlechterung der Wohn- und Lebenssituation mit sich bringt.

Und jetzt plötzlich ist der Einsatz von Wohnberatern und „Night Watchern“ notwendig, es ist eine Videoüberwachung notwendig, aber das Problem wird dadurch nicht an der Wurzel gelöst, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die Wurzel des Problems liegt darin, dass viele Menschen der deutschen Sprache nicht ausreichend mächtig sind, sodass Kommunikation nicht mehr möglich ist oder zumindest erheblich erschwert wird. Es gibt aktuelle Erfahrungsberichte, die besagen, dass mehr als 10 Prozent jener Personen, die sich um diese Mietwohnungen bewerben, die deutsche Sprache nicht ausreichend beherrschen. Konflikte ist somit Tür und Tor geöffnet, und diese Konflikte resultieren vor allem aus misslungener Integration.

Die schlechten Zustände in den Gemeindebauten sind heute unleugbar, und sie nehmen leider weiter zu. Beispiele gibt es genug: Lärmerregung, Aufbleiben bis in die Nacht, Ballspielen mitten in der Nacht im Gemeindebau, Bandenbildung, Kriminalität. Mittlerweile gehört das schon zum tagtäglichen Szenario.

Ich darf hier einige Beispiele bringen, wie es in den Gemeindebauten in Wien in manchen Bereichen aussieht. – Beispiel Großfeldsiedlung in Floridsdorf: Kinder müssen Türkenbuben Schutzgeld zahlen, um den Spiel-

platz zu benützen; das stand in der „Kronen Zeitung“ im November 2010. – Oder: Gemeindebau an der Friedrich-Knauer-Gasse in Favoriten. Ein James P prügelte bereits vier Nachbarn spitalsreif. – Oder: Robert-Uhler-Hof in der Leopoldstadt. Alleinerziehende Mutter mit schwerst behindertem Sohn, der nur noch wenige Monate zu leben hat, wird von lärmenden Türken terrorisiert. – Wer sich beschwert, wird beschimpft! – Oder: Gemeindebau in Meidling. Konflikt zwischen Bewohnern und Migrantenkindern endet mit eingeschlagenen Scheiben und massiven Drohungen gegen die Österreicher. Und so weiter und so fort.

Ein weiteres Beispiel: Gemeindebau in Meidling. Der Taubenfütterer, der monatelang für Wirbel sorgte und auch nach der Delogierung weiter fütterte, ist Migrant. Und so weiter und so weiter.

Man sieht also, dass natürlich die vorhandenen Sprachdefizite dazu beitragen, dass die Menschen wahrscheinlich die Hausordnung gar nicht kennen und dass hier Konflikte entstehen, die man wahrscheinlich mit einer gemeinsamen Sprache lösen könnte. Diese Beispiele lassen sich beliebig fortführen.

Wir Freiheitliche sagen ganz deutlich: Wir meinen, dass Integration natürlich eine Bringschuld der Zuwanderer ist, und wer in den Genuss einer Sozialwohnung kommen will, der muss auch zeigen, dass er bereit ist, sich in unserem Land zu integrieren und die Sprache zu beherrschen, meine sehr geehrten Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Hier in Wien wird Deutsch gesprochen. Deutsch ist die Amts- und die Staatssprache, und wer nach fünf Jahren Aufenthalt dazu noch immer nicht in der Lage ist, der soll auch kein Recht auf alle sozialen Leistungen haben, weil er anscheinend nicht will und nicht zeigt, dass er integrationswillig ist, weil er nicht zeigt, dass er sich in das österreichische Gemeinwesen integrieren will. Daher sind Integrationssschranken wie die Kenntnis der deutschen Sprache für das Erlangen einer Gemeindebauwohnung unerlässlich, und das fordern wir auch für den sozialen Wohnbau in Wien. Wir müssen diesen offenkundigen Problemen, die ich jetzt teilweise geschildert habe, nämlich der fehlenden Integration, rasch entgegenwirken. Daher stellen wir heute als Freiheitliche diesen Dringlichen Antrag an den amtsführenden Stadtrat.

Sehr geehrter Herr Stadtrat! Setzen Sie bitte jene notwendigen Maßnahmen, damit zukünftig Wohnungen nur an Menschen vergeben werden, die nach fünf Jahren Aufenthalt ausreichende Sprachkenntnisse haben. Das wird man wohl erwarten können! Setzen Sie bitte endlich diese wichtigen Maßnahmen zur Integration und für ein gedeihliches Zusammenleben. Geben Sie sich bitte einen Ruck in der Sozialdemokratie für mehr Lebensqualität in Wien. Sie werden sehen: Die Bürger werden es Ihnen danken.

Liebe Freunde von der Sozialdemokratie! Handeln Sie so wie der zuständige Stadtrat in Wels, der erst kürzlich gehandelt hat. Nehmen Sie sich ein Beispiel am Welser Stadtrat, der genau das umgesetzt hat. *(Amtsf StR Dr Michael Ludwig: Er hat gar nichts umgesetzt!)*

Keine Angst! Dieses Modell ist rechtlich abgesichert! Es ist dies ein Modell auf Grundlage der EU-Richtlinie, die angesprochen ist und leider gilt, und das Modell befindet sich auf dem Boden des Verfassungsrechtes. Dem Gleichheitssatz wird Genüge getragen, und letztendlich untermauert auch ein juristisches Gutachten unsere Forderung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es besteht ganz dringender Bedarf, die Qualität des Zusammenlebens in Wien zu verbessern, und die gegenseitige sprachliche Verständigung ist dazu die wichtigste Voraussetzung. Wir Freiheitliche fordern Sie auf, endlich zu handeln. Wien braucht eine neue Integrationsordnung. Wien braucht eine Verknüpfung von Integration und Wohnbau und sicherlich keine rot-grünen Utopisten! Es braucht statt dessen Anreize und Pflichten, und wer sich nicht integrieren will, der sollte auf eine Sozialwohnung verzichten. – Danke sehr. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich eröffne nun die Debatte, wobei ich bemerke, dass die Dauer der Diskussion maximal 180 Minuten beträgt. Zur Besprechung des Dringlichen Antrages hat sich Frau GRin Frank zu Wort gemeldet. Ich mache darauf aufmerksam, dass die Redezeit mit 20 Minuten begrenzt ist. Ausgenommen von dieser Redezeitbegrenzung sind der Herr Bürgermeister und die zuständigen amtsführenden Stadträte. – Frau GRin Frank, Sie haben das Wort.

GRin Henriette **Frank** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Vorsitzender! Herr Stadtrat! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wenn ich meine Blicke im Plenum schweifen lasse, dann fällt mir unwillkürlich die seinerzeitige Aussage des Herrn Bundeskanzlers Gusenbauer ein, der anlässlich einer Argentinienreise gemeint hat, es würde noch gearbeitet werden, aber hier im Parlament nicht. – So kommt es mir vor! Ich glaube, wenn man über den Wiener Wohnbau redet, bei dem es um 220 000 Wohnungen und um Integration geht, wovon sehr viele Menschen betroffen sind, dann sollte man dem auch ein gewisses Gewicht beimessen!

Sie selbst, Herr Stadtrat, haben heute Früh bei einer Anfragebeantwortung gesagt: Jeder kann leben, wie er will, solange er sich an die Regeln hält. Genau das ist unser Punkt, den wir in den letzten Jahren immer und immer wieder hier besprochen haben. Wir Freiheitliche meinen, dass Deutschkenntnisse für all jene, die zu uns in diese Stadt kommen und sich hier niederlassen wollen, ein wesentlicher Teil der Regel und eine Grundvoraussetzung sind. Wir haben Deutsch als Staatssprache, und ich meine, eine noch kräftigere Regel, als das, was in der Verfassung festgeschrieben ist, gibt es nicht! Daher sind auch Sie als Stadtrat gefordert, dafür Sorge zu tragen, dass man solche Regeln einhält!

Der Österreichische Integrationsfonds definiert den Begriff Migranten: Das sind Personen, die nicht auf Grund von Verfolgung, sondern aus anderen Motiven, nämlich Arbeit oder Familie, ihr Land verlassen haben und nach Österreich kommen. Zur Sprache heißt es in dieser Definition, dass alle Zuwanderer aus Drittstaaten die Integrationsvereinbarung erfüllen müssen. Wenn

man sich länger als sechs Monate in Wien niederlassen will, muss man Deutschkenntnisse nachweisen, und zwar Deutschkenntnisse auf dem Niveau von A2. Das entspricht dem gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen, und das muss durch entsprechende Zeugnisse nachgewiesen werden.

Das heißt, was die Freiheitlichen hier fordern, wendet sich nicht praktisch gegen jede Form von Zuwanderung, wie es immer völlig aufgeregt in irgendwelchen Pressemeldungen heißt, sondern wir fordern etwas, was europäischem Niveau entspricht, was aber von dieser Stadt offensichtlich nicht eingefordert wird.

Nach all dem war ich – wobei wir eindeutig für Integrationspolitik stehen – etwas erstaunt über den Artikel „Integrations- und Diversitätspolitik“ im „wien.at“-Magazin, Laut diesem Artikel werden Kurse für Teilnehmerinnen und Teilnehmer angeboten, in denen sie Basiswissen erwerben, und Basiswissen führe dann zu Diversität mit Hilfe von Diversitätsmanagement. – Ich meine, damit zeigt die Stadt sehr deutlich, dass ihr jeder Wille fehlt, die Zuwanderer zur Integration nicht nur einzuladen, sondern in gewisser Weise zu verpflichten!

Im Regierungsübereinkommen zwischen Rot und Grün steht ebenfalls, dass auf Mehrsprachigkeit und Interkulturalität besonderes Augenmerk zu legen ist. – Wir sagen: Nein! Es gibt hier eine Leitkultur und eine Staatssprache, und wir fordern deren Einhaltung und Beherrschung von all jenen ein, die im sozialen Bereich etwas von der Stadt Wien, nämlich vor allem Wohnungen, fordern und auch bekommen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Nächster Punkt: Sie fordern gemeinschaftsfördernde Maßnahmen in Ihrem Regierungsprogramm, um die Wohnzufriedenheit und Wohnqualität zu heben. – Damit sind wir an einem sehr wesentlichen Punkt angelangt, denn tatsächlich ist die Wohnzufriedenheit in Wien nicht so groß, wie Sie uns das immer gerne darstellen wollen. Daher wandern immer mehr Österreicher ab, und diese Lücken füllen vor allem im Sozialbau immer mehr Migranten. Ich nenne jetzt das Beispiel Schöpfwerk: Dort beträgt der Anteil an Migranten bereits 60 Prozent.

Herr Stadtrat! Wenn Sie uns erklären, dass Sie eine Durchmischung wollen, um keine Ghettos zu bilden, dann sage ich Ihnen, dass Sie diese bereits gebildet haben. Sie rechnen mit der Langmut der Wiener, denn Sie bereiten hier auf sehr leisen Pfoten – und ich sage das jetzt ungeschminkt – einen Kulturkampf vor, der uns sicherlich noch treffen wird, denn es geht nicht an, dass österreichische Familien zurückgereiht werden und ewig warten müssen, weil die Stellen von Wiener Wohnen immer und immer wieder meinen, Österreicher hätten keinen Bedarf an Wohnungen, zugleich aber Zuwanderer, die die Voraussetzungen nicht erfüllen, bevorzugt behandeln.

Selbst der grüne Abgeordnete Pilz hat in einem „Standard“-Interview gemeint, dass eine Zuwanderung von über 30 Prozent im Gemeindebau bereits einer Ghettobildung entspricht. Er bezeichnet sich selbst als leidgeprüfter Gemeindebaumieter. Die Leitsprache müsse Deutsch bleiben, und es dürfe mit Sicherheit keine komplette Öffnung der Gemeindebauten geben. – Offen-

sichtlich ist aber zwischen den GRÜNEN im Gemeinderat und den GRÜNEN im Nationalrat keine Einigkeit gegeben.

Ich hege die Befürchtung, dass wir, wenn wir auf dieser Ebene weiterschwimmen, über kurz oder lang französische Zustände haben werden. In Deutschland ist es mittlerweile genau so: Die Mittelschicht flüchtet, gibt Wohnungen im sozialen Wohnbau, aber auch andere Wohnungen – es geht ja nicht ausschließlich um den sozialen Wohnbau – auf und zieht sich in geschlossene Bereiche zurück, weil die Leute unter sich sein wollen. Den Leuten ist es zu viel, wenn man als Einzelperson auf einer Stiege übrig bleibt, wo man 40 Jahre unter Seinesgleichen gewohnt hat und dort jetzt unter Umständen sechs verschiedene Sprachgruppen leben und man keine Kommunikationsmöglichkeiten mehr hat.

Es kann nicht das Ziel eines sozialen Wiener Wohnbaus sein, dass man so mit der angestammten Bevölkerung umgeht! Sie selbst schreiben im Regierungsübereinkommen, dass Sie dort Sondermaßnahmen setzen werden, wo die angestammte Bevölkerung nicht mehr vorhanden ist. – Das muss einem aber schon zu denken geben, da ist wohl eine ganze Menge schiefgelaufen!

Ich möchte jetzt auch ein paar konkrete Beispiele anführen, weil es immer heißt, dass nur die Freiheitlichen solche Probleme haben, Ihnen und auch anderen diese Probleme aber nicht bekannt sind. Sie haben uns allerdings insofern recht gegeben, als Sie noch ganz kurz vor der Wahl versucht haben, die eine oder andere Maßnahme zu installieren, um Unzulänglichkeiten in den Griff zu bekommen, was Ihnen aber eindeutig nicht gelungen ist.

Luther hat gemeint, dass man Leuten aufs Maul schauen muss, und ich darf Ihnen jetzt drei Beispiele zitieren.

Da gibt es etwa einen Ägypter in Wien. Er ist Taxifahrer und hat gemeint, er leistet 33 Prozent mehr an Arbeit, weil er seine Kinder in eine Privatschule gibt, weil er möchte, dass sie ein ordentliches Bildungsniveau erreichen, und er fürchtet, dass das in den Schulen, in denen die gleichen Zustände herrschen, wie sie sich jetzt im sozialen Wohnbau anbahnen, nicht möglich ist.

Ein Serbe erzählte mir, dass er aus Favoriten wegzieht, weil dort so viele Ausländer sind und die Kinder nicht Deutsch lernen und keine Bildungschance haben.

Ein Türke, dessen Vater vor 40 Jahren nach Österreich gekommen ist, hat hier gearbeitet und sich selbst etwas erwirtschaftet. Er musste sich den Gegebenheiten anpassen, weil es gar nicht genügend Leute gab, mit denen er sich in den entsprechenden Sprachen hätte unterhalten können. Er versteht nicht, dass es jetzt so leicht ist, nach Österreich zu kommen und dann den Zugang zu allen möglichen Sozialbereichen zu haben.

Wenn der grüne Gemeinderat Akkilic schreibt, dass man sowieso fünf Jahre hier sein muss, dann sage ich ihm: Wären alle nur fünf Jahre da, die in den sozialen Wohnbau einziehen – davon hat sich schon Ihr Vorgänger verabschiedet –, und würden nur alle Deutsch sprechen! Auch das war nämlich Ihre Aussage. Würden all jene, die fünf Jahre hier sind, Deutsch sprechen, dann

bräuchten wir keine Kurse, die „Sprachkurse für Zuwanderer“ heißen und für Leute sind, die bereits 30 Jahre in Österreich leben und noch nicht Deutsch können.

Das können wir uns auf die Dauer auch nicht leisten, das sage ich jetzt auch in diesem Zusammenhang. Sie schreiben im Regierungsübereinkommen von „präventiven Betreuungsangeboten“. – Von präventiv kann ich aber überhaupt nichts feststellen! Wir haben die Gebietsbetreuungen, ich brauche Ihnen das nicht konkret aufzuzählen, Sie wissen es. Davon gibt es 23 Büros. Wir haben Wiener Wohnen mit zahlreichen Büros. Wir haben das Willkommenservice in einer Fülle von Sprachen. Das brauchen wir doch nicht! Man muss nicht Englisch, Türkisch, Französisch, Spanisch, Russisch oder sonst etwas sprechen! Deutsch ist die Staatssprache, und wer im sozialen Wohnbau leben will und dafür ansucht, muss zumindest die Formblätter ausfüllen können. Das ist nicht zu viel verlangt! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Kurz vor der Wahl haben Sie noch versucht, Hausbesorger zu installieren, obwohl Sie genau wussten, dass das Bundesthema ist. In Wirklichkeit hat man in diesem Zusammenhang die Wähler sehr klar irreführt. Einsetzen hätten Sie die Hausbesorger sowieso können, und das Gesetz liegt nicht in Ihrer Kompetenz. Sie sind also auch hier gescheitert.

Zudem gibt es zu all diesen Punkten, die ich schon aufgezählt habe, in einzelnen Wohnprojekten noch die Bassenas, wo aber – um noch einmal das Schöpfwerk zu zitieren – Freiwillige sagen: Wir schaffen das in dieser Form nicht, denn es scheitert an der Sprache.

Mieterbeiräte, Ordnungsberater, „Night Watcher“, „Waste Watcher“: All das hat nichts genützt. Sie können doch nicht 10 000 Einsätze machen, um letztlich 51 Strafen herauszuholen! Da sind ja keine Konsequenzen spürbar, wenn man sich nicht an die Regeln hält. Ich finde, das ist wirklich lächerlich, aber leider kostet das sehr viel, und zahlen müssen es all jene, die vielleicht nicht im sozialen Wohnbau wohnen beziehungsweise sich mit sehr wenigen Mitteln bescheiden müssen, denn auch diese werden zu Kasse gebeten.

Ich verstehe es auch nicht als Präventivmaßnahme, wenn man Hausordnungen in mehreren Sprachen aushängt, sodass man dann wichtige Sachen, etwa wenn es um baupolizeiliche Dinge oder Flächenänderungen geht, gar nicht mehr lesen kann, weil der Schaukasten vollgehängt ist mit den vielsprachigen Hausordnungen. Ich verstehe es nicht als Präventivmaßnahme, wenn man jetzt Waschmaschinen um teures Geld anschafft, die achtsprachige Waschprogramme haben. Das ist doch widersinnig! Jeder, der dort Deutsch spricht, bekommt auch nur einen halben Waschtage, denn wir können uns ja nur eine Maschine leisten, weil diese so teuer sind. Dafür ist dann kein Geld mehr da! Das ist ja keine Präventivmaßnahme! Zwei oder drei Waschmaschinen mit einer deutschen Anleitung genügen. So einfach ist das! 60 Grad oder 90 Grad oder was immer darauf steht, kann jeder lesen, der sich etwas damit auseinandersetzt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Dass Wiener Wohnen die Sache nicht mehr im Griff hat – damit möchte ich vorerst abschließen –, zeigt sich

ganz deutlich, wenn man jetzt den letzten Quartalsbericht sieht. Wir haben 25 000 Wohnungssuchende in Wien, und allein gegenüber dem vorletzten Quartal wurden es um 1 200 mehr. Sie selbst haben gesagt, dass Sie heuer keine Neubauwohnungen bauen werden. Sie haben uns das im Ausschuss gesagt. Herr Mag Chorherr hat sich massiv aufgeregt. Wir haben gesagt, es ist noch nicht das letzte Wort darüber gesprochen. Im „vormagazin“ haben Sie dann geschrieben, dass wahrscheinlich 13 000 Wohnungen gebaut werden. Jetzt gab es wieder einen Artikel – ich weiß im Moment nicht mehr, in welcher Presse –, in dem Sie gesagt haben, dass heuer alles zu Gunsten des Sozialbereichs und der Pflege geht und kein Geld für Neubauten da ist. Wenn Sie jetzt erstaunt tun, dann wissen Sie vielleicht selbst nicht, was in Ihren Presseaussendungen steht!

Wenn wir jedenfalls diese leistbaren Wohnungen nicht bekommen, dann verschärft sich das Problem dahin gehend, dass die Österreicher auf der Strecke bleiben und die anderen einziehen. Dass Wiener Wohnen das auch nicht in den Griff bekommt, zeigt sich allein an der Tatsache, dass die Direktion innerhalb eines Jahres 30 000 Überstunden macht. Herr Stadtrat! Da stimmt etwas nicht mehr an der Verwaltung bei Wiener Wohnen! Sie haben das so zersplittert, dass das niemand mehr in den Griff bekommt. Bei den 30 000 Überstunden habe ich ausschließlich von der Direktion gesprochen, und es gibt auch noch jede Menge andere.

Ich glaube, wir sollten jetzt beginnen, eine zentrale Verwaltung zu installieren, so wie es von uns schon immer gefordert wurde. Reduzieren wir die zahlreichen Stellen, geben wir dafür aber klare Regeln aus, wobei die Nichteinhaltung dieser Regeln Konsequenzen haben muss. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Sehr oft angesprochen wurde Herr StR Ludwig. Er hat sich nun zum Wort gemeldet. – Ich erteile es ihm.

Amtsf StR Dr Michael **Ludwig**: Sehr geehrter Herr Vorsitzende! Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Ich bin mit großem Interesse den Ausführungen des Herrn Fraktionsvorsitzenden und der Frau GRin Frank in Verbindung mit der Dringlichen Anfrage gefolgt und möchte doch einige Bemerkungen hiezu machen.

Zum einen freut es mich, dass das Interesse am Wiener Gemeindebau so groß ist! Sie haben völlig recht: Die Wiener Gemeindebauten sind eine unter sehr vielen positiven Schwerpunktaktionen, die das rote Wien im Laufe der Jahrzehnte, ausgehend vom Roten Wien der Ersten Republik bis in die Gegenwart, gesetzt hat. *(StR DDr Eduard Schock: Aber seit zehn Jahren geschieht nichts mehr!)* Und wir sind stolz, dass wir 220 000 Gemeindewohnungen in direkter Verwaltung haben. *(StR DDr Eduard Schock: Seit zehn Jahren gibt es einen Stopp!)*

Wir liegen damit jetzt schon an der Spitze im internationalen Vergleich. Es gibt keine andere Großstadt außer Wien, die 220 000 Gemeindewohnungen hat. Ich denke, dass wir hier eine ganz wichtige und bedeutende Maßnahme auch der sozialen Durchmischung haben. Es war von Beginn an eine wichtige Überlegung, eine soziale

Durchmischung in unserer Stadt zu bewerkstelligen, so wie wir das heute auch im geförderten Wohnbau fortsetzen. Es hat im Laufe der Jahrzehnte Gemeindebauten in allen Bezirken und in allen Stadtteilen gegeben, und zwar immer auch mit dem Anspruch, ganz unterschiedliche Personengruppen mit dem Gemeindebau und auch mit dem geförderten Wohnbau zu betreuen.

Das war immer unsere Philosophie im Unterschied zu anderen Großstädten. Sie, Frau Gemeinderätin, haben Paris angesprochen: Dort ist, wenn man das so ausdrücken will, der krasse Widerspruch zu Wien zu sehen. Dort sind die Sozialwohnungen für sozial ganz Schwache vorgesehen, und diese sind auch entsprechend ausgestattet. Hier in Wien sind wir immer einen anderen Weg gegangen. Wir haben gemeint, Gemeindewohnungen und Sozialbauten sollen für eine breite Gruppe der Bevölkerung, was ihr Einkommen betrifft, zugänglich sein. Das ist mit ein Grund, dass ich jetzt die Einkommensgrenzen erhöht habe, um den Zugang zu dem Wiener Gemeindebau eben zu verbreitern, und das wird auch dankbar angenommen, und zwar nicht nur von sozial Schwachen, sondern durchaus auch vom gehobenen Mittelstand. Das ist auch ein wichtiger Aspekt der sozialen Durchmischung auch in den Gemeindebauten.

Das führt aber auch dazu – und jetzt möchte ich einen Punkt ansprechen, den Sie, Frau Gemeinderätin, am Ende Ihrer Ausführungen auch genannt haben –, dass sich natürlich auch die Warteliste erweitert. Wenn wir die Personengruppen vergrößern und die Zugänglichkeit verbreitern, dann bedeutet das natürlich auch, dass die Wartelisten länger werden. Das ist richtig! Das wurde von mir bewusst in Kauf genommen, weil das ein sinnvolles Instrument der sozialen Durchmischung ist.

Ich möchte auch einen Irrtum, der immer wieder begangen wird, aufklären. Das ist mir ganz wichtig. Sie wiederholen das zwar regelmäßig, das hält aber der historischen Betrachtung und Einschätzung nicht Stand. Ich spreche jetzt von der Frage, wie der Gemeindebau für Drittstaatsangehörige geöffnet wurde. – Es ist unrichtig, dass alle Drittstaatsangehörigen Zugang zum Gemeindebau haben. Dafür gibt es ganz strenge Voraussetzungen. Wir haben uns jetzt einmal angesehen, wie viele Drittstaatsangehörige im Gemeindebau vertreten sind. – Es sind nur wenig mehr als 2 Prozent, was die Gesamtbevölkerung und alle Gemeindebauten betrifft. Somit ist das nicht wirklich ein Prozentsatz, vor dem man sich zu fürchten hat.

Ich möchte aber noch auf diesen historischen Irrtum eingehen. Wir haben das schon öfters besprochen. Es wird zwar immer wieder von Ihnen behauptet, dass mein Amtsvorgänger diese Öffnung des Gemeindebaus vorgenommen hat. – Ich möchte Sie daran erinnern, dass er als zuständiger Stadtrat eine EU-Richtlinie exekutiert hat, die damals von der schwarz-blauen Bundesregierung verhandelt wurde. Diese EU-Richtlinie trägt die Unterschrift des damaligen Innenministers Dr Strasser und des damaligen Justizministers Dr Böhmendorfer. *(GR Dr Kurt Stürzenbecher: Ja, genau!)*

Dem damaligen Justizminister Dr Böhmendorfer kann man viel vorwerfen. Ich bin sicherlich in vielen Punkten

nicht mit ihm einer Meinung, aber er war immer ein konsequenter Vertreter der FPÖ. Er vertrat nicht einmal das BZÖ, die FPK oder irgendetwas anderes, sondern immer die FPÖ. Und wenn Sie sagen, dass Sie damals schon gravierende Einwände hatten, dann sollte man eigentlich auch quasi in Ihren parteiinternen Diskussionen nachforschen, warum diese Einwände am damaligen Justizminister abgeprallt sind oder zumindest nicht dazu geführt haben, dass er eine andere Entscheidung getroffen hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Über die Auswirkungen kann man durchaus diskutieren. Aber wenn man dann behauptet, man hätte sich von Beginn an gewehrt, dann hält das dieser historischen Betrachtung, wie ich meine, nicht stand.

Mein Amtsvorgänger als Stadtrat war auch angehalten, diese EU-Richtlinie umzusetzen. Alles andere wäre zweifellos eine Amtsüberschreitung gewesen.

Ich möchte aber noch auf einen anderen Punkt hinweisen, den Sie angesprochen haben, nämlich auf die Frage der Deutschkenntnisse. Ich hoffe, ich erzähle Ihnen da nichts ganz Neues! Ich bin sicher, Sie wissen es, aber man sollte das, glaube ich, auch in der Diskussion erwähnen. – Seit der Integrationsvereinbarung des Jahres 2003 ist es für alle Menschen, die nach Österreich zuwandern, verpflichtend, dass es entsprechende Deutschkenntnisse geben muss. Derzeit werden gerade die Rot-Weiß-Rot-Card und die damit verbundenen Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetze behandelt, bei welchen eine Präzisierung dieser Integrationsvereinbarung vorgenommen wird und beispielsweise auch eine Reduzierung des Zeitraumes, in dem die Deutschkenntnisse vorzuweisen sind, durchgeführt wird.

Von daher gibt es schon seit mehreren Jahren den Anspruch in Österreich, dass zuwandernde Personen entsprechende Deutschkenntnisse haben müssen. Das ist wichtig, denn ich bin immer der Meinung, dass Deutsch ein ganz bedeutender Mosaikstein auf dem Weg zur Integration ist, überhaupt keine Frage. Das ist mit ein Grund dafür, dass wir in der Stadt Wien eine ganze Reihe von Maßnahmen setzen, um das Deutschlernen zu unterstützen. Diesbezüglich gibt es in vielen Ressorts Maßnahmen, vom Bildungsressort bis zum Integrationsressort. Wir machen sehr niedrigschwellige Sprachkurse für ganz unterschiedliche Gruppen von Menschen, die zu uns kommen.

Allerdings haben all die damit im Zusammenhang stehenden Anträge, die wir in der Stadt Wien, im Gemeinderat, im Stadtsenat und auch in den Ausschüssen behandeln, etwas gemeinsam: Sie werden von der FPÖ nicht unterstützt. Wenn Sie wirklich der Meinung sind, dass zuwandernde Personen über Deutschkenntnisse verfügen sollen, dann lade ich Sie ein – und das ist eine ernst gemeinte Einladung! –, all diese Integrationsmaßnahmen, diese Deutschkurse und Förderprogramme gemeinsam mit uns beschließen! Das ist nämlich mit Sicherheit der richtige Weg, dass die Menschen, die vielleicht auch aus anderen Ländern und Kulturen zu uns kommen, Deutsch zu beherrschen lernen. *(GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Aber nur dann, wenn das verpflichtend ist!)* Ob Sie dieser Einladung folgen, können

wir ja dann bei den nächsten Anlässen, bei den Ausschüssen, im Gemeinderat oder auch im Stadtsenat, gerne überprüfen!

Sie haben einen weiteren Punkt ebenfalls angesprochen, nämlich die Frage – wie Sie das formuliert haben – der Konfliktlösung in den Gemeindebauten. Dazu möchte ich sagen: Im Zusammenleben von Menschen wird es immer unterschiedliche Auffassungen geben, und zwar in allen Wohnformen. Insofern unterscheidet sich der Gemeindebau nicht wirklich gravierend von Genossenschaftsbauten oder von privaten Wohnhäusern. Es wird immer Nachbarschaftskonflikte geben, und es wird immer Probleme geben, die auch Hintergründe haben, wie zum Beispiel Lärmerregung oder Generationskonflikte.

Ich bin selbst im Gemeindebau groß geworden. Es hat auch damals schon – und das ist, wie Sie sich in meinem Fall vorstellen können, doch schon einige Jahre her – eine Reihe von Nachbarschaftskonflikten gegeben. Jawohl! Das ist so! Die Frage ist nur: Wie geht man mit Konflikten um? – Wir in der Stadt Wien haben uns vorgenommen, dass wir versuchen wollen, Konflikte dort, wo wir als Hauseigentümer Verantwortung tragen, positiv zu bearbeiten, wenn sie vorhanden sind. *(GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Am besten erst gar nicht entstehen lassen!)* Richtig, Herr Gemeinderat, da haben Sie recht! Man darf sie gar nicht erst entstehen lassen! Das ist auch der Grund, warum wir auch ganz stark auf präventive Maßnahmen setzen.

Wenn Sie, Frau GRin Frank, die Wohnpartner angesprochen haben, dann kann ich nur darauf verweisen, dass die Wohnpartner als besonders innovative Einrichtung gelten. Es kommen Delegationen aus ganz Europa zu uns, um sich anzuschauen, wie das funktioniert. Diese 120 Personen haben Wien weit an verschiedensten Standorten in allen Bezirken vor allem diese präventive Aufgabe: Sie sollen Hausgemeinschaften bilden, sie sollen die Mieterinnen und Mieter zusammenbringen, weil es eben nicht mehr so wie früher ist, dass man die Nachbarn kennt, weil die Fluktuation höher ist, weil die Scheidungsraten höher sind und die Menschen schneller aus- und einziehen. Das ist richtig. Das ist Symptom unserer Stadt, aber auch jeder anderen Großstadt in Europa. Wir versuchen in unserem Verantwortungsbereich, mit präventiven Maßnahmen diese Hausgemeinschaften zu bilden.

Ich würde sehr gerne auch private Hauseigentümer einladen, sich damit zu beschäftigen. Im Wohnbauresort haben wir jetzt nämlich nicht ausschließlich Beschwerden aus dem Gemeindebau. Wir wissen, dass es Nachbarschaftskonflikte auch in privaten Wohnhäusern gibt. Dort gibt es aber diese präventiven Maßnahmen nicht. Wir Hauseigentümer versuchen jedenfalls, solche Maßnahmen zu setzen, die durchaus sehr positiv angenommen werden.

Richtig ist, was Sie gesagt haben, dass in etwa ein Drittel der Bewohnerinnen und Bewohner in den Wiener Gemeindebauten Migrationshintergrund haben. Das ist richtig, das entspricht auch ziemlich genau dem Spiegelbild unserer Stadt und ist auch ein Zeichen dafür, dass es gelingt, diese soziale Durchmischung auch mit Hilfe

des geförderten Wohnbaus zu bewerkstelligen.

Wäre das nicht so – und das fordern Sie ja –, dann würde das automatisch bedeuten, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen in bestimmten Stadtteilen und Wohngebieten konzentriert sind. Wenn man nämlich beispielsweise bestimmte Zuwanderergruppen aus dem geförderten Wohnbau ausschließt, dann konzentriert sich all das auf den restlichen Teil. Und genau das wollen wir nicht! Ich habe vorhin gerade versucht, Ihnen zu erklären, dass wir in den Gemeindebauten in etwa 2,2 Prozent Drittstaatsangehörige haben. Da kann man nicht wirklich davon sprechen, dass es zu einer rasenden Konzentration kommt. *(GR Mag Wolfgang Jung: Es geht nicht darum, ob es Drittstaatsangehörige sind, sondern ob sie Deutsch können!)*

Das werden Sie sicherlich am besten wissen: Die größte Zuwanderergruppe in Wien sind derzeit die Deutschen. Auch wenn es da und dort sogar vielleicht einmal Sprachprobleme gibt, kann man nicht wirklich sagen, dass das eine Zuwanderergruppe ist, mit der wir große Sprachprobleme haben! *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei der FPÖ.)*

Man muss also deutlich unterscheiden, welche Gruppe man meint. Es gibt ja auch keine Probleme mit Zuwanderergruppen, die keine Deutschkenntnisse haben, die in den Botschaffervierteln wohnen. Und wie ich höre, gibt es beispielsweise auch wenig Konfliktpotenzial rund um die UNO. Also das ist auch nicht der Konflikt-Bräu!

Wir wissen, dass es richtig ist, dass die Guten und die Depperten – wie ich jetzt sage – immer ziemlich gleichmäßig auf alle Bevölkerungsgruppen verteilt sind. Das gilt für die Zuwanderer, und das gilt auch für alle anderen, davon könnte ich Lieder singen, wie Sie sich gut vorstellen können. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Ich denke, wir sollten uns gemeinsam bemühen, Konflikten im Wohnbereich – und solche wird es in allen Wohnformen immer wieder geben – zu begegnen. Wenn Sie zum Beispiel die Videoüberwachung ansprechen, dann sage ich Ihnen: Ich bin stolz, dass es mir gelungen ist, die Videoüberwachung in Abstimmung mit der Datenschutzkommission des Bundes auch in Gemeindebauten zu installieren. Dazu bekenne ich mich!

Aber ich sage ganz offen: Das ist keine Besonderheit der Gemeindebauten! Videoüberwachung gibt es seit 30 Jahren in Genossenschaftsbauten. Videoüberwachung gibt es in privaten Wohnhausanlagen. Warum soll es das in Gemeindebauten nicht geben? Ich finde, auch die Leute dort haben ein Recht, ebenfalls eine Videoüberwachung zu haben, falls es ein entsprechendes Bedrohungspotenzial gibt. Darum verstehe ich nicht, Frau Gemeinderätin, dass Sie das kritisieren! *(GR Mag Wolfgang Jung: Weil Sie so lange gebraucht haben, das zu begreifen!)*

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie das auch unterstützen! Die Videoüberwachung schützt die Mieterinnen und Mieter nämlich auch vor Einbrüchen und Vandalenakten. In diesen Wohnhausanlagen sind die Schäden um etwa 70 Prozent zurückgegangen. Ich finde, das ist ein Erfolg! Von daher ist die Videoüberwachung, wie ich meine, nicht ein Zeichen dafür, dass das Zusammenle-

ben in diesen Wohnhausanlagen so schlecht funktioniert ... *(GR Mag Wolfgang Jung: Doch, sonst wäre sie ja nicht notwendig!)* Nein! Wenn Einbrüche von organisierten Banden getätigt werden, dann sind das nicht die Leute, die in der Wohnhausanlage leben! Das werden Sie doch nicht ernsthaft glauben! Wenn man sich vor Einbrüchen schützen will, die vorkommen, dann gilt das für den Gemeindebau genauso wie für private Wohnhäuser.

Abschließend noch den Punkt, den Sie auch angesprochen haben, nämlich die Hausordnung. Ganz ehrlich: Ich kenne die Situation nicht, dass Hausordnungen in mehreren Sprachen aufgehängt sind und man die Hausordnung in Deutsch nicht mehr sieht! Wir hängen die Hausordnung immer in der deutschen Sprache aus. Ergänzend dazu stellen wir den neuen Mieterinnen und Mietern ein Willkommenspaket zur Verfügung. Dieses wird aber individuell für die einzelnen Mieterinnen und Mieter zusammengestellt. Das gilt aber nicht für die Hausordnung, die aushängt.

Wir wollen allerdings sehr wohl auch versuchen, die neuen Mieterinnen und Mieter mit neuen Modellen und Runden Tischen zusammenzuführen. Dazu bekennen wir uns, und dabei leisten die Wohnpartner auch hervorragende Arbeit. Das ist auch deshalb notwendig geworden, weil – auch das haben Sie angesprochen – die Hausbesorger abgeschafft worden sind. Das ist ein Verdienst – unter Anführungszeichen –, den Sie als FPÖ sich an die Fahnen heften können, und zwar gegen den Willen vieler Mieterinnen und Mieter *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn Sie sagen, dass wir es schwer haben, die Hausbesorger in dieser Form wieder einzuführen, dann haben Sie recht. Das stimmt! Wenn die anderen Parteien auf Bundesebene das blockieren und verhindern, damit sie sagen können, dass wir Probleme haben, dann kann ich sagen: Ja, das ist richtig! Es ist für uns schwieriger. Aber wir bemühen uns, wir gehen einen eigenen Wiener Weg. Wir haben die ersten Hausbesorgerinnen und Hausbesorger neu schon eingestellt, und wir werden diesen Weg konsequent weitergehen, auch wenn uns andere Parteien auf Bundesebene Schwierigkeiten machen. Wir werden im Verbund mit den Wienerinnen und Wienern diesen Weg beschreiten! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zur Information ganz zum Schluss, damit das nicht unwidersprochen stehen bleibt: Ich habe in keiner Sitzung – und es gibt auch keine Presseaussendung, die so lauten würde – gesagt, dass es keine Neubauwohnungen im heurigen Jahr gibt. Richtig ist, dass wir eine Schwerpunktsetzung im Budget vornehmen. Wir agieren aber vor allem im Bereich der Sanierungen auf sehr hohem Niveau weiter, und wir werden im Neubau jene Quantitäten erreichen, die wir vor der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise gehabt haben. Wir haben in den letzten zwei Jahren besonders viele Projekte bewusst vorgezogen, um Impulse für den Arbeitsmarkt und für die Klein- und Mittelbetriebe in der Stadt zu setzen, und wir werden im heurigen Jahr versuchen, im Neubau das Niveau von vor der Krise wieder zu erreichen. Die Sanierung werden wir ebenfalls auf einem hohen Niveau

fortsetzen. Das gilt auch für den Gemeindebau.

Ich habe die Aktivitäten von Wiener Wohnen nicht zersplittert. Ganz im Gegenteil! Wir haben gerade im Sanierungsbereich zentralisiert. Wir haben ein eigenes Sanierungsmanagement geschaffen, und zwar auch mit einem mittelfristigen Sanierungsplan, der alle Kompetenzen aus den Kundendienstzentren zusammenführt, um noch schlagkräftiger zu sein.

Ganz zum Schluss noch: Ich meine, dass das vorgeschlagene Modell, das Sie in diesem Antrag festgelegt haben, meiner Meinung nach auch vor verfassungsrechtlichen Schranken steht. Ich persönlich glaube nicht, dass es umsetzbar ist. Aber ich werde mit großem Interesse beobachten, wie das in der Stadt Wels funktioniert. Bis jetzt ist das meines Wissens noch eine Absichtserklärung. Ich messe die anderen politischen Parteien immer an ihren Taten und nicht nur an ihren Ansagen. Wir werden ja sehen, wie das funktioniert! Prinzipiell glaube ich, dass eine solche Maßnahme die Ausgrenzung schürt.

Wir gehen hier einen anderen Weg. Wir gehen den Weg des Miteinander. Und wir bieten auch entsprechende Sprachkurse sowie Fördermöglichkeiten, damit alle Menschen in unserer Stadt möglichst gut und möglichst schnell Deutsch können. Nicht Ankündigen, sondern Lösungen sind gefordert. Das gilt für alle Bereiche der Kommunalpolitik und gerade und im Besondern auch für die Wohnbaupolitik. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Frau GRin Frank gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

GRin Henriette **Frank** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Herr Vorsitzender! Herr Stadtrat!

Ganz kurz: Ich habe das Wort Videoüberwachung in der ganzen Rede überhaupt nicht in den Mund genommen. Dieser Ausdruck fiel von mir nicht in diesem Zusammenhang! Das war nicht zielführend, daher habe ich das überhaupt nicht erwähnt.

Außerdem haben Sie behauptet, dass ich gesagt habe, dass dann die Hausordnung in Deutsch nicht ersichtlich ist. Auch das habe ich nicht gesagt, sondern ich habe nur gesagt, dass man oft nicht sieht, wenn es Änderungen von Flächenwidmungsplänen oder eventuell baupolizeiliche Maßnahmen gibt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Walter. Ich erteile es ihm.

GR Norbert **Walter**, MAS *(ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Stadtrat! Geschätzte Damen und Herren!

Es ist natürlich in der Tat eine spannende Diskussion, wenn wir heute eine Dringliche Anfrage der Freiheitlichen haben, in der es um die Deutschkenntnisse im Gemeindebau geht. Wenn man sich das im Detail durchliest und sich den Dringlichen Antrag in der Qualität vornimmt, dann kann man feststellen, dass dort nichts mehr von Deutsch, sondern nur etwas von Sprachkenntnissen steht.

Das ist eine ganz interessante Diktion, denn ich nehme an, dass Sprachkenntnisse jeder hat, der im Gemeindebau wohnt; ob das Deutsch ist, ist halt nicht ganz sicher! *(GR Mag Dietbert Kowarik: Sinnerfassend*

*lesen!)* Das ist aber okay, denn ich meine, dass Wien Vielfalt und nicht Einfalt braucht. Das ist, wie ich glaube, unbestritten.

Herr Stadtrat! Wenn Sie all das hier so lässig und locker darlegen, dann bin ich mir nicht ganz sicher, ob Sie in den letzten Tagen, Wochen oder Monaten wirklich einmal im Gemeindebau unterwegs waren. Es stimmt schon, dass die Drittstaatenzuwanderung bei etwa 2 Prozent liegt. Ich spreche jetzt aber von Einbürgerungen und nenne Ihnen dazu auch Zahlen: 2003 wurden noch 18 000 Menschen jährlich eingebürgert, ab 2007 haben wir in etwa 5 000 Personen eingebürgert, und mittlerweile liegen wir jetzt bei etwa 2 000 Personen. Wir haben also wesentlich weniger Einbürgerungen vorgenommen als damals. Natürlich sind diese Menschen auch im Gemeindebau untergekommen, darüber brauchen wir uns nichts vormachen, das ist jedenfalls Tatsache.

Insofern ist es, glaube ich, ganz gut, wenn die Opposition etwas tut. Das rote Wien hat zweifelsohne seine Leistungen gebracht, und manchmal denke ich mir, man muss ein bisschen auf das rote Wien aufpassen, weil es sonst zugrunde geht.

Zu Frau Kollegin Frank, die Überlegungen betreffend eine zentrale Verwaltung angestellt hat: Wir haben ohnedies eine zentrale Verwaltung, aber ich meine, es wäre durchaus eine Möglichkeit – wie ich schon öfter vorgeschlagen habe –, diese zentrale Verwaltung aufzusplitten und zum Teil zu privatisieren. Das können andere auch, etwa die Bauträger von Genossenschaftsbauten et cetera. Es wäre durchaus denkbar, dort einmal etwas anderes zu tun.

Dass die Maßnahmen, die gesetzt werden, viel Geld kosten, ist auch unbestritten. Ich würde mir wünschen – und ich denke, dass jede Steuerzahlerin und jeder Steuerzahler sich das wünschen –, dass die Maßnahmen nicht nur für eine explizite Gruppe in dieser Stadt gesetzt werden, sondern dass sie überall dort angewendet werden, wo es Konflikte gibt. Warum soll der Genossenschaftsmieter oder die Genossenschaftsmieterin nicht in diesen Genuss kommen? Warum soll das beim privaten Wohnbau nicht ebenso angewendet werden? Es kann doch nicht sein, dass diese Leute nur zahlen und keine Leistungen davon haben! – Das nur ganz kurz zu Frau Kollegin Frank.

Ich denke, dass Wohnen ein ganz zentraler Bestandteil ist, wenn jemand nach Wien zuzieht, und im Rahmen der Forderungen, die da gestellt werden, sind mir Sprachkenntnisse viel zu wenig. Ich meine, dazu gehört ein umfassendes Maßnahmenpaket. Ich drücke das jetzt einmal so aus: Es muss ein ämterübergreifender Bogen über alle Dienststellen gespannt werden, die damit zu tun haben. Im Hinblick darauf geht mir dieser Antrag, mit Verlaub gesagt, viel zu wenig weit. *(GR Mag Wolfgang Jung: Wir hätten Ergänzungen gerne entgegengenommen!)* Ihr habt ja nicht gefragt! Ihr bringt die Anträge ja immer, mit Verlaub gesagt, 5 Minuten vor 12 ein! *(Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.)* Gefragt habt ihr trotzdem nicht! So ist es!

Wenn man Zuwanderung und das Zusammenleben in dieser Stadt ernst nimmt, dann haben wir als Bürge-

rinnen und Bürger auch eine klare Verantwortung, und zwar jeder Einzelne von uns. Man kann nicht immer nur alles an diverseste Behörden und Dienststellen abschieben, sondern auch wir selbst müssen unser Scherflein dazu beitragen. Für diverseste Maßnahmen gibt es zig Best-Practice-Beispiele aus Deutschland und aus anderen Ländern, wie man das handhaben und auch fördern kann. Mir wäre ein Grätzelmanagement um Hausecken lieber als die bloße Förderung von Teilsanierungen oder Sockelsanierungen. Dazu gehört die Zusammenarbeit von allen, die daran beteiligt sind, ob das die Finanzierenden, die Bauträger oder diejenigen sind, die sich damit beschäftigen. Es müssen jedenfalls alle mit einbezogen werden.

Ein weiteres Feld, das mir abgeht, ist der gesamte Fragenbereich, wie viele Wohnungen wir heuer bauen werden. Das wissen wir ja noch nicht ganz genau. Der Herr Stadtrat hat im Ausschuss noch nicht gesagt, wie viel er bauen will. Ich höre, es werden nicht mehr als 1 500 sein, aber schauen wir einmal! Bekanntlich wird jede dritte Wohnung im Neubaujahr von der Stadt Wien zur Vergabe angeboten, und ich würde mir im Sinne der Durchmischung wünschen, dass man dieses eine Drittel, das die Stadt Wien vergeben kann, auch dafür verwendet, ebenso wie bei der Sanierung; diesfalls ist es in etwa ein Viertel. Man muss sich im Bogen ansehen, um welche Nationalitäten es sich handelt, wie viele in den Häusern schon vertreten sind und wie das funktionieren kann. Genau das, was wir jetzt nicht machen, wird uns nämlich dann auf den Kopf fallen. Herr Stadtrat! Wenn wir nicht darauf achten, welche Nationalitäten schon in einem Haus wohnen, dann wird es eben Probleme geben. Man darf sich nicht wundern, wenn in einem Haus Bürgerinnen und Bürger aus Ex-Jugoslawien wohnen, die sich vorher dort die Köpfe eingeschlagen haben, wenn sie sich auch hier nicht wirklich lieben!

Spannend wird natürlich die Deutschdiskussion im Hinblick auf jene Menschen, die in internationalen Unternehmen arbeiten und durchaus nicht unbedingt Deutsch sprechen müssen, weil sie Englisch perfekt beherrschen. Ich frage mich, wie die UNO-Mitarbeiter dann zum Beispiel hausen werden. Vielleicht gehen sie dann auf einen Campingplatz oder auf den Wagenplatz, ich weiß es nicht! Ich komme da nicht ganz mit! – Wie auch immer: Ich glaube, es gäbe genug und genügend Maßnahmen, und es gibt auch genug und genügend Ideen, die man umsetzen kann.

Letztlich können wir diesem – wie ich jetzt sagen möchte – eher einfältigen Antrag nicht zustimmen, denn Deutsch allein ist zu wenig. Es braucht ein umfassendes Maßnahmenpaket, da geht es beispielsweise auch um Ausbildung.

Noch ein Hinweis für die Kollegen von der blauen Fraktion: Ihr wollt einerseits Deutschkenntnisse. Ihr seid aber andererseits gegen alles! Ihr stimmt gegen jede Förderung von Vereinen, die Deutschintegration machen wollen! *(Beifall von GRin Dr Monika Vana.)*

Ihr seid auch bei der Zuwanderungskommission nicht wirklich dabei. Es läge nämlich auch in eurer Verantwortung, nicht nur darüber zu reden und alles zu kritisieren,

sondern man muss sich da selbst auch ein bisschen einbringen und etwas tun! Das ist nämlich genau der Unterschied. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Man kann meiner Meinung nach durchaus kritisieren und unterschiedlicher Meinung sein, aber dann muss man auch Ideen haben und etwas Entsprechendes tun. Das, was Sie tun, ist ein bisschen mager, *(GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Was ist das für ein Antrag? Lavieren Sie nicht herum!)*

All das gilt auch für andere Bereiche, Frauen, Mädchen, Gesundheit, Sport, natürlich auch für die Sprache und die kulturelle Ausbildung, denn klarerweise wird Integration ohne kulturelle Ausbildung nie funktionieren.

Zum Abschluss: Ich glaube, dass eine Stadt wie Wien primär von Vielfalt und nicht von Einfalt lebt. Herr Stadtrat! Auch wenn wir dieses Thema heute hier diskutieren, ist es unumgänglich, dass dafür auch finanzielle Mittel bereitgestellt werden. Ich hege diesbezüglich nach wie vor größte Sorge. Und ich muss Sie leider korrigieren: Die 20 000 Wohnungen der letzten 3 Jahre gab es nicht wegen der Krise, sondern diese waren schon länger geplant. Diese Behauptung möchte ich sehr wohl zurückweisen. Ich frage mich nur, wie die künftige Planung in diese Richtung aussieht. Gibt es alternative Finanzierungsmöglichkeiten? Über all das können wir uns sehr gerne unterhalten! Wir können darüber reden, wie ein umfassender Integrationsplan in dieser Stadt aussehen kann. Diesbezüglich gibt es leider bis heute nichts! Man hat einen recht gut funktionierenden Integrationsfonds zu einer Verwaltungseinheit degradiert. Ich denke, das war der falsche Weg! – Ich wünsche Ihnen für die nächste Zeit alles Gute. – Danke.

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort gemeldet ist Frau GRin Dr Vana. Ich erteile es ihr.

GRin Dr Monika **Vana** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich versuche, auch in aller Kürze, den Dringlichen Antrag der FPÖ sachlich zu kommentieren, was mir allerdings schwer fällt, weil man, wie mein Vorredner schon gesagt hat, diesen Antrag, wenn man ihn genau liest, nicht ernst nehmen kann. Er ist nämlich absurd. Wenn wir uns durchlesen, was da gefordert wird, dann ist hier einfach von einer „Sicherstellung der Sprachkenntnisse gemäß dem europäischen Standard A2“ die Rede. Das Wort Deutsch kommt nicht einmal vor! Das heißt, Sie stellen – und das finde ich eigentlich sehr schön! – die Vielfalt und vor allem die Vielfalt der Sprachen im Gemeindebau durch diesen Antrag richtiggehend sicher!

Ich habe mich informiert: Wenn Sie Sprachkenntnisse gemäß europäischem Standard A2 – Common European Framework of Reference for Languages – fordern, dann umfasst das sämtliche europäische Sprachen und zunehmend auch alle Weltsprachen, zum Beispiel Chinesisch, Mandarin, Arabisch, Bretonisch, Occitanisch und so weiter.

Ich bin sehr viel international und vor allem europaweit unterwegs, und ich kenne ganz viele Menschen, die über ausgezeichnete Sprachkenntnisse verfügen, die

alle den Gemeindebau bereichern würden. Insofern könnte man für diese Bereicherung der Buntheit ja danken! (*Beifall bei den GRÜNEN.*)

Aber so ist es natürlich nicht gemeint! Und die Forderung „Kein Deutsch, keine Gemeindewohnung!“ ist selbstverständlich für uns GRÜNE völlig inakzeptabel. Sie ist diskriminierend, sie ist integrationsfeindlich und daher menschenfeindlich. Sie löst überhaupt keine Probleme in dieser Stadt. Sie spielt Menschen, die auf günstige und geförderte Wohnungen angewiesen sind, gegeneinander aus. Sie ist – und das wurde heute schon vielfach gesagt – absolut gegen ein funktionierendes Miteinander und gegen das gute, friedliche Zusammenleben in dieser Stadt.

Wüssten wir nicht, dass es Ihnen wieder einmal um pure Ausländerhetze geht, dann müsste ich wirklich sagen: Dieser Antrag ist eine pure Nebelgranate und blauer Populismus in Reinkultur. Er ist nämlich erstens verfassungswidrig, aber das wissen Sie wahrscheinlich mittlerweile ohnedies, das wurde schon angesprochen. Und zweitens bringt er sachlich überhaupt nichts. Jeder Ausländer oder jede Ausländerin, der oder die länger in Österreich leben will, muss schon jetzt – und das wissen Sie sehr wohl! – innerhalb von fünf Jahren die Integrationsvereinbarung erfüllen. Und mit der geplanten Novellierung des Fremdenrechts, gegen die wir GRÜNE aktiv Widerstand leisten, weil sie zu einer weiteren Verschärfung und Erschwernis von Deutschprüfungen führt, wird dieser Zeitraum überhaupt auf zwei Jahre verkürzt.

Das heißt: In der Integrationsvereinbarung ist bereits die von der FPÖ verlangte A2-Prüfung enthalten. Wer die Integrationsvereinbarung erfüllt, gilt als integriert. Warum dann, bitte, sachlich gesehen, dieser Antrag?

Grundvoraussetzung für den Erhalt einer Gemeindewohnung ist auch schon heute – wie wir alle wissen –, dass jemand fünf Jahre Wohnsitz in Österreich und zwei Jahre Hauptwohnsitz in Wien hat. Wozu also dieser Antrag?

EU-BürgerInnen haben Sie überhaupt ausgeklammert. – No na! Für diese können Sie einen solchen Antrag laut EU-Recht, gemäß welchem man EU-BürgerInnen hier keinesfalls diskriminieren darf, nicht stellen. Das heißt, Ihr Antrag stellt die eigene Zielsetzung, nämlich nur Deutsch im Gemeindebau, überhaupt nicht sicher und zeigt wieder die Absurdität dieses ganzen Vorhabens!

In Wels, wo Ihr FPÖ-Wohnbaustadtrat gerade mühsam versucht, so etwas umzusetzen, scheitern Sie gerade kläglich. Einerseits hat er versucht, die Wohnbaugenossenschaft zu zwingen, das umzusetzen, was ein bisschen blöd ist, weil diese ausgegliedert wurde beziehungsweise der gesamte Bestand mit 1.1.2006 verkauft wurde, sodass die Stadt ohnedies nur mehr das Einweisungsrecht hat. Sie versuchen es jetzt im Stadtsenat, wie ich gehört habe, aber der Gemeinderat wird Sie schlussendlich in jedem Fall abblitzen lassen. Sie werden vollkommen baden gehen mit diesem Vorschlag, und zwar nicht nur in Wels, Hallein und Wörgl, wo Sie angeblich auch solche Vorstöße gemacht haben; dort weiß man allerdings im Gemeinderat nichts davon. Und Sie werden

natürlich auch hier kläglich abblitzen. Es ist dies, wie ich gesagt habe, eine blaue Nebelgranate und blauer Populismus.

Außerdem fragen wir uns: Bitte, was hat Sprache mit Wohnen zu tun? Wohnen ist ein soziales Grundrecht. Die FPÖ verletzt dieses Grundrecht auf Wohnen außerdem sehr verantwortungslos vor allem gegenüber Kindern, die Ihnen ja immer so am Herzen liegen mit Ihrer Familien-Müttergeld-Phantasie-Politik! Ich verstehe also wirklich nicht, wie Sie so einen Antrag stellen können!

Aus Ihrem Antrag geht hervor, dass jemand, der nicht ausreichend geprüft Deutsch kann, überhaupt nicht wohnen darf. Wie aber sollen sich Menschen integrieren, wenn sie nicht wohnen können? Schauen Sie sich einmal die Mietpreise und die Probleme im Zusammenhang mit leistbaren Wohnungen an, die man in Wien außerhalb des Gemeindebaus bekommt! Sie kennen die Vormerkungszahlen, und Sie wissen, wie teuer Wohnungen in Wien sind. Das ist übrigens ein Problem, auf das die GRÜNEN seit Langem hinweisen. Ein Stehsatz meines Kollegen Ellensohn war immer: „Wohnen ist ein Grundrecht, und deshalb sind die GRÜNEN für die Begrenzung der Mieten in Wien.“ – Das wäre notwendig, und das wissen Sie auch genau.

Jedenfalls ist es absurd, Wohnungsvergabe mit verpflichtenden Tests zu verknüpfen. Es gibt Bereiche, in denen Deutschkenntnisse eine wesentliche Rolle spielen, natürlich! Aber das eigene Wohnungsumfeld gehört sicherlich nicht dazu.

Uns liegt Integration beziehungsweise – wie ich lieber sage – Zusammenleben, am Herzen, Ihnen hingegen nicht. Wir meinen, dass der Gemeindebau gerade aus integrationspolitischen Gründen wichtig ist, Ihnen geht es hingegen um Desintegration. (*Zwischenrufe bei der FPÖ.*)

Mein Kollege Senol Akkilic hat das gestern sehr schön in seiner Presseaussendung gesagt: „Wer geordnete Wohnverhältnisse hat, schafft für die Kinder die besten Voraussetzungen, damit sie sich auf einer besseren Grundlage ihren Schulen, Berufen et cetera widmen, also sich leichter integrieren können.“

Ich denke, es ist klar, dass man, wenn man immer neue Hürden im Wohnbau aufbaut, Integration nicht betreiben kann. Mir kommt irgendwie vor, als denke die FPÖ ständig nur darüber nach, wie sie Leute und vor allem Ausländer und Ausländerinnen – wie man heute wieder einmal sieht – täglich schikanieren kann, und nicht, wie sie die Wohnsituation von Menschen in diesem Land beziehungsweise in dieser Stadt verbessern kann.

Noch einmal zur Klarstellung: Natürlich ist es wünschenswert, dass alle hier lebenden Menschen, die länger hier leben wollen, Deutsch sprechen können. Das ist wünschenswert. Das ist sicherlich ein Ziel, denn die Sprache ist langfristig einer der Schlüssel für ein gutes Zusammenleben in der Stadt. (*Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Genau deshalb befindet sich im rot-grünen Regierungsübereinkommen auch die Sprachoffensive mit leistbaren und leicht zugänglichen Deutschkursen: Es gibt Sprachangebote insbesondere für Kinder und Jugendliche und für Ältere, um Barrieren abzubauen. Ich

erwähne die Fortsetzung der „Mama lernt Deutsch“-Kurse und das „Start Wien“-Paket, das mein Kollege Akkilic an dieser Stelle schon sehr oft erwähnt hat, et cetera.

Es wurde heute aber auch schon gesagt, dass Sie immer gegen all diese Vorschläge stimmen. Das heißt, es geht Ihnen überhaupt nicht darum, die Situation zu verbessern und Menschen überhaupt einen Zugang zu Sprachkenntnissen, nämlich zu Deutschkursen, zu verschaffen, sondern Sie wollen nur billige Ausländerhetze betreiben. Das ist und bleibt ein inakzeptabler Vorstoß, der die Wohnsituation nicht verbessert und alles andere als dem gedeihlichen Zusammenleben dienlich ist. Wir lehnen ihn ab.

Reden wir seriös über den Gemeindebau. Es gibt ganz viele Dinge, die heute schon angesprochen wurden, die im Argen liegen, zum Beispiel zu teure Wohnungen. Ich habe das vorhin schon gesagt. Meine Kollegin Hebein wird anschließend von ihren Hausbesuchen, vor allem im 15. Bezirk, aber auch anderswo, berichten und erzählen, was die Menschen im Gemeindebau wirklich sagen, wenn man nicht menschenfeindlich oder mit Vorurteilen auf sie zugeht, sondern wenn man ihnen zuhört und vorurteilsfrei mit ihnen spricht. Dann sieht man nämlich, dass die Probleme vorrangig nicht ethnischer, sondern ganz anderer Natur sind. Das sind die Themen, über die wir uns hier an dieser Stelle heute unterhalten sollten. – Danke. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Mag Tanja Wehsely. Ich erteile es ihr.

GRin Mag (FH) Tanja **Wehsely** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Vorsitzender!

Ich werde mich nicht lange aufhalten. StR Ludwig hat eigentlich alles Wesentliche schon ausgeführt. Ich möchte mich nur auf einen Punkt konzentrieren, weil damit offenbar wird, wie absurd und wie xenophob dieser Antrag ist.

Sie schreiben: „Um dem offenkundigen Problem der fehlenden Integration rasch entgegenwirken zu können, sind Integrationsschranken wie die Kenntnis der deutschen Sprache für das Erlangen einer Gemeindebauwohnung unerlässlich.“ – Integrationsschranken für Integration! Wem fällt so etwas ein? Segregation für Integration: Was soll das sein? Was ist Ihr Konzept dahinter?

„Um dem offenkundigen Problem der fehlenden Integration rasch entgegenwirken zu können, sind Integrationsschranken unerlässlich.“ – Lesen Sie das noch einmal durch! Das ist absurd! Außerdem fehlt – wie schon erwähnt wurde – „Deutsch“ in der Begründung. Aber das ist ja wurscht! Sie wollen Integrationsschranken für Integration! Sie wollen Segregation für Integration.

Ich glaube, weiter braucht man das nicht auszuführen. Das ist einfach eine absolute Absurdität! Debattenbeiträge wie jene bei diesem Dringlichen Antrag sind Xenophobie pur. Das sind Sprachverbote! Wo leben wir denn, bitte? Sie wollen Leuten zu Hause vorschreiben,

welche Sprache sie privat zu sprechen haben!? Das ist absurd! *(Zwischenrufe bei der FPÖ.)*

Ich kann Ihnen versprechen: Autochthonen, welche Sie zu vertreten vorgeben – was wirklich auch eine Anmaßung von Ihnen ist –, wird sicherlich auf diese Weise keinesfalls und niemals geholfen! Ganz, ganz sicher nicht! *(GR Mag Wolfgang Jung: Sie machen sich lächerlich! – Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.)*

Falls es Ihnen noch nicht aufgefallen ist: Wien ist eine Metropole mitten in der Europäischen Union. Diese Stadt lebt von Vielfalt, von Internationalität und von Diversität. Sie lebt auch von Tourismus. Touristen haben wir schon gerne da.

Im Hinblick darauf frage ich: Was ist Ihr Bestreben? Was ist das Bestreben der FPÖ? – Das Bestreben der FPÖ ist Obstruktion, Stören und Hetzen. Das ist Ihr Bestreben! Xenophobie ist Ihr Programm und sonst nichts! Sie betreiben Schlagzeilenpolitik. Ihr Motto ist: Hauptsache, gestern ist schon in der Zeitung gestanden, was wir heute hier vorbringen werden. Sonst interessiert Sie gar nichts!

Ich sage jetzt noch etwas zum Thema „Das Parlament zur Quatschbude machen.“: Ich glaube, einige von Ihnen sind doch historisch bewandert. Wenn Sie sich hier praktisch zu jeder Postnummer so aufführen, dann tun Sie das nicht, weil es Ihnen um Parlamentarismus und um Inhalte geht, sondern weil es Ihnen um Quadratmeter geht, die Ihnen angeboten wurden und so nicht passen. So machen Sie das Parlament zur Quatschbude! *(GR Mag Wolfgang Jung: Die Einzige, die jetzt quatscht, sind Sie!)* Das hatten wir in diesem Land schon, und das lehnen wir mit aller Entschiedenheit ab. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ. – Zwischenrufe bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau GRin Hebein. Ich erteile ihr das Wort.

GRin Birgit **Hebein** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Werter Herr Vorsitzender! Werte Damen und Herren!

Eigentlich hat Kollegin Wehsely alles gesagt, und es genügt nur mehr ein Satz: Wissen Sie was? – Sie sprechen Deutsch, ich spreche Deutsch. Oder: Wir sprechen Deutsch. Wir werden aber nie zusammenkommen, nie im Leben! Nie im Leben! *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Was Konflikte, Kommunikationsprobleme und Sorgen betrifft, sind Sie dort und wir da, obwohl wir die gleiche Sprache sprechen. Das ist nämlich der springende Punkt: Sie haben null Ahnung, worum es wirklich im Gemeindebau geht! Es gibt tatsächlich Kommunikationsprobleme untereinander, aber das liegt nicht an der deutschen Sprache.

Probleme sind zum Beispiel, wenn eine alte Frau, die 40 Jahre dort lebt, beklagt, dass sich alles verändert, oder wenn das Jugendzentrum geschlossen hat und Jugendliche deswegen im Hof lärmern. Das sind die Probleme! Oder die Leute fragen: Wann wird der Dachboden wieder aufgemacht, damit wir die Wäsche aufhängen können? – Das ist zum Beispiel ein Problem, das die Leute vor Ort haben. Oder wenn sie fragen: Wann kommt die Sanierung, die Mieten beziehungsweise die

Heizkosten steigen zu sehr!. Oder sie fragen: Wenn jetzt die Lifte umgebaut werden, kann man dann mit dem Rollstuhl hinein oder nicht? – Das sind die tatsächlichen Probleme, und diese sind ernst zu nehmen. (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Aber so eine Rede wie Ihre ist nicht ernst zu nehmen!*) Diesbezüglich muss es konkrete Überlegungen geben.

Schütten Sie diese Theorie, dass Deutschkenntnisse das Allheilmittel sind, bitte ins Klo! – Vielen Dank. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort gemeldet ist Herr GR Herzog. Ich erteile es ihm.

GR Johann **Herzog** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Vorsitzender!

Ich muss sagen, ich habe selten, von Ihrer Wortmeldung abgesehen, eine so inhaltslose Wortmeldungsreihe gehört wie die jetzige. Es wurden von sämtlichen Beteiligten – außer dem Herrn Stadtrat selbst – keine sachlichen Argumente gegen den Antrag vorgebracht.

Herr Walter hat halbe Zustimmung signalisiert. Der Antrag geht ihm zu wenig weit. Okay! Darüber kann man reden. Frau Vana hat eigentlich nichts gesagt, außer dass sie Sprache fürs Wohnen nicht für wesentlich hält. In der Zusammenfassung hat sie andererseits gesagt, dass Wohnen fürs Zusammenleben schon wichtig ist. Man braucht es also doch! Mit anderen Worten: Sie hat sich selbst dementiert! Frau Wehsely hat sich eigentlich nur abfällig über die FPÖ geäußert. Und Frau Hebein hat versucht, den Gemeindebau als Idylle darzustellen.

Ansonsten ist keine Wortmeldung in irgendeiner Form gegen den Antrag als solchen erfolgt. Das heißt, die Damen und Herren von Grün und Rot haben keine sachlichen Einwendungen gegen die Festlegung der deutschen Sprache als verpflichtende Vergaberichtlinie.

Herr StR Ludwig hat im Grunde genommen auch nichts gesagt, was in der Sache selbst dieser Pflicht zum Deutschkönnen in irgendeiner Form widerspricht. Diesbezüglich hat er nichts gesagt! Die soziale Durchmischung ist etwas anderes. Es wird schon der Fall sein, dass die Zahl der Drittstaatsangehörigen mit 2 Prozent anzusetzen ist, das glaube ich schon, keine Frage! Aber wir hatten irgendwann einmal im Gemeindebau auch nur 2 Prozent migrantische Bevölkerung, und heute haben wir, wie wir gehört haben, ein Drittel. Da wird es natürlich auch bei den Drittstaatsangehörigen einmal eine entsprechende Entwicklung geben.

Die Grünalternativen haben, als wir das vor einigen Jahren diskutiert haben, die Zahl – ich weiß nicht, woher sie diese hatten oder ob sie das nur selbst berechnet haben – mit 100 000 Berechtigten festgestellt.

Die Geschichte, dass die Gleichbehandlungsrichtlinie in der schwarz-blauen Koalition durchgegangen ist, ist leider richtig, dazu brauche ich nicht viel zu reden, ich bedaure das zutiefst. Ich möchte aber feststellen, dass die Schlussfolgerung des Herrn Stadtrates, dass man diese Richtlinie verwirklichen musste und sonst nichts, vom eigenen Parteifreund Swoboda deutlich widerlegt und bestritten wurde. (*GR Dr Kurt Stürzenbecher: Strasser hat die Richtlinie übererfüllt!*)

Swoboda hat vor der Umsetzung im Jahre 2005 gewarnt. Er hat gesagt, dass eine Eins-zu-eins-Umsetzung der EU-Richtlinie nicht notwendig sei und nicht vorgenommen werden dürfe. – Und sie muss tatsächlich nicht vorgenommen werden! Wenn man sich anschaut, was in der Richtlinie steht, dann sieht man ein breites Feld von Möglichkeiten, die der jeweiligen Gebietskörperschaft, die das vollziehen muss, zur Verfügung stehen. Ob das verfassungsrechtlich bedenklich ist, werde nicht ich beurteilen, sondern ich werde Ihnen kurz ein bisschen etwas aus dem Gutachten vorlesen, wenn auch nicht zu viel, damit es nicht zu viel wird. Eindeutig ist das Ganze jedenfalls nicht, es ist verfassungsrechtlich schwierig.

Ich möchte noch feststellen, dass sich die Sozialdemokraten mit dem Inhalt der Gleichbehandlungsrichtlinie und deren Umsetzung einverstanden erklärt haben. Unsere Anträge in dieser Sache – ich habe sie eigens mitgenommen, es waren drei an der Zahl –, in denen wir verlangt haben, dass die Umsetzung nicht durchgeführt beziehungsweise entsprechende Möglichkeiten ausgenutzt werden sollen, wurden von der SPÖ stets abgelehnt. Das heißt, der politische Wille der SPÖ war darauf ausgerichtet, diese Gleichbehandlungsrichtlinie auf Punkt und Beistrich zu erfüllen. Sie waren froh und dankbar, dass diese gekommen ist, warum auch immer, wahrscheinlich weil Sie Wähler auf der! Seite gewinnen wollten, nachdem sie bei den autochthonen Wählern verloren hatten.

Was das Hausbesorgergesetz betrifft, möchte ich das wiederholen, was wir schon immer sagen: Das war ein völlig überaltertes Gesetz. Es war nicht mehr zeitgemäß und nicht durchzuführen. Wir haben immer gesagt, dass die FPÖ sehr wohl für Verhandlung betreffend ein zeitgemäßes Hausbesorgergesetz zur Verfügung steht.

Soweit die Feststellungen, die dazu getroffen wurden. Auf die Feststellungen des Herrn Swoboda bin ich bereits eingegangen. Und dass die Zustände im Gemeindebau sozusagen idyllisch sind, können sich ja nicht einmal die GRÜNEN einbilden!

Ich habe mir dazu noch ein paar Pressedienste herausgesucht. – Der heutige Bundeskanzler Faymann hat im Jahre 2005 festgestellt: „Die Konflikte häufen sich, und die Gefahr der Ghettoisierung ist gegeben. Bei gewissen Wiener Stadtteilen ist die Tendenz zur Ghettoisierung zu bemerken. Es gibt immer öfter Konflikte.“ – Das hatte dann zur Folge, dass man gewisse Ordnungshüter in die Gemeindebauten geschickt hat, ohne damit das Problem als solches wirklich beseitigen zu können. Ganz im Gegenteil! Da Voraussetzungen zu einer wirklichen Integration nicht vorhanden sind, ist leider alles beim Alten geblieben beziehungsweise hat sich verschlechtert.

Das vorliegende Gutachten von Prof Andreas Hauer von der Universität Linz besagt, dass die Vormerkung und die Wohnungsvergabe für Drittstaatsangehörige an einfache Kenntnisse der deutschen Sprache in einem für ein gedeihliches Zusammenleben in einer Hausgemeinschaft erforderlichen Ausmaß geknüpft werden soll. – Insofern wundere ich mich über Frau Vana, die sagt, man braucht nicht Deutsch können, wenn man gemeinsam in einem Haus lebt. – Wie soll man denn dann un-

tereinander in einem Mindestmaß kommunizieren, wenn keine Sprachkenntnisse vorhanden sind? Der diesbezügliche Nachweis, sofern die Sprachkenntnisse für den Beamten, der das behandelt, nicht evident sind, wäre durch ein Kurszeugnis im Sinne des § 8 Integrationsvereinbarungsverordnung zu erbringen.

Die Feststellung, dass es das eh schon alles gibt und dass alles in Butter ist, ist einfach falsch! Sie wissen selbst, inwiefern deutsche Sprachkenntnisse unter migrantischer Bevölkerung vorhanden oder auch nicht vorhanden sind, das ist ja keine Frage.

Die fünf Jahre Aufenthalt wurden schon mehrmals klar erwähnt. Prof Hauer sagt: „Solche Grundkenntnisse erleichtern nicht bloß den gesellschaftlichen Umgang über den Bereich der unmittelbaren Wohnumgebung hinaus, sondern liegen auch wegen der verfassungsrechtlichen Festlegung der deutschen Sprache als Staats- und Amtssprache im Sinne Art 8 B-VG im öffentlichen Interesse.“

Weiters werden seitens des Verfassungsdienstes der Stadt Wels Bedenken geäußert. Sie bezogen sich auf die Richtlinie 2003/109 betreffend langfristig aufenthaltsberechtigte Drittstaatsangehörige sowie auf das Erfordernis von Deutschkenntnissen gemäß dem Gleichheitssatz beziehungsweise dem Bundesverfassungsgesetz zur Durchführung des internationalen Übereinkommens über die Beseitigung aller Formen rassistischer Diskriminierung.

Auf das Landesgesetz von Oberösterreich, das in dem Gutachten auch erwähnt ist, verzichten wir hier in Wien. Ein eindeutiges Antidiskriminierungsgesetz ist in ähnlicher Form in Wien auch erfolgt. Dieses ist wahrscheinlich sogar vergleichbar, aber dieses will ich aus Zeitgründen jetzt nicht erwähnen.

Die Richtlinie für die Rechtsstellung langfristig aufenthaltsberechtigter Drittstaatsangehöriger besagt Folgendes: „Hinsichtlich der Sozialhilfe ist die Möglichkeit, die Leistungen für langfristig Aufenthaltsberechtigte auf Kernleistungen zu beschränken, so zu verstehen, dass dieser Begriff zumindest ein Mindesteinkommen sowie Unterstützung bei Krankheit, bei Schwangerschaft, bei Elternschaft und Langzeitpflege erfasst.“ – Das heißt also: Das gilt nicht für Wohnungsvergabe. Das muss man ganz klar sagen.

In Art 11 Abs 1 „Langfristige Aufenthaltsberechtigte werden auf folgenden Gebieten wie eigene Staatsangehörige behandelt“ steht unter lit f: „Zugang zu Waren und Dienstleistungen sowie zu Lieferung von Waren und Erbringung von Dienstleistungen für die Öffentlichkeit und zu Verfahren für den Erhalt von Wohnraum.“ – Hier geht es also um Verfahren für den Erhalt von Wohnraum.

Weiter heißt es: „Die Mitgliedsstaaten können die Gleichbehandlung bei Sozialhilfe und Sozialschutz auf die Kernleistungen beschränken.“ Dazu bestand innerhalb der sozialdemokratischen Mehrheit in Wien entgegen sämtlichen Anträgen der FPÖ keine Bereitschaft. Das muss man feststellen.

Der Rechtscharakter der Wohnungsvergabe ist klarerweise in Wels wie in Wien privatwirtschaftlich und betrifft nicht die hoheitliche Verwaltung. Das brauchen wir nicht näher diskutieren.

Es folgt eine Beschäftigung mit dem Begriff der Diskriminierung. Hier heißt es: „Eine unmittelbare Diskriminierung liegt vor, wenn eine Person auf Grund ihrer ethnischen Herkunft in einer vergleichbaren Situation eine weniger günstige Behandlung als eine andere Person erfährt.“ Das ist klar! „Der Ausschluss von Personen mit mangelnden Deutschkenntnissen stellt aber keine unmittelbare Diskriminierung auf Grund der ethnischen Herkunft dar; dies ergibt sich schon daraus, dass dieselbe Person – sobald sie sich Deutschkenntnisse angeeignet hat – Klammer: unter den übrigen Voraussetzungen – ohne Ansehung ihrer ethnischen Herkunft in den Kreis der vorgemerkten Wohnungswerber aufgenommen würde.“ – Damit fällt das weg. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber: „Selbst wenn man den Tatbestand einer besonderen Benachteiligung auf Grund ethnischer Herkunft als erfüllt erachten wollte, wäre die nachteilige Maßnahme durch ein ‚rechtmäßiges Ziel sachlich gerechtfertigt‘, zumal die Mittel zur Zielerreichung angemessen und erforderlich sind: Das mit der Maßnahme des Ausschlusses von Personen, die selbst die Aneignung von Grundkenntnissen der Staatssprache verabsäumt haben, unter anderem verfolgte Ziel, die bekannten sozialen Probleme in üblicher Weise großen Sozialwohneinheiten ... bis hin zur Bildung von ... Ghettos zu vermeiden, ist rechtmäßig (steht also zu keiner Norm der Rechtsordnung in Widerspruch) und bildet eine sachliche Rechtfertigung für die Mieterauswahl. Das Mittel der Mieterauswahl nach Sprachkriterien ist zur Erreichung dieses Zieles sowohl erforderlich als auch angemessen. Es ist erforderlich, weil die Kommunikationsprobleme sonst nicht behoben werden können.“ Hier besteht ein deutlicher Unterschied zu der Auffassung Frau Dr Vanas!

Weiter heißt es: „Es ist angemessen, weil es der Schwere des Problems mit sanften Mitteln begegnet.“

Schließlich und endlich wird noch darauf hingewiesen, dass der EuGH Regelungen, die Ausländer stärker belasten als Staatsangehörige nicht automatisch als Diskriminierung verwirft. – Das muss man auch feststellen.

Ich möchte jetzt hinzufügen: Wir trennen bei den Wohnungswerbern nicht zwischen Drittstaatsbürgern, österreichischen Staatsbürgern und EU-Bürgern. Wir verlangen von allen, dass Kenntnisse der deutschen Sprache für den Zuzug in eine Wohnung vorhanden sind. Das wird wahrscheinlich im Gespräch mit dem Wohnungswerber problemlos zu ermitteln sein. Sollte das bei jemandem nicht gegeben sein, ist es im Sinne der Gleichbehandlung zwischen Drittstaatsbürgern, EU-Bürgern und österreichischen Staatsbürgern kein Problem, einen entsprechenden Nachweis über einen Kursbesuch zur Erlernung der deutschen Sprache zu verlangen, umso mehr als das ein Ziel der Integrationsvereinbarung ist und sowieso erfüllt werden müsste, wie uns Frau Vana erzählt hat. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Weiter ist unter „Widerspruch zur Richtlinie“ zu lesen: „Art 11 der Richtlinie ... verlangt von den Mitgliedsstaaten, langfristig Aufenthaltsberechtigte ‚wie eigene Staatsangehörige‘ zu behandeln. Diese Gleichbehandlungspflicht ist aber nicht unbeschränkt, sondern bezieht

sich auf taxativ aufgezählte Gebiete.“ – Ich habe diese vorher schon genannt. In diesem Zusammenhang ist das Zugang zu Waren und Dienstleistungen sowie zur Lieferung von Waren und Erbringung von Dienstleistungen für die Öffentlichkeit und zu Verfahren für den Erhalt von Wohnraum. Gemäß Artikel 11 kann die Gleichbehandlung – wie gesagt – bei Sozialhilfe und Sozialschutz auf Kernleistungen beschränkt werden. Und diese Kernleistungen wurden definiert, auch diese habe ich schon einmal vorgelesen und brauche das nicht noch einmal zu wiederholen.

Die Zuweisung von Wohnraum – um das noch einmal zu sagen – zählt nicht zu den Kernleistungen der Sozialhilfe, ist daher nicht Gegenstand einer zwingenden Durchführung durch die jeweilige Gebietskörperschaft. Das bedeutet, dass Gleichbehandlung betreffend den Zugang zu Verfahren für den Erhalt von Wohnraum geboten ist, während das Gleichbehandlungsgebot in Bezug auf Sozialhilfe auf Kernleistung der Sozialhilfe beschränkt ist. Da ist zu unterscheiden, ob man Wohnungen zu marktmäßigen Preisen erwirbt, dann wäre das ein Verfahren zum Erhalt von Wohnraum, während auf der anderen Seite Bereitstellung von Wohnraum im Rahmen der Sozialhilfe etwas ist, was nicht Gegenstand der Kernleistungen sein muss. Darauf möchte ich noch einmal hinweisen.

Es wird auch von Prof Mayer, dem Verfassungsrechtler, festgestellt, dass Differenzierungen vorhanden sein können, dass man Gleiches gleich und Ungleiches ungleich behandeln muss und Differenzierungen sachlich gerechtfertigt sein müssen. Die sachliche Rechtfertigung liegt in dem – von Verfassung wegen nicht zu beanstandenden – rechtspolitischen Ziel, eine reibungslose Kommunikation zwischen verschiedenen Bewohnern von Mehrparteienhäusern zumindest ansatzweise zu ermöglichen. Über soziale Brennpunkte will ich jetzt gar nicht reden, sondern weise noch einmal darauf hin, dass das auch ein sanfter Motivationsdruck zum Erlernen der deutschen Staatssprache ist, was im öffentlichen Interesse liegt.

Weiters wird festgestellt, dass auch nach der Richtlinie ein Unterschied zwischen Rechten von Staatsbürgern und den Nichtstaatsbürgern vorhanden ist und dass das gerechtfertigt ist, dass also die Staatsbürgerschaft per se eine differenzierende Behandlung ermöglicht. Diese Begünstigung ist nur die Kehrseite eines besonderen Pflichtverhältnisses des Staatsbürgers zum Staat. Für Drittstaatsangehörige gelten diese Überlegungen nicht. Daraus rechtfertigt sich eine differenzierende Behandlung dieser Drittstaatsangehörigen. – Wir verlangen diese aber gar nicht, wie ich feststellen möchte, denn wir verlangen die Gleichbehandlung aller Wohnungswerber, nämlich Kenntnisse der deutschen Sprachen in einem Mindestmaß als Voraussetzung dafür, dass man sich im Rahmen eines Wohnverhältnisses mit den Nachbarn unterhalten kann. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wie gesagt: Die Anforderung einfacher Deutschkenntnisse als Voraussetzung der Vergabe von Sozialwohnungen stellt keine Diskriminierung nach der ethnischen Herkunft im Sinne eines Antidiskriminierungsge-

setzes dar. Eine Sozialwohnung erhält ohnehin nur, wer sich, wenn er Drittstaatsbürger ist, seit mindestens fünf Jahren in Österreich aufhält. Bei jenen, die nach fünf Jahren nicht einmal Grundkenntnisse der Staatssprache erlangt haben, muss man feststellen, dass offensichtlich bei diesen Personen ein mangelndes Interesse am österreichischen Gemeinwesen und ähnliche Gründe vorliegen, die zu diesem Mangel an Sprachkenntnis führen.

Wie gesagt: Sozialwohnungen gehört nicht zu den Kernleistungen der Sozialhilfe im Sinne der Richtlinie für langfristig aufenthaltsberechtigte Drittstaatsbürger, und daher können sie im Grunde genommen überhaupt vorenthalten werden. – Das wollen wir auch nicht. Wir stellen nur fest, dass wir eine Gleichbehandlung mit Inländern im Sinne des Wissens um die deutsche Sprache einfordern.

Die Anforderung einfacher Deutschkenntnisse als Voraussetzung der Vergabe von Sozialwohnungen verstößt auch nicht gegen den Gleichheitssatz gemäß Art 7 Bundes-Verfassungsgesetz und auch nicht gegen das Bundesverfassungsgesetz zur Durchführung des internationalen Übereinkommens über die Beseitigung aller Formen rassistischer Diskriminierung. Ganz im Gegenteil! Diese Maßnahme ist im öffentlichen Interesse sachlich gerechtfertigt.

All das sind Gründe, festzulegen, dass wir die Vormerkungsrichtlinie in dem Sinne ändern, dass Deutsch notwendigerweise verlangt wird. Außerdem stelle ich noch einmal fest, dass seitens der anderen Parteien kein sachlicher Einwand gegen diesen Antrag außer der Behauptung, dass man das ablehnt, erhoben wurde. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Reischl. Ich erteile es ihr.

GRin Hannelore **Reischl** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich mache es ein bisschen kürzer. Ich denke, wir alle, die wir hier sitzen, wissen von den vielen guten Projekten und Modellen, die es in der Stadt Wien gibt, um ein respektvolles und friedvolles Miteinander in der Stadt Wien zu gewährleisten. Darum erspare ich mir, jetzt all diese Projekte zu erwähnen. Wir haben das auch schon sehr oft erwähnt. Diese vielen guten Modelle und Projekte gibt es nicht nur im Ausschuss Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung, sondern genauso im Bereich der Integration, der bei Frau StRin Frauenberger angesiedelt ist, und natürlich auch im Bereich der Bildung, Stichwort beitragsfreier Kindergarten.

Ich möchte aber doch ein Beispiel für ein gutes, friedvolles, respektvolles und rücksichtsvolles Miteinander nennen: Es gibt in meinem Bezirk, im 23. Bezirk in Liesing, das interethnische Wohnprojekt. Dieses ist in einer Wohnhausanlage in der Anton-Baumgartner-Straße beim Wohnpark Alt-Erlaa angesiedelt und umfasst zirka 140 Wohneinheiten. In dieser Wohnhausanlage wohnen rund 300 Bewohnerinnen und Bewohner, davon sind rund 50 Prozent Wienerinnen und Wiener, der Rest sind Migrantinnen und Migranten, und zwar nicht nur aus einer, zwei oder drei Nationen, sondern aus

rund 20 Nationen. Dieses Projekt in dieser Wohnhausanlage besteht nicht seit einem oder zwei Jahren, sondern bereits seit zehn Jahren, wir sind jetzt im elften Jahr. Und Sie werden es nicht glauben: Es ist dies ein wirklich gutes Miteinander von Wienerinnen und Wienern und Migrantinnen und Migranten aus 20 Nationen.

Auf Grund dessen, dass es sehr viele Kulturen und viele verschiedene Religionen in dieser Wohnhausanlage gibt, ist das wirklich ein Vorzeigemodell, dass das in Wien, wenn wir wollen, gut funktioniert. Wir haben dort eine gut funktionierende Symbiose. Es ist dort auch jemand, der sozusagen die Aufsicht darüber hat und der hilfsbereit ist, nämlich ein Mann, der aus Afghanistan kommt. Er heißt Achmadschah und wohnt dort seit zehn Jahren.

Das funktioniert in dieser Wohnhausanlage seit der Gründung, daher ist das ein Herzeigemodell. Dieses Modell ist nicht nur in Liesing bekannt, sondern es ist in Wien und auch über die Grenzen hinaus bekannt. Es ist ein Europamodell. Dieses Modell war auch bei den Ausschreibungen bei den letzten Bauträgerwettbewerben Anlass, dass man dabei auch auf Schwerpunkte des interkulturellen Wohnens Rücksicht nimmt wie zum Beispiel jüngst beim Nordbahnhof oder auch im 11. Bezirk.

Damit möchte ich auch schon Schluss machen und nur mehr mein Resümee ziehen: Wir haben in Wien, wie ich meine, wirklich klare Spielregeln in Form einer Verknüpfung von Rechten und Pflichten. Es gibt ein wirklich gut funktionierendes Miteinander in Wien, und daher werden wir diesem Antrag der Freiheitlichen, bei dem es meiner Meinung nach nur um Ausgrenzung und nicht um Miteinander geht, auf gar keinen Fall zustimmen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Jung. Ich erteile es ihm.

GR Mag Wolfgang **Jung** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Vorsitzender! Herr Stadtrat! Meine Damen und Herren!

Wenn ich zu den GRÜNEN hinüberschaue, sehe ich gelichtete Reihen. Die Männer haben sich überhaupt verflüchtigt. Als Erklärung dafür gibt es nur zwei Varianten, meine Damen und Herren von den GRÜNEN. *(Zwischenrufe bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Entweder haben die Frauen wirklich völlig die Macht übernommen, oder die Männer machen Halbe-Halbe: Die Männer kassieren und lassen die Frauen heute arbeiten. Danach schaut es heute ganz aus! *(Zwischenrufe bei den GRÜNEN.)* Wo sind denn alle? Wo ist denn etwa Kollege Ellensohn?

Ich komme jetzt zurück zum Thema selbst und zu den einzelnen Rednern. Frau Kollegin Hebein kann ich mir ersparen, sie hat sich auf das Kloniveau begeben, und daher brauche ich nicht weiter auf sie einzugehen. *(GRin Dr Sigrid Pilz: Hören Sie auf! – Lebhaftes Zwischenrufe bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl** (*unterbrechend*): Auf diesem Niveau kann ich Sie nicht weiterreden lassen. Ich bitte Sie, Ihre Wortwahl dem Niveau des Hauses anzupassen!

GR Mag Wolfgang **Jung** (*fortsetzend*): Kollegin Hebe-

in hat dieses Wort verwendet, nicht ich! Ich habe das kritisiert, weil das da oben überhört wurde. So sieht es aus! Bitte beide Ohren aufzumachen! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Nächster Punkt – auf die Sprachen werde ich dann noch zurückkommen –: Kollegin Wehsely hat gemeint, dass wir den Leuten verbieten wollen, in den Wohnungen so zu sprechen, wie sie wollen. Ich weiß nicht, woher sie das hat! Sie bestätigt damit allerdings das Ergebnis der PISA-Studie. Sie scheint nicht in der Lage zu sein, sinnerfassend zu lesen. Zeigen Sie mir, wo das in der Begründung unseres Antrags steht! Oder lesen Sie ihn erst einmal, bevor Sie irgendetwas in den Raum stellen, nur, damit Sie etwas sagen! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich komme zu Kollegin Vana, die gemeint hat, Deutschkenntnisse könnten ein Hindernis für ein funktionierendes Miteinander sein. Das verstehe ich, ehrlich gesagt, nicht ganz, weil ... *(Zwischenruf von GRin Dr Monika Vana.)* Das wurde von Ihnen so gesagt! Schauen Sie nachher ins Protokoll!

Das Miteinander setzt voraus, dass man miteinander reden kann, und wenn das nicht möglich ist, dann wird es halt schwierig.

Sie hat sich übrigens wie auch der Herr Stadtrat darauf bezogen, dass in unserem Antrag das Wort Deutsch nicht vorkommt. – Das stimmt! Erstens ist aber bei uns die Amtssprache immer noch Deutsch, und zweitens steht auch in dem Antrag, wie Sie vielleicht gelesen haben, dass gemäß § 36 der Geschäftsordnung beantragt wird, dass der Antrag mündlich begründet werden kann und daraus die Debatte entsteht. – Die Deutschbegründung für den Antrag ist mehrfach beziehungsweise vielfach gekommen. Was wir hier vorgelegt haben, ist ja nicht der Text der zukünftigen Hausordnung der Stadt Wien, sondern ein Antrag und ein Auftrag an den Herrn Stadtrat, hier aktiv zu werden, und nichts anderes. – Das war der eine Punkt bei Frau Kollegin Vana.

Einen zweiten möchte ich auch ansprechen, weil mich sehr getroffen hat, was du da gesagt hast. Du hast gemeint und kritisiert, dass die FPÖ dauernd das Schwergewicht auf Familiengeld, Kindergeld und Müttergeld legt. – Es gibt Familien, die nicht darauf angewiesen sind. Aber es gibt sehr viel mehr Familien, die sehr darauf angewiesen sind, diese Gelder zu bekommen, Frau Kollegin!

Dann haben Sie gesagt: Integration liegt Ihnen am Herzen. – Na ja. Ich sehe einmal davon ab, dass bereits von manchen bestritten wird, dass Integration der richtige Weg ist, weil das zu sehr zu einer Assimilierung führen könnte, und lese Ihnen etwas vor, was Ihr Kollege Pilz in einem „Standard“-Interview gesagt hat, nachdem er darauf aufmerksam gemacht wurde, dass die GRÜNEN in der Stadtregierung sind: Frage: „Sind Sie für die komplette Öffnung der Gemeindebauten für Migranten?“ Pilz: „Mit Sicherheit nicht.“

Mit Sicherheit nicht! – Da spricht der Gemeindebauwohner! Kollege Pilz wohnt ja in einem Gemeindebau, auch wenn er dort seine Rolex-Sammlung untergebracht hat, aber es ist ja günstig, dort zu wohnen.

Pilz weiter: „Ein Drittel der Bewohner hat Migrationshintergrund in meinem Gemeindebau, und es funktioniert prachtvoll, weil das Verhältnis stimmt. So lange es bei dieser Mischung bleibt, ist es okay. Wenn man das verändert, wird der Gemeindebau zum Ghetto.“ In vielen Bezirken in Wien ist der Gemeindebau längst das Ghetto geworden, und das ist genau das Problem.

Jetzt komme ich noch einmal zu Kollegin Wehsely und zugleich auch ganz kurz zum Kollegen Walter, die im Prinzip Kritik daran geäußert haben, dass wir uns heute etwas ausführlicher zu Wort melden. – Wir haben uns längst noch nicht ausführlich gemeldet, das kann ich Ihnen versichern! Das hängt von der weiteren Entwicklung ab. (*Zwischenruf von GRin Mag (FH) Tanja Wehsely.*)

Ja, warum denn? – Weil das hier eben keine Quatschbude ist, Frau Kollegin Wehsely! Das ist übrigens auch etwas, was der Vorsitzende anscheinend überhört hat. Das ist keine Quatschbude! Hier geht es darum, auch der Opposition in diesem Haus die Möglichkeit zu ordentlichem Arbeiten zu geben. Diese verweigern Sie uns nämlich in diesem Haus! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wenn wir nur die Tische in unsere Räumlichkeiten stellen würden, die jedem Abgeordneten zustehen, dann müssten wir über die Tische durch die Büros wandern! Unsere Mitarbeiter sitzen in Räumen, die gegen jede Arbeitsplatzverordnung verstoßen, weil Sie uns die Möglichkeit zum ordentlichen Arbeiten nicht geben. Die Leute sitzen in fensterlosen Bunkern. Von den Abgeordneten rede ich gar nicht. Und dann wundern Sie sich, wenn wir uns nicht abspeisen lassen, wenn Sie uns seit Monaten pflanzen und hinhalten! Ich kann es Ihnen sagen: Wir lassen uns das nicht gefallen! Und wir hätten noch ganz andere Maßnahmen in petto. Es genügt nicht, einmal etwas zu sagen. Das kann nicht sein, das ist einer parlamentarischen Demokratie unwürdig!

Und wenn sich Herr Kollege Walter da hinten in einer gewissen Art und Weise darüber aufpudelt, dass wir hier unsere Rechte wahrnehmen, dann sage ich ihm: Das ist ja klar! Die ÖVP hätte schon längst Räumlichkeiten räumen müssen, nachdem sie die Wahlverluste hingenommen hat, ebenso die GRÜNEN, die in diesem Haus ohnehin mehr als überversorgt sind. Als wir unsere Sitze verloren haben, haben wir klaglos binnen kürzester Zeit geräumt. Wir lassen uns diese Art und Weise, wie Sie mit der Demokratie umgehen, nicht gefallen, das kann ich Ihnen sagen! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Jetzt komme ich wieder zum eigentlichen Thema zurück. Es freut mich, dass Herr StR Ludwig wirklich hier in der ersten Reihe sitzt und aufmerksam der Sitzung folgt. Das ist leider nicht bei allen Stadträten der Fall. Der Kulturstadtrat hat sich vorher bemüßigt gefühlt, hinten Computerbilder anzusehen, beide Knöpfe im Ohr zu haben und Musik zu hören. – Ich glaube, das ist nicht die Art und Weise, wie man in einem Parlament miteinander umgeht. Das kommt eher in Richtung Quatschbude, wie Sie es genannt haben, Frau Kollegin Wehsely! Das ist eine Missachtung der Abgeordneten dieses Hauses! Genauso wie es eine Missachtung wäre, sollte sich einer

der Abgeordneten hier heute Abend unerlaubt in eine Veranstaltung stehlen, weil er vielleicht Ehrengast ist.

Es geht darum, hier anwesend zu sein. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Und ich kann Ihnen sagen: Wir werden das sehr genau beobachten!

Zurück zum Thema: Herr Kollege Ludwig hat vorhin gesagt, dass es ihn freut, dass das Interesse am Thema so groß ist. Das ist klar! Das Interesse am Thema ist deshalb so groß, weil es so viele Wiener betrifft und weil es auch mit wahlentscheidend war und auch in Zukunft sein wird. Es ist das nämlich eines der brennendsten Probleme der Bürger dieser Stadt mit Ausnahme der Schulen.

Es wird immer wieder auf diese EU-Richtlinie hingewiesen. – Es stimmt: Die EU-Richtlinie kann nicht gänzlich umgangen werden. Darum hatte auch der Justizminister Probleme damit. Deswegen haben wir beziehungsweise der Welser Wohnungsstadtrat diese Formulierung getroffen, die dieser EU-Richtlinie, die heute schon zitiert wurde, nicht widerspricht.

Prof Hauer von der Kepleruniversität in Linz schreibt unter anderem auch – ich zitiere nur einen Satz: „So hat der EuGH auch bei der Vergabe sozialer Unterstützungen anerkannt, die Begünstigung könne auf Ausländer beschränkt werden, die nachgewiesen haben, dass sie sich bis zu einem gewissen Grad in die Gesellschaft des Landes integriert haben.“ – Und zum sich in die Gesellschaft des Landes Integrieren gehört der Spracherwerb! Das ist nicht irgendeine Behauptung eines Freiheitlichen, sondern eines Professors der Juridischen Fakultät der Kepleruniversität in Linz. So schaut es!

Noch etwas: Wir diskriminieren hier niemanden. Diese Regelung soll für alle gelten. Und deswegen hat auch die EU-Richtlinie hier keine Wirkung. Jeder, der sich bewirbt, muss ausreichende Sprachkenntnisse besitzen, damit er lesen kann, wo etwas in der Hausordnung steht, und nicht wie Frau Kollegin Wehsely irgendwas ganz anderes herausliest, was nirgendwo steht! – Das ist einmal ein Punkt.

Herr Bgm Häupl redet dauernd von dieser Hausordnung. Die Leute sollen die Sprache zumindest so weit beherrschen, dass sie diese Hausordnung verstehen können und dass es dann zu einem Miteinander mit den Bürgern kommt. Sie sollen auch mit den Nachbarn reden können, und das setzt Sprachkenntnisse voraus. Ich glaube, Sie verlangen ja jetzt nicht unbedingt, dass die Bürger in diesen vielgepriesenen Multikulti-Häusern plötzlich all diese Sprachen erlernen!

Nachbarschaftliches Zusammenleben: Es wurde gerade von einigen ganz großartig gesagt, wie toll das funktioniert. – Wissen Sie, warum wir uns das unter anderem zum Thema gemacht haben: Weil es eben nicht so funktioniert! Ich bin Bezirksobmann, und ich bekomme jede Woche Anrufe deswegen und habe Leute bei mir.

Vorgestern hat mich jemand kontaktiert, der wegen Alterlaa Probleme hat. Er ist auch mit dem Kollegen Deutsch in der U-Bahn gefahren, und Kollege Deutsch hat diese Probleme bestritten. – Dann ist der Herr zu mir gekommen. Das ist meist der Weg: Erst gehen die Leute

zur SPÖ, weil sie sich etwas erhoffen. Dann sehen sie, dass sie nicht ankommen und ihre Probleme nicht akzeptiert werden, und dann kommen sie zu uns. (*Zwischenruf von GR Karlheinz Hora.*) Und drittens, Herr Kollege, wählen sie uns dann. Das ist der Fall, und deswegen tut es Ihnen so weh, dass wir hier diese Probleme aufzeigen!

Diese Probleme existieren nicht nur bei uns, sondern auch im roten Wels. Dort regiert ja auch ein roter Bürgermeister, und auch er hat große Probleme. Ich glaube, Wels hat einen noch höheren Ausländeranteil als Wien.

Wenn Sie Beispiele für die Probleme wollen, dann kann ich Ihnen sagen: Die gibt es serienweise. Der Herr Stadtrat hat vorhin auch die Geschichte der Kameras angesprochen. Diese sind leider notwendig geworden. Ich bin kein Fan von Videokameras, und ich mag an sich Überwachung nicht. Aber das ist leider notwendig geworden. (*Zwischenruf bei der SPÖ.*) Nein, ich mag sie wirklich nicht! (*Zwischenruf von GR Dipl.-Ing Omar Al-Rawi.*)

Herr Kollege! Ich habe damals im Nationalrat sogar gegen das entsprechende Gesetz gestimmt – damals ging es nicht um Videokameras, sondern um die Regelung der Befugnisse für den Verfassungsschutz –, weil ich keine übertriebene Überwachung des Bürgers will. Allerdings hat sich die Situation leider in den letzten 15 Jahren ganz furchtbar verschlechtert, denn es gibt nicht nur Kriminalität, sondern auch ein anderes Kultur- oder Nichtkulturbewusstsein.

Was haben die Bürger zuerst verlangt? – Dass die Müllräume überwacht werden. Da ging es gar nicht um die Diebe, Herr Stadtrat, wie Sie gesagt haben! Ich glaube nämlich nicht, dass Müllstierler unbedingt das gefährlichste Diebesproblem waren. Vielmehr geht es da auch um eine Frage beziehungsweise ein Problem des Zusammenseins, abgesehen von der Kriminalität, nämlich um Sauberkeit, um Lärm und um die Art und Weise, wie öffentliche Bereiche wie Gänge und so weiter genutzt werden. All das sind Probleme.

Wir haben hier nur eines davon aufgezeigt, nämlich die Nichtkenntnis der Sprache, die verhindert, dass diese Probleme ausgedrückt werden. So schaut es in Wirklichkeit aus! Die Probleme kann man bei gutem Willen diskutieren. Aber Letzterer gehört dazu sowie auch eine Anpassungsbereitschaft von Seiten der Neuzuzügler.

Am besten macht man das so, wie es die ÖVP einmal auf ein Plakat geschrieben hat, was sie offenbar mittlerweile aber schon wieder vergessen hat: Kann man die Probleme diskutieren? – Ja, aber am Besten auf Deutsch. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort gemeldet ist zum zweiten Mal Frau GRin Frank. Sie hat noch fünf Minuten Restredezeit. – Ich erteile ihr das Wort.

GRin Henriette **Frank** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Ich muss doch noch ein paar Anmerkungen machen.

Es haben uns jetzt drei Fraktionen mehr oder weniger intensiv zu verstehen gegeben, dass wir vom Gemeindebau keine Ahnung haben. – Wer nicht zuhört, der

wird es nicht verstehen! Und wie viel Ahnung wir vom Gemeindebau haben und wie sehr uns diese Leute vertrauen, das haben die letzten Gemeinderatswahlen sehr deutlich gezeigt!

Frau Kollegin Wehsely ist heute Morgen herausgekommen und hat gesagt: Ihr seid ja nur die Zweiten! – Darauf sage ich: Jawohl, wir sind die Zweiten, aber die einzige Fraktion in diesem Haus, die bei der letzten Wahl dazugewonnen hat! Auch das müssen Sie einmal zur Kenntnis nehmen! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Das Nächste war, dass uns Frau Wehsely – wie bei jeder Rede – mit großer Begeisterung das Wort Xenophobie vorhält. Ich kann nicht beurteilen, wie genau sie weiß, was es bedeutet, aber sie meint wahrscheinlich Fremdenfeindlichkeit. – Das Wort kommt aus dem Griechischen und heißt Fremdenangst. Und die Angst vor Überfremdung ist in den Gemeindebauten zweifelsohne gegeben.

Dass wir nicht in allem falsch liegen, wie Sie uns vorwerfen, zeigt klar und deutlich auch das rot-grüne Regierungsübereinkommen: Wir haben ein verpflichtendes Kindergartenjahr gefordert, damit die Kinder Deutsch in der Schule lernen. – Das wurde aufgenommen und umgesetzt. Wir haben den Schutz vor Kriminalität sowie Sauberkeit und Ordnung im Gemeindebau sowie das Einhalten der Regeln gefordert. – All das steht im rot-grünen Regierungsübereinkommen!

Frau Kollegin Vana: Man kann sich noch so viel herausstellen und schreien: Schreien verstärkt die Stimme, die Argumente leider nicht.

Dann haben Herr StR Walter und – wie ich glaube – auch Frau Vana kritisiert, dass wir Anträgen auf Deutschkurse nie zustimmen. – Allein der österreichische Integrationsfonds bietet 76 Möglichkeiten an, Deutschkurse zu besuchen! Manches ist auch eine Bringschuld, man kann nicht immer jeden abholen, wie es ihre Diktion ist, die Leute müssen schon auch etwas dazu beitragen, wenn sie in den Genuss verschiedener Vergünstigungen kommen möchten! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Zwei Punkte noch ganz kurz: Herr StR Ludwig! Sie haben gesagt, dass Sie ohnehin so viel mit Mediation machen. – Ich weiß von vielen Leuten, die das gar nicht annehmen und sagen: Dort gehe ich gar nicht hin! – Und das ist kein Wunder, wenn eine Mediation sieben Jahre oder länger dauert und dabei aber auch schon gar nichts herauskommt! Da wäre auch mir schade um diese Zeit. Wenn man sich zuerst dorthin setzt und es die ersten zwei Jahre noch mit zwei Partnern geht, man dann schon immer öfter allein ist und sich das schließlich sieben Jahre zieht und man letztlich feststellen muss, dass man wieder von vorne anfängt und Konsequenzen ziehen muss, dann muss ich sagen: Sieben Jahre ist eine lange Zeit dafür, dass Konsequenzen folgen!

Noch kurz zu den Hausbesorgern, die Sie auch angesprochen haben: Sie haben gesagt: Wir gehen einen eigenen Wiener Weg! – Gut so! Aber es gibt seit zehn Jahren kein Hausbesorgergesetz mehr! Sie haben genau zehn Jahre nichts getan! Es ist jetzt also nicht mehr zu früh, wenn Sie einen eigenen Weg gehen wollen!

Wer hat das System ausgenützt? – Ihre Hausbesorger waren es, die über 100 000 Schilling im Monat heimgetragen haben, weil alle möglichen Leistungen doppelt und dreifach verrechnet wurden! Zum Schutz der Gemeindebaubewohner ist das abgeschafft worden, nicht zum Schutz der Hausbesorger, so sieht es aus!

Zum Schluss ist noch ein Punkt übrig geblieben, nämlich die Videoüberwachung. – Jawohl! Wir stehen zur Videoüberwachung. Herr StR Ludwig! Vielleicht haben Sie meine diesbezügliche Anfrage schon gelesen. Wir müssen sicherlich noch näher darauf eingehen, denn derzeit kann man, wenn in einer Garage vier Mal eingebrochen wird, auf den Videoaufzeichnungen genau nichts erkennen. Erstens ist es zu dunkel. Welcher Einbrecher dreht denn erst einmal das Licht auf, damit man ihn auch sicher auf der Videokamera sieht? – Keiner! Zweitens ist die Auflösung zu schlecht. Man sieht also nichts. Außerdem sind manche Kameras zu hoch eingestellt, sodass man nur etwas von oben sieht. Und das sage nicht ich, sondern das sagt die Polizei. Auch das sollte man einmal zur Kenntnis nehmen!

Sie stellen sich immer her und sagen: Wir sind stolz, wir wissen alles, wir können alles. – Wenn sich aber herausstellt, dass doch nicht alles so paletti ist, dann schieben Sie blitzartig die Schuld anderen zu. – So kann man Demokratie nicht handhaben!

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte über die Besprechung des Dringlichen Antrags ist somit beendet. Ich weise diesen Antrag zur weiteren Behandlung dem Herrn amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung zu.

Wir kommen nun zur Fortsetzung der Tagesordnung. Bevor ich Postnummer 27 aufrufe, darf ich noch mitteilen, dass Frau GRin Dr Vitouch entschuldigt ist.

Es gelangt nunmehr Post 27 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an die Landwirtschaftskammer Wien. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Schubert, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Ingrid **Schubert**: Ich ersuche um Zustimmung!

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Ich eröffne die Debatte. Zu Wort gemeldet ist Herr GR Hofbauer. Ich erteile ihm das Wort.

GR Manfred **Hofbauer**, MAS (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Berichterstatterin! Sehr geehrte Damen und Herren des Gemeinderates!

Es ist schön zu sehen, dass zumindest die Damen und Herren der Freiheitlichen Fraktion ihre Aufgabe als gewählte Mandatäre ernst nehmen und geschlossen trotz später Stunde hier in den Reihen anwesend sind. (*GR Mag Alexander Neuhuber: So spät ist es noch gar nicht!*)

Wenn ich nach rechts von meiner Seite schaue, dann gilt der Spruch: Ich sehe viele, die nicht hier sind. (*GR Heinz Hufnagl: Da geht das Manuskript nicht mit der Realzeit zusammen!*) Bitte hören Sie mir zu! Wenn Sie sich zu Wort melden wollen, dann kommen Sie heraus! Bedenken Sie: Ich habe ein Mikrofon, ich bin immer

lauter als Sie mit Ihren Zwischenrufen! (*Beifall bei der FPÖ. – Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ich bin nur gespannt, ob wir die amtsführenden Stadträte zu den noch offenen Geschäftsgruppen, die an und für sich anwesend sein sollten, heute hier in diesem Gemeinderat noch sehen werden!

Noch einen Satz zu einer meiner Vorrednerinnen, GR Wehsely ... (*GRin Dr Sigrid Pilz: GRin Wehsely!*) ... GRin Wehsely, die behauptet hat, dass Wortmeldungen der Freiheitlichen zu den heute zu behandelnden Geschäftsstücken dieses Haus zu einer Quatschbude degradieren: Mein Kollege Jung hat es schon gesagt. Frau Wehsely! Diese böswillige Behauptung ist auf das Schärfste zurückzuweisen! (*Beifall bei der FPÖ. – Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Ich möchte heute meine Redezeit dazu nutzen, um auf die Leistungen, aber auch auf die Sorgen der Wiener Landwirtschaft hinzuweisen. Wir behandeln heute, wie schon kurz erwähnt wurde, im Gemeinderat ein Geschäftsstück über eine Subvention von 550 000 EUR für das Jahr 2011 an die Wiener Landwirtschaftskammer. Das ist eine nicht unbedeutende Summe! Wenn ich mir allerdings die Unsummen an Geld ansehe, meine Damen und Herren, welche in diesem Gemeinderat an mehr als fragwürdige Kulturvereine vergeben werden – die FPÖ hinterfragt und hinterleuchtet diese Subventionen übrigens immer sehr kritisch –, dann scheinen diese 550 000 EUR schon wieder in einem geringeren Licht.

Meine Damen und Herren! Die Landwirtschaft hat im Wiener Stadtgebiet eine lange Tradition. Weite Teile Wiens sind noch stark von Landwirtschaft geprägt. Immerhin, 415 km<sup>2</sup> Stadtfäche sind eine recht große Fläche. Die Hälfte dieser Fläche in Wien besteht aus Grünfreiflächen. Seit Jahrhunderten werden in Wien Weinbau, Obstbau, Gemüse- und Gartenbau sowie auch Ackerbau betrieben. Etwa ein Fünftel der Wiener Fläche wird heute landwirtschaftlich genutzt und trägt somit wesentlich zum hohen Grünanteil von fast 50 Prozent des Wiener Stadtgebietes bei.

Leider ist bei der landwirtschaftlichen Nutzung der Wiener Grünflächen sowie auch bei der Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe seit vielen Jahren ein negativer Trend festzustellen. Ende der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts gab es innerhalb der Stadtgrenzen Wiens noch über 2 600 landwirtschaftliche Betriebe. Sie bewirtschafteten immerhin eine Fläche von über 100 km<sup>2</sup>, was etwa einem Viertel von Wien entspricht.

Seither, meine Damen und Herren, ging die Landwirtschaft kontinuierlich zurück. Seit 1960 mussten im Schnitt jedes Jahr mehr als 40 Betriebe aufgeben. Die Landwirtschaftsflächen wurden im gleichen Zeitraum Jahr für Jahr um fast 90 ha weniger. Heute gibt es immerhin noch fast 900 Landwirtschaftsbetriebe in Wien, und wir als Politiker dieser Stadt sollten alles daran setzen, diesen Landwirtschaftsbetrieben die besten Rahmenbedingungen zum Erhalt ihrer Betriebe zu schaffen!

Der Großteil der Wiener Landwirtschaftsflächen sind Äcker, nämlich immerhin 5 000 ha. 870 ha werden für Gartenbau, vor allem für Gemüseproduktion genutzt, und

auf über 700 ha wird Weinbau betrieben. Die Landwirtschaft prägt in einigen Wiener Bezirken noch immer das Landschaftsbild. So wird der Wiener Ackerbau größtenteils im 10. Bezirk sowie im Norden und Osten Wiens, damit meine ich den 21. und 22. Bezirk, betrieben, die Gemüseproduktion ist größtenteils im 11. Bezirk, meinem Heimatbezirk, sowie im 22. Bezirk konzentriert.

Die Wiener Weingärten erstrecken sich an den Hängen des Kahlenbergs, des Nußbergs sowie am Fuße des Bisambergs, übrigens alles gern und oft besuchte Ausflugsziele der Wiener Bevölkerung.

Die Wiener Gemüsebauern produzieren größtenteils in modernen und durchaus auch international wettbewerbsfähigen Glashäusern und Folientunnel der heutigen Zeit und Technologie entsprechend in Nährstofflösungen statt Mutterböden Gurken, Paradeiser, Salat und Paprika. Zusätzlich werden auf den Wiener Äckern mit insgesamt 180 ha Fläche unter anderem Karotten, Salat, Fisolen und Spinat als Feldgemüse angebaut. Unsere Wiener Gemüsegärtner produzieren in Familienbetrieben schonend und sorgfältig qualitätsvolles Frischgemüse für uns alle. Sie produzieren über die gesamte Frischgemüsesaison von immerhin Ende Februar bis in den November hinein sieben Tage die Woche für die Wiener Bevölkerung. Verschiedene Gemüsearten können mehrmals im Jahr angebaut und geerntet werden. Dies und der hohe Flächenertrag machen den Gemüsebau zur produktivsten landwirtschaftlichen Sparte. Gärtnerinnen und Gärtner erwirtschaften auf nur 9 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche Wiens beachtliche 56 Prozent der agrarischen Endprodukte. Der Flächenbedarf zur Versorgung der Einwohnerinnen und Einwohner unserer Stadt ist beträchtlich. Alle Landwirtschaftsflächen in Wien würden theoretisch ausreichen, um den Gemüsebedarf eines Jahres zu decken. Für die Ernährung werden in Wien pro Kopf und Jahr durchschnittlich fast 800 kg Agrarprodukte verbraucht. Die wichtigsten Gemüsekulturen sind Häuptelsalat, Salatgurken, Karfiol, Radieschen, Bummerlsalat und Paradeiser. Im Stadtgebiet werden pro Jahr mehr als 50 000 t Gemüse produziert. Das entspricht etwa einem Drittel der in Wien verbrauchten Gemüsemenge. Schulen, Kindergärten, Spitäler und Altersheime der Stadt Wien sind unter anderem Großabnehmer für biologisch in Wien produziertes Lebensmittel.

Ein nicht zu unterschätzender Wirtschaftsfaktor der Wiener Landwirtschaft ist der Weinbau. Weinbau in Wien hat Tradition und wurde in Wien bereits von den Kelten und Römern betrieben. Wien hat wohl als einzige Großstadt in Europa, wenn nicht sogar weltweit, Weingärten in einer Größenordnung von über 700 ha. Jährlich werden von rund 330 Weinbäuerinnen und Weinbauern 2 bis 2,5 Millionen Liter Wein produziert. Ein Wein, der von der Qualität her ganz sicher im nationalen, aber auch im internationalen Wettbewerb mithalten kann. Eine Wiener Weißweinspezialität, und die einen oder anderen von uns werden sie sicher kennen, ist zum Beispiel der für Wien nicht unbekannt und gern getrunkene Gemischte Satz. Der Großteil des in Wien produzierten Weines wird direkt an die Konsumentinnen und Konsumenten verkauft, vor allem bei den weltberühmten Wiener Heurigen.

Die Wiener Landwirtschaft, meine Damen und Herren, zeichnet sich durch folgende Punkte aus und diese gilt es besonders hervorzuheben: Die Wiener Landwirtschaft ist Nahversorger für gesunde Lebensmittel, bietet den Vorteil von kurzen Transportwegen sowie von frischen und natürlichen Produkten. Des Weiteren dient sie zur Sicherung von tausenden Arbeitsplätzen und sie ist sehr wohl auch ständiger Auftraggeber für die Wirtschaft. Nicht zuletzt, meine Damen und Herren, ist die Wiener Landwirtschaft Verantwortungsträger für unseren Lebensraum und auch mitverantwortlich für eine nachhaltige Landschaftspflege zur Sicherung unserer Umwelt. Dies alles, meine Damen und Herren, sind Leistungen der Wiener Landwirtschaft, die unser aller Respekt und unser aller Anerkennung verdient. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft ist österreichweit leider als schwierig zu bezeichnen. In Wien kommen zu der allgemein schwierigen Lage noch ganz spezifische Probleme hinzu. Es ist leider eine Tatsache, dass das wirtschaftliche Überleben der Wiener Landwirtschaft und speziell der Gemüsebauern in der heutigen Zeit trotz des bei der Bevölkerung immer mehr zunehmenden positiven Umweltgedankens kein leichtes ist. Immer mehr Billigimporte treiben unsere Wiener Produzenten auf Grund des Preisdruckes in den wirtschaftlichen Ruin. Hier sollten sich die politisch Verantwortlichen dieser Stadt noch stärker durch entsprechende Marketingmaßnahmen dafür einsetzen, dass Gemüse aus Wien mehr Zuspruch bei der Bevölkerung erlangt und dadurch unsere Wiener Landwirtschaft leichter überleben kann. Hier wäre es zum Beispiel durchaus sinnvoll, die Schaffung von Bauernmärkten voranzutreiben oder, wie es ja heute schon teilweise passiert, die Versorgung der Kinder in Schulen und Kindergärten mit frischem Wiener Gemüse noch mehr zu fördern. Vor allem in den großen Stadterweiterungsgebieten im Norden sowie im Nordosten als auch die im Süden Wiens entstandenen Wohnhausanlagen auf ehemaligen landwirtschaftlichen Flächen setzen die verbliebenen Bäuerinnen und Bauern durch die Verbauung verstärkt unter Druck. Die Landwirte brauchen nun einmal für ihre Arbeit große sowie langsam fahrende Maschinen. Die Feldarbeit ist einmal laut und verursacht Staub. Das kann natürlich, meine Damen und Herren, zu Konflikten mit der dort ansässigen Wohnbevölkerung führen.

In den alten Ortskernen, zum Beispiel in Strebersdorf, Leopoldau, Hirschstetten, Kaiserebersdorf und Inzersdorf, gibt es heute nur mehr vereinzelt landwirtschaftliche Betriebe. Diese – Klammer: letzten Bauern – werden zunehmend vom Stadtverkehr behindert. Sie haben Probleme mit dem Unverständnis ihrer urbanen Nachbarschaft. Die Entwicklung, das ist auch ein ganz wichtiger Aspekt, den es heute hier zu durchleuchten gilt, der Grundstückspreise, meine Damen und Herren, ist ebenso ein entscheidendes Kriterium für die wirtschaftliche Situation der Landwirtinnen und Landwirte in unserer Stadt. Die Schere zwischen Grünland- und Baulandpreisen geht kontinuierlich auseinander. Das Interesse an Baulandwidmungen nimmt daher stark zu. So

kostet zum Beispiel Bauland in Aspern/Eßling das Doppelte bis Vierfache des Grünlandes, in Stammersdorf/Strebersdorf und in Döbling ist Bauland etwa zehn Mal so viel wert wie Grünland. Der Druck zu anderen Verwertungen des Grünlandes ist daher dementsprechend hoch. Es darf nicht sein, dass Grundstückseigentümer eine kalte Enteignung durch Wertminderung der Flächen erleiden. Hier ist die Stadtpolitik dringend aufgefordert, sich für den weiteren Bestand der Wiener Landwirtschaft einzusetzen und die entsprechenden Rahmenbedingungen zu schaffen. Ein Ansatz zu besseren Rahmenbedingungen wäre die Stärkung der Direktvermarktung in Wien. Das Einkommen von Landwirten setzt sich aus Erlös der Produkte und aus Förderungen zusammen. Die Produkterlöse schwanken extrem stark. Langfristig bleiben die Einkommen der Landwirte hinter vergleichbaren Einkommen anderer Berufsgruppen zurück und machen somit das Überleben dieser Erwerbsgruppe immer schwieriger.

Meine Damen und Herren! In den letzten Jahren ist jedoch ein Trend zu beobachten, dass immer mehr Konsumenten ihre Lebensmittel direkt vom Produzenten beziehen wollen. Die Regionalität der Lebensmittel gewinnt langsam immer mehr an Bedeutung und das ist gut so.

Dieser Trend bedeutet für alle Direktvermarktungsbetriebe speziell hier bei uns in Wien eine große Chance, den Kundenkreis zu vergrößern und neue Zielgruppen anzusprechen. Durch entsprechende Öffentlichkeitsarbeit und Werbeaktionen der Stadt Wien in Zusammenarbeit mit der Landwirtschaftskammer Wien könnte zum Beispiel die Direktvermarktung entsprechend gefördert werden. Die langfristigen Ziele für die Wiener Landwirtschaft, welche es unbedingt zu bewahren gilt, müssen die Erhaltung und Absicherung der Bewirtschaftung der in Wien landwirtschaftlich genutzten Flächen so wie eine umweltschonende, aber doch der modernen Zeit entsprechende und damit wettbewerbsfähige Produktion von landwirtschaftlichen Gütern sein.

Meine Damen und Herren! Wir von der FPÖ werden diesem Geschäftsstück unsere Zustimmung geben, weil wir diese Subvention von 550 000 EUR durchaus auch als eine Art Wertschätzung für Leben und Arbeit der in der Wiener Landwirtschaft tätigen Menschen verstehen. Wir sind des Weiteren voll davon überzeugt, dass die Politik, und damit spreche ich uns alle hier an, alles unternehmen muss, um die traditionelle Wiener Landwirtschaft auch weiterhin zu fördern und zu unterstützen. Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen also gleich zur Abstimmung. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu erheben. – Ich sehe eine einstimmige Zustimmung.

Es gelangt nunmehr Postnummer 28 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Akontosubvention für die Wiener Land- und Forstwirtschaft. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Schubert, die Verhandlung

einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Ingrid **Schubert**: Ich ersuche um Zustimmung.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist GRin Schütz.

GRin Angela **Schütz** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Vorsitzende!

Ich sehe die Frau Stadtrat nicht. Das ist schon sehr bedauerlich, dass sie nicht anwesend ist. Das ist schon sehr bedauerlich. *(Heiterkeit bei der FPÖ.)*

Wir haben hier ein Poststück, bei dem es um eine Akontosubvention für die Wiener Land- und Forstwirtschaft für das Jahr 2011 in einer Höhe von 2 155 000 EUR geht. Grundsätzlich klingt dies ja ganz vernünftig, aber eben nur grundsätzlich. In einem Punkt sind wir hier sicher alle einer Meinung: Wien ist auf eine funktionierende und florierende Landwirtschaft angewiesen. Was unsere Landwirtschaft kann, das hat mein Kollege schon ausführlich berichtet und ich werde mich da in diesem Punkt nicht wiederholen, sondern ich gehe davon aus, dass Sie das alles vernommen haben und daher werde ich jetzt fortfahren.

Wien profitiert von seinen Landwirten enorm. Sie pflegen das Grünland und sie sorgen natürlich auch für das Klima, das wir in Wien haben. Das ist unsere so genannte grüne Lunge, von der wir immer sprechen und die diese Stadt lebenswert macht. Weiters sorgen sie, unsere Landwirte nämlich, mit ihrer Flurpflege auch dafür, dass bestimmte Bereiche zum Grünland gehören, welche von vielen Wiener Familien als Ausflugs- und Naherholungsgebiet genutzt werden und natürlich auch sehr geschätzt werden. Das heißt, unsere Landwirte machen Wien zu dem, was Wien ist. Wie bedankt sich die Stadt Wien aber bei diesen Landwirten? Sie fördert Großbetriebe mit Unterstützung von Bund und EU und das fast ausschließlich mit Großinvestitionen. Das wiederum können sich kleine Landwirte und kleine Betriebe, Klein-, Mittelbetriebe, nicht leisten, weil sie das mit ihren Erträgen weder finanzieren noch erwirtschaften können. Diese Klein- und Mittelbetriebe aber sind der Garant dafür, dass diese Flurpflege in Wien funktioniert und wir gut leben können. Leider hören unsere Landwirte sehr oft bei einem Ansuchen, das sie beantragt haben, na ja auf Grund dieser Summen und dem, was Sie da machen wollen, das sei nicht förderwürdig. Die Stadt Wien selber zählt zu einem der größten landwirtschaftlichen Güter. Sie hat das Cobenzl, sie hat das Stadtgut in der Lobau und sie lukriert damit einen großen Teil, nämlich den größten Teil der Förderungen. Die Lagen, die sie haben, die guten, die müssen ja in einer Form auch weiter gepflegt und es muss alles möglich gemacht werden. Und wer traut sich bei diesen Förderansuchen schon Nein zu sagen, weil jeder Angst hat, dass es nicht vergessen wird. Für die Klein- und Mittelbetriebe ist es, wie gesagt, wesentlich schwerer bis unmöglich, an Fördermittel zu gelangen, da diese ja immer wieder eine Frage des Investitionsvolumens sind. Man sollte aber genau die fördern und unterstützen, weil sie eben für den Erhalt unserer Fluren, aber auch unserer Hanglagen maßgeb-

lich verantwortlich sind.

Die Stadt Wien hat in letzter Zeit recht häufig beklagt, dass der Wiener Weinbau stirbt. Aber anstatt dafür Geld in die Hand zu nehmen und all denjenigen, die bereit sind, diese schwierigen Hanglagen als Weinbaufläche zu erhalten, macht sie etwas anderes: Sie fördert, dass die Flächen teilweise in Baugrund umgewandelt werden, um damit optimalen Profit zu erzielen. Und sollten Weinbauflächen nicht doch gefördert werden? Ja, aber nur dann, wenn es sich um Großflächen der Stadt Wien handelt.

Wir werden dieser Post zustimmen, auch wenn wir uns wünschen, dass sich einige Punkte im Bereich der Vergabepraxis ändern müssen, ebenso der Empfängerkreis. Dieser muss weg von den Großbetrieben hin zu den Klein- und Mittelbetrieben. Auch ist zu überdenken, dass die bisher gängige Praxis, die Förderungen über die Landwirtschaftskammer und die Agrarmarkt Austria auszuzahlen, zu überdenken ist. Die sind einfach viel zu leicht von ihren eigenen Interessensvertretungen abgelenkt worden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen nun zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt. Ich bitte also jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu erheben. – Ich sehe Einstimmigkeit.

Es gelangt nunmehr Postnummer 2 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention zur Förderung von Jugendgruppen, Vereinen und Initiativen.

Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Mag Tanja Wehsely, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Mag (FH) Tanja **Wehsely**: Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Kasal. Ich erteile ihm das Wort.

GR Günter **Kasal** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrte Vorsitzende! Meine Damen und Herren!

Bei Postnummer 2 geht es um die Förderung von verschiedenen Jugendgruppen, Vereinen und Initiativen zur Umsetzung von Lokaladaptierungen. Es wird eine neuerliche Dotierung vorgenommen. Die Überprüfung der Mittelverwendung wird durch wienXtra durchgeführt. Das ist das, was ich nicht verstehe, dass man für Förderungen einen Fördernehmer beauftragt, die ordnungsgemäße Abrechnung durchzuführen. Ich kann mich noch erinnern ... *(GRin Anica Matzka-Dojder: Kein Problem!)* Es ist kein Problem, das ist richtig, aber die Frage ist die der Notwendigkeit. Ich kann mich noch erinnern, in der Jugendsektion im Ministerium wird die gesamte Bundesjugendförderung von einem Mitarbeiter abgerechnet. Warum delegiert das die Stadt Wien an einen Verein?

Nichtsdestotrotz werden wir auf Grund der Sinnhaftigkeit der Adaptierung der Jugendeinrichtungen dem Antrag zustimmen.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen daher gleich zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt. Ich bitte also jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu erheben. – Ich sehe Einstimmigkeit, der Antrag ist somit einstimmig angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 3 zur Verhandlung. Sie betrifft die Sportförderung der Stadt Wien. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Novak, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Barbara **Novak**: Bitte um Zustimmung.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist GR Mag Kowarik. Ich erteile es ihm.

GR Mag Dietbert **Kowarik** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Danke, Frau Vorsitzende. Frau Berichterstatterin! Sehr geehrter Herr Stadtrat!

In Postnummer 3 werden Sportorganisationen subventioniert aus Sportförderungsmitteln. Vier Posten wurden in eine Post hinein zusammengefasst. Es geht um die Österreichische Radfahrverband-Management GmbH für die Österreich-Rundfahrt 100 000 EUR, der Triathlonclub Kagran soll 15 000 EUR für Vienna City Sprint und Olympic Triathlon bekommen, der Wiener Hockeyverband bekommt 40 000 und die Diözesansportgemeinschaft Wien ebenfalls 30 000, insgesamt 185 000 EUR. Dem werden wir gerne zustimmen, so wie wir feststellen können, dass wir generell Vereinssubventionen im Sportbereich immer gerne zustimmen. Ich glaube, dass gerade die Sport- und Turnvereine in Wien die eigentlichen Träger des Breitensportes und damit in weiterer Folge natürlich auch des Spitzensportes sind. Es ist schön und es ist richtig so, dass hier in diesem Haus Konsens besteht, dass diese Vereine gar nicht genug gefördert werden können.

Diese Vereine sind ja nicht nur für die sportliche Ausbildung der Jugend wichtig, aber auch der Senioren und der Mittelalterlichen sozusagen, sondern in diesen Vereinen wird natürlich auch sehr viel Jugendarbeit geleistet allein durch die Trainerausbildungen der Heranwachsenden, es wird auch Gesundheitsprävention geleistet und auch soziale Kompetenz gelehrt und mitvermittelt. Darum sehen wir diese Förderungen sehr positiv. Man kann hier auch anmerken, und auch das ist durchaus einmal eine Gelegenheit, hier das zu sagen, dass die Sportförderung beziehungsweise die Abwicklung der Sportförderung vom Magistrat eigentlich sehr gut ist. Ich würde fast sagen, dass das für andere Geschäftsgruppen durchaus ein Vorbild sein könnte, wenn ich mich an so manche Kontrollamtsberichte im Kulturbereich zurückerinnere. Ich glaube, da ist dieser Bereich sicher Vorbild, nicht zuletzt auch deshalb, weil genau diese Richtlinien, die es ja in diesem Bereich für die Sportstättenförderung, für die Sportveranstaltungsförderung und für die sonstige Sportförderung gibt, auch gemeinsam mit den Fachverbänden ausgearbeitet wurden und auch im Gremium des so genannten Landessportrates sozusagen auch vorberaten werden. Ich habe ja letzte Woche oder diese Woche, Entschuldigung, die Ehre gehabt, das erste Mal beim

Landessportrat dabei zu sein. Ich glaube auch, dass dieses Gremium ein durchaus wichtiges und sehr gutes Instrument ist, den Sport und die Vereine unter ein Dach zu bringen.

Vielleicht noch eines: Ich würde mir wünschen, um nicht mit einem Redner der Regierungsfaktion verwechselt zu werden, oder eine Anregung darf ich hier auch mitgeben: Eine Sportförderung oder eine intensivere Sportförderung oder, wie soll man sagen, eine intensivere Mittelvergabe und auch eine Spezialisierung auf die Grundsportarten wäre mir wichtig. Grundsportarten, Sie wissen: Schwimmen, Leichtathletik und Turnen. Warum die Grundsportarten? Ich glaube, gerade in unserer bewegungsarmen Zeit, sage ich einmal, die auch bei Jugendlichen ablesbar ist, wir kennen die Zahlen, sind diese Grundsportarten der Weg zu besseren konditionellen und koordinativen Fähigkeiten. Und auch alle anderen Sportarten, wir wissen es, fußen auf diesen Grundsportarten. Darum wäre es durchaus an der Zeit, hier eine besondere Förderung für diese Sportarten auszuschütten. Ich bin aber auch da überzeugt ... (*Amtsf StR Christian Oxonitsch: Leichtathletik*) Bei Leichtathletik bin ich ein bisschen befangen, das gebe ich zu, obwohl inzwischen auch nicht mehr, leider Gottes. Meine leichtathletische Karriere ist schon lang vorbei. Aber trotzdem würde es mich freuen oder ich bin überzeugt davon, dass man auch dafür genügend Mittel ausschütten könnte. Ich danke schön. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen daher gleich zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt. Ich bitte also jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Einstimmige Zustimmung, der Antrag ist somit angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 4 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die Errichtung und den Betrieb einer sozialpsychiatrischen Wohngemeinschaft. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Mag Straubinger, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Mag Sybille **Straubinger**: Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist GRin Schütz. Ich erteile es ihr.

GRin Angela **Schütz** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Bei dieser Post geht es um die Errichtung und den Betrieb einer sozialpsychiatrischen Wohngemeinschaft mit zwei Wohngruppen für je sechs Minderjährige, mit der Oase - Verein zur Unterbringung und Betreuung entwicklungsgefährdeter Kinder und Jugendlicher auf Grund des Vergabeverfahrens ermächtigt wurde. Die voraussichtlichen Ausgaben für das Jahr 2011 sollen 1 452 000 EUR betragen.

Grundsätzlich begrüßen wir diese Einrichtung, zeigt sie doch den großen Bedarf für die Betreuung Minderjähriger und daher werden wir dieser Post zustimmen. Es sei aber an dieser Stelle gestattet, auf einige Punkte

erneut hinzuweisen, da diese Form der Einrichtung nur eine Ergänzung, nicht aber der Ersatz für grundsätzliche Versorgung von Psychotherapieplätzen für Minderjährige sein darf. Es wird auch nicht besser, wenn die SPÖ-Mandatare immer wieder meinen, sie hätten die einzige Wahrheit und das alleinige Wissen hier gepachtet und die Opposition möge das endlich zur Kenntnis nehmen. Dadurch werden Tatsachen auch nicht wahrer. Wahr ist vielmehr, dass wir einen temporären Personalengpass bei Kinder- und Jugendpsychiatern haben, auch wenn das vielleicht infolge einer Umstellung der Ausbildungsrichtlinien durch die Ärztekammer passiert sein mag. Es liegt aber auch in der Verantwortung der Stadt Wien, rechtzeitig aufzuzeigen, dass das der Fall ist und fristgerecht Maßnahmen dagegen zu ergreifen, damit eine flächendeckende, leistbare Versorgung gegeben ist. Wir haben in Wien in allen möglichen Bereichen Schlüsselarbeitskräfte, auch aus Deutschland, ohne die wir in manchen Bereichen angeblich gar nicht über die Runden kommen würden. Das wäre so ein Bereich für mich. Es darf nicht sein, dass es einen künstlichen Engpass an Kassen-, Kinder- und Jugendpsychiatern sowie -psychologen gibt, nur weil es einen Ausbildungsengpass gibt oder/und, je nachdem, wie man es sehen möchte, Private mehr verdienen. Das ist der falsche Weg. Es ist auch zynisch, der FPÖ auszurichten, sie möge sich darum kümmern, dass psychotherapeutische Hilfe finanziell von der Kasse unterstützt wird, weil sie, die SPÖ, sich eh schon seit Jahren dafür einsetzen würde, dass das passiert, offensichtlich aber ohne jeglichen Erfolg. Sie, werte Abgeordnete der SPÖ, Sie hätten es in der Hand, das längst schon umgesetzt zu haben. Sie haben hier wirklich versagt.

Die Einrichtung Oase kümmert sich insbesondere um Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren, eine Zielgruppe, die wichtig ist, kommen diese doch oft aus desolaten Familienverhältnissen und so in eine Familienbetreuung.

Was wir uns in diesem Zusammenhang von der Kinder- und Jugendanwaltschaft wünschen würden, ist die Einführung eines Vier-Augen-Prinzips in der Gesprächsführung. Das bedeutet aber, um die Qualität der Arbeit zu sichern, eine deutliche Aufstockung des Personalstandes.

Grundsätzlich darf diese wichtige Einrichtung für Jugendliche mit erhöhtem sozialpsychiatrischen und sozialpädagogischen Betreuungsbedarf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es wieder nichts für Kinder unter 12 Jahren gibt. Wie wir aber alle wissen, ist nicht nur die Betreuung und Resozialisierung junger Menschen sowie Erwachsener in einem normalen Alltag wichtig, sondern ein möglichst früher Therapieansatz. Es heißt nicht umsonst, dass ein Monat in der Kleinkindentwicklung einen enormen Entwicklungsschritt bedeuten kann. Einen Schritt, der in diesem Alter versäumt wurde, kann ein 12-Jähriger in einer betreuten Einrichtung wie der Oase nicht mehr wettmachen. Je früher mit der Therapie begonnen wird, desto leichter tun sich später Einrichtungen wie die der Oase mit der Reintegration der Jugendlichen. Daher fordern wir analog des Vorarlberger Modells Screenings bereits im Kleinkindergarten zur Früherken-

nung von psychologischen Störungen.

Einen letzten Punkt möchte ich hier schon noch anmerken. Ich hoffe doch wirklich sehr, dass der Verein Oase nicht Anleihe beim Verein Global nimmt und nach Bewilligung dieser Förderung die MitarbeiterInnen kündigt, um sie dann billig wieder einstellen zu können. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen also gleich zur Abstimmung. Ein Gegenoder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu erheben. – Dieser Antrag ist einstimmig so angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 5 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an das Wiener Volksliedwerk. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Mag Tanja Wehsely, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Mag (FH) Tanja **Wehsely**: Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Ing Guggenbichler. Ich erteile es ihm.

GR Ing Udo **Guggenbichler** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Abg Wehsely!

Ich bitte zu verzeihen, es ist keine Unhöflichkeit, wenn ich Sie persönlich anspreche und Ihnen den Rücken zeige, aber es macht es sonst etwas schwierig. Sie haben früher angesprochen, dass dieses Haus von gewissen Kräften zu einer Quatschbude gemacht wird. Und ich sage Ihnen eines: Nein, nicht Abgeordnete, die sich zu Geschäftsstücken vorbereiten, machen dieses Haus zu einer Quatschbude, sondern Abgeordnete, die sich erdreisten, sich hierher zu stellen, um fünf Minuten über ein Wasserglas zu reden! Das ist eine Verhöhnung dieses Hauses. Aber mit viel positiver Energie bin ich ja der Meinung, dass Sie vielleicht die Wasserqualität in Wien kritisieren wollten. Aber Sie haben eine Stadträtin, an die Sie sich wenden können. Ich kann Ihnen aber auch anbieten, falls Sie dort schlechte Kontakte haben, mit unseren Mitgliedern im Umweltausschuss, mit Herrn Hofbauer, mit der StRin Matiassek, mit der Frau Schütz und auch mit dem Herrn ... mit meiner Wenigkeit und auch mit dem Herrn ... *(GR Mag Rüdiger Maresch: Ja, wie heißt er denn? – GR Dipl-Ing Martin Margulies: Na wie heißt er?)* Na, wie heißt er? *(Heiterkeit bei den GRÜNEN und GR Prof Harry Kopietz.)* Aber lieb, gell? *(Weitere Heiterkeit. – GR Dipl-Ing Martin Margulies: Uije, bitte aufzeigen!)* Auf alle Fälle können wir Ihnen anbieten – und das ist jetzt wirklich ... bitte uns zu verzeihen -, im Umweltausschuss aktiv für Ihre Anliegen einzutreten und die Wasserqualität genau in Wien zu verbessern.

Ich will Ihnen aber auch eines sagen: Sie sind ja nur aus einem anderen Grund beleidigt. *(Beifall bei der FPÖ.)* Warum sind Sie beleidigt? Sie sind beleidigt, weil wir Sie mit der heutigen Sitzung aus Ihrem hunderttägigen

Regierungswinterschlaf aufgeweckt haben. Das ist Ihr Problem und deswegen sind Sie heute so aggressiv! Sie können heute herkommen und arbeiten! Deswegen sind Sie beleidigt und deswegen ist die rote Fraktion heute so aggressiv. Aber es freut uns sehr, dass wir Ihnen heute gezeigt haben, dass man zu Geschäftsstücken sprechen kann, sehr intensiv sprechen kann und sich auch vorbereiten kann.

Auch zur Abg Hebein, Gott sei Dank ist sie jetzt wieder da, wollte ich kurz einige Worte verlieren. Sie hat heute am Vormittag so einen Witz von sich gelassen, als sie gesagt hat „Ja, wir sprechen jetzt zu Frauenthemen.“ und sie wird uns jetzt das große Geheimnis der rotgrünen Stadtregierung preisgeben und war überrascht, dass sich bei uns keiner gerührt hat. Na ja, von Überraschungen Ihrer Fraktion sind wir nicht mehr besonders überrascht. Wir bereiten uns nämlich vor auf Ihre ... Wir bereiten uns vor ... *(Aufregung bei SPÖ und GRÜNEN.)* Entschuldigung, lassen Sie mich bitte aussprechen. Wir bereiten uns vor auf Ihre unsäglichen Schweinereien, die Sie teilweise vorhaben mit den Wienerinnen und den Wienern, und wir werden nicht nervös und fangen an zu schreien. *(Große Aufregung bei SPÖ und GRÜNEN. – GR Prof Harry Kopietz: Ungeheuerlich! Ungeheuerlich!)*

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz** (*unterbrechend*): Herr Kollege, Herr Kollege befleißigen Sie sich einer Wortwahl, die diesem Hause angemessen ist.

GR Ing Udo **Guggenbichler** (*fortsetzend*): Ich ziehe diese Wortmeldung zurück.

Wir sind vorbereitet auf das, was Sie mit den Wienerinnen und Wienern vorhaben und was den Wienerinnen und Wienern nicht gut tut. Und das habe ich auch damit gemeint. *(Aufregung bei GRin Marianne Klicka.)* Aber Sie haben auch gesagt, dass man bei Frauenthemen zuhören soll, und dann habe ich in Ihre Reihen geschaut und von der Grünen Fraktion war nicht einmal die Hälfte anwesend. Da sieht man, wenn Sie einen „Tag der Frauen“ machen, Sie hören sich ja nicht einmal selbst zu dabei! Sie machen es rein plakativ und sind nicht einmal hier, dabei zuzuhören. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es wäre vermessen von mir zu sagen, wir bereiten uns auf Geschäftsstücke vor, wenn ich nicht selbst darüber sprechen würde. Also tue ich dies jetzt auch. Wir reden ... *(Heiterkeit bei GRin Dr Monika Vana und GR Dipl-Ing Martin Margulies.)* Wir reden über die Wichtigkeit des Wiener Volksliedwerkes und es freut mich, Ihnen hierbei einiges näher bringen zu können. Die Aufgaben des Wiener Volksliedwerkes setzen sich zusammen ... *(GR Dipl-Ing Martin Margulies: Aber Lesung, keine Vorbereitung!)* Na ja, vorbereitet, recherchiert. Sie werden heute viel dazu lernen über das Wiener Volksliedwerk und es freut mich, dass ich Ihnen das beibringen kann. Es ist wirklich gut. *(Heiterkeit bei den GRÜNEN. – Beifall bei der FPÖ.)*

Das Wiener Volksliedwerk beschäftigt sich mit Archiv- und Betreuungsarbeit, Bildungs-, Kulturveranstaltungen und Forschung im Bereich der Wiener Volksmusik und der popularen Musik in Österreich beziehungsweise des deutschsprachigen Raumes im Allgemeinen sowie der Organisation und Veranstaltung des Festivals

„Wean hean“, das speziell dem Wiener Lied und seinem historischen zeitgenössischen Umfeld gewidmet ist. Das Volksliedwerk beschäftigt vier hauptamtliche Beschäftigte. Gerade diese Beschäftigten beschäftigen sich vorwiegend erstens mit Archivtätigkeit, auf die ich jetzt näher eingehen will und ich glaube, es wird Sie sehr interessieren, was im Wiener Volksliedwerk nicht alles archiviert wird. Es wird fortlaufend die Dateneingabe in einem virtuellen Datenverbund DABIS zur Erfassung des Archivbestandes erweitert und daran gearbeitet. Weitere Schwerpunkte der Datenbankeingabe umfassen Foto, Wiener Lied, Schlager und insbesondere Liederbuchsammlung. Darüber hinaus konnte die umfangreiche Liederbuchsammlung aus dem Nachlass von Peter Heinz Kersten aufgearbeitet werden und der Nachlass von Gerhard Bronner einer genauen Sichtung und Vorordnung unterzogen werden. Die Archivbestände zu Gerhard Bronner wurden des Weiteren durch eine Schenkung von fünf Notenautographen durch Roland Leopoldi bereichert. Neben durch Ankauf, Schenkung und Schriftentausch erworbener Fachliteratur werden die Archivbestände laufend erweitert. Als Fachinstitution in Wien und für die Wiener spezifische Musik hat sich das Wiener Volksliedwerk erfolgreich etabliert. Die Bestände des Archivs werden von in- und ausländischen Interessenten und Besuchern intensiv genützt. 2010 wurden immerhin 260 Archivanfragen per E-Mail, Telefon oder Direktbesuch bearbeitet. *(GR Dipl-Ing Martin Margulies: Jetzt probieren Sie einmal eine Zusammenfassung des Ganzen in freier Rede! Das wäre spannend! – Heiterkeit bei GR Ing Udo Guggenbichler.)* Haben Sie sich befasst damit mit dieser ... *(GR Dipl-Ing Martin Margulies: Natürlich, selbstverständlich!)* Na wunderbar, dann horchen's mir zu. *(Heiterkeit bei GR Dipl-Ing Martin Margulies.)* Gut. Immer wieder ist das Wiener Volksliedwerk als Leihgeber für Ausstellungen ... Sagen Sie mir, welche Ausstellungen, wo er Leihgeber ist, das Wiener Volksliedwerk. *(Amtsf StR Christian Oxonitsch: Wo kann ich mir das anschauen? – Heiterkeit bei GRin Marianne Klicka.)* Das können Sie sich nicht anschauen, das ist persönliche Recherche. 2010 etwa für die Ausstellung „Bronner, Merz, Qualtinger & Co, ein namenloses Erfolgsensemble in den 50er Jahren des österreichischen Kabarettarchivs“ oder kompetenter Interviewpartner für wichtige Radio- und Fernsehsendungen. *(Amtsf StR Christian Oxonitsch: Wo ist das?)* Glauben Sie mir, Sie werden es nicht nachlesen können. *(Heiterkeit bei GRin Dr Monika Vana und GR Dipl-Ing Martin Margulies.)* Hören Sie mir zu, Sie lernen heute etwas dazu.

Ich empfinde es als wichtig, auch das Projekt „Mit allen Sinnen“ zu beleuchten. Das Österreichische Volksliedwerk wie auch die Volksliedwerke der einzelnen Bundesländer und der Fachinspektionen für Musikerziehung betreuen seit 1996, damit Sie auch etwas dazulernen, die Aktion „Mit allen Sinnen“ inhaltlich und organisatorisch.

Die Finanzmittel diesbezüglich werden vom Ministerium für Unterricht, Kunst und Kultur bereitgestellt. Leider ist es eine traurige Tatsache, dass die meisten Schüler hier unter massivem Bewegungsmangel leiden und nicht

zuletzt aus diesem Grund wurde im letzten Jahr ein Schwerpunkt gesetzt, nämlich der Schwerpunkt des Tanzes. Mehr als die Hälfte der zwölf geförderten Projekte haben sich direkt und indirekt mit dem Thema Musik und Tanz und Bewegung beschäftigt. Durch eine intensive Zusammenarbeit mit der Bundesarbeitsgemeinschaft Österreichischer Volkstanz kann man auf erfolgreiche Projekte verweisen. Es wurde ein bundesweiter Volkstanzwettbewerb abgehalten, man kann sagen, die volkulturelle Version von Dancing Stars mit einer Präsentation im Wiener Rathaus, die ungeahnte Talente ans Licht geführt hat und beachtliche Leistungen der jungen Tänzerinnen und Tänzer zeigte.

Besonders sinnvoll und nachhaltig ist diese Art der Auseinandersetzung mit unserer Volkskultur in den sonderpädagogischen Zentren, da Kinder mit Einschränkungen auf diese Weise ganz hervorragend unterstützt und gefördert werden können.

Nun zur Forschung und Lehre des Wiener Volksliedwerkes. Es gibt eine intensive Zusammenarbeit mit dem Institut Historische Intervention bezüglich der Herausgabe einer Publikation aller Lieder Hermann Leopoldis und der Aufarbeitung des Leopoldi-Nachlasses in der Wien-Bibliothek im Rathaus seit 2010. Das dürfte Ihnen bekannt sein.

Weiters wurden beispielsweise Vorträge im Rahmen der Sommerakademie Volkskultur 2010 vom 25. bis 28. August abgehalten. Oder der Vortrag von Herbert Zottl „Die Jugendbewegung in ihrer Lehre“ und ich kürze es ab, um die Generationen alle umfassend einzubinden. Der nächste Vortrag von Herbert Zottl in der Volkshochschule im 9. Bezirk ist „Singen mit älteren Menschen“. Weiters beschäftigen sie sich mit Publikationen und CD-Produktionen, die heute nicht außer Acht gelassen werden sollten: „Bockkeller“, die Zeitung des Wiener Volksliedwerkes. Iris Mochar-Kircher „Geschlechterdifferenz Frauen in der Volksmusikforschung“, ein ganz wichtiger Beitrag zu dem heutigen Tag, meiner Meinung nach. Susanne Schedtler „In einem fremden Land, Wean hean“ CD Volume 10, wovon wir später noch ausführlich hören werden. „Gesamte Werke von Hermann Leopoldi“, herausgegeben von Georg Traska, Christoph Lind und Ronald Leopoldi und dem Wiener Volksliedwerk. Dann als Nächstes haben sie noch herausgegeben „Häuser, das schaffen wir an“ vom Unterhaltungsduo Walter Häuser. Sie haben auch drei Workshops abgehalten, der erste war „Wienerlied und Dudeln“, der zweite war „Ein Zitherworkshop“ und der dritte war „Eine Instrumentalwerkstatt“ mit dem Schrammelensemble Neue Wiener Konzertschrammeln. *(Amtsf StR Christian Oxonitsch: Wo ist das? Wo ist das? Nur dass ich hingehen kann? Wo? Wo?)* Das ist schon passiert 2010. Ich wollte Ihnen nur berichten, warum dieser Verein förderungswürdig ist. *(Amtsf StR Christian Oxonitsch: Wo ist der Verein? Nur dass ich es weiß!)* Das Volksliedwerk sitzt im 5. Bezirk. *(Amtsf StR Christian Oxonitsch: Na, ganz genau! Ganz genau!)* Ja. Die Österreichische UNESCO-Kommission „Das Wiener Dudeln“ wurde im September 2010 in das Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes *(Heiterkeit bei GRin Marianne Klicka und GR Prof Harry Kopietz.)* in

Österreich eingetragen. Mit dem Tod der Dudlerin Trude Maly 2009 ist letzte Volkssängerin der VolkssängerInnengilde gestorben. Sie hat aber jedoch die Kunst an viele jüngere SängerInnen weitergetragen, um diese gefährdete Wiener Musiktradition am Leben zu erhalten. Das Wiener Volksliedwerk fördert seit den 80er Jahren das Dudeln und hat seitdem zahlreiche Konzerte in Arbeitsgruppen mit vielen heute bereits verstorbenen Dudlerinnen und Dudlern veranstaltet.

Nun zu den Veranstaltungen und den Bildungsangeboten des Wiener Volksliedwerkes: Sie haben 16 Mal ein Offenes Singen im Bockkeller veranstaltet, 20 Konzerte aus der Reihe „Hauptsache Wien“ im Bockkeller, „Ach Himmel, es ist verspielt“ zum 200. Todestag von Andreas Hofer und vieles mehr.

Ich hoffe, ich konnte Ihnen einen kurzen (*Weitere Heiterkeit bei GRin Marianne Klicka.*) Überblick über die Tätigkeit des Wiener Volksliedwerkes geben. Es ist ein wichtiger Bestandteil der Wiener Kultur, der österreichischen Kultur und das ist, glaube ich, wichtig. Ich glaube, es ist wichtig, gerade in diesem Bereich sich die Zeit zu nehmen, sich darüber zu unterhalten (*Amtsf StR Christian Oxonitsch: Ja, ich bin so neugierig! Wo ist das?*) und ich freue mich, wenn wir uns heute nach der Sitzung noch zusammensetzen können und uns gemeinsam mit der Fraktion der SPÖ und der GRÜNEN austauschen können und die näheren Details dort besprechen können. Danke sehr! (*Beifall bei der FPÖ. – Amtsf StR Christian Oxonitsch: Die Adresse, die Adresse, damit wir hingehen können! Wir wollen hingehen! – GR Dipl-Ing Martin Margulies: Wir singen gemeinsam!*)

Vorsitzende GRin Dr Sigrig **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist der Herr GR Jung. Ich erteile es ihm.

GR Mag Wolfgang **Jung** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Danke, Frau Vorsitzende! Herr Stadtrat!

Es muss nicht gleich die Internationale sein, die wir nachher singen. Wir können uns ja auf Wiener Lieder einigen. (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: Wir singen gemeinsam mit Ihnen!*) Das Volksliedwerk ... (*Heiterkeit bei Amtsf StR Christian Oxonitsch.*) Sie singen gar nicht? Nur am 1. Mai oder wann? (*Amtsf StR Christian Oxonitsch: Nein!*) Ach so, na ja, Musik verbindet an sich, aber ich muss auch nicht mit allen verbunden sein. (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: Na sicher!*) Da haben Sie schon recht.

Wir haben gehört, das Wiener Volksliedwerk archivierte also Wiener Lieder, Liederbücher, und so weiter, und so weiter. Mir wurde da ein Liederbuch vor Kurzem zugestellt, wo ich mich schon wundere, dass das von einer von der Stadt Wien geförderten Jugendorganisation kommt, wo ich den Zuständigen den Rat gebe, sich schon noch einmal zu überlegen, ob man da nicht gewisse Berichtigungsmaßnahmen setzen sollte. Ich habe mir nur zwei Lieder herausgesucht, die zum heutigen Tag, nämlich zum Frauentag, passen und zitiere Ihnen da nur drei Strophen insgesamt oder vier sind es, die aber sehr bezeichnend für den Gesamthalt dieses Buches sind. Wie gesagt, wir haben ja heute den Frauentag oder begehen ihn zumindest heute:

„Die Freiheit ist uns ein schönes Weib. Sie hat einen

Unter- und Oberleib. Sie ist kein fettes Bürgerschwein. So soll es sein. So soll es sein. Dem Bourgeois auf die Finger schauen, das genügt nicht, auf die Pfoten hauen. Wir wollen das fette Bürgerschwein. So soll es sein, so soll es sein.

Kein Liebespaar wird mehr geschäft zu lebenslänglichem Eheknast. Die Untertanenfabrik geht ein, so soll es sein, so soll es sein.“

Ein bisschen holprig, aber na ja. Und noch eine zweite Kostprobe aus diesem tollen Liederbuch. Es würde sich lohnen, noch mehr zu bringen, um den Geist, der da dahintersteht, ein bisschen aufzudecken:

„Heute kühlen alle Küchen aus. Die Frauen bleiben nicht zu Haus zum Kochen und zum Schaffen. Sie ziehen zum Kommunehaus und fordern: Gebt Gewehre aus! Gebt uns Frauen Waffen.

Wie ihre roten Wangen glühen beim Barrikadenbau, die bisher schönsten Frauen, die Frauen der Kommune.“

Und dann steht, von dem Herausgeber erklärend gesagt: „Entsprechend neuen gesellschaftlichen Konflikten verändern wir Melodie und Text. Dazu brauchen wir keine Komponisten, keine Dichter und Künstler. Wir können uns selbst durch unsere Lieder unseren Genossen und Freunden mitteilen. Gemeinsam singen wir unsere Lieder, gemeinsam machen wir Geschichte.“ Der Mann hat ein bisschen österreichische Geschichte mitgestaltet. Es war ein gewisser Alfred Gusenbauer, Verbandssekretär der Sozialistischen Jugend - damals. Jetzt ist er Berater des kasachischen Multimillionärs und Oberdiktators. So ändern sich die Zeiten bei den Linken. Das ist die Rache der Geschichte, hat der Kreisky einmal gesagt, dass die Linken nachher Frack tragen müssen. (*Beifall bei der FPÖ.*) Der Gusenbauer kassiert. Das sind Ihre Vorbilder!

Vorsitzende GRin Dr Sigrig **Pilz**: Zum Wort ist niemand mehr ... (*Wortwechsel zwischen den GRen Mag Rüdiger Maresch, Dipl-Ing Martin Margulies und Mag Wolfgang Jung.*) Ja, also bitte, ich möchte für die Kultur des Hauses Seitenhiebe auf Personen wirklich hier nicht goutieren.

Zum Wort ist niemand mehr ... Persönliche Seitenhiebe, Herr GR Jung. Das ist nicht passend. (*GR Mag Wolfgang Jung: Da müssen Sie aber die Vorherigen auch nehmen! – Aufregung bei GR Mag Wolfgang Jung. – Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

So, die Frau Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen also gleich zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt. Ich bitte also jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Ich sehe die einstimmige Zustimmung, somit ist der Antrag angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 6 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention für den Verein Kulturzentrum Spittelberg. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Mag Straubinger die Verhandlung einzuleiten.

GRin Mag Sybille **Straubinger** (*Sozialdemokratische*

*Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates):* Ich bitte um Zustimmung!

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Dr Aigner.

GR Dr Wolfgang **Aigner** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Meine Damen und Herren!

Das Amerlinghaus, das vom Kulturzentrum Spittelberg betrieben wird, hat uns ja hier schon mehrfach beschäftigt. Es ist aber schon einzigartig, dass ein im Prinzip desaströser Kontrollamtsbericht keinerlei Konsequenzen nach sich zieht.

Das Kontrollamt hat diesen Verein auseinandergenommen, hat Insolvenzgefahr festgestellt, hat auch in sehr nüchternen, wie es einer Kontrollinstitution ansteht, sehr juristisch angehauchten Bemerkungen auch den Vereinszweck in Frage gestellt. Nichtsdestoweniger gibt es in Zeiten knapper Kassen und massiver Einsparungsmaßnahmen die obligaten 250 000 EUR für diese Randgruppenbetreuung. Wenn man sich das ansieht, der Vereinszweck des Kulturvereins Spittelberg, da heißt es: „Der Zweck ist die Förderung kultureller Ausdrucksformen für breite Teile der Bevölkerung.“ Wie breit sind jetzt diese Teile der Bevölkerung, wenn man sich anschaut, wer oder was sich dort tummelt. Es könnte durchaus sein, dass die Lieder, die der Kollege Jung da gerade zitiert hat, in diesem Haus gesungen werden, also die schon mehrfach angesprochene Sodomaso-Initiative, Tanzen mit anatolischen Langhalslauten, anti-rassistische Vernetzungsgruppe, Initiative und Verlag für marxistische Theorie, Zeitschrift für linke Theorie und Debatte, Initiative Sozialabende der Jugendorganisationen gegen Ungerechtigkeit, Ausbeutung, Unterdrückung, Grundeinkommen und soziale Arbeit, Verteidigung des Kampfes der iranischen Völker sowie vier Gruppen, die sich nach ihrer Bezeichnung als sozialistische Initiativen darstellen. Also so sieht Kulturpolitik für breite Teile der Bevölkerung aus. Bei einem der nächsten Geschäftsstücke bekommen dann zig Jugendorganisationen insgesamt nur etwas wenig mehr als das Doppelte dessen, was im Verein Amerlinghaus verbraten wird.

Es geht ja dann weiter. Das Kontrollamt hat auch sehr stark kritisiert, dass entgegen den Vereinsstatuten, die festhalten, dass man sich aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden, Subventionen und anderen Erlösen finanzieren möchte, dass die Einnahmenseite zur Gänze aus Subventionen öffentlicher Stellen besteht. Die Mitgliedsbeiträge dieses gemeinnützigen Vereines sind im Berichtszeitraum von 728 EUR auf heiße 250 EUR gesunken. Also die Mitglieder dieses Vereins dürften nicht gemeinnützig, sondern sehr eigennützig sein. Dafür subventionieren die Stadt Wien, das Bundesministerium für Arbeit, das Volksbildungswerk und der MA 7 zur Gänze dieses Randgruppenprogramm.

Schaut man sich dann die Eigendefinition dieses Vereins an, dann ist die Eigendefinition solcher Art, dass man „ein Raum sozialer Niederschwelligkeit“ sein möchte, der sich der Dekonstruktion hegemonialer Normen verschreibt und der Selbstermächtigung. Jetzt sage ich einmal, wirklich, das muss einem einmal einfallen, dass

wir ja hier einen Teil der hegemonialen Strukturen sind. Was jetzt Selbstermächtigung bedeutet, das will ich gar nicht weiter ausführen. Ich wäre nur sehr froh, wenn statt Selbstermächtigung oder zusätzlich zur Selbstermächtigung auch die Selbstfinanzierung gehören würde. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Man lässt sich von einer Mehrheitsgesellschaft, die arbeitet, die alternative Lebensform finanzieren. Das sind ja nicht die einzigen Gruppen. Aber wenn man schon gegen die Hegemonie und wenn man gegen den Kapitalismus und wenn man gegen diejenigen auftritt, die arbeiten und Steuern zahlen, dann sollte man wenigstens die Ehrlichkeit haben, eben nicht in diese kapitalistischen Töpfe hineinzugreifen. Und dann geht es noch weiter. Die marxistischen Theoretiker, die linken Initiativen, gehen her und zocken mit öffentlichen Subventionen und veranlassen diese hochspekulativ. Also das ist ja wirklich ... Das ist ja natürlich schiefgegangen, so wie es bei vielen anderen sich dem Kapitalismus verschrieben habenden Institutionen schief gegangen ist. Aber das ist natürlich auch ein Wahnsinn. Da muss dann sogar der Kassier eine persönliche Haftung übernehmen. Also so wird in Sparzeiten, wo mitten im Schuljahr 160 Lehrer aus den Klassen herausgerissen werden, mit öffentlichen Geldern umgegangen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nachdem der Pleitegeier nach dem Kontrollamt ohnehin schon über dem Amerlinghaus kreist, würde ich vorschlagen, geben wir dem Pleitegeier Gelegenheit zuzuschlagen, schicken wir das Amerlinghaus in die Insolvenz. Persönliche Haftung, glaube ich, wird bei diesen Gruppen sowieso keine gegeben sei. Vereinsmitglieder, die 250 EUR im Jahr Mitgliedsbeitrag zahlen, da wird es nicht weit her sein. Also es kann auch nicht viel passieren. Und geben wir die 250 000 EUR gemeinsam mit den 210 000 EUR, die der Prof Van der Bellen verputzt, für Gespräche und Berichte in den Pflichtschulbereich, finanzieren Sie die Lehrer, die Sie jetzt aus den Klassen abziehen.

Diesbezüglich möchten mein Kollege Sebastian Kurz und meine Kollegin Isabella Leeb einen diesbezüglichen Beschluss und Resolutionsantrag einbringen, dass wir uns gegen die Finanzierung des Amerlinghauses aussprechen und dass die Mittel gemeinsam mit den Van der Bellen-Geldern in den Pflichtschulbereich gesteckt werden. In formeller Hinsicht beantrage ich die sofortige Abstimmung. Danke.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Hebein. Ich erteile es ihr!

GRin Birgit **Hebein** (*Grüner Klub im Rathaus*): Werte Frau Vorsitzende! Werte Abgeordnete!

Niemand verlangt von Ihnen, Herr Abg Aigner, dass Sie das Amerlinghaus lieben. Wenn Sie davon keine Ahnung haben, was dort vor Ort stattfindet (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Ja, Marxismus!*), dann respektieren Sie einfach, dass es eine Kultur gibt in dieser Stadt, die wichtig ist und notwendig ist, weil das Amerlinghaus bietet für 50 Initiativen eine Anlaufstelle, die finanzschwach ist, die niederschwellig ist. Und wenn Sie SeniorInnentreffen als Randgruppen bezeichnen, dann frage ich Sie schon, wo Sie zu Hause sind. Wenn Sie

Kindergruppen als Randgruppen bezeichnen, dann frage ich mich schon, wo Sie zu Hause sind. Und ja, es ist ein sehr einfaches gesellschaftskritisches Konzept, was da dahinterliegt. Na und? Wovor fürchten Sie sich, denn ... (*Aufregung bei GR Mag Dietbert Kowarik.*) Ja, wovor fürchten Sie sich? Dass sich dort kritische Menschen treffen und vielleicht in Frage stellen können, wohin sich unsere Gesellschaft entwickelt? Lassen Sie die Leute einfach in Ruhe, damit wäre allen geholfen. (*Aufregung bei den GRen Dr Matthias Tschirf und Dr Wolfgang Aigner.*)

Wir haben darüber schon im Kontrollausschuss lange diskutiert und ja, es gab tatsächlich den berechtigten Vorwurf, dass hier Gelder verspekuliert worden sind. Ja, das stimmt. Und wenn Sie dann nachfragen, manchmal zahlt es sich aus, direkt mit den Leuten zu reden, dann weiß man vielleicht mehr - das zum Thema Kommunikation, vielleicht auch in deutscher Sprache -, dann werden Sie wissen, dass mehr als die Hälfte des Geldes bereits zurückgezahlt worden ist. Das würde ich mir gerne wünschen. Ich würde mir gerne von Ihnen wünschen, wenn Gelder in Ihren Parteien, in Ihren Verantwortungen verspekuliert werden, dass dann wirklich die Leute hergehen und das Geld einfach zurückzahlen. Dann hätten wir massiv Geld, um wirklich auch Lehrer, Lehrerin und Kinderbetreuung zu organisieren. Insofern lassen Sie bitte die Kirche im Dorf.

Jetzt habe ich extra einen Spruch für Sie ausgesucht. (*GR Dr Wolfgang Aigner: Danke! Danke schön!*) Es geht darum, dass es in dieser Stadt einen Ort gibt, wo sich Initiativen, unterschiedlichste Initiativen treffen. Insofern lassen Sie die Leute einfach in Ruhe. Und wir unterstützen dieses Projekt selbstverständlich. (*Weitere Aufregung bei GR Mag Dietbert Kowarik.*) Vielen Dank. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist GR Nepp. Ich erteile es ihm.

GR Dominik **Nepp** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Heute behandeln wir wieder mal das Paradebeispiel links-linker rot-grüner Subventionspolitik, nämlich nur für eigenes Klientel. Es geht um die Förderungen an das Kulturzentrum Spittelberg, das ja als Trägerverein des Amerlinghauses dient und man darf ja nicht vergessen, schon damals, als das Amerlinghaus entstand, galten ja dort weder Benimmregeln noch Normen des friedlichen Zusammenlebens, denn das Amerlinghaus wurde besetzt

Aber wenn man jetzt die gesamte Geschichte des Entstehens beiseite lässt und sich einmal nur diesen Förderakt anschaut, könnte man ja fast diesem Akt zustimmen. Es wird geschildert von Aktivitäten für Senioren, es wird gepriesen, wie gut die Arbeit in den Kindergruppen funktioniert, wie gut und perfekt die Jugendarbeit dort zustande kommt.

Wenn man allerdings hinter diese Fassade blickt und diesen Blick wagt, sieht das alles schon ganz anders aus. Schauen wir einmal, wem dort die Stadt Wien durch ihre Subvention Unterschlupf gewährt. Es beginnt einmal mit dem RSO. Nein, meine sehr geehrten Damen und

Herren, das ist jetzt nicht das Radio-Symphonieorchester, sondern die Revolutionär Sozialistische Organisation. Na ja, bitte, da drückt wirklich der Name schon allein etwas Friedliches aus! Als Nächstes kommt die Linkswende, klingt auch sehr demokratisch; dann kommt die LSR, die Liga der Sozialistischen Revolution, klingt auch kaum bedrohlich.

Also, meine sehr geehrten Damen und Herren, dieser Akt ist wirklich ein Wolf im Schafspelz. Hier handelt es sich um eine Förderung der Stadt Wien an die gewaltbereite Linke, an Berufsdemonstranten und an Freunde und Sympathisanten des Schwarzen Blocks. Hier werden links-linke Kräfte durch unsere Steuergelder gefördert, die antidemokratisch sind, die intolerant sind und die staatsbedrohend handeln. Hier fördert die Gemeinde Wien direkt den Linksextremismus, meine sehr geehrten Damen und Herren! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Bevor ich aber auf die Inhalte komme, die dort verbreitet werden, möchte ich auf den Kontrollamtsbericht eingehen, den Kollege Aigner schon erwähnt hat. Denn dieser Kontrollamtsbericht bekrittelt nicht nur diesen Verein, der zerlegt ihn ja direkt! Beginnen wir einmal mit den Vereinsmitteln, da steht im Bericht: „Die Mittel zur Erreichung des Vereinszweckes sollen unter anderem durch Mitgliedsbeiträge aufgebracht werden.“ - Weiter heißt es: „Der Vereinszweck, so steht es im Statut, zielt auf breite Teile der Bevölkerung, nämlich auf die Vermittlung kultureller Werte ab.“

Wenn so ein Verein also auf breite Teile der Bevölkerung abzielt und diese auch ansprechen will, würde man ja meinen können, dass sich dort sehr, sehr viele Mitglieder wiederfinden. Zum Beispiel so wie bei den Autofahrerklubs, die wollen auch ein breites Interesse wecken und haben auch sehr, sehr viele Mitglieder. Aber schauen wir uns jetzt einmal die Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen beim Kulturzentrum Spittelberg an: Das sind fette 250 EUR!

Wenn man jetzt denkt, ein durchschnittlicher Mitgliedsbeitrag ist 25 EUR im Jahr, so hat dieser Verein genau 10 Mitglieder. Davon wiederum gibt es 9 Vorstandsmitglieder. Aber für diese 10 Mitglieder, meine sehr geehrten Damen und Herren, verpulvern Sie im Jahr 250 000 EUR, in den letzten 5 Jahren - für 10 Mitglieder, wirklich nur für 10 Mitglieder - 1,25 Millionen EUR! Das ist wirklich abstrus. Diese Million wäre im Bildungssystem und im Bildungswesen viel besser aufgehoben. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wenn jetzt dieser Verein schon so viel Geld bekommt, könnte man wenigstens meinen, dass gut darauf aufgepasst wird, was mit diesem Geld geschieht. Aber auch hier sagt der Kontrollamtsbericht Gegenteiliges; und zwar auf Seite 6 steht im Kontrollamtsbericht: „Wie das Kontrollamt aus den vorgelegten Protokollen entnehmen konnte, sind die beiden Prüforgane in allen Versammlungen entschuldigt nicht anwesend gewesen.“ - Also anscheinend interessiert es die Rechnungsprüfer nicht, was dort passiert.

Weiter heißt es: „Die zum Teil nicht unterfertigten Berichte der Prüforgane sind bei den Versammlungen und Vorstandsmitgliedern vorgetragen worden. Ferner war

aus den Protokollen der Mitgliederversammlung, also der Generalversammlung, über die Wahl der Rechnungsprüferinnen beziehungsweise Rechnungsprüfer nichts festgehalten worden. Das Kontrollamt empfahl, künftig bei der Prüfungsdokumentation und Berichterstattung durch die Rechnungsprüferinnen und Rechnungsprüfer sowie bei deren Wahl sowohl die gesetzlichen Bestimmungen als auch die Vereinsstatuten einzuhalten.“

Also man hält sich dort nicht an Gesetze! Wer sich nicht an Gesetze halten will, wer sich nicht an Statuten halten will, meine sehr geehrten Damen und Herren, der erklärt sich auch nicht für förderungswillig. Also sollte diese Förderung gestoppt werden!

Aber auch ein Klassiker - wie kann es anders sein bei einem rot-grünen Verein! - sind wieder einmal die Personalkosten. Im Jahr 2006 lag der Posten noch bei 126 000 EUR, im Jahr 2009 bei 153 000 EUR, das ist eine fette Steigerung von 22 Prozent. Jetzt wäre es ja normal, wenn so eine Steigerung im Personalbereich stattfindet, dass dadurch auch mehr Umsatz erreicht wird. Also schauen wir uns wieder einmal in einem roten Verein die wirtschaftlichen Fähigkeiten an: 22 Prozent mehr Personalkosten bedeutet sage und schreibe nur 3 Prozent Umsatzsteigerung! Wirklich tadellos, hier zeigt wieder einmal ein roter Verein die rote Wirtschaftskompetenz.

Aber wahrscheinlich ist das ja für die roten Verhältnisse sogar ein Erfolg, diese 3 Prozent Plus. Ihre Genossen sind ja so erfolgreich, wie sie da handeln, die können Sie gleich befördern. Vielleicht machen Sie sie zu den neuen Top-Managern im Skylink, dort herrscht ja zirka die gleiche Wirtschaftskompetenz! (*GR Mag Wolfgang Jung: Nein, zum SPÖ-Generalsekretär!*)

Aber im Akt des Förderansuchens schildert auch der Verein selbst die Personalsituation. Es gibt dort genau 4 Dienstnehmer, die bekommen 14 Mal jährlich 2 182 EUR für tadellose 27 Stunden, die sie dort absolvieren. Ist das wirklich die soziale Kompetenz, die Sie uns hier präsentieren wollen? Andere stehen 38 Stunden pro Woche im Handel oder in der Fabrik am Fließband für 1 200 EUR, und die Genossen zahlen sich selbst wieder einmal fürstliche Löhne aus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

So ein Genosse gehört weiters auch belohnt - anscheinend, wenn es nach Ihnen geht -, darum wurden die Gehälter jährlich erhöht, einmal um 2,5 Prozent, dann um 3 Prozent und 2009 sogar um 3,6 Prozent. Während also die arbeitende Bevölkerung jedes Mal zittern muss, ob sie überhaupt eine Gehaltserhöhung bekommt, und die Pensionisten mit mageren 1,2 Prozent abgespeist werden, ist das alles hier anders, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das zeigt wieder einmal: Wenn man ein Genosse ist, dann kann man es sich richten auf Kosten der Steuerzahler. Das dürfte Ihr Motto sein.

Ein weiterer Punkt, den der Kontrollamtsbericht aufzeigt, ist wirklich spektakulär. Das ist genau der Punkt, dass diejenigen, die das Kapital so verteufeln, versuchen, sich am Finanzmarkt als Big Player aufzuspielen. Der Kassier investiert gleich einmal ordentlich 70 000 EUR in ein Finanzierungsmodell, und was geschieht? Richtig: Die rote Wirtschaftskompetenz schlägt wieder

zu, und Sie versammeln gleich einmal 40 000 EUR! Hut ab, meine sehr geehrten Damen und Herren, eine tolle rote Wirtschaftskompetenz, die Ihre Günstlinge da haben.

Aber nun auch, neben dem ganzen Wirtschaftlichen, zu den inhaltlichen Werten, die dort vermittelt werden: Der Kontrollamtsbericht schildert auch, wer dort aller ansässig ist. Das ist einerseits die Sodomasochismusinitiative, andererseits der Verein zur Pflege der anatolischen Langhalslaute. Bitte, wo ist denn da die Breitenwirkung, die in den Vereinsstatuten gefordert wird?

Weiters: Förderungsgruppen für Völker Lateinamerikas und der Karibik, Iranerinnen und Iraner über 50 - was die unter 50 machen, weiß anscheinend niemand. Was haben wir dann noch? Ein „Fröhliches Wohnzimmer“ - das ist anscheinend gedacht für die Leute vom EKH, die kein Wohnzimmer haben, dass sie dort wenigstens ein nettes Wohnzimmer haben. Was gibt es weiter: Initiative und Verlag für marxistische Theorie, und „zeitschrift für linke theorie & debatte“.

Wenn man sich weiters die politischen Organisationen anschaut, die dort tätig sind, muss man wirklich eines sagen: Wenn man diese Kurzbeschreibungen durchliest, muss man erkennen, dass dort jedes zweite Wort entweder Anarchie ist (*GR Mag Wolfgang Jung: Revolution!*), Revolution oder Kampf.

Wenn man sich also zum Beispiel die Kurzbeschreibung der LSR durchliest, dann steht da: „Die LSR ist eine internationalistische, revolutionär-kommunistische Organisation. Wir treten zusammen mit GenossInnen auf der ganzen Welt für die Interessen der ArbeiterInnen und Unterdrückten ein. Unser Ziel ist die Schaffung einer klassenlosen Gesellschaft. Eine solche Gesellschaft kann nur international geschaffen werden. Dazu ist eine sozialistische ArbeiterInnenrevolution notwendig und die Schaffung von Staaten, wo die ArbeiterInnenklasse durch Räte herrscht.“ (*GR Senol Akkilic: Ha-Che!*)

Servus, bravo! Da wollen anscheinend wieder einmal die Linken die Errichtung einer Räterepublik, also einer Sowjetrepublik - und so etwas fördern Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Aber anscheinend fördern Sie so etwas nicht nur, sondern wenn man sich in letzter Zeit die Reden der jungen roten Abgeordneten hier angehört hat, kommt man wirklich langsam zu der Meinung, dass sie diese Seminare dort besuchen. Ein Paradebeispiel ist unter anderem der GR Baxant, der dort anscheinend etliche Seminare besucht hat und dem anscheinend schon eine Gehirnwäsche widerfahren ist. Das erklärt nämlich auch, warum er Wien ständig mit Stalingrad verwechselt und meint, sich im Krieg zu befinden - eine Aussendung ihres Gemeinderatskollegen!

Aber der Musterschüler von Ihnen, der wirklich glaubt, was er dort gelernt hat, ist der GR Peschek. Der ist ja das letzte Mal wirklich hier herausgekommen und hat vom Kampf gegen die bösen Eliten geredet. Dann beleidigt er anscheinend nachher die Döblinger Bürger alle als „elitäre Schnösel“ und glaubt wirklich noch ernsthaft, dass die Gewerkschaft der Verteidiger des kleinen Mannes ist. Hut ab, sehr geehrter Herr Peschek - die

Gewerkschaftsbonzen verteidigen höchstens eines, und das sind ihre eigenen Pfründen, aber sicher nicht die Interessen des kleinen Mannes! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Denn ich habe keinen Aufschrei gehört, weder von Ihnen noch von irgendwelchen Gewerkschaftskollegen von Ihnen, bezüglich der Ostöffnung am Arbeitsmarkt, die am 1. Mai tausende Menschen aus dem Osten zu uns bringen wird und wo durch Lohndumping der österreichische Arbeitnehmer vom Arbeitsplatz verdrängt wird. Sie und Ihre Gewerkschaft haben geschwiegen, und Sie vertuschen ... (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Sie vertuschen wirklich nur Ihr eigenes Versagen durch Aufhetzen verschiedener sozialer Schichten!

Die SPÖ ist seit Jahrzehnten an der Macht, nicht nur in Wien, sondern auch im Bund - bis auf eine kurze Pause -, dort haben Sie es auch nicht geschafft, gerechte Mindestlöhne einzuführen. Sie haben es nicht geschafft, das Gehalt von Männern und Frauen anzugleichen und gleichzustellen. Das Einzige, was Sie geschafft haben, ist, Ihre eigene Bank gegen die Wand zu fahren und Luxus-Penthäuser für gewerkschaftliche Superbonzen zu errichten! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Aber ich gebe Ihnen noch einen Tipp für Ihre Jung-Gewerkschafter: Sie sollten vielleicht lieber Kurse für sinnerfassendes Lesen statt linker Ideologieseminare besuchen. Das berühmteste PISA-Opfer Österreichs kommt ja wirklich aus Ihren eigenen Reihen, nämlich auch aus der Gewerkschaft. Das ist der Minister Hundstorfer. Der hat nämlich einen Zettel bekommen, den hat er sich durchgelesen, und dann hat er gedacht, er unterschreibt eine Anwesenheitsliste - dabei war es die Verpfändung des Streikfonds! Also bitte, besuchen Sie vielleicht doch andere Kurse als Ihre links-linken Ideologiekurse. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Mit Freude erwarte ich die Nachrednerin Wehsely, sie kann mir dann erklären, warum die SPÖ diesen Linksextremismus fördert. Aber ich bin mir sicher, sie wird vielleicht gar nicht darauf eingehen, sie wird eher über das Wasserglas berichten, oder über die Wichtigkeit der anatolischen Langhalslaute. Oder vielleicht berichtet sie über Sodomasochismus, das wäre vielleicht auch einmal interessant.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir lehnen diesen Akt ab. Denn das, was dort mit unserem Steuergeld passiert und was dort gefördert werden soll, ist reinster marxistischer Murks. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist GRin Mag Tanja Wehsely. Ich erteile es ihr.

GRin Mag (FH) Tanja **Wehsely** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Berichterstatterin! Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Apropos 100-Jahre-Jubiläum Frauentag, die ersten 100 Tage von Rot-Grün und Bezirk Neubau: Es freut mich ganz besonders, dass ich Sie hier heute noch einmal einladen darf zur Eröffnung des ersten Wiener Mädchencafés im 7. Bezirk. Ein rot-grünes Projekt: Neubau und die Stadt Wien unterstützen gemeinsam ein eigenes Mädchencafé im 7. Bezirk. Die Mädchen haben sich in einem längeren Prozess gemeinsam darauf geeinigt,

dass es „Flash“ heißen wird, und so werden wir es gemeinsam natürlich am Frauentag, am 8. März eröffnen. Ich freue mich, wenn da die eine oder der andere kommen kann. Diese Eröffnung ist für Männer und Frauen, und die Mädchen werden dann an einem anderen Tag eine Mädchen- und Frauenparty veranstalten.

Feministische Mädchenarbeit hat in der Wiener Jugendarbeit Tradition. Selbstermächtigung, Gleichberechtigung, Selbstbewusstsein, Neugier und auch Kampfgeist für den gerechten Anteil am Kuchen stehen da im Mittelpunkt. Ich danke hier auch ausdrücklich der ÖVP für die gute Zusammenarbeit bei den Jugendzentren und für die Wiener Jugendarbeit, wo es sich lohnt, sich auch überparteilich für eine Unterstützung der Jugendlichen einzusetzen.

Aber wie gesagt, 100 Jahre Frauentag, 100 Tage Rot-Grün, Neubau und die Stadt Wien gemeinsam, ein rot-grünes Projekt: Das Mädchencafé „Flash“ eröffnet am 8. März. - Herzlichen Dank. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Jung. Ich erteile es ihm.

GR Mag Wolfgang **Jung** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Zum Eingang: Ich verstehe den Sturm im Wasserglas bei der Frau Kollegin von der ÖVP überhaupt nicht. Sie hat sich vorhin plötzlich ganz überraschend erobert; ich weiß nicht, warum. Vielleicht haben ihr wirklich diese roten Lieder und Gesänge so zugesagt, dass sie mir dann zugerufen hat: „Sie werden nicht in die Geschichtsbücher eingehen!“ Ich habe auch keinen Ehrgeiz darauf. Ich habe mir daraufhin ... (*GR Prof Harry Kopietz: Da hat sie recht!*)

Ja, aber dann daraus ein Theater zu machen, weil ich ihr sage, dass sie schon Geschichte ist - was schon längst in allen Zeitungen gestanden ist, wie es jetzt die Frau Vorsitzende gemacht hat -, das verstehe ich dann auch nicht. Denn wer austellt, muss auch einstecken können, Frau Kollegin! Das sage ich Ihnen auch. (*GRin Christine Marek: Ich habe da überhaupt nichts gesagt, bitte!*)

Na, Sie haben gesagt ... (*GRin Christine Marek: Ich habe kein Wort gesagt ... - Weitere Zwischenrufe.*) Also bitte, wir haben Zeugen zur Genüge dafür! „Sie werden nicht in die Geschichtsbücher eingehen“, haben Sie gesagt. (*GRin Christine Marek: Ja, natürlich habe ich das gesagt!*) Na, sehen Sie! (*GRin Christine Marek: Aber ich habe da trotzdem nichts gesagt!*) Ja, eh nicht, ich habe auch ... (*GRin Christine Marek: Tun S' doch nicht so wehleidig, Herr Kollege!*)

Na, Sie sind aber schon ang'rührt! Ich habe das Letztere ja nicht zu Ihnen gesagt, sondern zur Frau Vorsitzenden. (*GRin Christine Marek: Sie sind der Beleidigte ... - Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Bitte, vor lauter Aufregung, weil Sie heute nicht rechtzeitig heimkommen - hören Sie lieber zu -, und weil Sie vielleicht einmal zwei Räume werden abgeben müssen. - Vergessen wir es! Sie sind Geschichte, Frau Kollegin, das haben Ihnen Ihre eigenen Zeitungen bis hin zum „Kurier“ schon bestätigt.

Gut, kommen wir zurück zur Frau Kollegin Hebein, die also gemeint hat, man soll da Toleranz an den Tag

legen; niemand verlangt, dass man alle diese Sachen, die dort vertreten werden, auch mit vertritt. - Na, da sind wir bei den Richtigen bei den GRÜNEN mit der Toleranz bei den Geldern! Ich erinnere mich, Sie lehnen regelmäßig die Gelder für den Ring Freiheitlicher Jugend ab, auch die für Ihre eigene Jugend, damit es gut aussieht - aber nehmen, nehmen tun Sie! Da sind Sie groß in allen Bereichen: mit einem neuen Bereich bei Ihrer Stadträtin, mit drei Pressesprechern für Ihre Stadträtin, mit dem Van der Bellen mit seinen 210 000 EUR und, und, und. Im Nehmen sind Sie ganz hervorragend! Das ist in den 100 Tagen eine der wenigen Sachen, die Sie vorweisen können als Ergebnis Ihrer Regierungstätigkeit, oder sagen wir so: Ihrer Mitgliedschaft in der Regierung. Regiert haben Sie ja nicht in dieser Zeit.

Nun gut, kommen wir zum Amerlinghaus. Das Thema Amerlinghaus haben wir ja schon des Öfteren hier in diesem Haus gehabt, und mittlerweile hat auch die SPÖ schon eingesehen, dass dort nicht alles ganz so wunderbar funktioniert, wie es uns vorgespielt wurde. Ich kann mich erinnern an das Entsetzen des Kollegen Schuster, als er gehört hat, was sich in manchen dieser Räumlichkeiten tut, und ich glaube, er ist mittlerweile auch nicht mehr in dem Gremium, welches diesem Haus vorsitzt.

Über die Summen haben wir heute schon genügend gehört. Die Vereine, die dort drinnen sind, das sind die, die Menschen mit Zielscheiben zeigen, die teilweise zur Gewalt aufrufen. Wir kennen das zur Genüge, das sind die Treffpunkte jener Anarchos, die nachher auf die Polizei losgehen, Polizisten verletzen, Autos zerstören, Auslagen einschmeißen. Wenn Sie einmal schauen, wo die Vorbereitungstreffen stattfinden, ist das Amerlinghaus eines jener Zentren.

Sie drohen dann auch, und da hat die Sozialistische Jugend genügend gelernt. Wir haben es ja gemerkt bei der berühmt-berüchtigten Demo da draußen, wo sie uns gedroht haben: „Wir haben eure Adressen! Wir wissen, wo ihr wohnt! Wir kriegen euch!“ Wenn das keine gefährlichen Drohungen sind!

Dort sitzen auch diejenigen, die dauernd jene Leute verteidigen, die dort den Eingang zum Arbeitsmarktservicebüro angezündet haben. Dort sitzen eben auch jene Leute, die „Feuer und Flamme den Abschiebungsbehörden!“ unseren Polizisten zurufen. Das sind die Polizisten, die eigentlich Sie in Ihrer Regierung, meine Damen und Herren von der SPÖ, vertreten sollten. Denn die setzen das um, was Sie als Politik machen, und die müssen vor allem den Schädel dafür hinhalten! Dort, wo Sie dabei versagt haben, diese Jugendlichen in den Griff zu bekommen.

Ich will nicht - mein Kollege hat es ohnehin schon getan - alle diese Vereine, die dort drinsitzen, aufzählen, es wäre zu aufwändig. Ich bringe nur von dreien dieser Vereine die Ziele, oder wie sie sich selbst darstellen - zwei Sätze jeweils, es wäre sonst zu langwierig -, zur Kenntnis.

Da gibt es zum Beispiel eine Gruppe, die „Grundrisse“ heißt: „Gegründet wurde das Projekt in einer feuchtföhlichen Sommernacht“, und so geht es weiter. Oder

die „Libertine“ - na ja, diese Selbstprügler haben wir ja schon zur Genüge gehabt. Wer etwas nachlesen will: Kollege Gudenus hat sich darüber schon einmal ausführlich verbreitet. Solange sie sich untereinander prügeln, ist uns das im Wesentlichen wurscht. Aber was uns nicht wurscht ist, ist, dass sie Geld dafür bekommen und dass das gefördert wird. (GR Heinz Hufnagl: Reden Sie jetzt von schlagenden Verbindungen?)

Ich rede vom Verein Libertine, oder wie er sich eben nennt, Herr Kollege! Auch nicht von der SJ, denn die prügelt sich mit der Polizei. Das ist der Unterschied, Herr Kollege!

Dann gibt es noch so einen ulkigen Verein. Nein, nicht den Sozialistischen Widerstand International - der gehört ja schon unter Artenschutz gestellt, weil er kaum Mitglieder hat -, sondern den Saz Verein - Mansur Bildik. Vielleicht kann uns der Herr Kollege Akkilic weiterhelfen, was das heißt. „Der Saz Verein wurde von Mansur Bildik und seinen FreundInnen ... gegründet. Das vorrangige Ziel“ - und das geben Sie sich einmal! - „des Vereins ist die Pflege der anatolischen Langhalslaute Saz“. - „Das vorrangige Ziel des Vereins ist die Pflege der anatolischen Langhalslaute“ - und dafür, meine Damen und Herren, zahlen wir, das ist doch wirklich ein Volkspflanz!

Interessant ist übrigens auch diese „AntiRa Wien“, die dort ihre Treffen veranstaltet hat. Der Name ist teilweise Programm, und die haben am Schluss ihrer Seite eine ganz interessante Kritik am Amerlinghaus. In dem Haus gibt es nämlich auch ein Beisl, und in diesem Beisl werden entsetzlicherweise „rassistisch benannte Desserts angeboten“, wird kritisiert: „Bringt immer wieder Aufkleber und Eddings und streicht damit die Nachspeisen durch!“, fordern sie.

So wird die Revolution im Amerlinghaus durchgeführt: Vielleicht schaffen sie es damit, die Mohrenköpfe von der Speisekarte zu bringen! (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzende GRin Dr. Sigrid **Pilz**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen daher zur Abstimmung. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Der Antrag ist mit den Stimmen der Regierungsfaktionen so angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Beschluss- und Resolutionsantrag, der von der ÖVP eingebracht wurde, hinsichtlich der Umschichtung der Mittel für den Verein Kulturzentrum Spittelberg in den Schulbereich. In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung beantragt. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Der Antrag wird ausschließlich vom Antragsteller unterstützt und hat somit nicht die Mehrheit.

Es gelangt nunmehr Postnummer 7 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den Verein Feuerwehrjugend und Katastrophenhilfsdienst Wien. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Mag. Wehsely, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Mag. (FH) Tanja **Wehsely**: Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzende GRin Dr Sigrig **Pilz**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Jung, ich erteile es ihm.

GR Mag Wolfgang **Jung** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Frau Vorsitzende! Frau Berichterstatterin! Meine Damen und Herren!

Feuerwehrjugend - eine hervorragende Sache, doch leider in Wien eher schwach. Aber der Punkt behandelt ja auch den Katastrophenhilfsdienst. Interessant ist nur, dass die Förderung nicht irgendwann im Jahr passiert, sondern zufälligerweise ist die Generalversammlung am 27.2., und da macht es sich natürlich gut, wenn dort die SPÖ-Vertreter wahrscheinlich wieder auftreten und erklären werden, was hier alles gefördert wird.

Da gibt es auf der Homepage der Stadt Wien, „wien.at“: „Von der Feuerwehrjugend zum Katastrophenhilfsdienst“, eine wichtige Information, eine Feststellung nämlich, dass von 100 Jugendlichen jährlich etwa 10 übrig bleiben, die nach der Feuerwehrjugend weiterhin in der Feuerwehr bleiben. Fünf davon gehen in die Berufsfeuerwehr, die restlichen fünf bleiben freiwillig.

Ja, Herr Bürgermeister, Katastrophenhilfsdienst - das ist das Reservoir für Ihre Freiwilligen bei Katastrophen! Und da tritt unser Bürgermeister und neuerdings auch Wehrspezialist hier auf und erklärt uns, wie das alles leicht zu bewältigen sein wird. Einen Verteidigungsminister hat er damit schon fast unter die Erde gebracht mit der „in Stein gemeißelten Wehrpflicht“. Jetzt erklärt er uns, wie das mit der Luftraumüberwachung ist - habe ich neulich gelesen -, auch zur Sicherheit der Stadt Wien.

Bevor die Frau Vorsitzende protestiert: Das hat sehr viel mit Wien und der Sicherheit zu tun. Luftraumüberwachung brauchen wir zum Beispiel bei internationalen Großveranstaltungen. Da ist das eine Voraussetzung.

Er hat eben gemeint, das wird von fremden Ländern wahrgenommen. Vor allem die Schweiz wird da immer angesprochen. Die Schweizer, Herr Bürgermeister, sind Leute, die sehr gut rechnen, und ich kann Ihnen versichern: Gratis machen die überhaupt nichts, nicht einmal die Löcher im Käse in der Schweiz! Das heißt, wenn wir von denen etwas wollen, dann zahlen wir erst recht wieder dafür und sind abhängig.

Aber es ist nicht nur der hochmilitärische Bereich - ich will da jetzt gar nicht auf diese geradezu abenteuerlichen NATO-Spekulationen eingehen, und was da alles vorgebracht wird mit ständigen Positionswechseln -, sondern es genügt völlig der wirkliche Katastrophenschutz und die Katastrophe von 2002, die ich sehr genau in Erinnerung habe.

2002 waren in Österreich - und ich habe mir jetzt vor dem Heruntergehen noch einmal den Bericht angeschaut, den Erfahrungsbericht der damaligen Kommission - fast 12 000 Bundesheersoldaten nicht über Stunden, nicht über Tage, sondern über Wochen im Einsatz. Ja, glauben Sie wirklich, dass das mit diesem Häufchen der sieben Aufrechten, wie ein Schweizer einmal so etwas beschrieben hat, machbar wäre, dass Sie die Leute da zusammenbringen würden? Von wo her nehmen Sie diese abenteuerlichen Vorstellungen?

In dem Erfahrungsbericht steht im Übrigen auch ganz

genau drin - Sie können ihn gerne nachlesen -, dass es überaus problematisch war, die verschiedenen Bereiche zu koordinieren, und dass die Bundesländer hier versagt haben. Hier ist noch sehr viel Nachholbedarf. Dieses Versagen wurde im überwiegenden Teil durch das Bundesheer, durch seine Fernmeldeeinrichtung und durch seine Erfahrung überdeckt.

Jetzt nur, weil der Herr Bürgermeister seinen Wahlkampf im Oktober gewinnen wollte, Österreich in eine derartige Debatte zu stürzen, war mehr als verantwortungslos! (*GR Prof Harry Kopietz: Jugendfeuerwehr!*) Es war auch verantwortungslos gegenüber seinem Minister - aber der ist mir wurscht -, und er hat ihn ja auch schon fallen lassen. Er hat auch schon erklärt, wo dieser Minister überall versagt hat, und das haben auch andere Sozialdemokraten erkannt.

Vorsitzende GRin Dr Sigrig **Pilz** (*unterbrechend*): Herr Abgeordneter, darf ich Sie bitten, im engeren Sinn zum Verein Feuerwehrjugend und Katastrophenhilfe Wien zu sprechen.

GR Mag Wolfgang **Jung** (*fortsetzend*): Ich rede vom Katastrophenschutz, Frau Vorsitzende! Wenn Sie es nicht überzogen haben: Ich habe gerade von einer Katastrophe gesprochen.

Vorsitzende GRin Dr Sigrig **Pilz** (*unterbrechend*): Ich bitte Sie um einen angemessenen Ton, auch mir gegenüber! GR Mag Wolfgang **Jung** (*fortsetzend*): Ja, und ich ersuche Sie um Objektivität, und nicht nur auf einem Ohr zu hören, Frau Vorsitzende!

Ich habe vor nicht einmal eineinhalb Minuten vom Katastrophenschutz gesprochen, und ich lasse mich darüber von Ihnen wirklich nicht belehren. Das geht wirklich zu weit, das hat mit Objektivität und mit objektiver Vorsitzführung aber schon absolut nichts mehr zu tun!

Ich komme zurück zur Katastrophe. (*Zwischenrufe bei SPÖ und GRÜNEN.*) Wenn man von Katastrophe reden kann, dann von dem Vorsitz heute!

Ich komme zurück zur Katastrophe. (*GR Kurt Wagner: Sie führen sich auf ... - Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Die Salzburger Landeshauptfrau, eine Sozialdemokratin, hat festgestellt, dass der Katastrophenschutz mit dieser Situation - das heißt, Katastrophenschutz, da steht's, Herr Vorsitzender! - nicht bewältigbar wäre. Ihr Wehrsprecher, Herr Prähauser, hat festgestellt: Er ist gegen diese Änderungen, weil das nicht funktionieren würde. Ihr Ex-Wehrsprecher, Herr Toni Gaál, hat festgestellt: Das würde zu einer Katastrophe führen! (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Aber Ihrem Herrn Bgm Häupl ist das alle wurscht, der wollte seine Wahl gewinnen! Er hat sie ohnehin nicht gewonnen, er hat sie verloren. (*GR Mag Rüdiger Maresch: Zur Sache!*) Das ist die Realität. (*Beifall bei der FPÖ.*) Aber das war ihm wurscht. Er wollte sich um alles in der Welt durchsetzen, ohne Rücksicht auf Verluste, auch ohne Rücksicht auf Verluste in den eigenen Reihen, und vor allem ohne Rücksicht auf die Entwicklung in Österreich. Die war ihm wurscht! (*Beifall bei der FPÖ. - Buh-Ruf von GR Mag Thomas Reindl.*)

Vorsitzende GRin Dr Sigrig **Pilz**: Zum Wort ist nie-

mand mehr gemeldet. Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Änderungsantrag wurde nicht gestellt. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Hiermit ist der Antrag einstimmig angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 8 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft Subventionen für Kinder- und Jugendorganisationen. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Mag Wehsely, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Mag (FH) Tanja **Wehsely**: Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Kowarik. Ich erteile es ihm.

GR Mag Dietbert **Kowarik** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Danke schön, Frau Vorsitzende! Sie verzeihen auch, wenn ich jetzt meine Rede noch zu Ende halte und Sie dann sofort ablöse.

Meine Damen und Herren!

Vielleicht ein Thema, das nicht ganz so aufregend ist: Förderung der Wiener Kinder- und Jugendorganisationen im Jahr 2011. Sie werden sich erinnern, jedes Jahr haben wir diese Post auf der Tagesordnung, normalerweise sind dann auch die Jugendorganisationen angeführt. Diesmal wurde ein anderer Weg gefunden, und es wird festgestellt: Die MA 13 wird dann ermächtigt, gegen nachträgliche Berichtspflicht an die zuständigen Gremien, den einzelnen Kinder- und Jugendorganisationen die anteiligen Fördersummen im Laufe des Jahres 2011 zur Verfügung zu stellen.

Das war vorab abgesprochen - so habe ich es mitbekommen -, es ist in Ordnung. Wir haben da im Ausschuss zugestimmt, wir werden jetzt auch zustimmen.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich vielleicht nur ganz kurz noch eine andere Möglichkeit anreißen, wie man diese Förderung der Kinder- und Jugendorganisationen gestalten könnte. Es würde sich auszahlen, wenn man einen Blick auf den Bund macht, auf die Bundesregelung, wie es dort vonstatten geht. Das weiß ich zufälligerweise ganz gut.

Ich kann mich erinnern, als ich parlamentarischer Mitarbeiter des Abgeordneten Mag Schender im Parlament war, haben wir im Jahr 2000 das Bundesjugendförderungsgesetz initiiert und als Initiativantrag eingebracht. Wir haben damals - das war durchaus interessant für einen jungen, politisch interessierten Menschen - in langen Verhandlungen mit den anderen Jugendorganisationen und auch den anderen Parteien ein Gesetz zustande gebracht. Damals waren selbstverständlich auch alle anderen politischen Jugendorganisationen, die Gewerkschaftsjugend und so weiter und so fort, mit eingebunden in die Verhandlungen.

Wir haben dann im Jahr 2000, wie gesagt, dieses Bundesjugendförderungsgesetz durchgebracht, unter anderem auch mit der Zustimmung der Sozialdemokratischen Partei. Ich glaube, die GRÜNEN haben damals nicht mitgestimmt.

Dieses Gesetz war etwas ganz Neues. Damit wurde auch auf Bundesebene erstmals die Jugendförderung auf gesetzliche Ebene gestellt, was natürlich mehrere Vorteile bringt, nämlich einerseits für den Subventionsgeber. Das heißt, für den Vollzieher der Gesetze sind die Regelungen ganz klar normiert und gibt es klare Vorgaben. Aber natürlich auch für die Förderungsempfänger ist das Ganze angenehm, weil man weiß, was auf einen zukommt, welche Voraussetzungen man genau erfüllen muss, welche Richtlinien man erfüllen muss.

Daher wäre vielleicht dieses Bundesjugendförderungsgesetz ins Auge zu fassen. Es wurde einmal novelliert, das muss man ehrlicherweise dazusagen, im Jahr 2001. Aber seitdem ist es so in Kraft und wurde es auch von den anderen Regierungen noch nicht entscheidend abgeändert. Ganz so schlecht kann es also nicht sein.

Ganz kurz nur: Was steht in dem Gesetz drin? Hier werden eben einerseits die Grundsätze der Jugendarbeit gesetzlich definiert. Es werden auch die Förderungsempfänger, also die Träger der Jugendarbeit, genau definiert, es wird angeführt, was da alles vorgesehen ist. Es gibt verschiedene Förderungsarten, die hier angeführt sind: Basisförderungen, Förderung von Projekten der Jugendarbeit und Förderung von besonderen Anliegen der Kinder- und Jugendarbeit. Diese werden natürlich in weiterer Folge genauer ausgeführt.

Es gibt auch direkt im Gesetz drinnen die Richtlinien, verbunden mit einer Durchführungsbestimmung. Das heißt, auch hier gibt es noch vom Ministerium entsprechende Vorgaben. Auch das wäre natürlich auf Landesebene vorstellbar, dass man die näheren Richtlinien dem Verordnungsgeber zuweist, der dann dementsprechend genauere Vorgaben machen kann.

Das nur als Anmerkung beziehungsweise als Diskussionsbeitrag, als Idee, wie man die Förderung der Kinder- und Jugendvereine auch in Wien gestalten könnte. - Ich danke. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Änderungsantrag wurde nicht gestellt. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 9 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft Zuschüsse für die Errichtung von Kinderbetreuungsplätzen. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Mag Straubinger, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Mag Sybille **Straubinger**: Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzende GRin Dr Sigrid **Pilz**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Kasal. Ich erteile es ihm.

GR Günter **Kasal** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrte Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es geht, wie gesagt, um die Ermächtigung, den Ausbau der Kinderbetreuungsplätze zu fördern. Im Aus-

schuss haben wir zu zwei Unterpunkten nicht zugestimmt. Es war dann möglich, eine weitere Akteneinsicht zu nehmen; dafür sage ich einmal Danke schön.

Das heißt, zu Kindergruppen Atlantis, den Österreichischen Kinderfreunden, Kindergruppen Teo, Montessori - Verein Hütteldorf, Sonnenstrahl Kindertagesgruppe, Kindergarten Minibambini, Kindergarten Kinderlachen - gemeinnütziger Verein, Kindergruppe Dorainsel haben wir bereits zugestimmt. Jetzt, nach der Akteneinsicht, stimmen wir auch noch zu Alt Wien und MULTIKA zu. - Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen zur Abstimmung. Auch hier wurde ein Gegen- oder Abänderungsantrag nicht gestellt. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Berichterstatterin zustimmen, die Hand zu heben. - Ich stelle die Einstimmigkeit fest.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 10 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die Förderung für Kinder mit besonderen speziellen Bedürfnissen. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Mag Straubinger, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Mag Sybille **Straubinger**: Ich bitte um Zustimmung zum vorliegenden Akt.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Danke. - Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Ing Rösch. Ich erteile es ihm.

GR Ing Bernhard **Rösch** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

So, ein bisschen die Zettel ordnen - ich habe ja nicht das Privileg, einen Arbeitsplatz zu haben, über den da irgendwo auch immer wieder gehöhnt wird und über den man sich lustig macht, weil man irgendwo vielleicht feudal sitzen kann und andere das nicht haben. Ich würde sagen, das entspricht nicht den Werten, die wir hier verkörpern sollen. Aber sei es so, sollen sich diejenigen lustig machen, die sich lustig machen wollen!

Zum Geschäftsstück: Es gibt nichts Gutes, außer man tut es! Das soll so die Einleitung sein. Und wenn man sich das Geschäftsstück 10 anschaut: Ergänzung des Fördersystems für private Organisationen, Feststellung eines Fördersatzes für Kinder mit besonderen speziellen Bedürfnissen von 0 bis 6 Jahren, Valorisierung der Förderbeträge, Vertragsgenehmigung, mehrjähriger Abschluss von Vereinbarungen mit den Trägern, Therapieinstitut Keil gem GmbH und Verein Karl Schubert Schule für Seelenpflege - bedürftige Kinder und Jugendliche.

In diesem Akt - ich will jetzt nicht den ganzen Akt vorlesen, ich gehe davon aus, dass man sich eingelese hat - geht es um 50 Kinder, die wirklich vom Leben gezeichnet sind, die schwerstbehindert sind, von Gehirnlähmung bis zu anderen ganz schwerwiegenden Krankheiten. Denen kann man es nicht verwehren, dass auch hier die Fördersatzes erhöht werden.

Der Fördersatz wird also von Seiten Wiens auf 568 EUR erhöht, und der Fonds Soziales Wien übernimmt

auch 568 EUR pro Kind. Das sind insgesamt 340 800 EUR - aber 340 800 EUR, die wir bei der Situation, die wir momentan in der politischen Landschaft beobachten, auf keinen Fall verwehren können. Wenn ich daran denke, wie viele Millionen wir für unsere Skandale ausgeben, wie viele Millionen verzockt und verspekuliert wurden - all dieses Geld fehlt in Wirklichkeit!

Wir reden hier von den 50, die wir fördern können. Aber wie viele Kinder haben Defizite und können nicht gefördert werden, weil einfach das Geld fehlt? Weil überhöhte Bonifikationen noch immer gang und gäbe sind? Ungerechtfertigte Abfertigungen, die dann, wenn sie unterschrieben worden sind, nicht mehr zurückzunehmen sind?

Aber da ist die Gemeinde Wien sehr oft betroffen, als Eigentümer, als Miteigentümer, dass solche Verträge überhaupt geschaffen worden sind! Und da geht es um viele, viele Millionen Euro, die verspielt worden sind, die dem Wohle der Gesellschaft und speziell denen, die sich überhaupt nicht wehren können, nämlich den Kindern, die es brauchen, vorenthalten werden.

Viele von Ihnen werden vielleicht den Pflegevorsorgebericht gesehen oder gelesen haben, der auch viele Fragen offen lässt, was man alles noch besser tun kann. Aber Kindern mit Defiziten, wenn sie psychotherapeutische Behandlung brauchen, kann nicht geholfen werden. Es gibt in Wien vielleicht eine Handvoll Spezialisten, Jugendpsychiater, die sich in Projekten, die begrenzt sind, um die Jugendlichen annehmen. Aber die anderen haben das Pech, sich das oft nicht leisten zu können.

Ja, es gibt private Psychiater, ja, es gibt von der Krankenkasse Möglichkeiten, dass man auch Geld zurückerhält. Aber das ist so minimal, dass genau die Familien, die sich eher unten an der Armutsgrenze bewegen, sich das nicht leisten können. Das ist in Wirklichkeit der große Skandal!

Wenn wir von Österreich nach Deutschland hinüberschauen, wo tausend Jugendpsychiater für solche Kinder vorgesehen sind - und in Österreich sind es nahezu null! Auch internationale Beobachter sagen, in Österreich ist da in Wirklichkeit kein Platz. Man hofft dann immer, dass das ohnehin irgendwo die Familie übernimmt, oder vielleicht der Lehrer in der Schule, der völlig überfordert ist, der Schularzt in der Schule, der völlig überfordert ist, weil sie für diese Probleme nicht ausgebildet sind.

Ich habe das schon einmal angeschnitten, und ich habe gehofft, dass ich jetzt vielleicht bei Rot-Grün und vielleicht bei GRin Pils ein Ohr finden werde, dass sie da ein bisschen interveniert, dass sich etwas tut. Aber gehört habe ich noch nichts. Vielleicht haben Sie schon fleißig gearbeitet, aber bis jetzt, in den ersten 100 Tagen, ist in dieser Richtung noch überhaupt nichts erkennbar!

Entweder nehmen Sie es nicht ernst, und das Nicken, das ich damals gesehen habe, war nicht ernst gemeint. Oder Sie können nicht - aber dann werden Sie auch als Koalitionspartner einmal anfangen müssen, sich durchzusetzen, genau in diesen Sachen! Dieses Problem gibt es ja nicht erst seit gestern, dieses Problem gibt es schon sehr lange, und deswegen mache ich mir bei der Sozialdemokratie da keine Hoffnung mehr. Wenn

man das Problem nicht erkennen will, dann wird man daran auch nichts ändern.

Das große Problem dabei sind ja letztendlich die Familien - Familien, die zerbrechen, Familien, die scheitern. Eltern, für die die Kinder das Liebste sind, die aber unter dieser Belastung, die sie gerne erbringen, zerbrechen.

Wenn man sich dann den Arbeitsmarkt für solche Menschen anschaut, wird es ganz traurig. Denn man steht nicht einmal mehr dem Arbeitsmarktservice zur Verfügung, weil man ja oft rund um die Uhr für diese Kinder da sein muss. Das Erste, was am AMS gefragt wird, ist: Stehen Sie dem Arbeitsmarkt zur Verfügung? Wenn man dann keinen Therapieplatz hat, steht man dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung. Und dann kann man ganz einfach den sozialen Abstieg mitmachen!

Da geht es nicht um so viel Geld. Gott sei Dank ist die Zahl derer, die so stark behindert sind, nicht so groß, als dass es finanziell von uns nicht bewältigbar wäre. Ja, ich weiß, es gibt auch den Bund. Und wenn wir uns das mit dem Pflegegeld anschauen, dann wird es überhaupt sehr interessant, weil ja behinderte Kinder gar nicht so pflegebedürftig sind, weil man nämlich davon ausgeht, dass die Kinder in Wirklichkeit sowieso von den Eltern betreut werden, und diese Betreuung ganz einfach abzieht, sodass praktisch ein Kind, wenn es mit einer schweren Behinderung bis zu Pflegestufe 3 kommt, damit eine große Unterstützung erfährt.

Es ist aber ein Problem für die Eltern, diesen ganzen Dschungel „Wo kriege ich was?“ zu durchforsten. Es ist nicht selten so, dass es zwei Jahre dauert, bis alles beisammen ist und bis man auch irgendwo Hilfe gefunden hat. Wollen wir es wirklich in Österreich - und so viel Geld haben wir - nicht zulassen, dass unsere Zukunft, unsere Kinder auch Chancen bekommen?

Ich gebe da ein anderes Beispiel: Es gibt ja auch Kinder, die so behindert sind, dass sie sich selbst gefährden. Bei diesen Kindern, Autisten und so weiter, kann man mit therapeutischen Förderungen viel bewegen. Diese Kinder können gesellschaftsfähig werden, sodass man mit ihnen irgendwo hingehen kann, dass sie allein auf die Toilette gehen können und, und, und, dass sie sich nicht verletzen. Das bedarf aber einer ständigen Betreuung, einer ständigen Förderung. Wenn man da einmal abbricht, wenn man da einmal aufhört, beginnt das Ganze sich wieder zurückzuentwickeln.

Oder Kinder, die stottern: Wenn man an und für sich keine Förderungen gibt, nimmt man denen auch das Selbstwertgefühl. Jetzt sind wir hier alle Menschen, die sich trauen zu artikulieren, was sie sich wünschen, was sie denken und so weiter. Aber diesen Kinder, die ständig gebrochen werden, die ständig ausgelacht werden - oder vielleicht nicht ausgelacht werden, weil man das nicht darf, aber geschnitten werden, indem man ihnen nicht mehr zuhört -, Therapien zu verweigern, das ist, glaube ich, nicht in unserem Sinn.

Wir müssen jetzt einmal das Bewusstsein schaffen! Da komme ich wieder zu diesem Punkt hin: Hier haben wir das Bewusstsein. Ich weiß, dass in manchen Bereichen - und das ist der Bereich der ganz schwer Behinderten - die Einrichtungen gut sind. Deswegen ist es

auch ein Leichtes zu sagen: Hier fördern wir natürlich!

Aber auch den Eltern, die ein Teil unserer Gesellschaft sind, ein Teil unserer Wirtschaft sind, muss eine Bürde abgenommen werden. Unser Sozialsystem hat sich irgendwann einmal auf die Fahnen geschrieben: Wir übernehmen in der Kommune die Probleme des Alters, der Krankheit und der Not. Hier ist nicht zu erkennen, dass da sehr viel getan oder weiterentwickelt worden wäre!

Ich würde mir wünschen, dass wir nicht Almosen verteilen, sondern dass wir ein ordentliches Förderprogramm für diese förderwürdigen Kinder ausarbeiten. Und weil ich vorhin schon gesagt habe, dass die betroffenen Familien darunter leiden: Sie leiden zwar gerne, weil es ihre Kinder sind, aber sie leiden, weil sie sich in der Gesellschaft ganz einfach nicht so integrieren können. Sie kommen in die Armut, sie sind stigmatisiert - 100 000 Österreicher sind stigmatisiert durch die Armut. Wenn man sich das anschaut - wieder heruntergebrochen auf behinderte Kinder oder Kinder mit Defiziten -, dann kommt man drauf, dass sehr viele davon dort drinnen sind! Und wenn man sich wieder das Warum anschaut, dann ist das die Katze, die sich in den Schwanz beißt.

Wenn wir es nicht schaffen, wirklich ein Bekenntnis dazu abzulegen, dass wir diesen Menschen helfen, dann wird sich für sie nichts ändern. Dann wird das für sie auch in den nächsten Generationen trostlos sein. Auch diese Menschen können ein Burn-out haben, auch diese Menschen können - und wenn sie noch einen Job haben, glaubt man oft, dass sie im Job überfordert sind, aber in Wirklichkeit nehmen sie das von zu Hause mit - irgendwann einfach ausbrennen. Sie können nicht mehr! Das sind Menschen, die still vor sich hin leiden, die wir in Wirklichkeit nicht sehen, weil sie nicht mehr an der Gesellschaft teilnehmen können.

Wir müssen schauen, dass diese Menschen wieder ein Selbstwertgefühl bekommen, diese Familien, egal, ob Mutter, Vater oder förderungswürdiges Kind. Es drückt sich auch auf dem Arbeitsmarkt aus, wenn solche Kinder in der Familie sind, und auch die Geschwister leiden darunter. Wenn wir uns dann wieder anschauen, dass 8 000 Jugendliche gar nicht zur Lehrabschlussprüfung antreten, dass 6 000 Jugendliche die Lehrabschlussprüfung nicht schaffen, dann muss man sich auch überlegen: Sind sie alle zu dumm? Oder haben sie im Hintergrund ein Problem?

Dieses Problem zu erkennen, das ist der eigentliche wirtschaftliche Nutzen! Denn wenn ich das erkenne, und wenn diese Menschen gefördert werden, dann haben wir Bürger, die uns in weiterer Folge die Pensionen und das wirtschaftliche Fortkommen sichern werden.

Wir brauchen für unsere Jugend ein einheitliches, ausreichendes, fachkompetentes Unterstützungssystem. Und ich beende meine Rede auch wieder mit den Worten: Es gibt nichts Gutes, außer man tut es! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist GR Univ-Prof Dr Frigo. Ich erteile es ihm.

GR Univ-Prof Dr Peter **Frigo** (*Klub der Wiener Frei-*

*heitlichen*): Sehr geehrter Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Gemeinderat! Meine Damen und Herren!

Wieder ein medizinisches beziehungsweise ein Gesundheitsthema, zu dem ich Stellung nehmen darf. Ich glaube, bevor man zum Thema Fördersatz für behinderte Kinder übergeht, muss man sich auch unser neues Gesetz für Chancengleichheit in Erinnerung rufen, das im September letzten Jahres beschlossen wurde, nämlich dass man diesen Personenkreis einmal präzisiert: Wen betrifft es überhaupt?, dass man die Definition der Behinderung anpasst, vor allem durch die Eliminierung der als diskriminierend empfundenen Begriffe, die Betonung und Förderung von Chancengleichheit und eben die förderbaren Leistungen, für die diese Fördersätze gemacht sind. Hier gehört die Frühförderung, die ich besonders betonen möchte, dazu.

Von Persönlicher Assistenz wurde schon gesprochen. Natürlich umfasst es auch andere, körperliche Behinderungen, die dem Gebärdensprachdolmetsch, Beratungsleistungen und so weiter dienen.

Nun, die Definition der Behinderung: Ich glaube, dass es sich die Zielgruppe verdient, dass man sich mit dieser Definition wirklich auseinandersetzt und auch neue Begrifflichkeiten, die eben dieses Chancengleichheitsgesetz mit einbezieht, besonders betont.

Ich darf ganz kurz zitieren: Die Personen, die auf Grund nicht altersbedingter körperlicher, intellektueller oder psychischer Beeinträchtigungen oder auf Grund von Sinnesbeeinträchtigungen in ihrer Entwicklung oder in wichtigen Lebensbereichen, insbesondere bei der Berufsausbildung, der Ausübung einer Erwerbstätigkeit oder der Teilhabe am Leben in der Gesellschaft, dauernd wesentlich benachteiligt sind. Ausgenommen sind Defizite im Bereich schulischer Fertigkeiten, die nicht als Behinderungen gelten, sondern als Lerndefizite. Beziehungsweise nicht als Behinderung gelten im Sinn dieses Gesetzes auch die Beeinträchtigungen durch Alkohol- oder Drogenkonsum, allerdings die Folgen schon.

Leider Gottes komme ich mir vor wie in „Täglich grüßt das Murmeltier“, diesem oft zitierten Film, denn meine erste Frage muss wieder heißen: Wie viele behinderte Kinder werden tatsächlich gefördert? Beziehungsweise: Wie viele Kinder brauchen eine Förderung, die derzeit kaum oder gar nicht gefördert werden? Wo sind die Zahlen? Diese Grundzahlen fehlen leider! Ich kann nur aus der österreichischen Statistik, die ich von der ÖBIG beziehungsweise vom Statistischen Zentralamt aus dem Jahr 2009 entnehmen kann, grobe Schätzungen vorstellen. Dazu möchte ich Ihnen kurz ein paar Zahlen über schwerkranke und behinderte Kinder in Österreich vor Augen führen.

In Österreich leben derzeit rund 8 Millionen Menschen, davon sind 15 Prozent Kinder unter 15 Jahren, der Jugendlichenanteil liegt bei 6 Prozent; jugendlich ist klar: von 15 bis 19 Jahren. Die nachfolgenden Angaben beziehen sich auf Jugendliche und Kinder.

Kranke Kinder in Österreich pro Jahr sind 228 000 Kinder unter 20 Jahren, die pro Jahr ein- oder mehrmals in österreichischen Krankenhäusern stationär behandelt werden; das sind 13 Prozent der Altersgruppe. 182 000

unter 20 Jahren werden pro Jahr stationär aufgenommen, allerdings 20 Prozent davon wegen Verletzungen und 20 Prozent wegen typischer Ursachen wie zum Beispiel den berühmten Mandel- und Blinddarmoperationen, die jeder über sich ergehen lassen muss im Laufe seines Lebens.

Aber 14 200 sind pro Jahr wegen schwerwiegender Ursachen in Spitalsbehandlung; schwerwiegend bedeutet, dass diese Erkrankungen/Verletzungen intensive medizinische Betreuung erfordern. Die häufigsten schweren Erkrankungen sind Epilepsie, Asthma bronchiale, Suchterkrankungen, schwere seelische Erkrankungen und Krebserkrankungen. Die häufigsten Krebserkrankungen bei Kindern sind Leukämie und Gehirntumor.

Diese chronischen Erkrankungen wie Asthma bronchiale schließen diese Kinder aber auch aus der Gesellschaft aus, indem sie zum Beispiel eine Schule nicht besuchen können und dementsprechend ihre schulische Bildung gegenüber gesunden Kindern hintenan steht. 120 000 Kinder und Jugendliche unter 20 Jahren leiden an chronischen Krankheiten, und 20 000 davon sind allein Atembehinderungen. 6 500 sind blind oder stark sehbehindert, 2 500 sind schwerhörig auf beiden Ohren.

25 000 können auf Grund ihrer körperlichen Behinderung beziehungsweise ihrer chronischen Krankheit nicht alle Tätigkeiten des täglichen Lebens ohne fremde Hilfe ausführen. Davon benötigen 3 000 sogar für das Zubettgehen beziehungsweise Aufstehen fremde Hilfe, 7 000 Hilfsmittel, und 1 200 Kinder und Jugendliche in Österreich fahren mit dem Rollstuhl. Pro Jahr sterben rund 650 Kinder und Jugendliche unter 20 Jahren, davon fast 30 Prozent auf Grund von Unfällen.

Nun habe ich leider nur die österreichischen Zahlen ermitteln können, aus Wien gibt es - auch nach Auskunft des Fonds Soziales Wien - leider keine konkreten Zahlen. Man kann also hier für Wien nur Hochrechnungen aus eigenem Gutdünken machen. Ich habe das versucht und bin auf zirka 4 000 Kinder gekommen, grob geschätzt, die in Wien behindert sind und einer wirklich intensiven Betreuung bedürfen. Wie gesagt, das ist eine grobe Schätzung von den Zahlen her, die mir zur Verfügung stehen. Es sind aber nur etwas weniger als die Hälfte wirklich gut versorgt, dementsprechend haben wir hier ein Manko von zumindest 1 000 Plätzen.

Nun, in Wien wird sehr viel angeboten, Integrationsgruppen und Integrationsplätze in Kinderkrippen, Kindergärten, Kinderhorten, Spezialinstituten wie dem Institut Keil. Aber man muss da trotzdem fordern, es scheinen hier 1 000 Plätze zu wenig zu sein. Ein Bedarf an diesen berühmten Grundzahlen ist hier zu fordern, es kann nicht sein, dass man hier keine Bedarfsprüfung macht. Das ist auch insofern wichtig, als ja das Personal berechnet werden muss. Gerade das Personal in diesem Bereich ist natürlich am stärksten oder jedenfalls wahnsinnig stark mit Burn-out belastet. Die Gefährdung, einen Burn-out zu erwerben, ist in diesem Bereich logischerweise und nachvollziehbar sehr groß.

Ein soziales Netz, das wir derzeit für die behinderten Kinder haben, wo mehr als die Hälfte durchfällt, ist eigentlich verbesserungswürdig und in dieser Form abzu-

lehnen. Denn eine gerechte Behindertenbetreuung und Förderung für alle muss das Ziel sein, muss von uns allen das Ziel sein, damit die Schwächsten dieser Gesellschaft ihr Recht auf ein möglichst selbstbestimmtes Leben wahrnehmen können. - Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Danke. - Zum Wort ist dazu niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen daher zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Ich stelle die Einstimmigkeit fest.

Wir kommen nunmehr zur nächsten Geschäftsgruppe, zur Geschäftsgruppe Stadtentwicklung. Es gelangt nunmehr die Postnummer 22 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft das Plandokument 7998 im 13. Bezirk, KatG Ober St Veit und Unter St Veit. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Gaal, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Kathrin **Gaal**: Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Kasal. Ich erteile es ihm.

GR Günter **Kasal** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Verhängung einer zeitlich begrenzten Bausperre im genannten Bereich hat den Sinn, gewisse Bauwerke zu schützen. Diesen Antrag heute hätte man sich sparen können, hätte man dem einstimmigen Antrag auf Schaffung einer Schutzzone in diesem Bereich, der bereits vor vier Jahren in der Hietzinger Bezirksvertretung beschlossen wurde, stattgegeben und ihn berücksichtigt.

Derzeit ist in Hietzing wieder die Schaffung einer Schutzzone im Bereich Fasangartengasse 29-47 Gegenstand der Diskussionen. Ich bin davon überzeugt, dass es auch hier einen einstimmigen Beschluss der Bezirksvertretung geben wird. Es ist nur zu hoffen, dass man nicht wieder jahrelang wartet, dass nicht wieder, wie bereits im gegenständlichen Fall, die MA 19 das Ganze nicht für notwendig erachtet, so wie die MA 19 in ihrem Gutachten gemeint hat, der Bereich ist nicht erhaltungswürdig, und dann hat man heute doch diesen Antrag.

Ein anderer Punkt zum Plandokument 7899, wo ich gerade über die Schutzzone in der Fasangartengasse gesprochen habe, ist die Streichung der Verlängerung des Leo-Fall-Weges. Und zwar ist der Leo-Fall-Weg ein Weg vom Königberg hinunter bis zur Lainzer Straße. Allerdings ist das letzte Stück noch nicht errichtet. Diese Errichtung soll nun dadurch verhindert werden, dass dieser Bereich des Weges gestrichen wurde. Der Rest des Weges besteht bereits. Es ist unsinnig, dass man 30, 40 Jahre lang einen Weg einzeichnet und jetzt, wo man weiß, dass er errichtet werden könnte, ihn aus dem Plandokument herausstreicht, und zwar mit einer relativ lustigen Begründung: „Auf Grund der schwierigen topo-

graphischen Situation, starke Hanglage, besteht keine Möglichkeit einer barrierefreien Gestaltung.“

In Hietzing, Währing, Döbling, Hernals sind sehr viele Wege in einer stark topographischen Situation. Es gibt in Hietzing dutzende Wege, die so errichtet wurden, die alle nicht barrierefrei zugänglich sind. Es geht aber darum, dass man den Menschen, die am Königberg oben wohnen, fußgängerfreundlich den direkten Durchgang zum Einkaufsbereich in Lainz ermöglicht. *(GR Dr Alois Mayer: Die Sachkenntnis fehlt!)* - Du hast dir wieder mit den Freunden aus der ÖVP ausgepackelt, dass der Weg herauskommt. Deswegen lachst du jetzt. Es ist aber trotzdem gut, wenn die Möglichkeit weiterhin besteht. Wir wissen das eh.

Die zweite Begründung im Plandokument: „Der rund 160 m lange Weg durch den Baublock ...“ - den es noch nicht einmal gibt – „... würde auch bei Beleuchtung für die Benutzer, insbesondere für Frauen, ein Sicherheitsrisiko darstellen.“ - Das ist sehr anzuzweifeln, weil er erstens gut beleuchtet ist und es eben eine Herausforderung an die Planungsabteilungen ist, wie der Weg errichtet wird, damit er genau kein Sicherheitsrisiko darstellt.

Jedenfalls ist es sicherlich eine Herausforderung für die neue Stadträtin, diesen Weg in Zukunft zu erhalten. - Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Frau Berichterstatterin hat auf das Schlusswort verzichtet.

Wir kommen daher zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt. Ich bitte daher jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Ich stelle fest, das ist einstimmig angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 23 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft außerplanmäßige Ausgaben für den Zweckaufwand der neuen MA 20. Ich bitte auch hier die Berichterstatterin, Frau GRin Gaal, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Kathrin **Gaal**: Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort gemeldet ist Herr GR Dipl-Ing Stiftner. Ich erteile ihm das Wort.

GR Dipl-Ing Roman **Stiftner** *(ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Werte Damen und Herren!

Wir diskutieren heute über eine neue Magistratsabteilung. So ist es mir nicht möglich, wie die Freiheitlichen heute geschichtliche Vorlesungen hier zu halten. Deswegen gehe ich gleich in die Sache und dafür sind wir schließlich und endlich auch alle hier, nämlich uns anzuschauen, was es an einem Akt auszusetzen gibt, der wirklich einen Bogen spannt, der bisher selten im Gemeinderat so diskutiert worden ist. Auch wenn es eine späte Stunde ist, ist es wahrscheinlich einer der heikelsten Akte, die wir heute hier zu diskutieren haben und der wahrscheinlich mit rot-grüner Mehrheit beschlossen werden wird.

Es geht nämlich darum, dass eine neue Magistratsabteilung, sie heißt 20 - warum auch immer -, errichtet werden soll, die den Steuerzahler exakt 724 000 EUR kosten soll. Das ist natürlich nicht alles, es ist sicher über eine Million Euro, aber das ist das, was man dem Akt sachlich entnehmen kann. So viel bekommt man natürlich offenbar, wenn man als Grüne Fraktion in der Regierung mitmacht. Und man bekommt natürlich, und das ist noch viel wichtiger, einen entsprechenden Magistratsabteilungsleiter. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Geht es noch viel tiefer?)* - Vielleicht bewirbst du dich, dann bist du wahrscheinlich auch schon dafür vorgesehen! - Es ist nämlich sehr wichtig, dass man hier auch entsprechende Posten zu besetzen hat. Das ist der wirkliche und sachliche Grund, warum man diese Magistratsabteilung überhaupt braucht, sehr geehrte Damen und Herren. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Weißt du überhaupt, wovon du sprichst?)*

Sie bringt nämlich den Wienerinnen und Wienern wenig bis gar nichts. Sie bringt den GRÜNEN wahrscheinlich einige gut dotierte Positionen. Sie bringt einen Leiter und auch eine Sache, die sehr zu hinterfragen ist. Sie sitzen jetzt offenbar das erste Mal seit Langem oder überhaupt an den Futtertrögen, und jetzt hat man natürlich gleich auch ordentlich zugelangt. In Wirklichkeit muss ich Ihnen sagen, die Falle der SPÖ für Sie hat voll zugeschnappt, denn jetzt sind Sie wirklich in den Fängen der SPÖ. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Nur weil ihr das so gemacht habt, sind wir noch lange nicht so!)* Jetzt hat die Falle zugeschnappt, und jetzt habt ihr kaum mehr eine Chance, dem zu entkommen. So ungeschickt kann man es wirklich nur von eurer Seite machen, sehr geehrte Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP. - GR Mag Rüdiger Maresch: Wie war das bei den Regierungshandlungen von euch?)*

Es ist leider auch nicht der einzige personalpolitische Sündenfall. So gesehen wundert mich diese Unruhe bei den GRÜNEN überhaupt nicht. Wir haben heute schon die „Sache Van der Bellen“ hier diskutieren müssen. Dabei geht es um lockere 220 000 EUR für einen Job, den er eigentlich auch hier als Gemeinderat machen könnte. Das alles war heute schon ein Thema. Es zieht sich nur wie ein grüner Faden, muss ich fast sagen, durch diese rot-grüne Regierungsarbeit, die außer einer besonderen Bereicherung durch eigenes Zulangen wenig an Substanz gebracht hat. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Okay, dann sparen wir bei eurem Stadtfest!)*

Weil ihr immer wieder sagt, wir hätten das auch gemacht, hier ist es ganz anders. Die erste Initiative des damaligen ÖVP-Vizebürgermeisters, als wir einmal in der Situation wie die GRÜNEN waren, war nämlich, dass man eine Evaluierungsstudie für die Stadtverwaltung eingesetzt hat, um Sparpotenzial - ich weiß, das Wort ist schwierig - auszuloten. Das war die erste Aktion eines ÖVP-Stadtrates, eines ÖVP-Vizebürgermeisters. Es wäre schön gewesen, wenn ihr das auch von Seiten der Grünen Fraktion so umgesetzt hättet, sehr geehrte Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP. - GR Mag Rüdiger Maresch: Sollen wir bei eurem Stadtfest sparen?)*

Aber es ist nun einmal so, wie es gekommen ist. Es

ist der rot-grünen Stadtregierung vorbehalten, diese neue Magistratsabteilung einzurichten. Ich glaube, es ist das erste Mal in der Geschichte seit sehr vielen Jahren, dass überhaupt eine neue Magistratsabteilung geschaffen worden ist, und das aus rein politischen Gründen. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Wenn du dich noch lange spielst, ist das Stadtfest weg! Das sind 900 000 EUR!)*

Ich stelle mir nur einmal vor, wenn die Bundesregierung möchte, dass beispielsweise ein neues Staatssekretariat eingerichtet worden wäre, wie sich da die GRÜNEN von Öllinger, Pilz, und wie sie alle heißen, aufregen würden. Damit meine ich nicht Sie, Frau Kollegin, sondern den auf der Bundesseite. Und dann wird hier besonders diskutiert. Sie selbst machen das nach bestem Beispiel.

Und wenn man schon immer so kritisch ist, dann muss man sich auch gefallen lassen, auch ganz besonders für sein eigenes Verhalten kritisiert zu werden, sehr geehrte Damen und Herren!

Eigentlich waren wir uns immer einig. Ich kann mich noch gut an viele Debatten in diesem Haus erinnern, wo die GRÜNEN und die ÖVP durchaus unisono die Umweltpolitik und die fehlende Ökologisierung dieser Stadt gemeinsam kritisiert haben. Offenbar ist hier ein gewisser Vergessensprozess eingetreten, denn wir waren auch in der Analyse - ich kann mich noch sehr genau daran erinnern - sehr übereinstimmend, nämlich, als Sie gesagt haben, es gibt so viele Doppel- und Mehrgleisigkeiten in dieser Stadt, die wir aufräumen müssen und es muss auch in der Umweltpolitik, in der Klimapolitik einfach eine bessere Struktur vorherrschen. Was jetzt passiert, ist genau das Gegenteil. Jetzt haben wir die Situation, dass ein weiteres Auseinanderreißen der Kompetenzen im Umweltbereich vorhanden ist. Das schadet natürlich der Umweltpolitik in dieser Stadt. Das schadet letztendlich auch der Reputation der GRÜNEN, aber das muss Gott sei Dank nicht mein Problem sein.

Wenn man schon darüber nachdenkt, wie man es besser hätte machen können, da möchte ich Sie auch unterstützten, meine Damen und Herren von Rot-Grün, Ihnen vielleicht einmal ein paar Hinweise geben, wie man es vielleicht noch korrigieren kann. Sie haben es jederzeit in der Hand, in der Koalition die Dinge einvernehmlich besser zu machen. Da würde ich nämlich die Agenden zusammenfassen. Es spricht durchaus vieles dafür, dass man die Agenden aus dem Umweltbereich mit jenen aus dem Verkehrsbereich zusammenlegt. Das hat durchaus einen gewissen Charme, weil nämlich dann viele Dinge besser koordiniert werden können. Damit werden auch die Ausreden ein bisschen kleiner, wenn ein Wasserrohr bricht, dass man sagt, man kann es nicht sanieren, weil der Verkehr darunter leidet et cetera. Das ließe sich alles wirklich besser in einer Magistratsabteilung koordinieren. Das wäre gut. Das wäre auch für die Umweltkompetenz gut, wo die GRÜNEN immer wieder behaupten, diese zu haben. Es hätte vor allem auch den Vorteil, dass sich die Wienerinnen und Wiener ein ganzes Ressort am Ende des Tages hätten einsparen können, nämlich das Umweltressort, das dann zusammengelegt worden wäre. Ich denke, das wäre ein Ansatz,

den Sie heute noch verfolgen können. Das wäre wirklich eine Trendwende. Denn sonst ist davon ohnehin nichts zu merken.

Was bisher von Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren der rot-grünen Koalition, von sich gegeben worden ist, ist wirklich nicht sehr optimal. Da gibt es irgendwelche Ideen aus den verrauchten Denkkirkeln der GRÜNEN. Das ist bestenfalls, und so bin ich noch höflich, in den ersten 100 Tagen unprofessionell. Wir werden schauen, wie weit Sie die Professionalität bekommen. Ich erinnere Sie da an Fahrradstraßen, von denen Sie uns nicht wirklich sagen können, wie das funktionieren soll und wo sie hinführen, an die Ankündigung von 800 Carsharing-Plätzen, ohne zu sagen, von wo und mit wem. Alles nur Worthülsen. Sie haben Vorhaben, große Straßen einfach einmal eine Woche lang für den Straßenverkehr zu sperren, ohne zu erklären, wie dann der Autoverkehr fließen soll, wie der Wirtschaftsverkehr aufrechterhalten werden soll. Sie haben nicht eine Idee, die Straßenbahnumstellung des 13A umzusetzen, denn das kostet nur hunderte Parkplätze (*GR Mag Rüdiger Maresch: Lesen!*) und es kostet vor allem auch die Lebensqualität, lieber Rüdiger! Als Umweltsprecher spreche ich da. (*GR Mag Rüdiger Maresch: Lesen!*) Es kostet die Lebensqualität jener, die dann auf Grund der Enge das Problem haben, dass diese Straßenbahn vor ihren Häusern vorbeifährt und sie nicht mehr schlafen können. (*GR Mag Rüdiger Maresch: Lesen! Machbarkeitsstudie!*) Ich möchte mir das anschauen, wenn man dort wohnt. Das ist einfach eine Schnapsidee! Und das kommt ständig über die Medienberichterstattung! Aber gleichzeitig haben Sie kein Konzept für eine Nordostumfahrung. Die Parkplatzmisere haben wir weiterhin. Für die Klimaschutzziele lässt man die MA 20 errichten.

Kein einziger Vorschlag, kein einziges Konzept, kein einziger Hinweis, sehr geehrte Damen und Herren! Das ist eine sehr dürrtige Bilanz der ersten 100 Tage! Ich frage Sie, sehr geehrte Damen und Herren der Grünen Fraktion: Wann kommen Sie wirklich in der Regierung an? Die Zeiten der Opposition sind für Sie vorbei!

Die Personalpolitik, die Sie jetzt machen, ist einfach schade, denn das hätte auch die SPÖ in einer absoluten Mehrheit alleine zusammengebracht. Sie haben damit leider, muss ich sagen, eine historische Chance verpatzt, denn die ersten 100 Tage haben keine 100 Ideen gebracht, sondern einiges an sehr, wie ich gesagt habe, und heute halte ich mich noch sehr zurück, unprofessionellen Ansätzen diesbezüglich. Viereinhalb Jahre haben Sie noch Zeit, wenn alles hält, dass Sie das noch korrigieren können. Ich denke, Sie brauchen hier wenig stolz auf Ihre Leistungen zu sein! Am Ende dieses rot-grünen Experimentes wird es wohl zur Conclusio stehen, dass außer Spesen nichts gewesen ist. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist Herr GR Mahdalik. Ich erteile es ihm.

GR Anton **Mahdalik** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Werte Damen und Herren!

Es ist beileibe Gott sei Dank nicht das erste Mal,

dass eine neue Magistratsabteilung ins Leben gerufen wird. Dessen bin ich mir sicher. Um aber keine falschen Behauptungen aufzustellen, habe ich den Weg ins Archiv beschritten, habe die Amtsblätter der letzten Jahrzehnte durchgearbeitet und habe schon einige Präzedenzfälle gefunden, aus denen ich, wenn es das Zeitbudget zulässt, am Ende meiner Ausführungen noch zitieren werde, vielleicht sogar wörtlich.

Wir sind dem Projekt der Schaffung einer neuen Magistratsabteilung zu Beginn sehr offen gegenübergestanden, weil natürlich - der Kollege Stiftner hat das richtig erwähnt - im Bereich der Klimapolitik, der Energieeffizienz, der Energieplanung in Wien einiges im Argen liegt. Darum haben wir dieses Projekt nicht von Anfang an in Bausch und Bogen abgelehnt, sondern haben Informationen auch hinter den Kulissen eingezogen und sind nach einigen Tagen des Recherchierens, nicht im Internet, wie es der Meischi gemacht hat, sondern im persönlichen Recherchieren, darauf gekommen - und das hat der Kollege Stiftner auch schon ganz richtig erwähnt -, dass die MA 20 im Grunde genommen nur einen Zweck erfüllt, nämlich dass grüne Mitarbeiter, die sonst vor einer Kündigung gestanden wären, weil sie durch den kleiner werdenden Klub nicht mehr angestellt werden würden, grüne Parteigänger, grüne Freunderln versorgt werden, was an und für sich vom menschlich Sozialen gar nicht negativ zu bewerten ist. (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: Die Partei der Nebel ist die FPÖ!*) Wenn eine Partei oder eine Firma darauf schaut, dass es ihren Leuten auch in schlechten Zeiten gut geht, ist dagegen an und für sich nichts einzuwenden. Aber bitte nicht um Steuergelder! Weil da dreht es sich in der Anfangsphase um insgesamt 1,3 Millionen EUR. (*GRin Dr Monika Vana: Da haben Sie mehr Erfahrung!*) Und 1,3 Millionen EUR sind uns für die Versorgung von grünen Problemmitarbeitern oder von grünen Freunderln entschieden zu viel, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der FPÖ. - GR Dipl-Ing Martin Margulies: Grasser! Meischberger! Der Meischberger weiß das viel besser! Die größte Nehmerpartei seid schon ihr!*) - Bis vor Kurzem vielleicht. (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: Der war nicht schlecht! Der war echt super!*)

Habt ihr das nicht mitbekommen, dass Grasser und Meischberger schon lange nicht mehr bei uns sind? (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: Du hast wahrscheinlich den Martin Graf gemeint! Ich weiß es eh!*) Diese Herrschaften, an denen ihr euch ein Beispiel genommen habt, nicht nur beim Nehmen, die Herren Grasser, Meischberger, und wie sie sonst noch heißen, haben wir längst, schon vor langer Zeit, aus der Partei entfernt. (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: Warum war das dann erst vor Kurzem?*) Aber ihr habt euch in einigen anderen Bereichen wirklich ein Beispiel genommen! (*GR Karlheinz Hora: Toni, hast du den Akt auch wirklich gelesen?*)

Wir kommen nachher noch auf den kopierten Antrag zurück, wo ihr euch nicht einmal so viel Mühe gegeben habt, die Absätze zu vertauschen oder die Begründung ein bisschen umzuschreiben. Beim Recherchieren wart ihr gut. Ihr habt nicht das Internet, sondern den Copypshop dazu verwendet. Ihr habt einen freiheitlichen Antrag

genommen, der heute hier abgegeben worden ist, an die Klubs versendet worden ist, und habt ihn eins zu eins abgeschrieben. Ich meine, der Antrag ist gut, sonst hättet ihr ihn nicht abgeschrieben. *(GR Mag Wolfgang Jung: Das ist ja wie beim deutschen Verteidigungsminister! - GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Die Guttenberg-Story!)* - Der Guttenberg ist ein Waserl gegen euch. Der hat zumindest dazwischen eigene Passagen, vielleicht waren sie auch von seinen Mitarbeitern im Bundestag geschrieben, aber ein paar eigene Passagen werden schon drinnen gewesen sein. Als einzige eigene Passage, die im rot-grünen Antrag ist, habt ihr oben die Namen ausgetauscht. Vier Frauen, zwei grüne, zwei rote habt ihr hineingegeben. Sonst habt ihr euch nicht einmal die Mühe gemacht, das ein bisschen zu camouflieren, dass ihr einen Antrag abgeschrieben habt. Ihr hättet ihm ja zustimmen oder einen gemeinsamen Antrag machen können. *(GR Dipl-Ing Martin Margulies: Hätten wir, wollten wir aber nicht!)*

Da geht es um ein wichtiges Anliegen im verkehrstechnischen Bereich. *(GR Dipl-Ing Martin Margulies: Deswegen haben wir einen Antrag gestellt!)* Aber daran merkt man auch, dass Rot und Grün entweder nicht darauf schauen, was draußen vor dem Rathaus passiert oder nicht zuhören wollen. Die Roten fahren mit der Dienstkarosse *(GR Karlheinz Hora: Das heißt, ich darf nicht mehr öffentlich fahren, ich muss mit dem Auto fahren?)* und die GRÜNEN mit dem Fahrrad hinein. *(GR David Ellensohn: Ich gehe zu Fuß!)* Manche, es gibt auch PS-Freaks. Habe ich euch schon die Geschichte vom Maresch erzählt? Ich glaube, ich habe sie schon ein paar Mal erzählt. Maresch hat seinen Ford Mondeo, glaube ich, jetzt gegen einen dicken Volvo eingetauscht. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Volvo ist gut!)* Er fährt sehr gerne mit dem dicken Schlitten vor dem Rathaus vor. Ich möchte es nur noch einmal wiederholen. Am Rad schlafen tut er nicht. Er fährt auch nicht mit dem Rad auf Urlaub. Vielleicht hat er auch einen Parkplatz im Rathaus. Deswegen seid ihr bis jetzt nicht in der Lage gewesen, zu merken, dass die Situation bei den beiden Eingängen des Rathauses extrem gefährlich ist. Ihr habt nicht einmal bemerkt, dass dort bei der letzten Sitzungswoche eine Frau am Zebrastreifen zusammengeführt worden ist! *(GR Mag Rüdiger Maresch: Was, von dir?)* Oder es hat euch nicht interessiert! Nein, ich habe es nachher fotografiert. Das ist nicht lustig, Rüdiger! Was heißt, von mir zusammengeführt? Ihr werdet wirklich ein bisschen übernatürlich während des Packelns! Also nicht von mir *(GR Mag Rüdiger Maresch: Das finde ich gut!)*, sondern von einem silbernen BMW. *(GR Karlheinz Hora: Damit hast du ein Alibi!)* Ich weiß nicht, hast du einen silbernen BMW? Also ich verdächtige dich nicht. Aber die Leute sind dort in Gefahr. Es sind schon einige zusammengeführt worden. Die Dame ist schwer verletzt worden. Und nicht von mir, Rüdiger!

Dieser Antrag ist eins zu eins kopiert worden. Soll uns recht sein. Ich habe aber jetzt in zwischenfraktionellen Gesprächen gehört, als ich gesagt habe, wir stimmen natürlich eurem Antrag zu, weil es ja unser Antrag ist, und gefragt habe, ob ihr auch unserem zustimmen wer-

det, dass ihr darüber noch reden müsst, weil über unseren Antrag zuerst abgestimmt wird, eurer dann obsolet ist und wir eurem nicht mehr zustimmen brauchen. Also darauf freue ich mich schon, wenn ihr dann dem von uns abgeschriebenen Antrag nicht zustimmt. Das ist Kabarett vom Allerfeinsten, „Dorfer's Donnerstark“, „Echt Fett“. Was fällt euch noch alles ein?

Beim Packeln seid ihr gut. Das hat der Kollege Stifftner schon festgestellt. Ihr habt einen Crash-Kurs gemacht. Innerhalb weniger Wochen habt ihr es so weit gebracht, dass ihr eine eigene Magistratsabteilung zugewiesen bekommt, wo ihr eure Freunde versorgen könnt. Diese Magistratsabteilung sollte eigentlich für Energieplanung und Energieeffizienz, für grüne Energie in Wien zuständig sein.

Damit sind wir schon wieder bei den grünen und roten Freunderln, nämlich bei den Leuten vom Wagenplatz, wo ich mich frage, wie dort geheizt wird. Fernwärme? Radiatoren? Das weiß ich alles nicht. Ich glaube eher, dort wird mit festen Brennstoffen - Jessas na, Feinstaub - und sicher nicht umweltfreundlich geheizt. Es gibt eine ganze Menge Aufnahmen von den verschiedenen Wagenplätzen in ganz Wien. *(Der Redner zeigt einige Fotos.)* Meine Damen und Herren, keine einzige davon ist schön. Jede für sich zeigt, dass es dort Mist, Unordnung, Dreck in rauen Mengen und keine schönen Lebensumstände für die Wagenplatz-Bewohner - das ist ihre Sache -, aber auf keinen Fall für die Nachbarn gibt. Es gibt auch noch Fotos von der Demonstration vom Wagenplatz vor dem Rathaus vor rund einem Jahr, wo dann die Alkoholleichen in der Lichtenfelsgasse herumgelegen sind. Es gibt Fotos von der Demo vor dem Parlament, wo dann die Alkoholleichen besinnungslos auf der Parlamentsrampe herumgelegen sind, alles die grünen Freunde und auch die roten. Diese unterstützen wir mit Steuergeldern. Alle Bilder kann ich zur Verfügung stellen. Ich war auch letztes Wochenende wieder beim Wagenplatz fotografieren. Das habe ich vielleicht schon erwähnt. Das Bild war auch schon in der Zeitung zu sehen. So schaut es in der Kriemhildgasse aus, oder hat es bis vor Kurzem bei der Wagenplatz-Gruppe „Treibstoff“ ausgeschaut, die noch ein bisschen extremer sind als diejenigen, die jetzt in der Lobau aufhältig sind. Das sind eure Freunde. Diese heizen, glaube ich, nicht ökologisch. Aber vielleicht werdet ihr das dann mit der Packelabteilung<sup>20</sup> regeln, dass dort dann ökologisch und energieeffizient geheizt wird. Wir bezweifeln das.

Wir werden dieser Magistratsabteilung, das haben wir schon anklingen lassen, obwohl wir ihr zuerst positiv gegenübergestanden sind, nicht unsere Zustimmung erteilen, weil für die Versorgung der grünen Parteigänger 1,3 Millionen EUR doch etwas zu viel sind.

Damit möchte ich gleich zum angesprochenen Antrag kommen, nämlich Thema Lichtenfelsgasse, Thema Felderstraße, der gefährliche Zebrastreifen. Vorzulesen brauche ich ihn nicht, ihr habt ihn ja genau studiert und habt ihn kopiert. *(GR Karlheinz Hora: Wir haben ihn zu spät bekommen!)* - Zu spät? Soll ich ihn vorlesen? *(GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Lies vor!)* - Gut. Wer den kopierten nicht bekommen hat, also ihr müsst euch nur

die Namen oben anders vorstellen. Da stehen halt SPÖ und GRÜNE und vier Frauen statt fünf Männer: „Bei den gefährlichen Zebrastreifen bei den Rathauseingängen in der Felderstraße beziehungsweise Lichtenfelsgasse kommt es fast täglich zu haarsträubenden Situationen, die Leib und Leben der Passanten gefährden. Erst im Jänner ...“ - wie ich bereits erwähnte – „... wurde in der Felderstraße eine Frau von einem Auto niedergestoßen und schwer verletzt. ...“ - nicht von mir, Kollege Maresch – „... Vor allem am Vormittag, wenn LKW zum Liefern ins Rathaus oftmals direkt in den Zebrastreifen parken, leben Bedienstete und Besucher des Rathauses gefährlich. Mit großen Blinkampelkonstruktionen etwa, die jeweils über die ganze Fahrbahn reichen und mit grellen Leuchten ausgestattet sind, und anderen flankierenden Maßnahmen könnte ein großes Plus an Sicherheit vor allem für ältere Rathausbesucher und Kinder erreicht werden.“

Ich rate, einmal in die Grinzinger Allee zu fahren. Mir ist damals dort aufgefallen, dass es dort eine Überkopfkonstruktion mit einer grellen Blinkampel gibt, wo noch Kinder mit LEDs aufgezeichnet sind, die man echt gut sieht, nicht so wie die Funseln da unten an den Ecken des Rathausparkes, die kein Mensch wirklich bemerkt. Also es könnten dort einige Maßnahmen gesetzt werden, die wirklich an der Zeit wären, gesetzt zu werden, bevor noch jemand zu Schaden kommt oder vielleicht sogar auf diesen Fußgängerübergängen stirbt. Ich frage mich, warum das die rote und die grüne Fraktion, die auch seit vielen Jahren im Rathaus sitzen und sicherlich hier und da auch mit den Mitgliedern der Rathauswache, die das natürlich tagtäglich sehen, Kontakt hatten, noch nicht umgesetzt haben. Wir kriegen die wenigsten Situationen mit, aber sie kriegen jede gefährliche Situation mit, dass dort etwas gemacht gehört. Ihr habt es halt nicht bemerkt oder für nicht wichtig genug gefunden und habt euch halt bemüht gefühlt, einen freiheitlichen Antrag zu kopieren, was uns recht sein soll, weil es uns zeigt, dass der Antrag wichtig und gut ist. Darum bringen wir folgenden Beschlussantrag ein:

„Der Gemeinderat spricht sich für die rasche Prüfung verkehrssicherheitserhöhender Maßnahmen im Bereich der Rathauseingänge der Felderstraße beziehungsweise Lichtenfelsgasse aus.“

In formeller Hinsicht wird die Zuweisung an den Gemeinderatsausschuss für Stadtentwicklung, Verkehr und so weiter verlangt.“

Wenn wir schon bei grüner Energie sind, möchte ich noch zu einem anderen Thema kommen, etwas weiter vom Rathaus entfernt situiert. Aber weil es sich um ein durchgrüntes Siedlungsgebiet handelt, möchte ich kurz ein Plangebiet ansprechen und einen Antrag dazu einbringen, da es ebenfalls sehr sensibel ist und dementsprechend auch die Erstellung eines Masterplanes übertragen würde. Das ist nämlich der Bereich nach der Reichsbrücke stadtauswärts, rechter Hand, östlich an der Wagramer Straße, Kaiserwasser, wo in den letzten Jahren etwa auch das Hotel am Kaiserwasser entstanden ist und auf der anderen Seite seit vielen Jahren die Wohntürme, die Hochhäuser, an der Wagramer Straße stehen.

Wenn man sich aber die andere Seite, die östliche Seite, der Wagramer Straße anschaut, bis hin zur Alten Donau, ist die Entwicklung dieses Bereiches nicht unbedingt als positiv anzusehen. Das Ganze schaut, wenn man dort öfters vorbeischaut, ein bisschen komisch aus, von der Baustruktur ein bisschen fast heruntergekommen aus meiner Sicht und passt nicht so recht zur westlichen Seite der Wagramer Straße.

Wenn man dort plandokumentarische Veränderungen von der Höhenentwicklung, etwa von der Dichte, vornehmen oder zumindest einmal diskutieren würde, könnte man hier einen optischen Ausgleich schaffen und könnte zeitgleich auch einen Lärmschutz für das Siedlungsgebiet des Kaiser-Franz-Josef-Landes hinter der Wagramer Straße rund um das Kaiserwasser bieten. Darum bringen wir heute gemeinsam mit der ÖVP folgenden Antrag ein:

„Um eine städtebaulich entsprechende Entwicklung zu ermöglichen, soll für das von der Wagramer Straße, dem Kaiserwasser und der Unteren Alten Donau umschlossene Gebiet Kaiserhmüllens ein Masterplan entwickelt werden, wobei für den an der Wagramer Straße liegenden Bereich Festlegungen im Bereich der Flächenwidmungs- und Bebauungspläne zu treffen sind, die eine moderne städtebauliche Entwicklung ermöglichen. Die Strukturen und das örtliche Stadtbild der anschließenden Siedlungsgebiete sind jedoch abzusichern.“

In formeller Hinsicht wird wieder die Zuweisung an den Gemeinderatsausschuss für Stadtentwicklung, Verkehr, bla bla bla verlangt.“ (Beifall bei der FPÖ.)

Wie wichtig der Schutz von gewachsenen Siedlungsgebieten, vor allem von Ortskernen im 22. Bezirk, ist, konnte man in dieser Woche wieder bei einer Bürgerversammlung in der Pfarre Aspern feststellen, die von der Aktionsgemeinschaft Aspern veranstaltet wurde, weil in Aspern, wie in so vielen anderen Ortsteilen des 22. Bezirkes, aber auch in den übrigen Bereichen von Wien, die Gefahr besteht, dass die gewachsene Struktur und der Charakter des Ortskernes durch optisch unpassende Monsterbauten, durch überdimensionierte Bauten, im Vergleich zu den gewachsenen Siedlungshäusern und zu den älteren Reihenhausanlagen auf Dauer zerstört werden. Gerade deswegen ziehen die Leute in die Ortskerne Aspern, Eßling, Hirschstetten, Süßenbrunn, Donaustadt und andere, weil es dort noch teilweise wie in einem Dorf aussieht, weil kleinräumige Strukturen mit teilweise noch Bauernhäusern vorhanden sind, die einfach schön anzusehen sind und ein angenehmes Lebensumfeld schaffen. In den letzten Jahren, das haben wir schon einige Male hier besprochen, hat vor allem durch die Firma Glorit, aber auch durch andere Bauträger und die Festlegungen in der Wiener Bauordnung, die diese Bauten zugelassen haben, eine Entwicklung Platz gegriffen, die nicht schön anzusehen ist und die auch auf immer größeren Widerstand seitens der ansässigen Bevölkerung stößt.

Diese Aktionsgemeinschaft hat sich hier zusammengetan, auch von einem Monsterbau in der Lohwaggasse bedroht und hat am 21. Februar 2011 folgende Resolution beschlossen, die ich auch hier zur Kenntnis bringen

will, obwohl natürlich alle Fraktionen, sowohl in der Bezirksvertretung als auch im Rathaus, und auch die zuständigen Stadtratbüros davon verständigt worden sind. Ich möchte sie Ihnen trotzdem noch einmal zur Kenntnis bringen, weil ich sie für wegweisend und wichtig halte und weil ich glaube, dass wir alle miteinander daran arbeiten sollten, dass diese Wünsche, diese berechtigten Anliegen der Bevölkerung in nächster Zeit auch in die Bauordnung einfließen. Die Resolution lautet folgendermaßen:

„Die anwesenden Asperner Bürgerinnen und Bürger bekräftigen die im Asperner Baugebot am 30. November 2010 beschlossenen Vorschläge zur Eindämmung der Verschandelung des Ortskernes und der Siedlungsgebiete durch unpassende monströse Neubauten. Dieses Sechs-Punkte-Programm zur Berücksichtigung des örtlichen Stadtbildes bei Neubauvorhaben könnte zu einem Instrumentarium gegen den klotzigen Wildwuchs in gewachsenen Ortsstrukturen werden und rasch greifen.“ - Das Sechs-Punkte-Programm ist ebenfalls allen zugegangen. „Mit großem Befremden stellt die Versammlung der Aktionsgemeinschaft allerdings die Diskussionsunwilligkeit zu diesem Thema bei wesentlichen Teilen des Gemeinderates und der Bezirksvertretung fest.“ - Es war meines Wissens nach kein einziger SPÖ-Mandatar anwesend. Ich habe keinen erkannt, außer er ist hinter dem Vorhang gestanden. Bei der ersten Versammlung war zumindest noch die Bezirksrätin Pelikan in Vertretung des Bezirksvorstehers dort und hat gesagt, sie wird das alles weiterleiten und sie werden etwas hören. Keine einzige Wortmeldung hat es von der SPÖ zu dieser Problematik bis jetzt gegeben, nicht einmal in der Form: „Es ist eh alles gut! Was regt ihr euch auf?“ Gar nichts! Das ist wirklich Diskussionsverweigerung, die bei den Bürgern natürlich nicht so gut ankommt. Aber ihr habt es am 10. Oktober 2010 bemerkt, dass so etwas auf fruchtbaren Boden fällt und schlussendlich die betroffenen, verärgerten Bürger in die Arme der politischen Mitbewerber treibt. „Es ist ein mehr als schlechtes Zeichen für Bürgernähe“, so die Bürger weiter, „wenn sich gewählte Volksvertreter Problemen, die vielen Menschen Sorge bereiten, nicht stellen beziehungsweise sie nicht wahrhaben wollen. Die Bürgerversammlung fordert daher alle zuständigen Mitglieder der Stadtregierung, des Gemeinderates und der Bezirksvertretung auf, mit der Aktionsgemeinschaft in einen Dialog einzutreten, um die anstehenden Probleme und den aktuellen Anlassfall einer zufriedenstellenden Lösung zuzuführen.“ - Das geht allein an die Adresse der SPÖ.

Ich hoffe, ihr nehmt euch diese Worte, die in diese Resolution eingeflossen sind, wirklich einmal zu Herzen! - Vielen Dank. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als Nächste zum Wort gemeldet ist Frau GRin Dr Pils. Ich erteile es ihr.

GRin Dr Sigrid **Pils** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Meine Damen und Herren!

Ich werde zu der Frage der Einrichtung der MA 20 auf der Sachebene bleiben, denn, Kollege Stiftner, Ihre

Anwürfe gegenüber den GRÜNEN und der rot-grünen Regierung entbehren jeder Grundlage *(GR Dipl-Ing Roman Stiftner: Wieso?)* und sind so polemisch, dass sie hier zu später Stunde nicht kommentiert werden sollen! Das ist die Sache nicht wert! *(GR Mag Wolfgang Jung: Man sagt besser nichts dazu!)*

Für die Kollegen von der FPÖ sei gesagt, wie der Schelm denkt! Denn Sie können sich offensichtlich die Frage von Postenbesetzung überhaupt nur über die Schiene Freunderlwirtschaft vergegenwärtigen! Das ist offensichtlich Ihr einziger Zugang zu dem Thema! Sie können sich offensichtlich nicht vorstellen, dass man aus inhaltlichen Gründen und aus sachlichen Gründen und nach transparenten Kriterien Posten besetzt. Das ist für Sie neu! *(GR Mag Wolfgang Jung: Hat vorher niemand diese Arbeit gemacht? Ist das alles neu?)* Daran werden Sie sich gewöhnen müssen! *(GR Mag Wolfgang Jung: Das glaube ich eh!)*

Für diese neue Abteilung gilt nämlich, und die Frau Vizebürgermeisterin hat das schon sehr deutlich gemacht *(GR Mag Wolfgang Jung: Die Frau Vizebürgermeisterin ist gerade hinausgegangen! Das passt ganz gut!)*, dass die neue MA 20 - Energieplanung im Rahmen eines transparenten und öffentlichen Ausschreibeverfahrens besetzt wird. Es werden alle Bewerber und Bewerberinnen, die qualifiziert sind, eingeladen, ihre Unterlagen vorzulegen und sich zu bewerben. Nur zynische Kollegen und Kolleginnen sehen dahinter eine Absprache, eine Mausechelle! *(GR Mag Wolfgang Jung: Nur Zufälle!)* Das ist in den Köpfen der FPÖ und offensichtlich auch der ÖVP so! *(GR Mag Wolfgang Jung: Zufall!)* Wir wollen die besten Köpfe für diese neue Abteilung! *(Beifall bei den GRÜNEN. - GR Mag Wolfgang Jung: Warum habt ihr diese klugen Köpfe nicht bei euch im Klub behalten?)*

Warum brauchen wir Sie? Weil neue wichtige Projekte auch eine gute Administration brauchen. Es ist wichtig, dass moderne Verwaltung sich so aufstellt, dass die Dinge gut abgewickelt werden können. Es geht uns mit dieser neuen Magistratsabteilung für Energieplanung darum, wichtige Fragen zu verschränken, auf der einen Seite die Planung und auf der anderen Seite die dazugehörigen Energiefragen. Denn wenn diese beiden Bereiche völlig voneinander entmischt abgefertigt werden, wie es in der Vergangenheit leider immer wieder der Fall war, dann werden Bauprojekte schon so aufgesetzt, dass sie Energie vergeuden, dass man nachher daran eigentlich nur sozusagen mit Flickwerk etwas ändern kann. Das wollen wir ändern. Es sollen Energie und Planung eine gemeinsame konzeptive, gemeinsame strategische und operative Arbeit darstellen. *(GR Mag Wolfgang Jung: Das ist doch noch mehr zersplittert als je zuvor!)* Denn es geht um nichts weniger, und das ist für die Autofahrerpartei FPÖ offensichtlich nicht vorzustellen, dass wir eine Antwort auf den Klimawandel finden. *(GR Mag Wolfgang Jung: Auf Sie hat die Welt gewartet! - GR Dipl-Ing Roman Stiftner: Sie haben doch nicht die Kompetenz dafür!)* Diese Antwort kann nur heißen, dass wir mit unseren Energien sorgsam umgehen, dass wir die Ressourcen so einsetzen, dass wir sie ökologisch

verträglich planen, dass wir konkret die Solarkollektorenflächen erweitern, dass wir Ökostromanlagen weiterentwickeln, dass wir Energieeffizienzprogramme ausbauen und Energieberatung machen. All diese Dinge sind Teil einer wichtigen kommunalen Strategie und für diese Aufgaben ist die MA 20 festgelegt.

Jetzt geht es darum, wie gesagt, dass sich kompetente Menschen bewerben. Wenn Sie welche kennen, dann laden Sie sie dazu ein, sich zu bewerben, denn die Aufgabe ist wichtig. *(GR Mag Wolfgang Jung: Das ist doch schon alles erledigt!)* - Wäre es wie bei Ihnen, Herr Jung, wäre es erledigt. Bei den GRÜNEN sind die Vorgänge transparent. Sie werden sich daran gewöhnen müssen!

Jetzt zu dem kleineren, zugegeben aber nicht unwichtigen Thema mit den Gefährdungssituationen rund ums Rathaus. Sie kennen den Text. Er hat nur eine wichtige Änderung. *(GR Mag Wolfgang Jung: Ja, die Namen!)*

Wir bringen einen Beschluss- und Resolutionsantrag in dieser Sache ein. Inhaltlich ist er weitgehend vorgelesen worden. Allerdings verlangen wir hinsichtlich der Form die sofortige Abstimmung. *(GR Mag Wolfgang Jung: Toll! Da ist Ihnen aber etwas eingefallen!)*

Was den Beschlussantrag zur Wagramer Straße, Herr Kollege Mahdalik, betrifft, kann ich Ihnen mitteilen, dass das gegenständliche Plangebiet bereits überarbeitet ist und ein entsprechendes Plandokument mit der Zahl 7910 bereits im Flächenwidmungsplan zur Einsicht aufliegt. Die Schwerpunkte sind, dass entlang der Wagramer Straße eine urbane Entwicklung ermöglicht werden soll, die Nutzungsvielfalt erhöht werden soll, der Schutz vor Emissionen verbessert und die Erhaltung des durchgrünten Wohngebietes und die Sicherung der Grünflächen zur alten Donau gewährleistet werden sollen. In dieser Hinsicht ist Ihr Beschlussantrag nicht notwendig. Daher werden wir ihm nicht zustimmen. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Frau Berichterstatterin hat auf das Schlusswort verzichtet.

Daher kommen wir nun zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag wurde zum Geschäftsstück nicht gestellt. Ich bitte daher jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Das ist mit Zustimmung der SPÖ und der GRÜNEN mehrstimmig genehmigt.

Daher kommen wir nunmehr zur Abstimmung über die Beschluss- und Resolutionsanträge.

Zuerst kommt zur Abstimmung der Antrag der FPÖ betreffend Verkehrssituation in der Felderstraße, Eingang Rathaus beziehungsweise Lichtenfelsgasse, Eingang Rathaus. Der Antrag lautet in formeller Hinsicht auf Zuweisung. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist nur die Zustimmung der Freiheitlichen. Daher ist er mehrstimmig nicht angenommen. *(GR Mag Wolfgang Jung: Das sind*

*Kindsköpfe in Reinkultur!)*

Als zweiten Antrag behandeln wir den Beschlussantrag der FPÖ-Gemeinderäte sowie der ÖVP-Gemeinderäte betreffend Entwicklung des Bereiches Kaiserwasser im 22. Bezirk. Auch hier ist in formeller Hinsicht die Zuweisung zum Gemeinderatsausschuss beantragt. Wer diesem Antrag zustimmen will, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist nur mit ÖVP und FPÖ zugestimmt, daher mehrstimmig abgelehnt.

Wir kommen zum Beschluss- und Resolutionsantrag der GRÜNEN und der SPÖ betreffend Erhöhung der Sicherheit der StraßenverkehrsteilnehmerInnen rund um das Wiener Rathaus. Hier ist die sofortige Abstimmung verlangt. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist mit Zustimmung der FPÖ, der SPÖ und der GRÜNEN mehrstimmig angenommen. *(GR Dipl-Ing Martin Margulies: Die FPÖ weiß nicht, worum es geht!)*

Es gelangt nunmehr die Postnummer 24 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft das Plandokument 7202E im 9. Bezirk, KatG Alsergrund. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Schrödl, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Karin **Schrödl**: Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Irschik. Ich erteile es ihm.

GR Wolfgang **Irschik** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Vizebürgermeisterin! Frau Berichterstatterin! Sehr geehrte Damen und Herren des Wiener Gemeinderates!

Zu meiner Vorrednerin, Kollegin Pilz: Durchaus sind wir die Fürsprecher des motorisierten Individualverkehrs. Wir sehen in den Autofahrern und Motorradfahrern nicht unbedingt einen Feind oder einen Gegner. Immerhin nimmt der Bundesfinanzminister pro Jahr 13 Milliarden EUR ein und finanziert sehr viel in Radwege, Schieneninfrastruktur und so weiter und so fort. Man sollte also nicht unbedingt das Feindbild darin sehen.

Meine Damen und Herren, die Postnummer 24 behandelt das Plandokument 7202E im 9. Wiener Gemeindebezirk Alsergrund, Liechtensteinstraße und Linienzug a-d. Die Liechtensteinstraße ist eine sehr lange Straße, eine wichtige Verbindung im 9. Bezirk. Sie verbindet den 1. Bezirk vom Schottenring her, läuft dann weiter bis zum Liechtenwerder Platz bis zur Heiligenstädter Straße, führt vorbei beim Bauernfeldplatz, den man vor einigen Jahren für den motorisierten Individualverkehr gesperrt hat. Das heißt, es gibt keine Zufahrt mehr zur Porzellangasse. Ich weiß nicht, ob das so toll ist. Aber interessant ist die Geschichte, es gibt auch eine Anbindung, damals hieß es Bezirkspolizeikommissariat 9 in der Boltzmann-gasse, führend über die Alserbachstraße, und das führt zurück in die 90er Jahre, im Zuge der Golfkriege, das ist „Desert Shield“ und „Desert Storm“. Da gab es dann internationale Terrordrohungen gegen die Vereinigten Staaten von Amerika, deren Botschaft sich dort, in der Boltzmann-gasse, befindet. Es war ganz interessant, aus Sicher-

heitsgründen hat man damals die Boltzmann-gasse ab-gesperrt. Wenn man sich mit Bediensteten der Botschaft unterhalten hat, war das schon etwas skurril. Sie haben gesagt, so etwas haben sie tatsächlich auf der ganzen Welt noch nicht gesehen, dass man ganz einfach eine Straße für sie absperrt. Also man sieht, Wien ist tatsächlich anders. Das war schon damals, vor 20 Jahren. (*GR Mag Wolfgang Jung: Vorauseilender Gehorsam!*)

Denn, wie ich sagte, das Koat 9, heute heißt es Stadtpolizeikommando, befindet sich dort und es war halt für die Polizeibeamten nicht einfach, denn die Boltzmann-gasse ist eben auch eine wichtige Verbindung zur Liechtensteinstraße, Alserbachstraße und Währinger Straße, und dann konnte man nicht mehr durchfahren, was nicht nur eine zusätzliche und unnötige Belastung für die Kolleginnen und Kollegen der Polizei des 9. Bezirks bedeutet hat, sondern auch für alle anderen Abteilungen, nämlich die Verkehrsabteilung oder auch die Alarmabteilung. Wir konnten dann nämlich nur mehr von unten, also Liechtensteinstraße/Alserbachstraße zufahren, also wirklich eine tolle Geschichte war das nicht, was man nicht alles für die Vereinigten Staaten von Amerika tut.

Wie gesagt, es haben sich dort auch die Angehörigen amüsiert. Ich konnte damals einige Angehörige von den Marines, die dort Dienst versehen, kennenlernen und habe mit ihnen gesprochen und habe gesagt, das ist ganz gut, obwohl wir eigentlich ein Verkehrsproblem haben, sperren wir da einen ganz wichtigen Straßenzug.

Wie auch immer, die Liechtensteinstraße führt auch an der Strudlhofstiege vorbei, die wunderschön saniert wurde, 1910 errichtet und Weltberühmtheit eigentlich durch den gleichnamigen Roman von Heimito von Doderer erlangte. Sie führt auch vorbei am Palais Liechtenstein. Sie führt vorbei am Schubertbrunnen, der 1928 zum 100. Todestag von Franz Schubert errichtet wurde. Dann kommt noch einmal die Polizei. Früher hieß es Wachzimmer, heute heißt es PI, Polizeiinspektion Lich-tentaler Gasse. Die Liechtensteinstraße wird manchmal falsch geschrieben, nämlich ohne e wie Emil, dafür wird dann die Lichentaler Gasse, wo die Polizeiinspektion ist, auch falsch geschrieben, nämlich mit Emil, dabei schreibt man sie ohne Emil.

Es geht in dieser Postnummer 24, wie bereits eingeleitet, um eine Abänderung des Flächenwidmungs- und Bebauungsplanes. Es soll ein öffentlicher Durchgang errichtet werden. Ich glaube, da sind sich alle Fraktionen einig, das ist keine schlechte Geschichte, das ist so in Ordnung. Es ist allerdings auch vorgesehen, Anlagen zum Einstellen von Kraftfahrzeugen zu errichten. Das ist auch ganz gut.

Gestatten Sie mir, werte Kolleginnen und Kollegen von der ÖVP, ich habe heute einige Ihrer Beiträge mit-verfolgt, wo Sie doch eine Lanze für den motorisierten Individualverkehr brechen. Sie haben das angesprochen, sinnlose Parkplatzvernichtung und für die Wiener Auto- und Motorradfahrer, für die Kraftfahrer, ist das durchaus eine gute Geschichte. Jetzt muss ich Ihnen aber sagen, die letzten Jahre in der Bezirksvertretung Floridsdorf waren halt nicht so einfach mit Ihren Kolleginnen und

Kollegen von der ÖVP-Floridsdorf, weil da war man sehr oft auf grüner Seite, oder zumindest Ihre Klubobfrau, die sich auch gefreut hat, wenn einem in der Einbahn Fahr-räder entgegenkommen. Oder als dann - und da waren damals alle Parteien dafür - die Buslinie 33B entlang der Alten Donau errichtet wurde und sinnloserweise, denn man hätte diese Streckenführung auch anders tätigen können, mehr als 20 Parkplätze vernichtet worden sind, hat damals Ihre Klubvorsitzende in Floridsdorf gesagt, das sei ihr eigentlich ziemlich egal. Also, wie gesagt, Sie von der ÖVP haben sicherlich unsere Unterstützung, was den motorisierten Individualverkehr anbelangt, aber bitte setzen Sie auch Ihre Fraktion in Floridsdorf davon in Kenntnis. Vielleicht hat es sich noch nicht ganz durchge-sprochen. Aber es wäre dort dringend notwendig, meine Damen und Herren!

Es kommt auch zur Errichtung eines begrünten Flachdaches. Wie das dann im Sommer, bei hohen Au-ßentemperaturen, ausschaut, wenn es nicht ordnungs-gemäß bewässert wird und ich dann eine Staubbelas-tung habe, ist vielleicht auch nicht gar so toll. (*GR Mag Rüdiger Maresch: Reden wir jetzt über Floridsdorf oder Alsergrund?*) Zum Thema Feinstaub ein begrüntes Flachdach. Wie auch immer.

Auf alle Fälle, nicht bebaute, jedoch bebaubare Grundflächen sind Anlagen zum Einstellen von Kraftfahr-zeugen vorbehalten. Das ist auch eine gute Geschichte, gefällt uns.

Meine Damen und Herren, wir werden dieser Post-nummer 24 tatsächlich zustimmen (*GR Mag Rüdiger Maresch: Ende des Unterstatements!*) und möchten aber doch auch zwei Beschlussanträge zu dieser Post-nummer 24 einbringen, was auch Flächenwidmungs- und Bebauungspläne betrifft.

Und zwar geht es in der Bezirksvertretungssitzung vom 15. Dezember 2010, meine Damen und Herren, um den Bereich Heeresspital/Marchfeldkanal. Da wurde die MA 21 beauftragt. Die SPÖ war die einzige Partei, die dagegen war. Es waren also auch die GRÜNEN dafür, GRÜNE, ÖVP und wir natürlich. Die MA 21 wird beauf-tragt, unverzüglich eine Bausperre gemäß § 8 zu erlas-sen. Es war dann so, weil dieser Antrag in der Bezirks-vertretung vom 15. Dezember 2010 eine Mehrheit ge-funden hat, dass er weitergeleitet wurde. Die MA 21B ist aber untätig geblieben. Deshalb haben wir einen Be-schlussantrag ausgefertigt und bringen diesen hiermit ein. Ich darf ihn verlesen:

„Entgegen der zugesagten engen Einbindung der be-troffenen Bevölkerung ist die Neufestsetzung des Flä-chenwidmungs- und Bebauungsplanes 7233 ohne Bür-gerbeteiligung beschlossen worden. Die Festsetzungen bewirken einen massiven Verlust von Lebensqualität für die Anrainer, unnötige Zerstörung von Grünraum sowie massive Wertminderungen bei den angrenzenden Lie-genschaften. Die gefertigten Gemeinderäte stellen daher gemäß § 27 Abs 4 der Geschäftsordnung für den Ge-meinderat der Stadt Wien nachfolgenden Beschlussan-trag: Der Gemeinderat spricht sich für die Verhängung einer Bausperre über das Plangebiet des Flächenwid-mungs- und Bebauungsplanes 7233 und eine anschlie-

ßende Neubearbeitung aus.

In formeller Hinsicht wird die Zuweisung dieses Antrages an den Gemeinderatsausschuss für Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz, Energieplanung und BürgerInnenbeteiligung beantragt.“ (GR Mag Wolfgang Jung: *Darf kopiert werden!*)

Es geht weiter in der gleichen Tonart, ebenso Bezirksvertretungssitzung Floridsdorf vom 15. Dezember 2010. Das ist schon ein bisschen eine interessante Geschichte. Es war auch medial zu entnehmen. Interessant deshalb, weil die GRÜNEN hier mit der SPÖ gestimmt haben. Und zwar geht es um den Magdalenenhof. Der Magdalenenhof ist ein Bereich des Bisambergs, gehört zu Floridsdorf, also zum 21. Wiener Gemeindebezirk. (GR Mag Thomas Reindl: *Und zu Niederösterreich auch!*) - Für die Niederösterreicher kann ich nicht sprechen. Wir sind da im Wiener Gemeinderat. Dort gibt es vielleicht auch Wortmeldungen. Wie auch immer. - Auf alle Fälle gibt es dort zwei Bereiche. Der Magdalenenhof ist der gesamte Bereich. Da gibt es die Villa Magdalenenhof, das ehemalige Jagdschloss, und dann gibt es das Restaurant Berggasthof. Und zwar ist es so, und das ist auch kein Geheimnis, beim Berggasthof ist der Pächter der Spitzenkoch Reinhard Gerer. Das darf man sagen, es ist keine Werbung. Ich kenne ihn nicht persönlich.

Das Interessante an dieser Causa, meine Damen und Herren, ist, dass der Pächter der Villa Magdalenenhof ausgehungert werden soll. Zumindest haben wir das Gefühl, die Stadt Wien möchte ihn, aus welchen Gründen auch immer, loswerden, denn die letzte Instandhaltung von der Gemeinde Wien war erst im Jahr 1957. Allen Ernstes, das ist kein Versprecher! Jetzt muss man zwischen Instandhaltung und Instandsetzung unterscheiden. Der Verpächter ist für die Instandsetzung verantwortlich, der Pächter für die Instandhaltung. Aber wenn alles desolat ist, wenn nichts instandgesetzt wurde, kann er nichts instandhalten. Genau darauf hängt man sich dann auf und sagt jetzt, der Pächter der Villa Magdalenenhof kommt seinen Verpflichtungen nicht nach. Nur das kann er eigentlich gar nicht und es gibt keine rechtliche Grundlage, wo man das herauslesen könnte. Auf alle Fälle möchte man ihn aushungern. Das Interessante, meine Damen und Herren, ist, dass beim Herrn Gerer am Berggasthof doch sehr viel Geld investiert wurde. Sonderbar eigentlich, nicht? Bei der Villa hingegen, die denkmalgeschützt ist, ist nichts. Es tauchen doch Gerüchte auf und es ist auch medial gebracht worden, man möchte vielleicht diesen Pächter der Villa loshaben, damit der Herr Gerer das übernehmen kann, oder es soll dort etwas anderes errichtet werden. Unter Denkmalschutz steht es jedenfalls. Vielleicht verfällt es von selbst. Auf jeden Fall ist das doch eine skurrile Geschichte.

Was uns auch irritiert hat, war eine Aussage von StRin Sima, die nämlich in der „Kronen Zeitung“ als auch im „Kurier“ zu lesen war. Sie hat von einem Wohnprojekt in Toplage gesprochen. Deshalb waren wir doch etwas überrascht, dass die Grünen dort auch zugestimmt haben.

Wir sind der Meinung, diese denkmalgeschützte Villa sollte dort bestehen bleiben. Man sollte nicht diesen Pächter hinausjagen, weil man dort vielleicht, was natürlich der Gemeinde Wien, zugegeben, viel Geld einbringen würde, sündteure Appartements, Häuser oder was auch immer errichten würde oder das dann vielleicht dem Herrn Gerer als Hotel überlässt. Man hört da widersprüchliche Aussagen. Doch etwas skurril, wie gesagt, war für uns die Aussage der StRin Sima mit dem Wohnbereich in Toplage. (GR Dipl-Ing Martin Margulies: *Jetzt reden Sie doch nicht so herum! Bringen Sie Ihren Antrag ein!*) - Wir sind schon dabei, Kollege! - Ich nehme an, im Ausschuss werden die GRÜNEN dann auch zustimmen. Daher auch dieser Beschlussantrag:

„Ohne Bausperre und klar definiertes Nutzungskonzept besteht für diesen Teil - Villa Magdalenenhof - des Naherholungsgebietes Bisamberg die Gefahr massiver Bauspekulationen und unnötiger Zerstörung von Grünraum. Nach Medienberichten spricht StRin Sima in diesem Zusammenhang von einem Wohnprojekt in Toplage. Die gefertigten Gemeinderäte stellen daher gemäß § 27 Abs 4 der Geschäftsordnung für den Gemeinderat der Stadt Wien nachfolgenden Beschlussantrag: Der Gemeinderat spricht sich für die Verhängung einer Bausperre über das Plangebiet des Flächenwidmungs- und Bebauungsplanes 7532 und eine anschließende Neubearbeitung aus.

In formeller Hinsicht wird die Zuweisung dieses Antrages an den Gemeinderatsausschuss für Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz, Energieplanung und BürgerInnenbeteiligung beantragt.“ (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zum Wort gemeldet ist nunmehr Frau GRin Dr Pils. Ich erteile es ihr.

GRin Dr Sigrid **Pilz** (*Grüner Klub im Rathaus*): Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Meine Damen und Herren!

In aller Kürze, zu den vorgelegten Anträgen der FPÖ hinsichtlich Magdalenenhof, teile ich mit, dass die Bausperre nicht nötig ist, da die Villa ohnehin im Parkschutzgebiet liegt, das im Übrigen der MA 49, also der Gemeinde Wien, gehört. Damit ist auch jede Spekulation nicht zu erwarten. Auch ist hinsichtlich des Bestandes, acht Meter Höhe und auch des Zwecks, den sie derzeit erfüllt, eine klare Widmung gegeben. Was tatsächlich kontrolliert werden muss und was auch unsererseits sehr verfolgt wird, ist, dass die Zufahrt mit Autos durch Nichtanrainer und Nichtanrainerinnen dort nicht der Fall sein wird und dass man dort sehr streng kontrollieren muss. Aus diesem Grund werden wir diesem Antrag nicht zustimmen.

Was das Gebiet nördlich des Heeresspitals betrifft, teile ich Ihnen mit, dass die Frau Vizebürgermeisterin dem Herrn Bezirksvorsteher von Floridsdorf zwei Schreiben in der Sache zukommen hat lassen, wo sie erstens feststellt, dass das entsprechende Flächenwidmungsdokument schon im Februar 2010 vom Gemeinderat beschlossen wurde, dass diese Dinge jetzt umzusetzen sind und auch entsprechend verbindlich für die weitere Abwicklung ist, dass jedenfalls aber die Verhängung

einer zeitlich befristeten Bausperre für den Bereich nördlich des Heeresspitals nicht zielführend ist, weil die Bekanntgabe der Bebauungsbestimmungen schon erfolgt ist.

Im zweiten Fall, beim zweiten Schreiben, teilt sie dem Herrn Bezirksvorsteher mit, dass sie im Zuge des weiteren Prozesses sehr daran interessiert ist, dass die Ideen der Bevölkerung, die in diesem Bezirksteil wohnen, aufgegriffen und eingebunden und diskutiert werden und dass man sich in diesem Zusammenhang ohnehin mit der Bezirksvertretung Floridsdorf abstimmen wird.

Daher ist es auch für diesen Beschlussantrag nicht zielführend, hier zuzustimmen. – Danke. *(Beifall bei den GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen. Die Frau Berichterstatterin hat auf das Schlusswort verzichtet.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt. Daher bitte ich jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu heben. – Mit Zustimmung der FPÖ, der SPÖ und der GRÜNEN mehrheitlich angenommen.

Wir kommen jetzt zur die Abstimmung über die Beschluss- und Resolutionsanträge.

Es liegt der Beschlussantrag der FPÖ betreffend Flächenwidmungs- und Bebauungsplan 7233 vor. In formeller Hinsicht wird die Zuweisung verlangt. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Das sind FPÖ und ÖVP und damit mehrheitlich abgelehnt.

Dann komme ich zum Beschlussantrag der FPÖ betreffend Flächenwidmungs- und Bebauungsplan 7532. Auch hier ist die Zuweisung des Antrages beantragt. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Ebenfalls wieder ÖVP und FPÖ und damit mehrheitlich abgelehnt.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 25 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft das Plandokument 7864V im 22. Bezirk, KatG Hirschstetten und Aspern. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Schrödl, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Karin **Schrödl**: Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Danke. Zu Wort gemeldet ist Herr GR Mahdalik. Ich erteile es ihm.

GR Anton **Mahdalik** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Werte Damen und Herren!

Die Situation ist dort folgende: In diesem Bereich Ostbahnbegleitstraße, Am Heidjöchl, Aspern, Hirschstetten gibt es eine riesige Baustelle. Dort wird die zukünftige U2-Station bei der jetzigen S80-Station Hausfeldstraße gebaut. Es werden auch schon Vorbereitungsarbeiten für die A23-Verlängerung vom Knoten Hirschstetten zur künftigen S1 betrieben. Es wird dort noch einige Jahre eine wirkliche Großbaustelle geben, und die Parkplatznot in diesem Bereich ist sehr groß. Die war vorher schon nicht rosig. Es hat dort eine kleine Park-and-ride-Anlage

– sie hat zwar nicht so ausgesaut – für 20, 30 Autos gegeben. Die gibt es jetzt nicht mehr, und die Bewohner der dortigen städtischen Wohnhausanlage wissen nicht, wo sie ihre Autos hinstellen sollen. Sie können sie nicht mit in die Wohnung nehmen und haben sie jetzt teilweise in Grünflächen abgestellt. Die Grünflächen sind natürlich keine Grünflächen mehr, sondern sind Gatschflächen. Die Menschen dort sind teilweise sehr hart abgestraft worden. Die haben nicht einen Strafzettel bekommen, sondern haben irgendwann einen Brief mit einem Packl Anzeigen gekriegt und sollten jetzt – wir sind da in Verhandlungen mit den zuständigen Stellen – teilweise 500, 600 EUR zahlen. Wer die Wohnhausanlage dort kennt, weiß, dort wohnen nicht wirklich die reichen Leute. Das ist dann teilweise schon, ich möchte nicht sagen, existenzgefährdend, aber sicher nicht lustig für die Leute.

Darum unser Vorschlag, dass wir, weil die Parkplätze dort sehr rar sind, jetzt noch rarer als früher, zumindest diesen Grünstreifen, der ohnedies nur aus Gatsch besteht, für die Zeit der Baustelle mit Grädermaterial, also Schotter, füllen und diesen zur offiziellen Parkfläche erklären. Der ist 100, 200 m lang und würde schon Erleichterung schaffen. Dazu bringen wir hier und heute folgenden Beschlussantrag ein:

„Der Gemeinderat spricht sich für eine befriedigende Ersatzlösung betreffend Stellplätze im Bereich der Gemeindewohnanlage Am Heidjöchl für die Zeit der Großbaustelle aus.

In formeller Hinsicht verlangen wir die Zuweisung an den Gemeinderatsausschuss für Stadtentwicklung, Verkehr und so weiter.“ *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und eines noch zur Kollegin Pilz, die eine ganz Nette ist, darum kann ich ihr auch gar nicht richtig böse sein. Die Geschichte mit dem Antrag ist ja lustig. Zuerst wurde er eins zu eins komplett abgeschrieben, nur oben ausgebessert. Dann bin ich hinübergegangen, und wir haben ein bisschen gescherzt und gelacht. Sodann habe ich einen Pressedienst gemacht und habe gesagt, dass das eins zu eins übernommen wurde. *(Widerspruch von GRin Dr Sigrid Pilz.)* Bei der ersten Version ist ja bei euch auch die Zuweisung gestanden, und dann ist die sofortige Abstimmung verlangt worden. Wenn wir die sofortige Abstimmung verlangt hätten, dann wäre es umgekehrt gewesen. Dann hättet ihr gesagt, da müssen wir noch darüber diskutieren, am besten im Ausschuss. *(GR David Ellensohn: Es gibt nichts Gutes, außer man tut es!)*

Wie gesagt, schon bei der ersten Wortmeldung, Kollegin Pilz, echt fett heute, wirklich. Nicht Sie, aber die ganze Geschichte. Super! Gefällt mir. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Frau Berichterstatterin hat auf das Schlusswort verzichtet.

Wir kommen zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt. Ich bitte daher jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu heben. – Dies ist einstimmig so angenommen.

Wir kommen nun zum Beschlussantrag der FPÖ bezüglich Stellplätze Am Heidjöchl. Wer diesem Antrag die Zustimmung erteilt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Dies ist die FPÖ und damit die Minderheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 26. Er betrifft die Adaptierung der Richtlinie sowie die Verlängerung der Laufzeit der Aktion zur Förderung von Solaranlagen in Wien. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Schrödl, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Karin **Schrödl**: Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Ich eröffne die Debatte. Zu Wort gemeldet ist Frau StRin Matiasek. Ich erteile es ihr.

StRin Veronika **Matiasek**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Als Freiheitliche stehen wir natürlich für die Förderung aller erneuerbaren Energien, und ein Teil davon ist eben die Solarförderung. Wien steht ja nicht so ruhmreich da, wie man es gerne darstellt. Man sieht es ja auch an der Anzahl der Förderanträge. Wenn man beim Beginn des Jahres 2010 blättert und dann vorschaut bis dato und die letzten Förderungen inkludiert, dann kommt man gerade einmal auf 150 im privaten Bereich. Aber auch im öffentlichen Bereich muss man der Stadt leider vorhalten, dass sie da jetzt nicht als großes Vorbild für den privaten Bereich dient. Von daher ist es ja vielleicht zu verstehen, dass diese Abteilung zur Energieplanung von den GRÜNEN in ihrem Ressort gewünscht wurde.

Lassen Sie mich noch ganz kurz auf das zurückkommen. Wir haben nun eine Verteilung für Planung, Info, Beratung, Durchführung und Förderung von erneuerbaren Energien in mittlerweile vier Ressorts. Dass das zum Arbeiten nicht unbedingt günstig ist, liegt auf der Hand. Das hat man ja immer wieder gesehen, wenn ein Themenkomplex auf mehrere Ressorts aufgeteilt ist, dass es hier zu Verzögerungen in der Abwicklung, zu Unschärfen und so weiter kommt. Daher ist das natürlich von uns auch aus diesen Gründen abgelehnt worden.

Es liegt von der ÖVP ein Antrag vor, der sich damit beschäftigt, die Entmonopolisierung der Fernwärme bei der Wiener Solarförderung durchzusetzen. Das ist etwas, dem wir durchaus auch zustimmen können. Wir wollen aber vorab, dass die Förderschiene jetzt nicht unterbrochen wird und natürlich rückwirkend ausgeschüttet wird, weil wir uns ja wünschen, dass es eine kräftige Förderung in diesem Bereich gibt. Als Zukunftsszenario ist es für uns allerdings durchaus denkbar, dass man hier eine Entkoppelung betreibt, das heißt, dass auch dort, wo Fernwärme ist, die Förderung anderer Anlagen, unter anderem eben Solaranlagen, Fotovoltaikanlagen, möglich sein muss.

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir werden daher sowohl dem vorliegenden Geschäftsstück unsere Zustimmung geben, aber auch dem Antrag, weil es für uns ein denkbare Zukunftsszenario ist.

Ich möchte nur darauf hinweisen – und ich hoffe, das wird jetzt durch diese vier zuständigen Abteilungen nicht noch weiter verschlechtert –, dass von den Experten

immer wieder kritisiert wird, dass es in Wien nicht so sehr um die Förderungen selbst geht, sondern vielmehr darum, dass die Informationspolitik bezüglich der erneuerbaren Energien und schwerpunktmäßig der Energie, die aus der Sonne kommt, äußerst mangelhaft ist.

Daher müssen wir in den letzten Jahren noch eine durchaus zögerliche Entwicklung in diesem Bereich sehen. Wir hoffen aber, dass sich in Zukunft hier doch etwas ändert, vor allem auch deswegen, weil bei der Bevölkerung hier Gott sei Dank, ganz ohne politisches Zutun, eine Bewusstseinsänderung eingetreten ist.

Insofern werden wir diesem Antrag zustimmen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort gemeldet ist Herr GR Dipl.-Ing Stiftner. Ich erteile es ihm.

GR Dipl.-Ing Roman **Stiftner** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender!

Wir freuen uns ja, wenn die Solarenergie gefördert wird. Das war ja nicht immer der Fall. Jetzt wird offenbar ein bisschen mehr dazu getan. Wir werden deshalb auch dieser Förderung und diesem Akt zustimmen. Allerdings ist ein Wermutstropfen dabei, und den wollen wir durch einen Beschluss- und Resolutionsantrag, den ich gemeinsam mit meinem Kollegen Dr Fritz Aichinger einbringen möchte, ein wenig thematisieren, und wir hoffen da auch auf Vernunft seitens der Regierungsfractionen.

Es geht nämlich um die Frage, wann eine solche Solarförderung gewährt wird. Für mich ist Solarenergie – das ist die nachhaltigste Form der Energie – wirklich jene, für die eine Förderung ohne eine entsprechende Einschränkung gewährt werden soll, wenn sie jemand in Anspruch nehmen möchte. Und das wollen wir ja durchaus fördern.

Hingegen gibt es einen Monopolbetrieb in Wien, das ist die Fernwärme Wien, und die hat hier eine besondere Stellung, nämlich in der Form: Wenn – und das ist jetzt neu in diesen Antrag hineingekommen, das war bisher nicht in diesen Förderbestimmungen drinnen – die Fernwärme Wien dort einen Anschluss hat, dann wird diese Förderung nicht gewährt.

Nicht, dass wir gegen Fernwärme sind. Fernwärme ist dort, wo dicht verbaut wird, sicherlich ein adäquates Mittel. Wir wissen aber auch, dass Fernwärme alles andere als rein nachhaltig ist. Auch hier wird Gas zugeheizt. Folglich muss man ganz einfach sagen, dass Solarenergie dort, wo es die Möglichkeit des Einsatzes gibt, auch ohne Einschränkungen genutzt werden soll.

Das ist der Inhalt unseres Antrages, und ich bitte freundlich, dass die Regierungsfractionen sich das noch einmal anschauen. Ich denke, das würde der Stadt wenig schaden, sondern viel bringen, und die Fernwärme würde es sicherlich auch nicht allzu viele Kunden kosten. Es wäre eine gute Symbolik. Mit diesem Antrag wird die zuständige Stadträtin für Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz und Energieplanung aufgefordert, die Bestimmungen der Aktion zur Förderung von Solaranlagen dahin gehend zu ändern, dass eine Förderung von Solaranlagen auch dort ermöglicht wird, wo ein Fernwärmeanschluss vorhanden ist. Wir beantragen hier die sofortige Abstimmung. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort gemeldet ist Frau GRin Dr Pilz. Ich erteile es ihr.

GRin Dr Sigrid **Pilz** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Kollege Stifter!

Ich möchte Ihnen begründen, warum wir Ihrem Beschluss- und Resolutionsantrag nicht zustimmen, wiewohl das Anliegen des Ausbaues der Solaranlagen absolut gut und richtig ist, keine Frage. (*GR Dipl-Ing Roman Stifter: Weil Sie nicht dürfen!*) Nein, nicht, weil wir nicht dürfen, sondern es gibt ein paar Argumente. Was man sogar in diesem Bereich bei aller Wertschätzung nicht tun soll, ist eine Überförderung (*GR Dipl-Ing Roman Stifter: Wo ist eine Überförderung? – GR Dkfm Dr Fritz Aichinger: Wo denn?*), dort nämlich zu investieren, wo ohnehin schon eine hohe Solaranlagendichte besteht. (*GR Dipl-Ing Roman Stifter: Wo gibt es so viele solche Anlagen? Wir sind Schlusslicht bei den Solaranlagen!*) Wenn man – Sie werden sich das sicher von unseren Experten und Expertinnen erklären lassen – im Sommer zu viel Energie hat (*GR Dipl-Ing Roman Stifter: Also das ist doch kein Argument, Frau Kollegin!*) – lassen Sie mich einfach das Argument vorbringen, dann können Sie ihm folgen –, dann ist zu viel Strom erzeugt worden, der dann eigentlich nicht nutzbringend verwendet wird. (*GR Dipl-Ing Roman Stifter: Das ist technisch schon lösbar!*) Die Idee ist darum, den Mitteleinsatz so zu steuern, dass er die Substituierung von Öl und Gas möglich macht, dass man also Geld dort einsetzt, wo es sinnvoll ist.

Und Sie werden überrascht sein, was wir planen, nämlich dass man von Förderungen auf die verpflichtende Verschreibung von Solaranlagen umsteigt, denn das würde nämlich ordnungspolitisch Sinn machen. Das sind die Gründe, warum wir Ihrem Antrag nicht zustimmen werden. (*Beifall bei den GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen nun zur Abstimmung. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu heben. – Dies ist mit den Stimmen der ÖVP, der SPÖ und der GRÜNEN mehrstimmig angenommen. (*GRin Dr Sigrid Pilz: Die FPÖ hat auch zugestimmt!*) Pardon? (*GRin Dr Sigrid Pilz: Auch die FPÖ!*) Hat die FPÖ auch zugestimmt? (*GR Mag Wolfgang Jung: Ja!*) Gut, dann bitte ich um deutlichere Handzeichen. Sie waren so in Diskussion verstrickt, dass ich nicht erkennen konnte, ob Sie aufgezeigt haben.

Wir kommen zum Antrag der ÖVP bezüglich der Entmonopolisierung der Fernwärme bei der Wiener Solarförderung. Wer diesem Antrag die Zustimmung erteilt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Dies sind die ÖVP, die FPÖ und daher die Minderheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Wir kommen nun zu Postnummer 29 der Tagesordnung. Sie betrifft die Neuregelung der Subventionsvereinbarung für die Ordensspitäler für das Jahr 2011. Ich sehe, es liegt keine Wortmeldung vor, daher kommen wir

gleich zur Abstimmung. Wer dieser Postnummer 29 die Zustimmung erteilt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Dies ist einstimmig so angenommen.

Postnummer 30 der Tagesordnung kommt nun zur Verhandlung. Sie betrifft die Gewährung eines Darlehens an die Wirtschaftsagentur Wien. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Mag Krottsch, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Mag Nicole **Krottsch**: Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Ich eröffne die Debatte. Zu Wort gemeldet ist Herr GR Mahdalik. Ich erteile es ihm.

GR Anton **Mahdalik** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Vorweg: Wir werden diesem Tagesordnungspunkt zustimmen. Wir sind ja dem Projekt in der vorigen Form, dem chinesischen Technologiezentrum, eher negativ gegenübergestanden, weil wir von Anfang an gesagt haben, das ist ein Luftschloss. Damals waren ja die Chinesen ziemlich in in Wien und in ganz Europa, und es hätte beim Donaupark ein chinesisches Kulturzentrum entstehen sollen und, und, und. Überall Chinesen, und alles Mögliche hätten sie gebaut. Wir haben gesagt, wir wissen ja aus Erzählungen, wenn ein Chinese Ja sagt, ist es meistens vielleicht, Nein oder weiß nicht. Wir haben dem Ganzen nicht viel Vertrauen entgegengebracht und haben schlussendlich wieder recht behalten

Die jetzige Planung ist schon eher in unserem Sinne, im Sinne des 22. Bezirkes. Wir wollen aber natürlich die Parkplatzsituation in diesem Bereich nicht weiter verschärft wissen. Dort gibt es ja jetzt 500 bis 600 Parkplätze, und wir wollen die, wenn dort eine Bebauung stattfindet, natürlich in anderer Form erhalten wissen. Darum bringen wir hier und heute folgenden Beschlussantrag ein:

„Der Gemeinderat spricht sich für die Planung und Schaffung von rund 500 bis 600 Stellplätzen in Tiefbeziehungsweise Palettengaragen im Zuge der Projektplanung und Realisierung in diesem Bereich aus, wobei die Zielsetzung in Richtung kostenlose Benützung für Netzkartenbesitzer der Wiener Linien beziehungsweise 1-EUR-Tagesticket für die übrigen Autolenker gehen soll.

In formeller Hinsicht wird die Zuweisung an den Gemeinderatsausschuss für Stadtentwicklung, Verkehr und so weiter beantragt.“ (*Beifall bei der FPÖ.*)

Weil wir schon im 22. Bezirk sind, möchten wir auch einen Antrag einbringen, der selbsterklärend ist und worüber wir uns heute auch schon inhaltlich unterhalten haben, und zwar müssen wir da in das Lobauvorland gehen, wo der Wagenplatz in der Primavesigasse im 22. Bezirk für eine massive Lärm-, Schmutz- und Geruchsbelästigung in den umliegenden Bereichen sorgt und eine Belastung für Natur und Anrainer darstellt. Dieses Gebiet in unmittelbarer Nähe der Lobau ist aus unserer Sicht für ein derartiges Wohnprojekt denkbar ungeeignet. Darum bringen wir folgenden Beschlussantrag ein:

„Der Gemeinderat spricht sich für die umgehende Absiedlung des Wagenplatzes aus dem Lobauvorland aus.

In formeller Hinsicht verlangen wir die sofortige Ab-

stimmung.“ – Danke für die Aufmerksamkeit. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Thomas **Reindl**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen nun zur Abstimmung. Ein Gegen oder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt. Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderates, die dem Antrag der Berichterstatterin zustimmen wollen, die Hand zu heben. – Dieses Aktenstück ist einstimmig so angenommen.

Es liegen zwei Beschlussanträge vor.

Der erste ist von der FPÖ betreffend Schaffung von Parkplätzen beim Zentrum Kagan. Wer diesem Antrag die Zustimmung erteilt, den ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. – Dies ist die FPÖ und damit die Minder-

heit. Dieser Antrag wurde nicht beschlossen.

Der nächste Antrag ist auch von der FPÖ. Er beschäftigt sich mit der Absiedlung des Wagenplatzes. Wer diesem Antrag die Zustimmung erteilt, den ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. – Dies ist die FPÖ und damit auch die Minderheit. Der Antrag ist ebenfalls nicht beschlossen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 31 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die 1. GR-Subventionsliste 2011. Die Wortmeldung wurde zurückgezogen. Wir kommen daher gleich zur Abstimmung. Wer der Subventionsliste die Zustimmung erteilt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist einstimmig so beschlossen.

Die öffentliche Sitzung ist somit zu Ende.

(*Schluss um 21.22 Uhr.*)

